

Rolf-Ulrich Kunze

Kursbuch

Neueste und Technikgeschichte

Studienorganisation und Hilfsmittel





universitätsverlag karlsruhe

Rolf-Ulrich Kunze

Kursbuch Neueste und Technikgeschichte

Studienorganisation und Hilfsmittel

Technikdiskurse

Karlsruher Studien zur Technikgeschichte

2

Herausgeber:
Universität Karlsruhe (TH), Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften,
Institut für Geschichte, Abteilung Technikgeschichte

Kursbuch
Neueste und Technikgeschichte

Studienorganisation und Hilfsmittel

von
Rolf-Ulrich Kunze



universitätsverlag karlsruhe

Satz und Gestaltung:
Sabine Mehl, Universitätsverlag Karlsruhe

Impressum
Universitätsverlag Karlsruhe
c/o Universitätsbibliothek
Straße am Forum 2
D-76131 Karlsruhe
www.uvka.de





Universitätsverlag Karlsruhe 2008
Print on Demand

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Instituts für Philosophie der
Universität Karlsruhe (TH)

ISSN: 1860-3610
ISBN: 978-3-86644-278-8

Inhalt

Vorwort 1

Einleitung: Warum „Kursbuch“ – und warum in einer technikgeschichtlichen Reihe? 3

1 Hinweise zur Arbeitsform im Proseminar zur neueren und neuesten Geschichte und zur Zeitgeschichte 9

1.1 Stellung des Proseminars im Studienaufbau 9

1.2 Lernziele des Proseminars 9

1.3 Geschichtswissenschaftliche Grundsätze 10

2 Hinweise zur Arbeitsform im Hauptseminar zur neueren und neuesten Geschichte und zur Zeitgeschichte 11

2.1 Stellung des Hauptseminars im Studienaufbau 11

2.2 Lernziele des Hauptseminars 11

2.3 Praktische Hinweise 12

3 Glossar ausgewählter zentraler inhaltlicher und methodischer geschichtswissenschaftlicher Begriffe 13

4 Repetitorium zur neueren, neuesten und Zeitgeschichte 29

4.1 Hinweise für die Bearbeitung 29

4.2 Fragen zur neueren Geschichte, 1492-1814 30

4.3 Fragen zur neuesten Geschichte, 1815 bis 1850 40

4.4 Fragen zur neuesten Geschichte, 1850 bis 1890 44

4.5 Fragen zur neuesten Geschichte, 1890 bis 1914 50



4.6 Fragen zur neuesten Geschichte, Zeitgeschichte, 1914-1918 54

4.7 Fragen zur Zeitgeschichte, 1918 bis 1933 56

4.8 Fragen zur Zeitgeschichte, 1933 bis 1945 61

4.9 Fragen zur Zeitgeschichte, 1945 bis Ende der 1990er Jahre 65

5 Repetitorium zum Zeitgeschehen 75

5.1 Fragen zum aktuellen Zeitgeschehen 75

6 Rhetorisch-strategisches Strukturdenken in der Klausurpraxis 79

7 Schnelles Bibliographieren aktueller Literatur 85

8 Auswahlbibliographie 1815-1914 87

9 Häufige Form- und Stilfehler in Seminararbeiten 123

10 Empfehlungen für ein erfolgreiches undzügiges Studium der Geschichte: Lernstrategie, Arbeitsökonomie 125

11 Textbeispiele 129

11.1 Seminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags: Otto von Bismarck als preußischer Gesandter am Deutschen Bund in Frankfurt am Main, 1851-1859 129

11.2 Hauptseminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags: Diktaturbewältigung durch ‚Rechristianisierung'. Zur Mentalitätsgeschichte des frühen Umgangs mit dem Nationalsozialismus im evangelischen Milieu, 1945-1950 142

11.3 Essay/kleine Hausarbeit Destruktives Dagegensein.Über Anti-Bewegungen zu Liberalismus und Demokratie im 20. Jahrhundert 165

11.4 Ausarbeitung eines Diskussionsbeitrags im Seminar
Radikal-ökologische Technik- als Kulturkritik.
Das Beispiel Jutta Ditfurth 171

11.5 Drei Rezension zu Themen der Zeitgeschichte 177

11.6 Aktennotiz über Archivalienfund 187

11.7 Thesenpapier zu einem Vortrag 188

11.8 Skizze eines Monographieprojekts
Christliche Modernisierung, 1880-1950:
Religion, Politik und Milieu in den Niederlanden 191

11.9 Exzerpt aus Sekundärliteratur 195

12 Fachkommunikation 199

12.1 Entwurf eines Tagungskonzepts:
Tagungs-/Sammelbandkonzept, Distanz zum Unrecht:
Zum Spannungsverhältnis zwischen individuellen biographischen
Bindungen und Bindungen an Teilmilieus für das Widerstehen‘ 199

12.2 Entwurf eines Tagungsberichts 202

12.3 Fachaufsatz aus dem Bereich Technikgeschichte:
Technikgeschichte in ingenieurwissenschaftlichen Artikeln
der VDI-Zeitschrift zu Beginn der 1960er Jahre.
Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte von Technikern 208

Gewidmet Prof. Dr. Imanuel Geiss, Bremen (1931),*
dem Schüler Franz Schnabels und Vorbild in der Verbindung
von Universalgeschichte und Lernorientierung

Vorwort

Daß in einem historischen Fach wie der Technikgeschichte, die als ‚moderne' Technikgeschichte seit den 1960er Jahren in der Bundesrepublik und bereits seit den 1950er Jahren als ‚Geschichte der Produktivkräfte' in der DDR maßgeblich von Historikern betrieben und geprägt wird, über die Grundlagen des Studiums der (Technik-)Geschichte nachgedacht wird, liegt auf der Hand. Die für Technikhistoriker zwingend erforderliche Zusammenarbeit mit Vertretern der Natur- und Ingenieurwissenschaften ist nur dann möglich, wenn die Technikgeschichte sich ihrer historischen Fachidentität, ihrer Methoden und ihres Handwerkszeugs bewußt ist. Nur dann wird sie in der Lage sein, das Interpretationspotential von Günter Ropohls dreidimensionalem Technikbegriff zu nutzen und die naturale Dimension von Technik mit der humanen und sozialen Technik-Dimension methodisch zu verknüpfen. Nach den klärenden Kontroversen der letzten fünfzig Jahre um den Fachcharakter der Technikgeschichte kann man als Konsens und Mehrheitsmeinung formulieren, daß in ihr weder ein Primat der ingenieurswissenschaftlich-internalistischen noch der rein historisch-konstruktivistischen Perspektive herrschen soll. Wer Technikgeschichte betreiben will, muß sich auf technische Sachverhalte einlassen, sie funktional einordnen, gegebenenfalls auf zugrundeliegende Konstruktionsprinzipien zurückführen und sie in den gesellschaftlichen Entstehungs- und Verwendungskontext einordnen können. Das ist, für sich genommen, wenig erstaunlich, denn es gibt auch keine Sprachgeschichte ohne Kenntnis der Grammatik, kein Rechtsgeschichte ohne Studium der Gesetzestexte und Rechtsregeln sowie keine Kirchen- und Theologiegeschichte ohne die Beschäftigung mit Offenbarungswahrheiten und ihrer theologischen Deutung. Demgegenüber folgt das Bemühen um das Verständnis des jeweils Fachspezifischen aus dem Kontext einer bestimmten Epoche heraus – allein historischen Arbeitsprinzipien und geschieht mit dem „Werkzeug des Historikers". Dies ist auch der Titel einer bekannten Einführung Ahasver von Brandts, die seit 1958 immer wieder aufgelegt wird. In die Handhabung des ‚Werkzeugs' einzuführen, hat in der Allgemeingeschichte seit Johann Gustav Droysen und Ernst Bernheim eine lange Tradition. An sie knüpft die vorliegende Schrift

in ‚pragmatischer', dem Studium und Schreiben (technik-)historischer Texte sachdienlicher Weise an. Als Propädeutik, als Einführung in eine Studienfach, paßt sie gut in eine technikgeschichtliche Publikationsreihe, deren Absicht es ist, die Integration von Technik- und Allgemeingeschichte als ‚Technikdiskurs' zu befördern.

Rolf-Jürgen Gleitsmann, Karlsruhe im Mai 2008

Einleitung: Warum „Kursbuch“ – und warum in einer technikgeschichtlichen Reihe?

Die folgenden Arbeitshilfen zum Studium der neuesten und Zeitgeschichte sind weder ein Leitfaden für die formale Gestaltung schriftlichen Arbeitens – daran besteht heute kein Mangel mehr[1] – noch eine Einführung in das Studium der Geschichtswissenschaft.[2] Entstanden seit 1994 als Reaktion auf lehrpraktische Bedürfnisse des historischen akademischen Unterrichts an den Universitäten Würzburg, Mainz und Karlsruhe, bieten sie ein Kompendium von Antworten auf häufig gestellte Fragen u. a. nach Veranstaltungsformen, zentralen Begriffen und Lernstrategien zur Vorbereitung auf die mündlichen und schriftlichen Prüfungen in der neuesten und Zeitgeschichte sowie in der ‚integrierten‘ Technikgeschichte. Für diese steht das in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft einmalige ‚Karlsruher Modell‘ eines B.A./M.A.-Studiengangs „Europäische Kultur und Ideengeschichte“ mit Anteilen aus der neueren, neuesten, Zeit- und Technikgeschichte, Europäischen Kultur- und Ideengeschichte.[3] Letztere ist in Karlsruhe nicht nur Spezial- oder Ergänzungsfach, sondern hat vielmehr den Rang einer interepochalen historischen Volldisziplin, die Perspektiven der Allgemeingeschichte aufgreift und ergänzt.[4] Daher richten sich die hier zusammengestellten Arbeitshilfen ‚studien- und textpragmatisch‘ – auf diesen Begriff wird noch zurückzukommen sein – insbesondere an Fachstudierende in einem postkonventionellen Studium der Geschichte und Technikgeschichte, das auf die Solidität seiner historischen Grundausbildung besonderen Wert legen muß und

1 Vgl. z. B. die Richtlinien für schriftliche Arbeiten am Institut für Philosophie der Universität Karlsruhe (TH): http://www.philosophie.uni-karlsruhe.de/files/Richtlinien%20fuer%20schriftliche%20Referate.pdf.

2 Einen studienpraktischen Überblick bietet Barbara Wolbring, Neuere Geschichte studieren, Konstanz 2006 (UTB basics). Besonders empfehlenswerte inhaltliche Einführungen: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs, Reinbek 1998; Volker Sellin, Einführung in die Geschichtswissenschaft, Göttingen [2]2001; Horst Möller, Udo Wengst (Hg.), Einführung in die Zeitgeschichte, München 2003.

3 http://www.rz.uni-karlsruhe.de/~geschichte/.

4 Vgl. Rolf-Jürgen Gleitsmann, Rolf-Ulrich Kunze, Günther Oetzel, Technikgeschichte, Konstanz 2008.

■

will, insbesondere aber auch an die Studierenden aus den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern, die Technikgeschichte als ‚Wahlpflichtfach' belegen und auf diese Weise mit der historischen Fachkultur in Berührung kommen.

Ein „Kursbuch" ist kein Lehr- oder gar Handbuch. Sein Zweck liegt darin, erste Orientierung zu bieten. Gerade deshalb und angesichts einer für den Einzelnen nicht mehr übersehbaren Fülle von Informationsmöglichkeiten kommt es darauf an, zwischen wichtigen und weniger wichtigen Methoden, Problemen und Strategien zu unterscheiden und diese Unterscheidung mit Bezug auf die historische Fachidentität und Fachkultur plausibel zu begründen.

Das erkenntnisleitende Interesse aller hier gesammelten Arbeitshilfen und Textbeispiele ist es, die Zusammenhänge zwischen historischer Fachkommunikation und den Leistungsanforderungen im Studium der neuesten und Zeitgeschichte in pragmatischer Absicht aufzuzeigen. Ein Vorbild dabei waren die hohen Maßstäbe der ‚elektronischen Wiener Schule' um den Kulturhistoriker Wolfgang Schmale bei der Arbeit an einer Historik der Geschichte in den neuen Medien.[5] Es geht, anders ausgedrückt, um einen Blick in die Schreibwerkstatt des Historikers, ohne daß der Anspruch einer ‚Schreibschule' erhoben oder erfüllt werden könnte.[6]

Zu einem Blick in die Textwerkstatt des Historikers gehört es, die seminaristische Arbeitsform im Pro- und Hauptseminar zu erläutern. Der Seminardiskurs auf der Grundlage von Quellen und Literatur ist auf die Diskussion von zentralen Begriffen angewiesen, die für die historische Interpretation der Neuzeit von Bedeutung sind. Daher wird in einem Glossar eine Auswahl wichtiger Begriffe vorgestellt. Die Einordnung von Begriffen in den Epochenkontext setzt struktur- und problemgeschichtliche Vernetzungsfähigkeit voraus. Diese soll durch das ‚katechetisch' aufgebaute Repetitorium zur neueren, neuesten und Zeitgeschichte sowie zum Zeitgeschehen geschult werden – im Wissen um die Grenzen der Auswahl und der vorwiegend politikgeschichtlichen Perspektivik. Die Frageform soll zur selbständigen Nacharbeit anregen, insbesondere zur

5 Wolfgang Schmale u. a., E-Learning Geschichte, Wien u. a. 2007.

6 Ein Klassiker dieses Genre und bis heute sehr nützlich ist Wolf Schneider, Deutsch für Profis, Hamburg 1982 u. ö.; gute Dienste leistet auch Dieter E. Zimmer, RedensArten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch, Zürich 1986.

Beschäftigung mit Fragen der Kontinuität und der Diskontinuität. Einige Hinweise zur historischen Argumentationsform in der Klausurpraxis wollen für die Bedeutung stringenten Argumentierens in der historischen Schreibpraxis sensibilisieren. Das hier Gesagte gilt aber auch für die historische Argumentation im allgemeinen. Die Auswahlbibliographie zum Zeitraum von 1815 bis 1914 will in erster Linie für den Bereich der neuesten Geschichte exemplarisch aufzeigen, mit welchen Literaturgattungen im Studium der neusten und Zeitgeschichte zu arbeiten ist. Diese Kategorien sind mit den verfügbaren Rechercheinstrumenten leicht auch ohne weiteres auf die Zeitgeschichte zu übertragen. Studienpraktischer Art ist die Zusammenstellung häufiger Fehler in Seminararbeiten sowie die Sammlung von Empfehlungen zur aktiven Gestaltung des Studiums durch Lernstrategien. Um auch Beispiele für den möglichen argumentativen Aufbau einer historischen Argumentation in den universitär und fachkulturell üblichen Textformen zu geben, werden u. a. eine Pro- und eine Hauptseminararbeit, ein Essay, ein ausgearbeiteter Diskussionsbeitrag sowie drei Rezensionen, eine Aktennotiz über einen Archivalienfund, ein Thesenpapier zu einem Vortrag, eine Monographie-Projektskizze und tagungsbezogene Dokumente sowie ein exemplarischer Fachaufsatz aus dem Bereich der Technikgeschichte angefügt. Die zuletzt genannten Textgattungen des Tagungsberichts – vor allem im Internetportal H-Soz-u-Kult[7] und die des Projektaufrisses gewinnen immer größere Bedeutung. Auch sie erfordern die Einhaltung bestimmter Standards – und Übung. Arbeitshilfen zum Studium der neuesten und Zeitgeschichte müssen am Ende immer zum Text hin führen, denn jede Geschichtswissenschaft ist praktische Textwissenschaft, ihr wichtigstes Produkt stets ein Text.[8] Theodor Schieder drückte dies in einer zuerst 1965 erschienenen, bis heute lesenswerten Einführung in die Geschichte als Wissenschaft so aus: „Im großen Reich der Geschichte als Wissenschaft gibt es zwar eine Fülle zulässiger Weisen, in denen Forschung betrieben werden kann, aber die wesentlichste Weise ist doch immer diejenige, die alles nur Stoffliche, alles das, was nur Material, Objekt

7 http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/.

8 Hilfreich hier Wolfgang Schmale (Hg.), Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen, Köln u. a. 2006; zur Relevanz historischen Erzählens vgl. Jörn Rüsen, Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte, Köln 2001, S. 43-105.

des Forschens ist, hinter sich läßt und daran geht, die Geschichte selbst zum Sprechen zu bringen."[9] Das gilt für die Proseminararbeit ebenso wie für die Dissertation als historische Monographie. Am Ende steht der Text: Jörn Rüsen spricht diesen Aspekt historischen Arbeitens im Rahmen seiner allgemeinen Geschichtstheorie (Historik) als „Textpragmatik" an:

> „Die textpragmatische Rationalisierungsfunktion der Historik besteht darin, daß der Vernunftgewinn, den das historische Denken durch die Forschung gewinnt, in der Adressierung der Forschungsergebnisse an die potentiellen Rezipienten der Geschichtsschreibung nicht wieder verlorengehen darf. (…) Was heißt das konkret? Erkenntnisfortschritt durch Forschung bedeutet immer, daß die jeweils erzielten Forschungsergebnisse grundsätzlich durch weitere Forschung überholbar sind. Wenn nun mit Forschungsergebnissen Geschichte geschrieben wird, dann darf diese Überholbarkeit, diese Bewegtheit der Forschungsergebnisse im Prozeß des Erkenntnisfortschritts, nicht verlorengehen, sondern muß gleichsam an den Rezipienten weitergegeben werden. (…) Rationalisierung der Geschichtsschreibung durch die Historik heißt, daß in der Darstellung von Forschungsergebnissen das Medium der diskursiven Argumentation, an das die Forschung streng gebunden ist, nicht zugunsten der Präsentation geschlossener Geschichtsbilder zurücktreten darf, an denen der Rezipient selber nichts mehr argumentativ zu rütteln hat."[10]

Die folgenden Arbeitshilfen wollen dazu beitragen, Bewußtsein für den in diesem Sinne offenen Prozeß des historischen Arbeitens zu schaffen: nicht mehr und nicht weniger. Studierende der Geschichtswissenschaften sind es gewohnt, mit der Frage nach dem Nutzen ihres Studiums und Fachs konfrontiert zu werden. In der Regel lassen sie sich bei ihrer Erwiderung selbstrechtfertigend und defensiv auf den platten Utilitarismus ein, der solchen ökonomistisch kurzsichtigen und kulturell blinden Frage(r)n zugrundezuliegen pflegt. Dazu besteht keine Veranlassung. Was kann es, anknüpfend an Rüsens Begriffsbestimmung der historischen Vernunft,[11] Vernünftigeres geben, als im Bereich einer Human-, Orientierungs- und Universalwissenschaft wie der Geschichte das Privileg des

9 Theodor Schieder, Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, München 1965 u. ö., S. 113.

10 Jörn Rüsen, Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1983, S. 40.

11 J. Rüsen, Historische Vernunft., S. 21-32.

life long learning zu realisieren? Jörn Rüsen definiert die Orientierungsfunktion von einer sich selbst reflektierender Geschichte als Wissenschaft so:

> „Geschichtsbewußtsein ist geleitet von der Absicht, Zeit, die als drohender Selbstverlust des Menschen im Anderswerden der Welt und seiner selbst erfahren wird, zu gewinnen: Historisches Denken ist gleichsam Zeitgewinn, historische Erkenntnis ist gewonnene Zeit." (...) Eine (...) Sprachhandlung, in der die für das Geschichtsbewußtsein konstitutiven mentalen Operationen sich zu einer strukturellen Einheit zusammenschließen, gibt es: das (historische) Erzählen. Damit ist diejenige geistige Leistung bezeichnet, durch die und in der sich Geschichtsbewußtsein bildet und die daher allem historischen Denken und aller wissenschaftlichen historischen Erkenntnis bestimmend zugrunde liegt."[12]

Präziser formuliert, führt das vorliegende Kursbuch mit seinen Arbeitshilfen zu genau dieser ‚Übersetzungsleistung' hin: zu den Besonderheiten des historischen Erzählens.



Abb. 1: Der Historiker ist zunächst und vor allem Autor: Trotz aller medialen Pluralisierung bleibt der Text das Leitmedium der Geschichte als Wissenschaft, sowohl als Quelle wie als Darstellungsform.

12 J. Rüsen, Historik, S. 52.

1 Hinweise zur Arbeitsform im Proseminar zur neueren und neuesten Geschichte und zur Zeitgeschichte

1.1 Stellung des Proseminars im Studienaufbau

Das Proseminar als Bestandteil des Grundstudiums im Fach Geschichte soll den Teilnehmern die formalen Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens anhand kleinerer Themenstellungen vorstellen. Dabei steht die Methodik im Vordergrund. Der Besuch des Proseminars soll die Teilnahme an einem Hauptseminar und die Erstellung einer eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit (Hauptseminararbeit) ermöglichen.

1.2 Lernziele des Proseminars

- selbständiges Auffinden von Quellen und Literatur zu jedem beliebigen Thema innerhalb kürzester Zeit;
- selbständiges Auswerten von Quellen anhand von einschlägiger Sekundärliteratur;
- die Erarbeitung eines kurzen Referats auf der Grundlage der Quellenarbeit;
- der Vortrag des Referats vor dem Proseminar;
- die Erstellung eines 12-seitigen, zusammenhängenden Textes, der die Ergebnisse des Referats enthält, formal korrekt gegliedert ist, eine Gliederung aufweist, alle Quellen und Literaturen korrekt angibt;
- die kontinuierliche Mitarbeit in der lektüremäßigen Vor- und Nachbereitung der Proseminar-Sitzungen.

1.3 Geschichtswissenschaftliche Grundsätze

Aus der philologisch-kritisch-genetischen Methode der Geschichtswissenschaft resultieren verschiedene Grundsätze:

- die Notwendigkeit absoluter Quellenorientiertheit. Die Lektüre von Quellen ist nicht zu ersetzen;
- die Notwendigkeit der Quellenkritik.
- Frage nach Autor, Überlieferung, Edition, Rang der Quelle;
- die Notwendigkeit der strikten gedanklichen Trennung von Quellen und Sekundärliteratur;
- die Notwendigkeit der theoretischen Reflexion des Themas und der spezifischen Methode seiner Behandlung. Frage nach dem Sinn einer historischen Problemstellung in der Zeitgeschichte/Geschichte;
- die Notwendigkeit der Offenheit gegenüber den Arbeitsergebnissen historischer Hilfs- und Nachbarwissenschaften wie Rechtswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie, Kultur- und Sprachwissenschaften. Vermeidung von reiner ‚Ereignisgeschichte'.

2 Hinweise zur Arbeitsform im Hauptseminar zur neueren und neuesten Geschichte und zur Zeitgeschichte

2.1 Stellung des Hauptseminars im Studienaufbau

Das Hauptseminar als Bestandteil des Hauptstudiums im Fach Geschichte soll den Teilnehmern die Möglichkeit geben, ein komplexeres Referatthema eigenständig und quellennah zu bearbeiten. Aus Fragestellungen von Hauptseminararbeiten leiten sich häufig Themen von Studienabschlußarbeiten ab. Die souveräne Beherrschung der Techniken wissenschaftlichen Arbeitens wird selbstverständlich vorausgesetzt.

2.2 Lernziele des Hauptseminars

- selbständige Bearbeitung der themenrelevanten Quellen einschließlich Quellenkritik;
- die Erarbeitung eines längeren, fundierten Vortrags, der aus den Quellen und der Literatur gearbeitet sein soll und einen gesonderten Teil zur Forschungslage enthalten muß;
- die Anregung zur Diskussion des referierten Themas anhand gezielter Leitfragen;
- die Erstellung eines maximal 20-seitigen zusammenhängenden Textes, der nicht nur die Ergebnisse des Referats festhält, sondern darüberhinaus das Thema methodisch und theoretisch anspruchsvoll reflektiert;
- die kontinuierliche Mitarbeit in der lektüremäßigen Vor- und Nachbereitung der Proseminar-Sitzungen und die Bereitschaft, Exkurse und Nachträge zum eigenen Thema jederzeit anzubringen.

2.3 Praktische Hinweise

- es besteht keinerlei Zwang zum freien Vortrag des Referats, wenn das Ablesen des Textes der Detailgenauigkeit und sprachlichen Kompetenz dient;

- das Austeilen von Thesenpapieren ist, wenn nicht ausdrücklich erwünscht, nicht Pflicht. Werden Thesenpapiere ausgeteilt, müssen diese auch Thesen, nicht nur die Gliederung des Vortrags enthalten;

- der einleitende Forschungsüberblick soll über folgende Gebiete informieren: einschlägige Quellen, Gang der Forschung, größere Kontroversen zum Thema und ihre Relevanz, aktuelle Bezüge des Themas;

- es ist zwingend erforderlich, evtl. sich stellende methodologische Fragen der Themenstellung und Bearbeitung in das Referat einzuflechten, ebenso Bezüge zu historischen Nachbarwissenschaften;

- fortgeschrittene Seminararbeiten sollten bei der Themenbearbeitung die komparatistische Methode so weit wie möglich anwenden.

3 Glossar ausgewählter zentraler inhaltlicher und methodischer geschichtswissenschaftlicher Begriffe

Die folgenden Stichworte sollen dazu anregen, sich vertieft mit der begriffsgeschichtlichen Dimension der Geschichtswissenschaft zu beschäftigen. In diesem Glossar werden exemplarisch einige ‚erkenntnisleitende' Strukturbegriffe vorgestellt, die für die historisch-politische Forschung von zentraler Bedeutung sind.

Den Ausgangspunkt für diesen Ansatz bildet das Standardwerk Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. 7 Bde. Stuttgart 1978-1992.

Aufklärung

„Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Welt strahlt im Zeichen triumphalen Unheils. Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt. Sie wollte die Mythen auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen. (...) Es soll kein Geheimnis geben, aber auch nicht den Wunsch seiner Offenbarung."[13]

Entwicklung

„(Evolution, Genesis), eigentlich die ‚Auswicklung' eines vorhandenen ‚Eingewickelten', das Sichtbarwerden, Zutagetreten von Dingen, Teilen, Zuständen, Eigenschaften, Verhältnissen, die vorher schon da oder vorgebildet angelegt, aber der Wahrnehmung nicht zugänglich waren (Entfaltung), besonders im Sinne des Aufsteigens vom Niedrigeren und Wertlosen zum Höheren und Wertvolleren (...)."[14]

---

13 Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. ND Leipzig 1989 (zuerst Amsterdam 1947), S. 16, 18.

14 Philosophisches Wörterbuch. Begr. v. Heinrich Schmidt. Bearb. v. Georgi Schischkoff. Stuttgart ^{22}1991, s.v. „Entwicklung", S. 173.

Europa

„Europa betritt die Geschichte durch die Tür der Mythologie. Als Tochter Agenors, des Königs von Phönizien, soll sie von dem in einen Stier verwandelten Zeus nach Kreta entführt worden sein, wo als Frucht ihrer Liebe zum König der Götter ihr Sohn Minos geboren wurde. Das von den griechischen Geographen der Antike so getaufte Europa entsteht im Mythos, im Schoß der ältesten Schicht der Hochkultur des Okzidents, der griechischen Kultur. Dabei war die Individualisierung eines Kontinents ‚Europa' kein Zwang der Geographie. Afrika oder die beiden Amerika werden durch den Verlauf ihrer Küsten bestimmt. Europa ist nur die Spitze des unermeßlichen asiatischen Kontinents, den man deshalb Eurasien nennen muß. Die Griechen beantworteten aber eine Frage nicht, die zu einer Hauptfrage werden und es bleiben wird: Welches sind die Grenzen Europas im Osten? Die Steppen des heutigen Rußland, die Hochebenen, die Anatolien von den Tälern des Euphrat und Tigris trennen, bilden das unbestimmte Gebiet, wo Europa aus Asien heraustritt."[15]

Fortschritt

„die anscheinend von selbst stattfindende Entwicklung des Menschen und der Menschheit in der Richtung zum Besseren, Höheren, Vollkommeneren (...) Die Philosophie der Aufklärung schloß aus den glanzvollen Ergebnissen der Naturwissenschaften im Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen auf die unbegrenzte Leistungsfähigkeit der menschlichen Vernunft (Optimismus), sowie auf eine sich von selber einstellende moralische Entwicklung von Mensch und Gesellschaft aufgrund von sich zunehmend verbessernden Lebensverhältnissen. Die Dialektik Hegels lehrte, daß der Fortschritt nicht nur ein Prinzip des Denkens, sondern des Weltgeschehens überhaupt sei. Es ergab sich der vom Marxismus übernommene und gestützte Fortschrittsglaube, in dem die Überzeugung enthalten ist, daß die Menschheit keine andere Aufgabe habe, als auf dem bisherigen Wege eine immer umfassenderen Naturbeherrschung, einer Durchrationalisierung und Technisierung der Erde fortzuschreiten. Der Glaube

15 Jacques Le Goff, Das alte Europa und die Welt der Moderne. München 1994, S. 7.

an den Fortschritt wurde durch die beiden Weltkriege schwer erschüttert und beginnt einer pessimistischen Betrachtungsweise Platz zu machen (...)."[16]

Geschichte

„Geschichte meint in der deutschen Sprache einmal das Geschehene, die Gesamtheit des Vergangenen, also den Gegenstand (materialer Aspekt der Geschichte). Zum anderen bedeutet das Wort Geschichte aber auch die Verarbeitung oder Darstellung des Geschehenen, meistens in einem überschaubaren Abschnitt, so wie wir von der Geschichte der Französischen Revolution oder des Nationalsozialismus sprechen. Schließlich wird mit Geschichte die gesamte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit benannt: ‚Geschichte als Wissenschaft', wie der einprägsame Titel einer Einführung in theoretische Grundlagen unseres Faches lautet (Schieder)."[17]

„Geschichte wird nicht nur von Historikern reflektiert und präsentiert, sie durchdringt vielmehr das Bewußtsein der kulturellen und politischen Öffentlichkeit (...) Seit die Aufklärung jede Art gesellschaftlicher und politischer Ordnung und jede Interpretation der Wirklichkeit dem Zwang zur rationalen Begründung unterworfen hat, historisierte sich das Denken in einer Weise, daß alles Bestehende auf die Gründe seiner Entstehung zurückgeführt werden mußte. Diese Aufgabe übernahm vorrangig die Geschichtswissenschaft."[18]

„Die materialistische Geschichtsauffassung der Arbeiterklasse, der revolutionärsten Klasse der Geschichte, bekämpft unversöhnlich die idealistische Geschichtsphilosophie und Soziologie der Bourgeoisie. Die reaktionäre Bourgeoisie der Gegenwart braucht die idealistische Geschichtsauffassung zur Durchsetzung ihrer bornierten Klasseninteressen, zur Rechtfertigung und Verschleierung der historisch überlebten kapitalistischen Ordnung."[19]

---

16 Philosoph. Wörterbuch, s.v. „Fortschritt", S. 207 f.

17 Hans Kloft, „Definitionen der Geschichte", in: Egon Boshof, Kurt Düwell, Hans Kloft, Grundlagen des Studiums der Geschichte. Eine Einführung. Köln/Wien [3]1983, S. 2.

18 Wolfgang Hardtwig, Geschichtskultur und Wissenschaft. München 1990, S. 7.

19 Autorenkollektiv, „Der Gegensatz zwischen materialistischer und idealistischer Geschichtsauffassung", in: dass. (Hg.), Dialektischer und historischer Materialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundstudium. Berlin (Ost) [14]1987 (zuerst ebenda 1974), S. 199-201, 199 f.

Gesellschaft

„Neben den räumlichen und zeitlichen Abgrenzungen werden als typische Merkmale die Strukturierung und die Funktionen der Reproduktion genannt, so daß wir Gesellschaft bezeichnen, als eine Mehrzahl von Gruppen und Institutionen, die fähig und in der Lage ist, mit Hilfe sozialer Prozesse entsprechend einer zeitlichen und geographischen Situation bestimmte Ziele zur Erhaltung und Entfaltung des Menschen zu realisieren' (Wössner)."[20]

Gesetz

„Zu unterscheiden sind Gesetze im materiellen und Gesetze im formellen Sinn. Gesetz im formellen Sinn ist jeder im verfassungsmäßigen Gesetzgebungsverfahren vom Parlament verabschiedete Willensakt (...) Gesetz im materiellen Sinn ist jede (generell-abstrakte) Rechtsnorm, d.h. jede hoheitliche Anordnung, die sich an eine unbestimmte Anzahl von Personen (generell) zur Regelung einer unbestimmten Vielzahl von Fällen (abstrakt) wendet (...)."[21]

Gewalt

„physische Verletzung, physischer Zwang oder die Androhung von Verletzung oder Zwang. Ein umfassender Gewalt-Begriff schließt auch das große (schwer definierbare und messbare) Spektrum psychisch verletzenden Verhaltens sowie die strukturelle Gewalt mit ein. Alle Macht- und Herrschaftsverhältnisse sind gekennzeichnet durch den Besitz und die Anwendung von Gewalt. Max Weber (1864-1920) definiert den Staat als denjenigen Verband, der ‚das Monopol legitimer Gewaltsamkeit' besitzt. Die Staats-Gewalt äußert sich als gesetzgebende Gewalt (Legislative), ausführende oder vollziehende Gewalt (Exekutive) und rechtsprechende oder richterliche Gewalt (Judikative). Ein Kennzeichen des Rechtsstaates ist die Trennung der staatlichen Gesamt-Gewalt (Gewaltenteilung) und der staatlichen Funktionen mit dem Ziel, ein Höchstmaß an wechselseitiger Kontrolle zu erreichen und eine Machtkonzentration bei wenigen zu verhindern.

---

20 Heinrich Fisch, „Gesellschaft", in: ders. (Hg.), Sozialwissenschaften. Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, Recht. Frankfurt am Main [6]1984 (zuerst ebenda 1973), S. 11-88, 12.

21 Hermann Avenarius, „Gesetz", in: ders., Kleines Rechtswörterbuch. Bonn 1989 (zuerst Freiburg i. Br. 1988), S. 176 f.

Das Gewalt-Monopol des Staates läßt sich nach dem Verfassungsverständnis in liberalen Demokratien nur rechtfertigen, wenn der Staat seine Gewalt rechtmäßig und legitim ausübt. Es sind staatliche Verhältnisse und Eingriffe denkbar, die den Gebrauch gesellschaftlicher Gewalt gegen den Staat nicht nur moralisch rechtfertigen, sondern sogar als Bürgerpflicht fordern, nämlich immer dann, wenn der Staat die Voraussetzungen und Grenzen seiner Macht systematisch verletzt."[22]

Herrschaft

„Herrschaft, d.h. die Chance, Gehorsam für einen bestimmten Befehl zu finden, kann auf verschiedenen Motiven der Fügsamkeit beruhen: Sie kann rein durch Interessenlage, also durch zweckrationale Erwägungen von Vorteilen und Nachteilen seitens des Gehorchenden, bedingt sein. Oder andererseits durch bloße ‚Sitte', die dumpfe Gewöhnung an das eingelebte Handeln; oder sie kann rein affektuell, durch bloße persönliche Neigung des Beherrschten, begründet sein (...)."[23]

Ideologie

„(...) im weiteren Sinne die Gesamtheit der systematisch geordneten und logisch verknüpften Gedanken, Vorstellungen und Wertungen einer Kultur, eines Staates oder Volkes, einer Gesellschaft oder Gesellschaftsgruppe über wirtschaftliche, soziale, philosophische, religiöse, politische oder künstlerische Ereignisse und Tatbestände und deren bisherige und zukünftige Entwicklung (...) Die moderne, zuerst von K. Marx (1818-83), im 20. Jh. vor allem von V. Pareto (1848-1923), M. Weber (1864-1920), K. Mannheim (1893-1947) und. Th. Geiger (1891-1952) betriebene Ideologiekritik kritisiert den Absolutheitsanspruch der Ideologien und zeigt ihre gesellschaftliche Gebundenheit und ihre Orientiertheit an politischen Machtinteressen auf (...)."[24]

---

22 Rüdiger Peukert, „Gewalt", in: Bernhard Schäfers (Hg.), Grundbegriffe des Soziologie, Opladen [6]2000, S. 115-118, 115.

23 Max Weber, „Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft", in: ders., Soziologie, universalgeschichtliche Analysen, Politik. Hg. v. Johannes Winckelmann. Stuttgart 1973, S. 151-166, 151.

24 Reinhart Beck, „Ideologie", in: ders., Sachwörterbuch der Politik. Stuttgart 1977, S. 358-360, 358 f.

Industrialisierung – Industrielle Revolution

„Unter dem Begriff ‚Industrialisierung' wird der gesamte Prozeß der ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturveränderungen zusammengefaßt, der sich zuerst (in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts) in England durchsetzte, im 19. Jahrhundert fast alle europäischen Staaten, den nordamerikanischen Kontinent und schließlich auch Japan erfaßte. Mit dem Begriff ‚industrielle Revolution' wird hingegen der industrielle ‚take off' (Walt W. Rostow) bezeichnet. Der Begriff wurde bereits Anfang des 19. Jahrhunderts in Analogie zu den politischen Umwälzungen in Frankreich seit 1789 geprägt, um die Erfahrung des fundamentalen ökonomisch-sozialen Wandels zum Ausdruck zu bringen. In den wissenschaftlichen Sprachgebrauch bürgerte er sich erst ein mit dem Werk des englischen Historikers Arnold Toynbee, ‚Lectures on the Industrial Revolution' (1884)."[25]

Innovation

„Ein möglicher Beginn für den Werdegang eines Sachsystems ist eine Kognition, eine aus naturwissenschaftlicher Forschung resultierende Entdeckung eines naturalen Effektes oder Gesetzes (…). Die zweite und im technologischen Sinne fundamentale Phase der Ontogenese ist die Invention, die eigentliche Erfindung eines Sachsystems. In der Erfindung werden erstmals Funktion und Struktur eines neuen Sachsystems wenigstens dem Prinzip nach eindeutig beschrieben (…). (…) Dessenungeachtet sind zahllose Innovationen bekannt, die nie der praktischen Verwendung zugeführt wurden. Daher wird allgemein eine weitere Phase angenommen, in der die Invention erstmals mit Erfolg technisch-wirtschaftlich realisiert wird; dies ist die Phase der Innovation. Erst mit der Innovation wird das Sachsystem für den Verwender verfügbar; sie ist also die eigentliche Geburtsstunde in der Ontogenese. (…) (…) Diffusion [ist] dann eingetreten (…), wenn sich ein Sachsystem allgemeiner gesellschaftlicher Verwendung erfreut."[26]

---

25 Volker Ullrich, Industrialisierung, in: Manfred Asendorf u. a., Geschichte. Lexikon der wissenschaftlichen Grundbegriffe, Reinbek 1994, S. 340-343, 340.

26 Günter Ropohl, Eine Systemtheorie der Technik. Zur Grundlegung der Allgemeinen Technologie, München/Wien 1979 (zugl. Habil.-Schr. Philosophie Universität Karlsruhe (TH) 1978), S. 272-274.

Integration

„(...) Von gesellschaftlicher (sozialer) Integration spricht man, wenn einzelne gesellschaftliche Gruppen zu einer einheitlichen Gesamtgesellschaft zusammenwachsen oder sich (eine) einzelne gesellschaftliche Gruppe(n) in ein schon bestehendes gesamtgesellschaftliches System eingliedern (...) Der Grad der Integration eines sozialen Gebildes ist abhängig vom Grad des Konsensus seiner Mitglieder über gemeinsame Grundwerte und -normen, Denk- und Verhaltensweisen (...) Nach der von R. Smend entwickelten Integrationslehre zeigt sich die Integration verschiedener gesellschaftlicher Gruppen in einem Staat darin, daß dieser, trotz der unterschiedlichen Interessen seiner Gruppen, zu einer einheitlichen und wirksamen politischen Willensbildung fähig ist (...).“[27]

Konservatismus

„Der Konservatismus will das Bestehende, soweit es überkommen ist, bewahren. Sein Name leitet sich von der Zeitschrift Le Conservateur ab, die 1818 bis 1820 von Chateubriand herausgegeben wurde. Traditionelles, auf historische Kontinuität bedachtes Denken ist kein neuartiges Phänomen des 19. Jahrhunderts; wohl aber hat der Konservatismus seine moderne, bis heute weiterreichende Ausprägung erst als antirevolutionäre Gegenbewegung erhalten, vornehmlich und zuallererst gegenüber der Französischen Revolution von 1789.“[28]

Kritik

„(...) Beurteilung, auch Fähigkeit der Beurteilung, der Prüfung, eine der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen, die von den Folgen von Täuschung und Irrtum bewahrt, besonders auch hinsichtlich der eigenen Person (Selbstkritik). Kritik der reinen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft, und Kritik der Urteilskraft: Titel der drei Hauptwerke Kants (...).“[29]

---

27 R. Beck, „Integration“, in: ders., Sachworterbuch, S. 374.

28 Gerhard Göhler, Ansgar Klein, „Politische Theorien des 19. Jahrhunderts“, in: Hans-Joachim Lieber (Hg.), Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart. Bonn 1991 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 299), S. 317-362, 317.

29 Philosophisches Wörterbuch, s.v. „Kritik“, S. 403.

Kultur

„von (lat.) colere = pflegen, zunächst im Sinne von ‚agricultura' = Bodenanbau, dann (schon bei Cicero, 106-43 v. Chr.) als „cultura" erweitert auf materielle und geistige Produkte und Fähigkeiten schlechthin. Heute versteht man unter Kultur die raum-zeitlich eingrenzbare Gesamtheit gemeinsamer materieller und ideeller Hervorbringungen, internalisierter Werte und Sinndeutungen sowie institutionalisierter Lebensformen von Menschen. Der äußerst komplexe Kultur-Begriff kann sich auf Teile (z. B. Regionalkulturen), begrenzte Geltungsbereiche (Subkulturen) oder auf die Gesellschaft als Ganzes beziehen; er kann auch mehrere, einander nahestehende Gesellschaften (‚abendländische Kultur') umfassen. Im letzteren Fall wird häufig die Bezeichnung Kulturkreis verwendet."[30]

Liberalismus

„Das Anliegen des Liberalismus ist die Entfaltung des Individuums; sie soll so umfassend sein, wie es der Handlungsraum anderer Individuen und die Belange der Allgemeinheit überhaupt zulassen. Entscheidend kommt es dem Liberalismus darauf an, die individuelle Entfaltung gegen alle formellen und informellen Eingriffe und Behinderungen zu schützen. Die wichtigsten politischen Prinzipien des Liberalismus , Grundrechte, Rechtsstaat, Gewaltenteilung, sind heute in westlichen Demokratien zum festen und wirksamen Bestandteil der Verfassung geworden (...)."[31]

Macht

„1) das Vermögen eines einzelnen oder einer Gruppe, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstände durchzusetzen (...) In einem Staat wird die politische Macht in der Regel von bestimmten Institutionen ausgeübt; diese institutionalisierte Macht nennt man Herrschaft. Je nach der Art dieser Institutionalisierung (...), der Art des Machtgebrauchs und -erwerbs (...), der vorhandenen oder fehlenden Machtkontrolle, der Machtbeschränkung

30 Hans-Joachim Klein, „Kultur", in: Bernhard Schäfers (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie, Opladen [6]2000, S. 196-199, 196.

31 Gerhard Göhler, Ansgar Klein, „Politische Theorien des 19. Jahrhunderts", S. 362-469, 362.

(etwa durch rechtliche Regeln) (...) unterscheidet man verschiedene Herrschaftssysteme. 2) Ein Staat, insbesondere ein militärisch, wirtschaftlich und außenpolitisch starker (...) Staat (...)."[32]

Mentalität/Mentalitätsgeschichte

„Obwohl Durkheim und Mauss den Begriff gelegentlich schon verwendet hatten, wurde er erst mit Lévy-Bruhls La mentalité primitive (1922) in Frankreich gebräuchlich. Allerdings zog Marc Bloch, obwohl der Lévy-Bruhl gelesen hatte, es vor, seine Studie Les rois thaumaturges (1924), die inzwischen als Pionierarbeit auf dem Gebiet der Mentalitätsgeschichte anerkannt ist, als eine Geschichte der représentations mentales oder gar illusions collectives zu bezeichnen. (...) Es war Georges Lefebvre, ein Historiker am Rande der Annales-Gruppe, der die Formulierung histoire des mentalités collectives aufbrachte."[33]

Modernisierung

„Zu (Nationalismus und seinem Funktionswandel, d. Verf) sind vor allem starke Impulse von den systematischen Sozialwissenschaften ausgegangen, ohne daß sie bisher in größerem Umfang von empirisch arbeitenden Historikern aufgenommen wurden. Das gilt insbesondere für das sehr einflußreich gewordene Buch von Karl W. Deutsch über ‚Nationalism and Social Communication', das das Phänomen des Nationalismus, zumal des frühen Nationalismus, ganz in den Zusammenhang eines allgemeinen Modernisierungsprozesses stellte und aus diesem Zusammenhang zu erklären suchte."[34]

„Die Nation wurde zum politischen Verfassungsmodell der modernen, postfeudalen Gesellschaft. Sie kann sich nur in den Ländern durchsetzen, in denen eine Modernisierung von Staat und Gesellschaft begonnen hat. Der alle Lebensbereiche umfassende Prozeß der Modernisierung ist für eine Erklärung nationaler Entwicklungen der wichtigste konzeptionelle Rahmen. Vor allem die

32 R. Beck, „Macht", in: ders., Sachworterbuch, S. 508 f.

33 Peter Burke, Offene Geschichte. Die Schule der ‚Annales'. Berlin 1991 (zuerst Cambridge/UK 1990), S. 116.

34 Lothar Gall, Europa auf dem Weg in die Moderne, 1850-1890. München ^{2}1989 (OGG Bd. 14), S. 131 f.

politischen und die sozio-kulturellen Modernisierungsvorgänge sind hier von Bedeutung."[35]

Nation

„Als Nation bezeichnen wir eine Gesellschaft, die aufgrund gemeinsamer geschichtlicher Herkunft eine politische Willensgemeinschaft bildet. Eine Nation versteht sich als Solidargemeinschaft, und sie geht aus von der Rechtsgleichheit ihrer Mitglieder. Sie ist angewiesen auf einen Grundkonsens in ihrer politischen Kultur. Nationen sind stets auf ein bestimmtes Territorium orientiert, auf ihr Vaterland. Ihr wichtigstes Ziel ist die eigenverantwortliche Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse, politische Selbstverwaltung (Souveränität) innerhalb ihres Territoriums, ein eigener Nationalstaat."[36]

„An aggregation of people organized under a single government."[37]

Nationalismus

„Wir verstehen unter Nationalismus ein politisches Verhalten, das nicht von der Überzeugung einer Gleichwertigkeit aller Menschen und Nationen getragen ist, das fremde Völker und Nationen als minderwertig einschätzt und behandelt. Nationalismus tritt auf als Ideologie, als soziale Verhaltensweise und seit den 1880er Jahren auch als eine organisierte politische Bewegung."[38]

Naturrecht

„Unter Naturrecht versteht man ein für alle Zeiten und Völker gültiges Idealrecht, das seine Entstehung nicht der staatlichen Rechtsetzung verdankt, sondern ‚von Natur aus' vorgegeben ist. Die Idee des Naturrechts ist griechischen Ursprungs (Platon, Aristoteles). Insbesondere Thomas von Aquin hat das antike Naturrecht (...) fortgebildet und christlich untermauert. Nach Ansicht der thomistischen Scholastik hat Gott in der Schöpfungsordnung Werte angelegt, die dem Menschen kraft seiner Natur erkennbar sind. Durch ihre Befolgung erfüllt

35 Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland, 1770-1990. München 1993, S. 15.

36 Ebenda, S. 12.

37 Webster's New Dictionary. New York 1984, s.v. „nation", S. 469.

38 O. Dann, Nation, S. 17.

der Mensch seinen natürlichen Daseinszweck. (...) Der Nominalismus in der Schule Duns Scotus' und Wilhelm Occams lehnt es ab, Gott an eine bestimmte Wertordnung zu binden. Das Gute und Gerechte läßt sich nach dieser Auffassung nicht aus allgemeinen Wesensbegriffen, sondern nur aus der Hingabe an den göttlichen Willen ableiten. (...) An diesen nominalistischen Voluntarismus knüpft auch Luther an, der die Rechtfertigung des gefallenen und erlösungsbedürftigen Menschen allein in der Gnade des der Vernunft verborgenen, nur im Glauben erfahrbaren Gottes gründet. (Von daher wird es begreiflich, daß die protestantische im Unterschied zur katholischen Theologie dem Naturrecht zumeist mit großen Vorbehalten begegnet.)."[39]

Partizipation

„(...) die Teilnahme der Bürger am Prozeß der politischen Meinungs- und Willensbildung und Entscheidung in einem Gemeinwesen (...) Sie umfaßt a) informelle Verhaltensweisen (Lektüre politischer Nachrichten und Kommentare in Tageszeitungen und Zeitschriften, Anhören bzw. Ansehen von Sendungen politischen Inhalts in Rund- und Fernsehfunk (...)); b) die Wahrnehmung der in demokratischen Rechtsstaaten verfassungsrechtlich garantierten politischen Grundrechte (Teilnahme an politischen Versammlungen (...), Mitarbeit in politischen Parteien (...)); c) die Mitwirkung an der Bestellung der Organe staatlicher Herrschaft durch Beteiligung an den Volkswahlen der staatlichen und kommunalen Parlamente (...), die eigene Kandidatur bei diesen Wahlen (...)."[40]

Politik

„(...) ursprünglich und im engeren Sinn die Ordnung und Führung eines Staates im Innern (...) und die Gestaltung seiner Beziehungen zu anderen Staaten (...). Heute und im umfassenden Sinn alle Handlungen, Bestrebungen und Planungen eines einzelnen oder einer Gruppe, die darauf ausgerichtet sind, 1) Macht oder einen Anteil an der Macht innerhalb eines Gemeinwesens zu erwerben, zu festigen und/oder zu erweitern (...) 2) Einfluß und Macht des eigenen

39 H. Avenarius, Kleines Rechtswörterbuch, s.v. „Naturrecht", S. 284 f.

40 R. Beck, „Politische Beteiligung", in: ders., Sachwörterbuch, S. 663 f., 663.

Gemeinwesens nach außen, gegenüber anderen Gemeinwesen zu erringen, zu erhalten, zu festigen und/oder zu erweitern (...).“[41]

Protestantismus

„Die Vorgänge, in denen Luther zu seiner Gottesgewißheit gelangte, waren durchweg bewußter, geistiger, persönlicher Art. Aus dem Sakrament, aus einer hinter dem Bewußtsein sich vollziehenden Einwirkung, vermochte ein Gottesglaube, wie er ihn jetzt für Pflicht hielt, niemals zu entstehen. So gut wie seine Schuld ihm klar und deutlich vor der Seele stand, konnte auch die Befreiung von ihr nur erfolgen durch etwas Deutliches und Offenkundiges, durch ein ‚Wort‘; aber nicht schon durch ein Priesterwort, sondern durch ein Gotteswort und zwar eines, das sich selbst unmittelbar als solches bezeugte. Der Aufschwung zur persönlichen Gewißheit war zugleich der Durchbruch durch das sakramental Magische und die Erhebung zu einer geistigen Erfassung des Göttlichen.“[42]

„Andere Forscher haben darauf hingewiesen, daß der Gedanke unausbleiblichen und ständigen Fortschritts, wie er im 19. Jahrhundert allenthalben anzutreffen war, selbst die Gedankenwelt Hegels, Comtes und Darwins umgarnte (...). Diese tatkräftigen Menschen, die zugleich an den vorherbestimmten Gottesschluß oder an Prädestination (oder Determinismus) glaubten, setzten einfach ihren eigenen Wunsch dem Wunsch Gottes oder dem Naturgesetz oder Notwendigkeit usw. gleich. (...) Eine solche Schau gibt Schwungkraft und Vertrauen in den eigenen Sieg.“[43]

„A State in which the individual is ignored is not a small-scale model of the Hegelian Absolute. (...) I can see nothing but Protestant bias in his preference of the State to the Church.“[44]

---

41 R. Beck, „Politik“, in: ders., Sachwörterbuch, S. 652- 654, 652 f.

42 Karl Holl, „Was verstand Luther unter Religion?“ (1917), in: ders., Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Luther. Tübingen 2/3 1923, S. 1-110, 34 f.

43 Arnold J. Toynbee, Studie zur Weltgeschichte. Wachstum und Zerfall der Zivilisationen. Hamburg 1949 (zuerst Oxford 1946), S. 401.

44 Bertrand Russell, A History of Western Philosophy. New York 1972 u. ö. (zuerst ebenda 1945), S. 742.

Recht

„In seiner objektiven Bedeutung umfaßt das Recht als Rechtsordnung die Gesamtheit der Rechtsnormen, die in einem bestimmten örtlichen Bereich zu einer bestimmten Zeit effektiv gelten und deren Durchsetzung i.d.R. von der staatlichen Autorität garantiert wird (...) Rechtsnormen unterscheiden sich von anderen sozialen Normen (sittliche Gebote und Verbote, herrschende Moralvorstellungen, Brauch und Sitte, Moden u. a.) dadurch, daß ihre Geltung staatlicherseits nötigenfalls erzwungen werden kann (...). Umstritten bleibt die Frage, ob das Recht ausschließlich an die Existenz des Staates gebunden ist, so daß formal-positiv nur das als Recht gilt, was in einem vorgeschriebenen Verfahren von einer dafür eingerichteten Stelle für Recht erklärt worden ist (‚Gesetz ist Gesetz'), oder ob ihm bestimmte inhaltliche (materielle) Merkmale , wie insbes. das Gerechtigkeitsprinzip , eigen sind, die sich aus vorstaatlichem Recht herleiten lassen und dem staatlichen Recht vorausgehen (Naturrecht) (...)."[45]

Reform

„Die planmäßige und legale Änderung eines bestehenden Zustandes mit dem Ziel, diesen zu verbessern. Anders als eine Revolution werden Reformen auf friedliche Weise und innerhalb der bestehenden Verfassungs- und Rechtsordnung vollzogen (...)".[46]

Reformation

„Zentrale, epochemachende religiös-kirchliche Bewegung in der frühen Neuzeit zur Reform/Erneuerung (im Eigenverständnis), zur schismatischen Abspaltung von der Kirche (im Verständnis der katholischen Kirche): Vorbereitet durch säkulare Krise von Kirche und Papsttum seit dem Spätmittelalter sowie von sogenannten Frühreformatoren (Wiclif, Hus) und ihren Anhängern (Lollarden, Hussiten) (...)."[47]

---

45 H. Avenarius, „Recht", in: ders., Rechtswörterbuch, S. 338-340, 338 f.

46 R. Beck, „Reform", in: ders., Sachwörterbuch, S. 717 f., 717.

47 Imanuel Geiss, „Reformation", in: ders., Begriffe. Die sachsystematische Dimension der Weltgeschichte. Reinbek 1983 (Geschichte griffbereit, Bd. 4), S. 297 (Neuauflage Dortmund 1994).

Revolution

„(...) eine sich in relativ kurzer Zeit vollziehende, tiefgreifende Umgestaltung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Strukturen in einem Staat. Diese Umgestaltung geschieht in der Regel mit bewaffneter Gewalt (...) Durch eine Revolution wird nicht nur die politische, sondern auch die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung des betreffenden Staates umgestürzt und durch ein völlig neues und anderes Herrschaftssystem ersetzt. Zugleich werden durch eine Revolution die Machtpositionen in der Gesellschaft und die Herrschaftspositionen im Staat neu besetzt (...)."[48]

„Grundlegende qualitative Umgestaltung der Gesellschaft als Ganzes oder einzelner gesellschaftlicher Erscheinungen; eine der wichtigsten Phasen und Formen der gesellschaftlichen Höherentwicklung."[49]

Säkularisierung

„‚Säkularisierung' bezeichnet einen Prozeß, aber einen Prozeß, dessen Anfang und Ziel nicht bestimmt werden können, der auch keineswegs einheitlich und linear verlaufen ist und verläuft. Dieser Prozeß ist selbst als Teil der Geschichte der europäischen Religionen zu begreifen. Er hat sich in vielschichtiger Weise in und aus dem Christentum und Judentum entwickelt."[50]

„Die längst in Gang gesetzten und vorandrängenden Modernisierungsprozesse griffen wie Zahnräder ineinander und verstärkten sich wechselseitig in ihrer Dynamik. Dieser Eindruck wird bestätigt, wohin man auch blickt. In den christlichen Kirchen feierte die Orthodoxie ihre Siege, aber der innerkirchliche Liberalismus gab sich nicht geschlagen, und die Säkularisierung erwies sich à la longue als unüberwindbare Gegenmacht."[51]

---

48 R. Beck, „Revolution", in: ders., Sachwörterbuch, S. 738-743, 738 f.

49 Autorenkollektiv, „Revolution", in: Georg Klaus, Manfred Buhr (Hg.), Philosophisches Wörterbuch. Bd. 2. Leipzig [11]1975 (zuerst ebenda 1964), S. 1060-1065, 1060.

50 Wolfgang Altgeld, Katholizismus, Protestantismus, Judentum. Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus. Mainz 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Bd. B 59), S. 19.

51 Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen ‚Doppelrevolution' 1815-1845/49. München [2]1989 (zuerst ebenda 1987), S. 458.

Soziologie

„ist die Wissenschaft vom Sozialen, d.h. den verschiedenen Formen der Vergemeinschaftung (z. B. Familie/Verwandtschaft/Sippe, Nachbarschaft, soziale Gruppe) und der Vergesellschaftung (Organisation, Gesellschaft, Staat) der Menschen; sie fragt nach den Strukturen des sozialen Handelns und der sozialen Gebilde und welchem sozialen Wandel diese unterliegen. Die Soziologie zählt zu den Gesellschaftswissenschaften bzw. Sozialwissenschaften.“[52]

Sozialismus

„Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, die aus der gemeinsamen Verbundenheit folgende gegenseitige Verpflichtung, sind die Grundwerte des sozialistischen Wollens.”[53]

„Als Bestandteil des Marxismus-Leninismus hat der wissenschaftliche Sozialismus sowohl grundlegende Gemeinsamkeiten mit den beiden anderen Bestandteilen als auch spezifische Aufgaben in der Forschung, als eine Grundlage der Führung und Leitung der sozialistischen Gesellschaft, in der Lehre und der weltanschaulichen Erziehung und Propaganda.”[54]

Staat

„(...) jede politische Ordnung, die eine größere Gruppe von durch gemeinsame Merkmale verbundenen Menschen (das Staatsvolk) innerhalb eines bestimmten räumlichen Gebietes (des Staatsgebiets) zur Wahrung bestimmter materieller und ideeller Güter und zur Verfolgung bestimmter Interessen und Zwecke (Staatszwecke) auf Dauer verbindet und einer einheitlichen höchsten Herrschaftsgewalt (der Staatsgewalt) unterwirft.”[55]

---

52 Bernhard Schäfers, „Soziologie“, in: ders. (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie, Opladen [6]2000, S. 333-339, 333.

53 Bad Godesberger Grundsatzprogramm der SPD vom November 1959.

54 Wissenschaftlicher Sozialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundstudium. Hg. v. Günther Großer u. a. Berlin (Ost) [2]1989, S. 8. Die beiden anderen Bestandteile des Marxismus-Leninismus als sog. ‚wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse‘ sind dialektischer und historischer Materialismus sowie die politische Ökonomie.

55 R. Beck, „Staat”, in: ders., Sachwörterbuch, S. 797-803, 797.

Struktur

„Aufgebracht hat den Begriff wohl Chaunu; er definierte ihn als ‚alles in einer Gesellschaft oder einer Wirtschaft, was hinreichend lange dauert, so daß seine Bewegungen sich dem gewöhnlichen Betrachter entziehen'".[56]

Technik

„(a) die Artefakte selbst, (b) deren Herstellung durch den Menschen und (c) deren Verwendung im Rahmen zweckorientierten Handelns."[57]

Wissenschaft

„Wenn der Standpunkt des Bewußtseins, von gegenständlichen Dingen im Gegensatze zu sich selbst, und von sich selbst im Gegensatze gegen sie zu wissen, der Wissenschaft als das *Andre* , das, worin es sich bei sich selbst weiß, vielmehr als der Verlust des Geistes , gilt, so ist ihm dagegen das Element der Wissenschaft eine jenseitige Ferne, worin es nicht mehr sich selbst besitzt."[58]

---

56 P. Burke, Offene Geschichte, S. 117.

57 G. Ropohl, Eine Systemtheorie der Technik, S. 31.

58 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, „Vom wissenschaftlichen Erkennen", Sonderausgabe aus: ders., Phänomenologie des Geistes. Hg. v. Johannes Hoffmeister. Leipzig o.J., S. 25.

4 Repetitorium zur neueren, neuesten und Zeitgeschichte

4.1 Hinweise für die Bearbeitung

Der Repetitoriumskurs in Frage- und Aufgabenform erfüllt zwei Aufgaben. Er soll einerseits vor Beginn der Vorbereitung auf die Studienabschlußprüfungen im Fach Geschichte (Magister, Staatsexamen) einen Überblick über die verschiedenen Wissensgebiete verschaffen, andererseits im Rahmen der gezielten Prüfungsvorbereitung Anregungen zur vertieften Beschäftigung mit Spezialgebieten im Blick auf die Zulassungs-/Magisterarbeit und die mündlichen Prüfungsthemen geben. Dabei wird auf Schlüsselwerke und -Quellen einer Epoche ebenso Wert gelegt wie auf Daten der Biographiegeschichte und der Strukturgeschichte. Im Mittelpunkt steht die europäisch-atlantische Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte. Der gesamte Fragenkatalog beruht auf dem mit weitem Abstand besten Lern-Handbuch in deutscher Sprache: Imanuel Geiss, Geschichte griffbereit. 6 Bde., Reinbek 1979 (überarb. ND mit Registerbd. Dortmund 1994; Gütersloh 2002), insbesondere auf Bd. 4: Begriffe. Die sinnvolle Bearbeitung des Repetitoriums ist nur auf der Grundlage von ‚Geschichte griffbereit' möglich.

Die Bearbeitung der Fragen sollte schriftlich erfolgen. Der Übungseffekt tritt dann ein, wenn nach der schriftlichen Bearbeitung der Fragen und Aufgaben die Epochen in ihrem Zusammenhang anhand der Fragen wiederholt werden. Die reflektierenden Aufgaben eignen sich ganz besonders zu wiederholter Bearbeitung unter anderen Gesichtspunkten.

Zahlreiche Aufgabenstellungen aus dem Bereich der deutschen Geschichte stammen aus der Ersten Bayerischen Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien.

4.2 Fragen zur neueren Geschichte, 1492-1814

1. Nennen und erläutern Sie verschiedene Stichdaten zum Beginn der Neuzeit.
2. Erläutern Sie: Entdeckung Amerikas, 1492.
3. Nennen Sie Literatur zum Thema Expansion Europas in Übersee.
4. Was regelt der Vertrag von Tordesillas, 1494?
5. Erklären Sie: Reichsreform, 1495 ff. und Reichskrise.
6. Erläutern Sie: Reichskammergericht.
7. Erklären Sie: Schwabenkrieg, 1499.
8. Erklären Sie die sozialgeschichtliche Bedeutung des Act of Retainer (Statute against Liveries) von 1504.
9. Erklären Sie das System der transatlantischen Sklaverei.
10. Erläutern Sie Ursachen, Ablauf und Bedeutung des Bauernkriegs, 1514 ff.
11. Geben Sie den wesentlichen Inhalt von Luthers 95 Thesen an.
12. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Reformation, 1517 ff.
13. Schildern Sie die Biographien Luthers, Calvins, Zwinglis und Melanchthons.
14. Erklären Sie: Deutscher Bauernkrieg, 1524. Nennen Sie Literatur und erläutern Sie seine Einordnung durch die DDR-Geschichtsschreibung.
15. Äußern Sie sich anhand von Quellen zur Diskussion um Luthers Einstellung zum Bauernkrieg.
16. Erklären Sie: Herzogtum Preußen, 1525.
17. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Türkenkriege seit 1526.
18. Erläutern Sie die Bedeutung des Sacco di Roma, 1527.

19. Erklären Sie: Marburger Religionsgespräch, 1529.
20. Was regelt die Confessio Augustana, 1530?
21. Erklären Sie: Schmalkaldischer Bund, 1531-47.
22. Erklären Sie: Wiedertäufer.
23. Was regelt der Act of Supremacy des englischen Parlaments von 1534?
24. Erläutern Sie: Jesuitenorden, 1534 ff.
25. Erläutern Sie: Militärgrenze des Habsburgerreichs, ab 1535.
26. Erläutern Sie: Calvinismus, Reformierte.
27. Erklären Sie: Katholische Liga, 1538.
28. Übersetzen Sie die wesentlichen Passagen aus Kopernikus, De Revolutionibus Orbium Coelestium und erklären Sie die Bedeutung des Textes für das Weltbild der Neuzeit.
29. Erklären Sie: Tridentinum, 1545-63. Nennen Sie die Ergebnisse.
30. Schildern Sie den Ablauf des Schmalkaldischen Kriegs, 1546/47.
31. Was regelt der Passauer Vertrag von 1552?
32. Erläutern Sie detailliert die Regelungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 und erklären Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung.
33. Erklären Sie: Lutheraner; Ius Reformandi; Cuius Regio, eius Religio.
34. Erläutern Sie die Konzeption der Universalmonarchie Karls V.
35. Erklären Sie: Religionsgespräche von Poissy, 1561.
36. Erklären Sie: Hugenotten, Hugenottenkriege, 1562-98.
37. Erläutern Sie: Gegenreformation, 1563 ff.
38. Erklären Sie: Bildersturm in den Niederlanden, Geuzen, 1566 ff.

39. Grenzen Sie das Prinzip der Realunion von dem der Personalunion anhand von Beispielen ab.

40. Erklären Sie: Bartholomäusnacht, 23./24. Aug. 1572.

41. Schildern Sie den Ablauf des Niederländischen Unabhängigkeitskrieges, 1572-1648.

42. Erläutern Sie Jean Bodins Verständnis des Begriffs der Souveränität anhand seines Werkes „Six Livres de la République" von 1576.

43. Erklären Sie: Pazifikation von Gent, 1576; Union von Arras, 1579; Spanische Niederlande, 1579; Utrechter Union, 1579.

44. Erklären Sie: Gregorianischer Kalender, 1582.

45. Erläutern Sie: Kölner Erzbistumsstreit, 1582-85.

46. Äußern Sie sich zur sozialgeschichtlichen Bedeutung des Aufkommens von Banken seit Ende des 16. Jahrhunderts.

47. Erklären Sie: Armada, 1588.

48. Was regelt das Edikt von Nantes, 1598?

49. Schildern Sie Bedeutung und Funktionsweise der East India Company, 1600 ff.

50. Erklären Sie: 2. Prager Fenstersturz, 1618.

51. Schildern Sie die Lebensläufe Gustav II. Adolf, Michael Romanows und Friedrichs V., Kurfürst von der Pfalz.

52. Erklären Sie strukturgeschichtlich: 30jähriger Krieg, 1618-48.

53. Schildern Sie den Lebenslauf von Kardinal Richelieu und seine Bedeutung für die Entwicklung des französischen Absolutismus.

54. Erläutern Sie anhand einschlägiger Literatur: absolute Monarchie, Absolutismus.

55. Welche Bedeutung kommt der Petition of Rights von 1628 in der Rechtsgeschichte zu?

56. Schildern Sie die Lebensläufe von Johann Tserclaes Tilly, Albrecht Wenzel Wallenstein und Christian IV. von Dänemark.

57. Was regelt das Restitutionsedikt vom 22. Mai 1629?

58. Erklären Sie: Friede von Lübeck, 1629; Regensburger Kurfürstentag, 1630; Friede von Prag, 1635.

59. Erläutern Sie: Académie Française.

60. Schildern Sie die Lebensläufe von Galileo Galilei, 1564-1642; von William Shakespeare, 1564-1616, und von Michel Eyquem de Montaigne, 1533-1592.

61. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Englische Revolution/Englischer Bürgerkrieg, 1640-60.

62. Schildern Sie die Bedeutung von Oliver Cromwell.

63. Interpretieren Sie den Lebenslauf Ludwig XIV. als exemplarische Biographie anhand einschlägiger biographischer Literatur (z. B. P. Gaxotte, J. Levron, W.H. Lewis).

64. Erläutern Sie die staats-, völker- und verfassungsrechtliche Bedeutung des Westfälischen Friedens von Osnabrück und Münster nach
    a) verfassungs- u. konfessionspolitischen Regelungen,
    b) wichtigen territorialen Veränderungen,
    c) allgemeinen völkerrechtlichen Bestimmungen.

65. Interpretieren Sie: „teutsche Libertät".

66. Erläutern Sie: Fronde im Absolutismus.

67. Was regelt die Navigation Act von 1651?

68. Umreißen Sie die Bedeutung von Thomas Hobbes' Werk ‚Leviathan' für die europäische Staatsphilosophie.

69. Schildern Sie den Ablauf der Englisch-niederländischen Seekriege, 1652-74.

70. Schildern Sie die Biographie von Johan de Witt.

71. Schildern Sie den Ablauf des Schwedisch-polnischen Kriegs, 1655-60.

72. Definieren Sie: Rheinbund, 1658-68, und seine Bedeutung für die deutsche Staatenwelt.

73. Definieren Sie: Konstitutionelle Monarchie.

74. Erläutern Sie die Stellung des Merkantilismus in der europäischen Wirtschaftsgeschichte.

75. Erläutern Sie: Ewiger Reichstag zu Regensburg, 1663-1806.

76. Schildern Sie die Biographie von Maria Theresia von Österr.

77. Welche Bedeutung hat die Habeas Corpus Act von 1679 für die Rechtsgeschichte?

78. Erläutern Sie: Whigs, Tories, 1679 ff.

79. Erklären Sie strukturgeschichtlich: 2. Belagerung Wiens, 1683.

80. Erklären Sie: Liga von Augsburg, 1686.

81. Schildern Sie Ablauf und Bedeutung der Glorious Revolution, 1688/89. Kann man von einem englischen Sonderweg reden?

82. Erläutern Sie die Bedeutung des Pfälzischen Erbfolgekriegs für das europäische Mächtesystem, 1688-97.

83. Erläutern Sie die rechtsgeschichtliche Bedeutung der Bill of Rights von 1689.

84. Umreißen Sie den wesentlichen Inhalt von John Lockes „Two Treatises on Government” von 1690.

85. Schildern Sie die Biographie von August II., Kurfürst von Sachsen.

86. Erläutern Sie die Bedeutung des Nordischen Kriegs, 1700-21, für das europäische Mächtekonzert vor allem für folgende Länder:
    a) Schweden,
    b) Rußland,
    c) Polen.

87. Erläutern Sie die Bedeutung des Spanischen Erbfolgekriegs, 1701-1714, für die europäischen Mächte, insbesondere für die Stellung von
    a) Frankreich,
    b) Spanien,
    c) England.

88. Erläutern Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Russisch-türkischen Kriege seit 1710.

89. Nennen Sie die wesentlichen Regelungen des Friedens von Utrecht, 1713.

90. Schildern Sie die Biographien von Friedrich I., König von Preußen; Friedrich Wilhelm I.

91. Definieren Sie: Pragmatische Sanktion, 1713.

92. Erläutern Sie die sozialgeschichtliche Bedeutung des sog. Annual Ship.

93. Erläutern Sie: Ancien Régime.

94. Erklären Sie das Kantonreglement in Preußen durch Friedrich Wilhelm I, 1733-1814.

95. Erläutern Sie: Polnischer Erbfolgekrieg/Thronfolgekrieg, 1733-35.

96. Setzen Sie sich kritisch mit der Biographie Friedrichs II. auseinander. Äußern Sie sich zu seiner Darstellung in der deutschen Historiographie anhand von Beispielen. Periodisieren Sie die historische Bezugnahme vom Kaiserreich bis zur ‚Umbettungsaktion'.

97. Erläutern Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Schlesischen Kriege, 1741-48.

98. Erklären Sie: Österreichischer Erbfolgekrieg, 1741-48.

99. Erläutern Sie die Bedeutung von Montesquieus Werk „De l'esprit des lois" von 1748.

100. Erläutern Sie umfassend geistesgeschichtlich: Aufklärung. Berücksichtigen Sie H. Stuke, „Aufklärung", in: O. Brunner (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 1, S. 243-342.

101. Schildern Sie die Biographie von Denis Diderot und Voltaire.

102. Erklären Sie: Wenzel Anton Graf Kaunitz und das Renversement des Alliances von 1756.

103. Erklären Sie: Siebenjähriger Krieg, 1756-63, für
   a) Preußen,
   b) Rußland,
   c) England.

104. Erläutern Sie umfassend strukturgeschichtlich am englischen Beispiel: Industrielle Revolution, ca. seit 1760.

105. Umreißen Sie wesentliche Aussagen von Jean-Jacques Rousseaus Werk „Du contrat social. Ou principes du droit politiques" von 1762.

106. Schildern Sie die Biographie von Katharina II. von Rußland.

107. Erläutern Sie die Bedeutung des Friedens von Hubertusburg, 1763, für Preußen.

108. Erläutern Sie: Teilungen Polens: 1772, 1793, 1795, 1814/15, 1939.

109. Schildern Sie die Biographien von Leopold II. und Gustav III. Adolf.

110. Erläutern Sie: Boston Tea Party, 1773.

111. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Orientalische Frage, 1774-1914, anhand von: M.S. Anderson, The Eastern Question. London 61978; W. Baumgart, Vom Europäischen Konzert zum Völkerbund. Darmstadt 1974.

112. Erklären Sie: Continental Congress, 1774; Continental Army, 1775.

113. Schildern Sie die Biographie von George Washington, Thomas Jefferson. Äußern Sie sich zur amerikanischen Traditionsbildung, z. B. anhand von M.K.E. Wilbur, Thomas Jefferson, the Apostle of Liberty. N. Y. 1972.

114. Schildern Sie die Biographie von Jacque Necker.

115. Umreißen Sie wesentliche Thesen von Adam Smiths Hauptwerk „An Enquiry into the Wealth of Nations" von 1776.

116. Schildern Sie die Biographie von Joseph II. und erklären Sie: Josephinische Reformen in Österreich, 1780-90.

117. Erläutern Sie strukturgeschichtlich: American Revolution, 1775-83.

118. Interpretieren Sie die Bedeutung der Declaration of Independence von 1776, z. B. anhand von C. Becker, The Declaration of Independence. A Study in the History of Ideas. N. Y. 1922.

119. Erklären Sie: Notabeln/Notabelnversammlung in Frankreich, 1787.

120. Interpretieren Sie das föderalistische Prinzip in der Verfassung der USA von 1787 anhand von E.S. Corwin (Hg.), The Constitution of the United States of America. Analysis and Interpretation. Senate Document No. 170, 82nd Congress, 2nd Session. Washington D.C. 1953.

121. Umreißen Sie den Inhalt der Schrift „Qu'est-ce que le Tiers Etat?" von Abbé Sieyès von 1789.

122. Deuten Sie umfassend strukturgeschichtlich: Große Französische Revolution, 1789-99. Konsultieren Sie u. a.: A. Mathiez/G. Lefebvre, Die Franz. Rev. 3 Bde. Stuttgart 1950; G. Lefebvre, La Révolution francaise. Paris 31963; Helmut Reinalter, Die Franz. Rev. und Mitteleuropa. Frankfurt am Main 1989. Äußern Sie sich zur französischen Traditionsbildung und zu den Feierlichkeiten von 1989.

123. Schildern Sie die Biographien von M. Robespierre, J.-P. Marat, G. J. Danton.

124. Umreißen Sie den wesentlichen Inhalt von Edmund Burkes Schrift „Reflections on the Revolution in France" von 1790. Äußern Sie sich zur

Berechtigung von Ralf Dahrendorfs Titelwahl „Betrachtungen über die Revolution in Europa". Stuttgart 1991.

125. Erläutern Sie die Bedeutung des „Déclaration des droits de l'homme et du citoyen" vom 26. Aug. 1789.

126. Erläutern Sie: Konvention von Reichenbach, 1790.

127. Erläutern Sie: Jakobiner, Jakobinismus, 1791 ff.; Girondisten.

128. Erklären Sie: Deklaration von Pillnitz, 1791.

129. Erklären Sie: 1. Koalitionskrieg, 1792-97.

130. Erklären Sie: Manifest des Herzogs von Braunschweig, 1792; Kanonade von Valmy; Konvent; 1. Französische Republik, 1792-99; Mainzer Jakobinerclub; Rheinische Republik; Vendée; Wohlfahrtsausschuß, 1793; Jakobinische Verfassung.

131. Erklären Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Levée en masse für die Nationalismus-Geschichte.

132. Erklären Sie: 9. Thermidor, 27. Juli 1794.

133. Erklären Sie: Batavische Republik, 1795; Tochterrepublik; Sonderfriede zu Basel.

134. Erklären Sie: Directoire, August 1795.

135. Erklären Sie: Transpadanische, Cispadanische, Ligurische, Cisalpinische Republik 1796/97.

136. Was regelt der Friede von Campio Formio von 1797?

137. Erklären Sie: Helvetische, Römische Republik, 1798.

138. Erklären Sie: Ägyptische Expedition, 1798.

139. Schildern Sie die Biographie Napoleon Bonapartes. Konsultieren Sie u. a. F. M. Kircheisen, A. Maurois, A. Castelot.

140. Erklären Sie: 2. Koalitionskrieg, 1798-1801.

141. Erklären Sie: Friede von Lunéville, 1801; Friede von Amiens, 1802.

142. Interpretieren Sie strukturgeschichtlich: Reichsdeputationshauptschluß, 1803, und Säkularisation. Konsultieren Sie u. a. K.O. von Aretin, Heiliges Römisches Reich 1776-1803. Wiesbaden 1967; K.D. Hörnig, Der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Feb. 1803 und seine Bedeutung für Staat und Kirche. Tübingen 1969; A. Langner (Hg.), Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jh. München 1978.

143. Erklären Sie: Mediatisierung anhand von H. Gollwitzer, Die Standesherren. Göttingen [2]1964.

144. Erklären Sie die rechtsgeschichtliche Bedeutung des Code Civil für Frankreich und die linksrheinischen deutschen Gebiete. Konsultieren Sie E. Fehrenbach, Traditionelle Gesellschaft und Revolutionäres Recht. Die Einführung des Code Napoléon in den Rheinbundstaaten. Göttingen 1974.

145. Erklären Sie: 1. Empire, 1804-1814/15.

146. Erklären Sie: 3. Koalitionskrieg, 1805.

147. Erklären Sie: Dreikaiserschlacht, Vertrag zu Schönbrunn, 1805.

148. Erläutern Sie: 2. Rheinbund, 1806; Untergang des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation; 4. Koalitionskrieg, 1806/07.

149. Erklären Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Schlacht von Jena und Auerstedt für Preußen.

150. Erklären Sie: Kontinentalsperre; Sonderfriede von Posen, 1806; Friede von Tilsit, 1807; Königreich Westfalen, 1807-13.

151. Erläutern Sie die Bedeutung der Preußischen Reformen und ihre Rolle in der preußisch-deutschen Historiographie. Vergleichen Sie insbesondere mit den bayerischen Reformen.

152. Schildern Sie die Biographien von Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein; Karl August Freiherr von Hardenberg; Gerhard Johann David von Scharnhorst; August Neidhardt von Gneisenau.

153. Definieren Sie: Bauernbefreiung, Mobilität des Bodens, Städteordnung, Fachministerien, Krümpersystem, Generalstab, allgemeine Wehrpflicht, Gewerbefreiheit.

154. Erläutern Sie: Friede von Wien/Schönbrunn, 1809.

155. Erklären Sie: Rußlandfeldzug, 1812.

156. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Befreiungskriege, 1813 ff. Schildern Sie die Bedeutung für die Geschichte des deutschen Nationalismus.

157. Nennen Sie die Inhalte des 1. Pariser Friedens vom Mai 1814.

4.3 Fragen zur neuesten Geschichte, 1815 bis 1850

1. Erläutern Sie kurz die Bedeutung des Wiener Kongresses für das System der internationalen Beziehungen in Europa und
   a) für Polen,
   b) für Deutschland,
   c) für Italien,
   d) für die Niederlande,
   e) für England,
   f) für Rußland.

2. Nennen Sie eine Hauptquelle zum Wiener Kongreß und zwei bekannte Monographien.

3. Wer war Ernst Moritz Arndt?

4. Wer war Joseph Görres?

5. Was versteht man nach 1814/15 unter Bonapartisten?

6. Welchen Stellenwert hat die Bundesakte als Verfassung des Deutschen Bundes und was regelt sie? Wo ist sie publiziert?

7. Erläutern Sie: Deutscher Bund.
   a) Nennen Sie die Organe des Deutschen Bundes und ihren Sitz;
   b) Nennen Sie zwei Monographien zum Deutschen Bund.

8. Erläutern Sie: Heilige Allianz.

9. Erläutern Sie: Quadrupel-Allianz (Vierbund) vom 20. Nov. 1815.

10. Erläutern Sie: Pentarchie. Nennen Sie zwei Literaturen.

11. Erläutern Sie: Deutsche Burschenschaft, Jena 1815.

12. Erläutern Sie: Wartburgfest, 18./19. Okt. 1817.

13. Erläutern Sie: Aachener Kongreß 1818.

14. Erläutern Sie: Karlsbader Beschlüsse 1819.

15. Welche Maßnahmen ergriff die Zentraluntersuchungskommission im Rahmen der ‚Demagogenverfolgungen'?

16. Wer waren August von Kotzebue, Karl Ludwig Sand?

17. Erläutern Sie: Spanische Revolution, Jan. 1820.

18. Erläutern Sie: Kongreß von Troppau, 1820.

19. Erläutern Sie: Kongreß von Laibach, 1821.

20. Erläutern Sie: Griechischer Unabhängigkeitskrieg, 1821-29.

21. Beschreiben Sie die Bedeutung Karls X. von Frankreich für die Innenpolitik.

22. Beschreiben Sie die Rolle Zar Nikolaus I. von Rußland.

23. Erläutern Sie: Kongreß von Verona, 1822.

24. Definieren Sie: Monroe-Doktrin, 1823.

25. Erläutern Sie: Russisch-Türkischer Krieg 1828/29, Friede von Adrianopel, 1829.

26. Schildern Sie kurz Ursachen und Ablauf der Julirevolution von 1830.

27. Erläutern Sie die Rolle von Louis Philippe.

28. Erläutern Sie: „Enrichissez-vous!"

29. Wer waren Francois Guizot und Adolphe Thiers?

30. Trifft es zu (Lit.: Karl Kautsky, Die Vorläufer des neueren Sozialismus. Stuttgart 1895), daß in der Julirevolution von 1830 sozialistische Strömungen zum Tragen kamen?

31. Erläutern Sie: Belgische Revolution von 1830. Schildern Sie die Rolle der Mächte
    a) die Niederlande,
    b) England,
    c) Frankreich.

32. Wer war Charles Grey?

33. Wer war Henry John Temple Palmerston?

34. Erläutern Sie: Giovine Italia (Junges Italien).

35. Schildern Sie kurz die Rolle Giuseppe Mazzinis.

36. Erläutern Sie die Bedeutung der 1. Reform Bill in England.

37. Definieren Sie: Hambacher Fest, 1832.

38. Erläutern Sie die Bedeutung der englischen Factory Acts von 1833.

39. Erläutern Sie: Frankfurter Wachensturm, 1833.

40. Definieren Sie: Deutscher Zollverein, 1834. Nennen Sie zwei Literatur-Titel.

41. Erläutern Sie: Conservative Party.

42. Erläutern Sie: Bund der Geächteten, 1834; Bund der Gerechten, 1836.

43. Erläutern Sie: 1. Karlistenkrieg, 1834-39.

44. Nennen und erläutern Sie die ‚Göttingern Sieben', 1837.

45. Beschreiben Sie die Bedeutung von Queen Victoria für ihr Zeitalter.

46. Erläutern Sie: Chartisten-Bewegung in England.

47. Was regelt das Londoner Protokoll von 1839?

48. Beschreiben Sie die Rolle Friedrich Wilhelms IV. von Preußen.

49. Wer war Friedrich List?

50. Erläutern Sie: Opiumkrieg, Vertrag von Nanking, 1842.

51. Definieren Sie mit Blick auf den Vertrag von Nanking: Meistbegünstigung.

52. Erläutern Sie: Weberaufstand von 1844.

53. Erläutern Sie: Amerikanisch-mexikanischer Krieg, 1846-48.

54. Erläutern Sie: Potato Blight, 1846.

55. Definieren Sie: „Il Risorgimento", 1847.

56. Schildern Sie die Rolle Otto von Bismarcks in der Konservativen Partei und im Preußischen Vereinigten Landtag.

57. Schildern Sie die Biographien von Karl Marx und Friedrich Engels.

58. Definieren Sie: Vereinigter Landtag in Preußen.

59. Erläutern Sie: Sonderbundskrieg, 1847.

60. Erläutern Sie: Bund der Kommunisten.

61. Nennen Sie die wesentlichen Punkte des ‚Kommunistischen Manifests' vom Februar 1848.

62. War die europäische Revolution von 1848/49 eine „bürgerliche Revolution"?

63. Definieren Sie: Februarrevolution; 2. Französische Republik; Ateliers nationaux; Märzrevolution. Jeweils mit Literatur-Angabe:
    a) Frankfurter Vorparlament;
    b) Frankfurter Nationalversammlung (Paulskirche);
    c) Austroslawismus;

d) Schleswig-Holsteinische Frage;
e) Ungarische Revolution;
f) Preußische Nationalversammlung;
g) Preußische Verfassung;
h) 1. Deutsch-Dänischer Krieg/Waffenstillstand von Malmö;
i) Frankfurter Reichsverfassung vom März 1849;
j) Reichsverfassungskampagne, 1849;
k) Dreiklassenwahlrecht in Preußen;
l) Römische Republik;
m) Erfurter Unionsparlament;
n) Preußische Unionspläne (Carl Maria von Radowitz);
o) „70-Millionen-Reich" (Fürst Schwarzenberg);
p) Olmützer Punktation von 1850.

64. Erläutern Sie die Bedeutung folgender Personen: Friedrich Hecker, Anton Ritter von Schmerling, Frantisek Palacky, Franz Joseph I., Robert Blum, Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz, Gyula Graf von Andrassy, Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel, Louis Bonaparte/Napoleon III., Heinrich von Gagern, Felix Fürst zu Schwarzenberg, Alexander Bach, Wilhelm I., Michael A. Bakunin, Giuseppe Garibaldi, Alexis Comte de Tocqueville, Moritz August von Bethmann Hollweg, Leopold von Gerlach, Ernst Ludwig von Gerlach.

4.4 Fragen zur neuesten Geschichte, 1850 bis 1890

1. Erläutern Sie: Taiping-Aufstand, 1850-64.

2. Erläutern Sie: Weltausstellungen, ab 1851.

3. Was regelt das 2. Londoner Protokoll von 1852 in Bezug auf die Schleswig-Holsteinische Frage?

4. Erläutern Sie kurz: 2. Empire.

5. Erläutern Sie und nennen Sie Literatur: Krimkrieg.

6. Was versteht Andreas Hillgruber unter „Krimkriegskonstellation"?

7. Erläutern Sie die Rolle Zar Alexanders II.

8. Wer war Alexander Fürst Gortschakow?

9. Erläutern Sie: Republican Party.

10. Was regelte der Pariser Kongreß/Friede von 1856?

11. Definieren Sie: Pontusklausel.

12. Erläutern Sie: Norddeutscher Lloyd.

13. Definieren Sie: Panslawismus.

14. Erläutern Sie: Neue Ära in Preußen, 1858-62.

15. Erläutern Sie: Zentrum, ab 1858.

16. Erklären Sie: Italienischer Krieg, 1859.

17. Definieren Sie: Geheimbündnis von Plombières.

18. Was regelt der Cobden-Vertrag von 1860?

19. Erläutern Sie: Democratic Party.

20. Erklären Sie: Sezessionskrieg, 1861-65.

21. Erläutern Sie: Abraham Lincoln, Robert E. Lee, William T. Sherman.

22. Erläutern Sie: Bauernbefreiung in Rußland, 1861.

23. Erläutern Sie: Fortschrittspartei, 1861.

24. Erklären Sie: Preußische Heeresreform.

25. Erklären Sie: Preußischer Heeres- und Verfassungskonflikt, 1861-66.

26. Erläutern Sie: „Konfliktminister".

27. Erläutern Sie: Mission Alvensleben, 1863.

28. Erläutern Sie: Frankfurter Fürstentag, 1863.

29. Schildern Sie die Bedeutung von Ferdinand Lassalle.

30. Erklären Sie: Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein (ADAV).

31. Erläutern Sie kurz: 2. Deutsch-Dänischer Krieg, 1864. Berücksichtigen Sie die internationalen Reaktionen.

32. Schildern Sie die Bedeutung von August Bebel und Wilhelm Liebknecht.

33. Definieren Sie: 1. Internationale, 1864.

34. Was regelt die Gasteiner Konvention von 1864?

35. Wer war Benjamin Disraeli?

36. Wer war William Ewart Gladstone? Wofür stand er in Bismarcks Sicht?

37. Erklären Sie: Deutscher Krieg 1866.

38. Erklären Sie: Königgrätz, 3. Juli 1866.

39. Erläutern Sie das preußische Wahlergebnis vom Tag von Königgrätz.

40. Was regeln der Vorfriede von Nikolsburg und der Prager Friede?

41. Definieren Sie: Indemnitätsvorlage, 1866.

42. Erklären Sie: Norddeutscher Bund; Verfassung des Nddt. Bundes.

43. Erklären Sie: Nationalliberale Partei.

44. Erklären Sie: Freikonservative Partei.

45. Definieren Sie: Ausgleich.

46. Erläutern Sie: Doppelmonarchie Österreich-Ungarn.

47. Warum ging es in der Luxemburg-Krise des Jahres 1867?

48. Erklären Sie: „Das Kapital". Band 1. Hamburg 1867. Fassen Sie Kapitel 24 kurz zusammen.

49. Erklären Sie: Meiji-Ära in Japan.

50. Erklären Sie: Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP).

51. Welche Bedeutung hat das 1. Vatikanische Konzil (Vaticanum I)?

52. Erläutern Sie: 2. Karlistenkrieg.

53. Erklären Sie: Spanische Thronkandidatur, 1870.

54. Definieren Sie: Emser Depesche.

55. Erläutern Sie kurz: Deutsch-Französischer Krieg, 1870.

56. Erklären Sie: 3. Französische Republik (Nennen Sie die vorhergehenden und die folgenden!).

57. Wer waren Patrice Mac-Mahon, Léon Gambetta?

58. Äußern Sie sich zu dem Begriff „Reichseinigung".

59. Definieren Sie: „Kaiserproklamation".

60. Erläutern Sie kurz: 2. Deutsches Kaiserreich.

61. Äußern Sie sich zur Problematik des deutschen Nationalstaats von 1871 mit Blick auf folgende Fragen:
    a) Zentralismus - Föderalismus;
    b) Stellung und Bedeutung Preußens im Reich;
    c) nationale Symbolik;
    d) Minderheiten im Reich;
    e) politische Partizipation;
    f) nationale Integration;
    g) Stellung des Reichskanzlers;
    h) Stellung des Monarchen;
    i) Stellung des Reichstags;
    Greifen Sie, wo nötig, auf die Regelungen der Reichsverfassung zurück.

62. Erklären Sie: „Reichslande" Elsaß-Lothringen.

63. Erklären Sie: Pariser Kommune, 1871.

64. Erläutern Sie: Kulturkampf.

65. Was wurde auf der Pontuskonferenz 1871 beschlossen?

66. Definieren Sie: Deutsch-Russische Militärkonvention, 1873.

67. Erklären Sie: Große Depression, 1873-95.

68. Erläutern Sie kurz: Aeternat, Septennat.

69. Erklären Sie: Narodniki, Anarchisten.

70. Erläutern Sie: Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD).

71. Erläutern Sie die Bedeutung des Gothaer Programms der SAPD. Was kritisieren Marx und Engels daran?

72. Erläutern Sie: Große Orientkrise, 1875-78.

73. Erklären Sie: Mission Radowitz, 1875.

74. Erklären Sie: Krieg-in-Sicht-Krise, 1875. Welche Schlüsse zieht Bismarck aus der Krise?

75. Erklären Sie: Doktorfrage von Livadia.

76. Erklären Sie: Reichstadt, 1876 und Vertrag von Budapest 1877.

77. Fassen Sie den Inhalt von Bismarcks „Kissinger Diktat" vom 15.6.1877 zusammen und erläutern Sie die berühmte Strategie-Formulierung für die deutsche Außenpolitik.

78. Erklären Sie: Russisch-Türkischer Krieg, 1877/78.

79. Was regelt der Vorfriede von San Stefano von 1878 und wie stellen sich die Mächte dazu?

80. Erklären Sie: Berliner Kongreß/Vertrag, 1878.

81. Erläutern Sie: Sozialistengesetz, 1878.

82. Erläutern Sie: Schutzzoll, 1879. Charakterisieren Sie Bismarcks „Wende" von 1879.

83. Erklären Sie: „Ohrfeigenbrief".

84. Erläutern Sie: Zweibund. Äußern Sie sich zur Diskussion des „Options"-Begriffes in der Forschung.

85. Erläutern Sie Bismarcks Charakterisierung des Zweibunds als „Art von gegenseitiger Assekuranz-Gesellschaft".

86. Definieren Sie: Reichsgericht in Leipzig.

87. Erläutern Sie: Pogrome in Rußland, 1881.

88. Was regelt der Dreikaiservertrag von 1881?

89. Erläutern Sie: Dreibund, 1882.

90. Erläutern Sie: Sozialpolitik in Deutschland, 1882.

91. Äußern Sie sich zur Kolonialpolitik Bismarcks, 1884/85. Berücksichtigen Sie die Theorie Hans-Ulrich Wehlers vom innenpolitisch motivierten Imperialismus.

92. Erklären Sie: Berliner Kongo-Konferenz, 1884/85.

93. Erklären Sie: „Scramble for Africa".

94. Erklären Sie: Bulgarien-Krise/Battenberg-Affäre, 1885/86.

95. Erklären Sie: Boulanger-Krise, 1886/87.

96. Erklären Sie: Rückversicherungsvertrag, 1887.

97. Beschreiben Sie Bedeutung und Auswirkungen des Lombardverbots von 1887.

98. Erklären Sie: Mittelmeerentente, 1887.

99. Erklären Sie: Kartell, 1887-90.

100. Erklären Sie: Deutsche Bank.

101. Erklären Sie: Anatolische Eisenbahn.

102. Erläutern Sie die Bedeutung Friedrichs III.

103. Schildern Sie die Biographie Wilhelms II.

104. Erklären Sie: 2. (Sozialist.) Internationale, 1889.

105. Wer war Bertha von Suttner?

106. Erläutern Sie: Jungtürken.

107. Erklären Sie: Sozialdemokratische Partei (SPD), 1890.

4.5 Fragen zur neuesten Geschichte, 1890 bis 1914

1. Schildern Sie die Umstände der Entlassung Bismarcks im März 1890.

2. Wer war Carl Legien?

3. Welche Bedeutung hat die Enzyklika „Rerum Novarum"? Wozu nimmt sie Stellung?

4. Erklären Sie: Christliche Soziallehre.

5. Erklären Sie: Katholische Arbeiterbewegung.

6. Erklären Sie: Alldeutscher Verband, 1891.

7. Erklären Sie: Bund der Landwirte.

8. Wer war Cecil Rhodes?

9. Welche Rolle spielte Alfred Hugenberg?

10. Schildern Sie die Biographie Rosa Luxemburgs.

11. Was ist der Inhalt der Russisch-Französischen Militärkonvention von 1894?

12. Schildern Sie den Ablauf der Dreyfus-Affäre, 1894-99.

13. Fassen Sie Max Webers Freiburger Antrittsvorlesung von 1895 inhaltlich zusammen. Schildern Sie Webers Biographie und nennen Sie seine Hauptschriften.

14. Erklären Sie: Chinesisch-Japanischer Krieg, 1894/95.

15. Charakterisieren Sie Leo von Caprivi als Reichskanzler.

16. Erklären Sie: Umsturzvorlage, 1894.

17. Charakterisieren Sie Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst als Reichskanzler.

18. Was regelt der Friede von Shimonoseki?

19. Äußern Sie sich zum Begriff Imperialismus.

20. Erklären Sie: Italienisch-Äthiopischer Krieg, 1895/96.

21. Erklären Sie: Jameson-Raid und Krüger-Depesche, 1896.

22. Definieren Sie: Weltpolitik.

23. Definieren Sie: Persönliches Regiment.

24. Schildern Sie die Rolle Zar Nikolaus II.

25. Fassen Sie den Inhalt des Baseler Programms des Zionistischen Weltkongresses von 1897 zusammen.

26. Erläutern Sie: Spanisch-Amerikanischer Krieg, 1898.

27. Erklären Sie: Faschoda-Krise.

28. Schildern Sie die Biographie von Alfred Tirpitz.

29. Erklären Sie: 1. Haager Friedenskonferenz, 1899.

30. Erklären Sie: Burenkrieg, 1899-1902.

31. Erklären Sie: Bagdadbahn, 1899.

32. Erklären Sie: Boxeraufstand, 1900.

33. Wer war Eduard Bernstein und wofür steht in der Sozialdemokratie?

34. Nehmen Sie eine rhetorische Analyse der „Hunnenrede" Wilhelms II. vor.

35. Erläutern Sie: Bürgerliches Gesetzbuch (BGB).

36. Charakterisieren Sie Bernhard von Bülow als Reichskanzler.

37. Definieren Sie: Menschewiki, Bolschewiki.

38. Erklären Sie: Russisch-Japanischer Krieg, 1904/05.

39. Erklären Sie: Herero-Aufstand, 1904-08; Maji-Maji-Aufstand, 1905-07.

40. Schildern Sie den Ablauf und die Phasen der Russischen Revolution von 1905-07.

41. Schildern Sie die Biographie von Leo D. Trotzki.

42. Erklären Sie: 1. Marokkokrise.

43. Fassen Sie den Inhalt des Schlieffenplanes zusammen.

44. Erklären Sie: Sinn Féin.

45. Definieren Sie: Dreadnought.

46. Erklären Sie: Labour-Party, 1906.

47. Erklären Sie: Algericas-Konferenz, 1906.

48. Erläutern Sie: „Schweinekrieg", 1906.

49. Erklären Sie: 2. Haager Friedenskonferenz.

50. Wer waren Edward Grey und David Lloyd George?

51. Erklären Sie: „Hottentottenwahlen", 1907.

52. Definieren Sie: Bülow-Block.

53. Definieren Sie: Englisch-Russische Verständigung, 1907.

54. Definieren Sie: Triple Entente, 1907.

55. Erklären Sie: „Einkreisung".

56. Erklären Sie: Jungtürkische Revolution.

57. Schildern Sie den Ablauf der Bosnischen Annexionskrise, 1908.

58. Warum geht es in der Daily-Telegraph-Affäre?

59. Erläutern Sie: Reichsfinanzreform, 1909.

60. Charakterisieren Sie Theobald von Bethmann-Hollweg als Reichskanzler.

61. Erklären Sie: 2. Marokkokrise, 1911; Panthersprung.

62. Fassen Sie den Inhalt von Lloyd Georges Mansion House-Rede zusammen.

63. Worum geht es im Tripoliskrieg?

64. Schildern Sie den Ablauf der chinesischen Revolution, 1911.

65. Wer war Aloys Lexa von Aehrenthal?

66. Warum geht es in der Haldane-Mission vom Februar 1912?

67. Definieren Sie: Balkanbund, 1912.

68. Erläutern Sie: 1. Balkankrieg, 1912.

69. Erklären Sie: „Kriegsrat" vom 8. Dezember 1912.

70. Schildern Sie die Rolle von Friedrich Naumann.

71. Erklären Sie: 2. Balkankrieg, 1913.

72. Erläutern Sie: Liman-von-Sanders-Krise.

73. Erläutern Sie: Syndikalismus.

74. Wer war Raymond Poincaré?

75. Wer war Leopold Graf Berchtold?

76. Schildern Sie die Biographie von Thomas Woodrow Wilson.

4.6 Fragen zur neuesten Geschichte, Zeitgeschichte, 1914-1918

1. Schildern Sie den Ablauf der Julikrise 1914 anhand von Quellen.

2. Schildern Sie die Biographie Franz Ferdinands.

3. Erklären Sie: Attentat von Sarajewo.

4. Erklären Sie: Burgfrieden; Union Sacrée.

5. Nehmen Sie Stellung zum 1. Kapitel von Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht". Beschreiben Sie die Entwicklung der ‚Fischer-Kontroverse' seither.

6. Erläutern Sie: Kriegskredite.

7. Erläutern Sie: Fernblockade.

8. Erläutern Sie: Stellungskrieg.

9. Erklären Sie: Oberste Heeresleitung (OHL).

10. Charakterisieren Sie die Rolle von Erich von Falkenhayn, Paul von Hindenburg, Erich Ludendorff.

11. Beschreiben Sie die Entwicklung der Diskussion um die deutschen Kriegsziele.

12. Schildern Sie die Biographie von Karl Liebknecht.

13. Fassen Sie den Inhalt des sog. Septemberprogramms zusammen.

14. Erklären Sie: „Mitteleuropa".

15. Was regelt der Londoner Vertrag von 1914 und der Londoner Geheimvertrag von 1915? (Territoriale Ansprüche nennen!).

16. Definieren Sie: Alliierte, Mittelmächte.

17. Erklären Sie: Austro-polnische/germano-polnische Lösung.

18. Erklären Sie: U-Boot-Krieg.

19. Erklären Sie: Gruppe International, Spartakusbund.

20. Erklären Sie: Brussilow-Offensiven.

21. Was regelt das Hilfsdienstgesetz der 3. OHL vom Dez. 1916?

22. Erklären Sie: Zimmermann-Telegramm, 1917.

23. Schildern Sie die Abläufe der Russischen Februarrevolution.

24. Erklären Sie: USPD, MSPD 1917.

25. Schildern Sie die Biographie von Alexander F. Kerenski.

26. Fassen Sie den Inhalt der Osterbotschaft Wilhelms II. vom April 1917 zusammen.

27. Nennen Sie Gründe für den Kriegseintritt der U.S.A.

28. Erklären Sie: Julikrise 1917.

29. Erklären Sie: Friedensresolution des Reichstags vom Juli 1917. Nennen Sie die Träger und Vertreter.

30. Erklären Sie: Deutsche Vaterlandspartei.

31. Charakterisieren Sie Georg Freiherr von Hertling als Reichskanzler.

32. Erklären Sie: 1. Balfour-Deklaration.

33. Schildern detailliert den Ablauf der Oktoberrevolution.

34. Nennen Sie Argumente, die Zeitgeschichte mit dem Stichjahr 1917 beginnen zu lassen.

35. Erklären Sie: Tscheka.

36. Schildern Sie detailliert die Abläufe des Russischen Bürgerkriegs 1918-22, einschließlich der ausländischen Interventionen.

37. Nennen Sie Wilsons 14 Punkte vom Jan. 1918.

38. Erläutern Sie: Januarstreiks 1918.

39. Nennen Sie die Regelungen des Friedens von Brest-Litowsk.

40. Schildern Sie die Biographie Wladimir I. Lenins.

41. Erklären Sie: Schwarzer Freitag des deutschen Heeres.

42. Erklären Sie: Völkermanifest Karls I.

43. Schildern Sie detailliert die Abläufe der Novemberrevolution in Deutschland.

44. Welche Rolle spielt Max von Baden?

45. Definieren Sie: Rat der Volksbeauftragten.

46. Erklären Sie: 1. Republik (Deutsch-)Österreich und die Forderung nach „Anschluß".

4.7 Fragen zur Zeitgeschichte, 1918 bis 1933

1. Schildern Sie die Biographien von Philipp Scheidemann und Matthias Erzberger.

2. Erklären Sie: DDP, DVP, DNVP.

3. Erklären Sie: Stahlhelm/Bund der Frontsoldaten.

4. Erklären Sie: KPD.

5. Erläutern Sie: 3. (Kommunist.) Internationale.

6. Erklären Sie: Freikorps.

7. Erklären Sie: Weimarer Nationalversammlung.

8. Schildern Sie die Biographie von Friedrich Ebert.

9. Erklären Sie: Weimarer Koalition.

10. Erklären Sie: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund (ADGB).

11. Schildern Sie detailliert die Abläufe der Münchener Räterepublik.

12. Schildern Sie die Biographie Kurt Eisners.

13. Beschreiben Sie die Rolle von Gustav Noske.

14. Erklären Sie: Völkerbund.

15. Schildern Sie den Ablauf der Pariser Friedenskonferenz.

16. Nennen Sie die wesentlichen Regelungsbereiche aller Pariser Vorortverträge von 1919.

17. Erläutern Sie den Versailler Vertrag.

18. Nennen Sie fünf Titel zur Kriegsschuldfrage.

19. Erläutern Sie: Reparationen.

20. Erklären Sie: Cordon Sanitaire.

21. Charakterisieren Sie die Rolle von Béla Kun.

22. Definieren Sie: Kleine Entente.

23. Erläutern Sie: Dolchstoßlegende.

24. Vergleichen Sie die Weimarer Reichsverfassung mit der „Bismarckschen" Reichsverfassung von 1871 und mit dem Grundgesetz von 1949 mit Blick auf folgende Problembereiche:
    a) Zentralismus - Föderalismus;
    b) Stellung der Regierung;
    c) Rechte des Parlaments;
    d) höchstes Staatsamt;
    e) Notstandsregelungen;
    f) Wahlrecht;

g) Grundrechte;
h) Bezugnahme auf bestimmte Verfassungstraditionen.

25. Erklären Sie: Fasci di Combattimento/Faschismus.

26. Erklären Sie: Griechisch-Türkischer Krieg, 1919.

27. Erläutern Sie: IRA.

28. Erklären Sie: Ungarische Räterepublik.

29. Erklären Sie: Curzon-Line.

30. Erklären Sie: Völkerbundsmandat.

31. Schildern Sie die Biographien von Hans von Seeckt, Ernst Thälmann, Konstantin Fehrenbach, Joseph Wirt.

32. Schildern Sie die politischen Anfänge Adolf Hitlers in München.

33. Erläutern Sie: Kapp-Putsch, 1920.

34. Erklären Sie: Reichswehr.

35. Erklären Sie: DAP/NSDAP.

36. Erläutern Sie: Sowjetisch-Polnischer Krieg, 1920.

37. Erklären Sie: Rote Armee.

38. Was regelt der Friede von Riga vom März 1921?

39. Schildern Sie den Kronstadter Aufstand.

40. Erklären Sie: Kriegskommunismus.

41. Erklären Sie: NEP.

42. Schildern Sie die Biographie Joseph W. Stalins.

43. Was regelt der Rapallo-Vertrag von 1922?

44. Was regelt das Washingtoner Flottenabkommen von 1922?

45. Schildern Sie die Biographie von Walther Rathenau.

46. Schildern Sie die Biographie von Benito Mussolini.

47. Erklären Sie: Marsch auf Rom.

48. Erklären Sie: Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR).

49. Schildern Sie die Biographie Gustav Stresemanns.

50. Erklären Sie: Ruhrkampf, 1923.

51. Erklären Sie: Inflation und Hyperinflation.

52. Erklären Sie: Reichsexekution, 1923.

53. Schildern Sie detailliert den Ablauf des Hitler-Putschs vom 8./9. Nov. 1923.

54. Was regelt der Dawes-Plan von 1924?

55. Fassen Sie aus Werner Maser, Hitlers ‚Mein Kampf'. München 1966 die wesentlichen programmatischen Punkte von „Mein Kampf" zusammen.

56. Erklären Sie: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

57. Nennen Sie die Regelungen des Locarno-Pakts von 1925.

58. Wofür steht „Ost-Locarno"?

59. Erklären Sie: 2. Balfour-Deklaration/Commonwealth.

60. Erklären Sie: Eiserne Garde in Rumänien.

61. Was regelt der Briand-Kellogg-Pakt?

62. Was regelt der Young-Plan?

63. Erklären Sie: Maginot-Linie.

64. Erläutern Sie: 1. Fünfjahresplan in der UdSSR, 1929-33.

65. Erklären Sie: Schwarzer Freitag, 29. Okt. 1929.

66. Erklären Sie: Weltwirtschaftskrise 1929.
67. Erläutern Sie: Königsdiktaturen auf dem Balkan.
68. Erklären Sie: Präsidialkabinette.
69. Schildern Sie die Biographie Heinrich Brünings.
70. Erklären Sie: National Government in England, 1931-35.
71. Welche Bedeutung hat die Sozialenzyklika „Quadrogesimo Anno" von 1931?
72. Erklären Sie: Harzburger Front, 1931.
73. Schildern Sie die Biographie Franz von Papens.
74. Erklären Sie: „Papenschlag".
75. Schildern Sie die Biographie Otto Brauns.
76. Erklären Sie: New Deal.
77. Äußern Sie sich zu den Wahlergebnissen der NSDAP seit 1929.
78. Äußern Sie sich zur Wahlkampf-Propaganda der NSDAP.
79. Schildern Sie die Biographie von Kurt von Schleicher.
80. Schildern Sie die Biographie von Gregor Strasser.
81. Schildern Sie die Biographie von Franklin Delano Roosevelt.

4.8 Fragen zur Zeitgeschichte, 1933 bis 1945

1. Äußern Sie sich zu dem Begriff „Machtergreifung".
2. Schildern Sie die Biographie Hermann Görings.
3. Schildern Sie die Biographie von Joseph Goebbels.

4. Erläutern Sie: Reichstagsbrand. Beschreiben Sie den Gang der Forschung.
5. Was regelt das Ermächtigungsgesetz?
6. Was regelt die Reichstagsbrandverordnung?
7. Erläutern Sie: „Gleichschaltung".
8. Erläutern Sie: Reichskonkordat, Deutsche Evangelische Kirche.
9. Schildern Sie die Biographie von Engelbert Dollfuß.
10. Schildern Sie die Biographie von Kurt Ritter von Schuschnigg.
11. Erklären Sie: Gestapo.
12. Schildern Sie die Biographie Heinrich Himmlers.
13. Definieren Sie: Konzentrationslager (KZ).
14. Erklären Sie: Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund.
15. Erklären Sie: Sudetendeutsche Heimatfront/Konrad Henlein.
16. Schildern Sie die Biographie von Ernst Röhm.
17. Erklären Sie: Mordaktion gegen Röhm und SA-Führer, „Röhm-Putsch", Juni 1934.
18. Definieren Sie: SA, SS.
19. Erklären Sie: Politik der kollektiven Sicherheit der UdSSR.
20. Erklären Sie: Volksfront.
21. Erklären Sie: Stalin'sche „Säuberungen", 1934-38.
22. Schildern Sie die Biographie von Edvard Benes.
23. Erläutern Sie: Stalinismus.
24. Erläutern Sie: Front von Stresa, April 1935.

25. Was ist der Inhalt des Deutsch-Britischen Flottenabkommens vom Juni 1935?

26. Erklären Sie: Appeasement.

27. Erklären Sie: Nürnberger Gesetze von 1935.

28. Erläutern Sie: Abessinienkrieg, 1935/36.

29. Schildern Sie die Biographien von Francisco Franco, Léon Blum.

30. Schildern Sie die Rolle des japanischen Tenno Hirohito.

31. Schildern Sie detailliert die Abläufe des Spanischen Bürgerkriegs.

32. Erläutern Sie: Legion Condor.

33. Erläutern Sie: Achse Berlin-Rom, 1936.

34. Erläutern Sie: Antikominternpakt.

35. Erklären Sie: Remilitarisierung des Rheinlandes, 1936.

36. Erklären Sie: Deutscher Vierjahresplan, 1936.

37. Erläutern Sie die Bedeutung der Enzyklika „Mit brennender Sorge", 1937, die Texte der Barmer Bekenntnissynode.

38. Erläutern Sie: 2. Chinesisch-Japanischer Krieg, 1937.

39. Schildern Sie die Blomberg-Fritsch-Affäre.

40. Schildern Sie die Biographien von Joachim von Ribbentrop, Neville Chamberlain, Emil Hácha, Edouard Daladier, Papst Pius XII.

41. Beschreiben Sie den Ablauf des „Anschlusses" Deutsch-Österreichs im März 1938.

42. Zeichnen Sie den Ablauf der Sudetenkrise von 1938 nach.

43. Schildern Sie die Biographie von Clement Attlee, Charles de Gaulle, Wjatscheslaw M. Molotow.

44. Was regelt das Münchener Abkommen vom September 1938?

45. Erläutern Sie: Reichspogromnacht, 9. Nov. 1938.

46. Erläutern Sie: Reichsprotektorat Böhmen und Mähren.

47. Erklären Sie: Stahlpakt, Mai 1939.

48. Erläutern Sie: Danzig-Krise, 1939.

49. Was regelt der Hitler-Stalin-Pakt, einschließlich des geheimen Zusatzprotokolls?

50. Schildern Sie den deutschen Überfall auf Polen.

51. Erläutern Sie: Generalgouvernement Polen, 1939-44.

52. Erklären Sie: „Sitzkrieg"/"Phoney war".

53. Schildern Sie den deutschen Überfall auf das neutrale Dänemark und auf Norwegen, April 1940.

54. Schildern Sie den Frankreichfeldzug und die Invasion der neutralen Niederlande, Belgiens und Luxemburgs, Mai 1940.

55. Erläutern Sie: Vichy-Regime.

56. Erläutern Sie: Dreimächtepakt vom September 1940.

57. Was regelt der Wiener Schiedsspruch?

58. Schildern Sie die „Luftschlacht um England".

59. Schildern Sie die Kämpfe in Westafrika.

60. Schildern Sie die Biographie von Erwin Rommel.

61. Definieren Sie: Lend-Lease-Act, März 1941.

62. Schildern Sie die Biographie von Josip Tito.

63. Erläutern Sie: „Endlösung der europäischen Judenfrage".

64. Erläutern Sie: Atlantik-Charta vom August 1941.

65. Erklären Sie: Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942; „kumulative Radikalisierung" im totalitären Universalrassismus.

66. Schildern Sie die Biographien von Adolf Eichmann, Reinhard Heydrich.

67. Schildern Sie die deutsche Besetzung von Jugoslawien und Griechenland.

68. Schildern Sie den deutschen Überfall auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941. Äußern Sie sich zur ‚Präventivkriegstheorie'.

69. Erläutern Sie den Kriegseintritt der U. S. A.

70. Erklären Sie: Stalingrad 1942/43, totaler Krieg, Luftkrieg.

71. Schildern Sie die Biographie von Friedrich Paulus.

72. Schildern Sie die Biographie von Dwight D. Eisenhower.

73. Nennen und erläutern Sie die verschiedenen Gruppen des deutschen Widerstands: politischer, militärischer, studentischer, kirchlicher, ziviler.

74. Schildern Sie die Biographien von Claus Graf Schenk von Stauffenberg, Carl Friedrich Goerdeler, Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, Helmuth James Graf von Moltke, Julius Leber, Ludwig Beck, Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, Ulrich von Hassell, Wilhelm Leuschner, Carlo Mierendorff, Hans Oster, Henning von Tresckow, Adam von Trott zu Solz, Peter Graf York von Wartenburg.

75. Was wurde auf der Casablanca-Konferenz verabredet?

76. Nennen Sie die Ergebnisse der Teheraner Konferenz, 1943.

77. Erläutern Sie: 20. Juli 1944. Nennen Sie führend Beteiligte.

78. Erläutern Sie: Warschauer Aufstand, 1944.

79. Schildern Sie die Abläufe der Kapitulation im Mai 1945 im Hinblick auf Kontinuität und Diskontinuität.

80. Äußern Sie sich zur Forschungsdiskussion um die Bedeutung der Person Hitlers für den Nationalsozialismus: Monokratie-/Polykratiestreit.

81. Fassen Sie die wesentlichen Positionen des deutschen Historikerstreits um die Einmaligkeit der nationalsozialistischen „Judenvernichtung" zusammen und äußern Sie sich dazu.

82. Erläutern Sie die sogenannte „Faschismustheorie" und äußern Sie sich dazu.

83. Benennen Sie ‚Ergebnisse' des Zweiten Weltkriegs für Europa und die Welt: politisch, wirtschaftlich, militärisch.

84. Äußern Sie sich zur Debatte um Daniel J. Goldhagens ‚Hitler's Willing Executioners' in den USA und in Deutschland.

4.9 Fragen zur Zeitgeschichte, 1945 bis Ende der 1990er Jahre

1. Erklären Sie: „Zusammenbruch".

2. Schildern Sie den Ablauf der Potsdamer Konferenz und nennen Sie die Regelungen des Potsdamer Abkommens.

3. Schildern Sie die Biographie von Harry S. Truman.

4. Definieren Sie: UN.

5. Erklären Sie: Oder-Neiße-Grenze.

6. Erläutern Sie: 2. Republik Österreich.

7. Erklären Sie: Alliierter Kontrollrat.

8. Erklären Sie: CDU, CSU.

9. Schildern Sie die Biographie von Alcide de Gasperi.

10. Schildern Sie den Ablauf und nennen Sie die Urteile des Nürnberger Prozesses.

11. Erklären Sie: SBZ.

12. Erklären Sie: „Iron Curtain".

13. Erklären Sie: SED.

14. Erklären Sie: 4. Französische Republik, 1946.

15. Beschreiben Sie die politischen Deutschland-Vorstellungen und ihre Entwicklung bei John F. Dulles, Walter Lippman, Sumner Welles, George F. Kennan.

16. Charakterisieren Sie die deutschlandpolitischen Konzepte von Konrad Adenauer, Jakob Kaiser und Kurt Schumacher.

17. Vergleichen Sie die deutschlandpolitischen Vorstellungen der Alliierten bis 1947.

18. Definieren Sie: Truman-Doktrin, März 1947.

19. Nennen und erläutern Sie die internationalen Konferenzen bis 1947.

20. Was versteht Ernst Nolte in seinem Standardwerk „Deutschland und der Kalte Krieg" unter einer „weiten" und einer „engen" Definition des Kalten Krieges?

21. Definieren Sie: Marshall-Plan, 1947.

22. Erklären Sie: Kominform, 1947.

23. Erklären Sie: Bizone, 1947.

24. Erläutern Sie: „Prager Fenstersturz", Februar 1948.

25. Schildern Sie die Biographien von Lucius D. Clay, Sir Brian Robertson, General Koenig, Wassilij Sokolowski.

26. Erklären Sie: Berlin-Blockade, 1948/49.

27. Erläutern Sie: Beschluß zur Weststaatsgründung.

28. Erläutern Sie detailliert: Parlamentarischer Rat, 1948.

29. Was regelt der Brüsseler Pakt von 1948?

30. Erläutern Sie: Nahostkonflikt, 1. Nahostkrieg, 1948.

31. Erläutern Sie: Titoismus.

32. Erklären Sie: RGW.

33. Erklären Sie: NATO, April 1949.

34. Erläutern Sie: VR China.

35. Vergleichen Sie das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit der Weimarer Reichsverfassung, der Verfassung des Deutschen Reichs von 1871 und mit der Paulskirchenverfassung. Berücksichtigen Sie folgende Problembereiche:
    a) Provisorischer Charakter;
    b) Föderalismus;
    c) Grundrechte;
    d) Stellung des Verfassungsgerichts;
    e) Stellung des Regierungschefs;
    f) soziale Rechte;
    g) Wahlrecht;
    h) Charakter des Staatswesens.

36. Schildern Sie die Biographien von Theodor Heuss, Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl, Walter Ulbricht.

37. Erklären Sie: FDP.

38. Schildern Sie den Entstehungsprozeß der DDR.

39. Erklären Sie: Schuman-Plan, 1950.

40. Erklären Sie: Korea-Krieg.

41. Schildern Sie die Biographie von Gustav Heinemann.

42. Definieren Sie: McCarthyismus.

43. Erklären Sie: Montan-Union, 1951.

44. Erklären Sie: Stalin-Note vom 10. März 1952. Äußern Sie sich zum Forschungsstand.

45. Erklären Sie: Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG).

46. Schildern Sie die Biographie von Erich Ollenhauer.

47. Schildern Sie die Abläufe des 17. Juni 1953.

48. Erläutern Sie: CIA, 1953.

49. Schildern Sie die Bedeutung von Nikita S. Chruschtschow.

50. Erläutern Sie: Algerienkrieg, 1954.

51. Definieren Sie: Warschauer Pakt, 1955.

52. Schildern Sie den Ablauf des Kanzler-Besuchs in Moskau vom September 1955. Nennen Sie die wesentlichen Ergebnisse.

53. Was regelt der Österreichische Staatsvertrag vom Mai 1955?

54. Welche Bedeutung hatte der XX. Parteitag der KPdSU, 1956?

55. Erklären Sie: NVA, Bundeswehr.

56. Erklären Sie: Suezkrise, 1956.

57. Erläutern Sie: Ungarnaufstand 1956.

58. Was beinhaltet der Rapacki-Plan von 1957?

59. Schildern Sie die Biographie von Franz Joseph Strauß.

60. Definieren Sie: EWG/EG, 1957.

61. Definieren Sie: Sputnik.

62. Erklären Sie: Hallstein-Doktrin, 1957.

63. Erklären Sie: 5. Französische Republik, 1958.

64. Erklären Sie: Eisenhower-Doktrin, 1958.

65. Nennen Sie die wesentlichen Inhalte des Godesberger Programms der SPD von 1959.

66. Schildern Sie die Biographie von Heinrich Lübke.

67. Erläutern Sie: Dekolonisation.

68. Erläutern Sie: EFTA, OPEC, 1960.

69. Schildern Sie die Biographie von John F. Kennedy.

70. Erläutern Sie: „New Frontier".

71. Schildern Sie die Biographie von Leonid Breschnew.

72. Erklären Sie: Berliner Mauer, 13. August 1961.

73. Schildern Sie die Biographie von Willy Brandt.

74. Schildern Sie die Biographie von Herbert Wehner.

75. Was regelt das 2. Vatikanische Konzil (Vaticanum II) von 1962?

76. Schildern Sie detailliert die Kubakrise von 1962.

77. Schildern Sie den Ablauf der Spiegel-Affäre von 1962.

78. Erklären Sie: NPD, 1964.

79. Schildern Sie die Biographie Lyndon B. Johnsons.

80. Charakterisieren Sie Ludwig Erhard als Bundeskanzler.

81. Schildern Sie die Biographie von Erich Mende.

82. Erklären Sie: Große Koalition, 1966-69.

83. Erklären Sie: Biafrakrieg, 1967-70.

84. Charakterisieren Sie Kurt Georg Kiesinger als Bundeskanzler.

85. Schildern Sie die Biographie Martin Luther Kings.

86. Erläutern Sie: Studentenbewegung, 1967.

87. Schildern Sie die Biographie von Rudi Dutschke.

88. Erläutern Sie: 3. Nahostkrieg/Sechstagekrieg.

89. Erklären Sie: Vietnamkrieg.

90. Erklären Sie: Notstandsgesetze, 1968.

91. Schildern Sie die Unruhen vom Mai 1968.

92. Erklären Sie: Prager Frühling 1968.

93. Erklären Sie: Militärintervention des Warschauer Paktes in der CSSR.

94. Schildern Sie die Biographie von Alexander Dubcek.

95. Definieren Sie: Breschnew-Doktrin.

96. Schildern Sie die Biographie von Walter Scheel.

97. Erklären Sie: DKP.

98. Erläutern Sie: Sozialliberale Koalition, 1969-82.

99. Erläutern Sie: Neue Ostpolitik.

100. Schildern Sie die Biographie von Bruno Kreisky.

101. Definieren Sie: Apollo 11.

102. Was regelt der Atomwaffensperrvertrag von 1969?

103. Erklären Sie: My Lai-Massaker 1969.

104. Nennen Sie die wesentlichen Regelungen der Ostverträge, 1970-72.

105. Schildern Sie die Biographie von Erich Honecker.

106. Erklären Sie: RAF.

107. Erklären Sie: PLO.

108. Was regelt das Viermächteabkommen von 1971?

109. Erklären Sie: SALT, 1972.

110. Schildern Sie die Biographie von Rainer Barzel.

111. Was regelt der Grundlagenvertrag von 1972?

112. Erklären Sie: 4. Nahostkrieg/Yom Kippur-Krieg.

113. Schildern Sie die Biographie von Kurt Waldheim.

114. Erklären Sie: Erdölschock, 1973.

115. Schildern Sie die Guillaume-Krise, 1974.

116. Schildern Sie die Biographie von Helmut Schmidt.

117. Schildern Sie die Biographie von Valéry Giscard D'Estaing.

118. Erklären Sie: Libanesischer Bürgerkrieg, 1975.

119. Schildern Sie die Biographie von Gerald Ford.

120. Definieren Sie: „Charta '77".

121. Erklären Sie: Likud-Block in Israel.

122. Schildern Sie die Biographie von Jimmy E. Carter.

123. Erklären Sie: Rote Khmer, 1978.

124. Schildern Sie den Ablauf der Islamischen Revolution, 1979.

125. Erklären Sie: Europaparlament, 1979.

126. Erklären Sie: Die Grünen, 1980.

127. Erläutern Sie: Sandinisten in Nicaragua, 1979.

128. Was beinhaltet der NATO-Doppelbeschluß und warum war er in Europa so umstritten?

129. Charakterisieren Sie Johannes Paul II. als Papst.

130. Erklären Sie: Friedensbewegung.

131. Charakterisieren Sie Karl Carstens als Bundespräsidenten.

132. Schildern Sie den Ablauf des Afghanistankriegs, 1979.

133. Schildern Sie ausführlich die Polenkrise, 1980.

134. Erklären Sie: Solidarnosc.

135. Erläutern Sie den Golfkrieg Irak-Iran, 1980.

136. Charakterisieren Sie Ronald W. Reagan als Präsidenten der Vereinigten Staaten.

137. Schildern Sie den Skandal um die DGB-Unternehmensgruppe ‚Neue Heimat', 1982.

138. Erklären Sie: Falkland-Krieg.

139. Erläutern Sie: Libanonkrieg, 5. Nahostkrieg.

140. Erläutern Sie: „Wende" in Bonn, 1982.

141. Charakterisieren Sie Helmut Kohl als Bundeskanzler.

142. Charakterisieren Sie Hans-Dietrich Genscher als Außenminister.

143. Erklären Sie: Pershing II, SS 20.

144. Definieren Sie: SDI.

145. Erklären Sie: Flick-Spendenaffäre, 1984.

146. Fassen Sie die wesentlichen Aussagen von Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der Rede zum 8. Mai 1985 zusammen.

147. Charakterisieren Sie Michail Gorbatschow als Generalsekretär der KPdSU.

148. Definieren Sie: Glasnost, Perestroika.

149. Erklären Sie: Tschernobyl, 1986.

150. Erklären Sie: INF-Vertrag.

151. Schildern Sie den Staatsbesuch Erich Honeckers in Bonn, 1987.

152. Erklären Sie: Niederschlagung der Demokratiebewegung in China, 1989.

153. Erklären Sie: Demokratisierung in Polen und Ungarn.

154. Erläutern Sie: 40. Jahrestag der Gründung der DDR, Öffnung der Mauer, Zusammenbruch der DDR.

155. Charakterisieren Sie die ‚deutsche Revolution' von 1989.

156. Äußern Sie sich zu den Funktionen und Rollen von Egon Krenz, Markus Wolf, Hans Modrow.

157. Schildern Sie den Umbruch in der CSSR, in Bulgarien und Rumänien.

158. Schildern Sie die Biographie von Václav Havel.

159. Schildern Sie den Reformprozeß in Südafrika.

160. Äußern Sie sich zu dem Begriff „Wiedervereinigung".

161. Nennen Sie Teilnehmer des „Runden Tisches", Anfang 1990.

162. Kommentieren Sie das Wahlergebnis zur DDR-Volkskammer vom März 1990.

163. Was regelt der Staatsvertrag über Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion vom Juli 1990?

164. Charakterisieren Sie Lothar de Maizière als letzten Staatschef der DDR.

165. Nennen Sie wesentliche Regelungen des Zwei-Plus-Vier-Vertrages vom September 1990. Welchen Stellenwert hat das Dokument? Wie kam es zustande?

166. Nennen Sie westeuropäische Bedenken gegen die deutsche Einheit.

167. Charakterisieren Sie den Vollzug der deutschen Einheit vom 3. Oktober 1990 mit Blick auf die Nationalstaatsgründung von 1871.

168. Was enthält die Charta von Paris vom November 1990?

169. Erläutern Sie: Irakischer Überfall auf Kuwait und Golfkrieg.

170. Schildern Sie das Kurdenproblem in seiner historischen Dimension im 20. Jahrhundert.

171. Schildern Sie die Fortschritte der Europäischen Einigung auf dem Weg zur Europäischen Union: Maastricht, Schengen.

172. Schilden Sie den ‚Hauptstadtstreit' Bonn-Berlin und charakterisieren sie ihn mit Blick auf die Frage nationaler Integration. Kommentieren Sie die Entscheidung des Bundestages von 1991.

173. Erläutern Sie den Putsch gegen Präsident Gorbatschow vom August 1991.

174. Erläutern Sie die Auflösung der UdSSR.

175. Erklären Sie: Rußland und die GUS.

176. Beschreiben Sie die Entwicklung zum jugoslawischen Bürgerkrieg seit 1990, seinen Verlauf, die diversen Friedensbemühungen der UN.

177. Charakterisieren Sie den Umweltgipfel von Rio de Janeiro, 1992.

178. Erläutern Sie vor dem Hintergrund der Industrialisierungsgeschichte: Globalisierung.

179. Nennen Sie die zentralen Krisenregionen seit 1945.

180. Erläutern Sie die aktuelle Entwicklung des Friedensprozesses in Israel nach dem Mord an J. Rabin.

181. Schildern Sie die wesentlichen Züge des Bosnien-Konfliktes seit Mitte 1998.

5 Repetitorium zum Zeitgeschehen

5.1 Fragen zum aktuellen Zeitgeschehen

1. Wer gehört zur Zeit der Bundesregierung an?
2. Wie heißt der Vorsitzende der größten Einzelgewerkschaft Europas?
3. Welche politischen Bereiche bereiten den EU-Organen gegenwärtig besondere Schwierigkeiten?
4. Wer ist z.Z. Präsident des Europäischen Parlaments?
5. Wie heißt der Generalbundesanwalt?
6. Wer leitet das Bundespresseamt?
7. Wie heißt der derzeitige Bundesratspräsident?
8. Beschreiben Sie kurz anhand der vier wirtschaftspolitischen Ziele des Stabilitätsgesetzes (Nennen!) die gegenwärtige wirtschaftliche Lage!
9. Nennen Sie vier wichtige Politiker der Russischen Föderation!
10. Geben Sie drei wichtige politische Ämter des im Herbst 1992 verstorbenen SPD-Politikers Willy Brandt an.
11. Nach welchem System werden die Abgeordneten des Deutschen Bundestages gewählt?
12. Nennen Sie drei wichtige Organe der UNO!
13. Nennen Sie drei große außenpolitische Erfolge von Bundeskanzler Adenauer!
14. Nennen Sie drei Friedensnobelpreisträger!

15. Nennen Sie den grundgesetzlichen Auftrag der Parteien in der Bundesrepublik!

16. Wie finanzieren Parteien ihre Arbeit?

17. Nennen Sie die Rangordnung der Normen der bundesdeutschen Rechtsordnung!

18. Welche Parteien wurden bis jetzt vom Bundesverfassungsgericht verboten und wann? Wer kann diesbezüglich einen Antrag einreichen?

19. Erläutern Sie: KSZE, WEU, UNESCO, NATO, GATT, OECD, SALT, StART!

20. Erläutern Sie: Frankfurter Wirtschaftsparlament 1948!

21. Welches ist das streikärmste Land Europas?

22. Nennen Sie die vier großen wirtschaftlichen Nachfragegruppen (wirtschaftliche Entscheidungsträger)!

23. Was sind Devisen?

24. Wer war Begründer der
    a) gewerblichen Genossenschaften?
    b) ländlichen Verbrauchergenossenschaften?

25. Außenhandel der Bundesrepublik: In welche fünf Länder gehen die meisten Exporte?

26. Aus welchen fünf Länder sind die größten Importeure in die Bundesrepublik?

27. Erläutern Sie: Lombardsatz!

28. Nennen Sie fünf bedeutende Industriezweige im Bundesgebiet!

29. Erläutern Sie: Lohnnebenkosten!

30. Wie heißt der derzeitige Präsident der Deutschen Bundesbank?

31. Nennen Sie zwei Organe der Bundesbank!

32. Nennen Sie drei geldpolitische Instrumente der Bundesbank!

33. Nennen Sie fünf deutsche Börsenplätze!

34. Erläutern Sie: Bruttosozialprodukt!

35. Nennen Sie die Bundesgerichte und Ihren Sitz!

36. Beschreiben Sie die Gesellschafts-Pyramide in der Bundesrepublik!

37. Erläutern Sie: Subsidiaritätsprinzip im bundesdeutschen Sozialrecht!

38. Wie heißt der derzeitige Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg?

39. Welcher britische Nationalökonom hat die theoretische Grundlage des Stabilitätsgesetzes von 1967 erarbeitet?

40. Was definiert Art. 20 Abs. 1 GG?

6 Rhetorisch-strategisches Strukturdenken in der Klausurpraxis

Da hier von historischer Praxis die Rede ist, soll dieser Zusammenhang an einigen Aufgabenstellungen des schriftlichen Staatsexamens im Fach Geschichte praktisch nachvollzogen werden. Rhetorische Argumentationslogik ist immer auch in der Aufgabenformulierung selbst enthalten, so daß die Reflexion der Aufgabenstruktur selbst wesentliche Hinweise auf den Lösungsweg geben kann. Dabei muß grundsätzlich zwischen verschiedenen – rhetorischen! – Aufgabentypen unterschieden werden.

- Die **Stichwortaufgabe**: hier wird auf eine ausformulierte Arbeitsanweisung zugunsten einer thesenartigen Formulierung verzichtet, die das Thema lediglich umreißt. „Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen 1949-1989"[59].

- Die **Aufgabenfrage**: sie gibt für die Bearbeitung bestimmte Schwerpunkte vor und ist entweder Entscheidungsfrage („Sind das nationalsozialistische Deutschland und die stalinistische Sowjetunion vergleichbar?)[60] oder Inhaltsfrage („Wie ist es zu erklären, daß Bayern nach 1945 zu einem der industriell führenden deutschen Länder aufsteigen konnte?)[61]. Diese beiden Fragetypen sind unbedingt voneinander zu unterscheiden, da sie verschiedene Antworten erfordern.

- Die **Anweisungsaufgabe**: sie gibt ein konkretes Thema vor und bestimmt die Art und Weise der Bearbeitung weitgehend vor: „Ludwig der XIV. und das Reich: Erörtern Sie die verschiedenen Aspekte der Deutschlandpolitik Ludwigs XIV.!"[62].

59 Staatsexamen Bayern 2/93, Geschichte, Neuere und Neueste Geschichte, Thema Nr. 9.

60 Ebenda, Thema Nr. 7.

61 Ebenda, Thema Nr. 8.

62 Ebenda, Thema Nr. 2.

Hinsichtlich der argumentativen Gestaltungsfreiheit des Bearbeiters dieser Staatsexamensaufgaben weisen diese drei grundlegenden Aufgabentypen[63] eine recht deutliche Struktur auf: von Stichwortaufgabe über die Aufgabenfrage zur Anweisungsaufgabe nimmt die Gestaltungsfreiheit des Bearbeiters ab. So einfach diese Feststellung klingt, so wichtig ist sie für die erfolgreiche Bearbeitung der Aufgaben. Mehr noch: je weniger der Bearbeiter seine Lösung an der die Lösung indizierenden Struktur der Aufgabe ausrichtet, desto geringer sind seine Chancen auf eine gute, das heißt: der Aufgabenstellung angemessene Lösung. Das läßt sich an den oben genannten Beispielaufgaben sehr schön verdeutlichen. Wenn die Stichwortaufgabe von ‚Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen' spricht, wird vom Bearbeiter keine Geschichte und schon gar keine faktenpralle Chronologie der innerdeutschen Beziehungen erwartet! Das erste Wort der Aufgabe gibt das entscheidende Stichwort: hier ist die Rede von ‚Phasen'. Die notenrelevante, hier vom Bearbeiter erwartete Leistung liegt folglich in der ‚Phasierung' der deutsch-deutschen Beziehungen, nicht in ihrer mehr oder weniger gelehrten Nacherzählung. Diese Phasierung muß, als Ausdruck der Entsprechung von argumentativer Plausibilität und historischer Evidenz, einfach und einsichtig sein. Weder zu kleinteilige noch zu großzügige Zeiträume sollten hier gewählt werden.[64] Die angemessene Phasierung ist Ausdruck der Beherrschung des historischen Stoffes und der Fähigkeit zur abstrahierenden Einteilung. Eine gute Bearbeitung – und wir sprechen hier immer noch allein von den aus der Aufgabenstellung abzuleitenden Strukturen der Lösung – wird sich von einer durchschnittlichen Klausur durch die Reflexion des Begriffs der ‚Phase' auszeichnen. Diese Reflexion kann, auch dies eine in das Belieben des Bearbeiters gestellte Option zwischen rhetorischen Argumentationen, als strukturierende Einleitung an den Anfang (Thematisierung des Phasenbegriffs in der Zeitgeschichte, der Nachkriegszeit, des Kalten Krieges) oder als Resümee ans Textende (Thematisierung der Entsprechung von weltpolitischen Phasen und Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen) gestellt werden.

Die Aufgabenfrage muß, darauf ist bereits hingewiesen worden, nach Entscheidungs- und Inhaltsfrage unterschieden werden. Diese Selbstverständlich-

63 In letzter Zeit ist ein deutliches Zunehmen des Typs der Stichwortaufgabe zu bemerken.

64 Sinnvoll erscheint eine Grobeinteilung: 1949-1961; 1961-1970/72; 1972-1989.

keit ist von außerordentlicher Bedeutung, da sie über die Struktur der Lösung in einer sonst kaum erreichbaren Deutlichkeit entscheidet, die eine klare Unterscheidung von richtiger und falscher Lösung möglich macht. Eine Entscheidungsfrage kann nur mit Ja oder Nein beantwortet werden. Die Inhaltsfrage gibt mit ihrem Fragewort die Struktur des Antwortzusammenhanges vor, wobei kausale Fragearten nach den Gründen und finale Fragearten nach Zweck und Absicht hier zumeist im Vordergrund stehen. Argumentationsstragisch aber auch rein psychologisch ist zu berücksichtigen, daß eine negative Antwort auf eine Entscheidungs- und Prüfungsfrage im schriftlichen Staatsexamen eine herbe Kritik am Aufgabensteller impliziert. Wer also die Vergleichbarkeit von Nationalsozialismus und Stalinismus, um das Beispiel der Aufgabenfrage/Entscheidungsfrage aufzugreifen, wie ein Teil der historischen Forschung mit Nein beantwortet, muß nicht nur gute historische Gründe dafür anführen, sondern diese Gründe auch argumentativ stichhaltig vorzubringen verstehen. Bejahung wie Verneinung erfordern gleichermaßen eine detaillierte Begründung. Hier wird sich eine gute, differenzierte Antwort darum bemühen, verschiedene Ebenen der Vergleichbarkeit oder Nichtvergleichbarkeit herauszuarbeiten: man kann nur Gleiches mit Gleichem vergleichend in Beziehung setzen. Als *tertium comparationis* und zugleich als argumentative Struktur bietet sich für den Vergleich von Nationalsozialismus und Stalinismus die Totalitarismustheorie geradezu an, die wissenschaftlicher Ausdruck des Strukturvergleichs der beiden großen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts ist. Darüber hinaus enthält in diesem besonderen Fall die Aufgabenfrage ein Stichwort besonderer Art, das in der Bearbeitung Berücksichtigung finden muß: Vergleichbarkeit mit Bezug auf den ‚Historikerstreit' um die Einmaligkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. Natürlich ist eine vollständige Zusammenfassung dieser Großkontroverse in einer Staatsexamensklausur weder angestrebt noch sinnvoll.[65] Die Souveränität des Bearbeiters dokumentiert sich allerdings im Erkennen und Benennen des historischen Problems der Vergleichbarkeit. Nicht zufällig stoßen wir damit bereits bei einer so bescheidenen Aufgabenbetrachtung zum zweiten Mal auf den Umstand,

65 Sie würde als Einzelaufgabe wiederum eine völlig andere rhetorische Argumentationsstruktur erforderlich machen, die vor allen Dingen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Positionen gliedernd herausstellt.

daß das kritische Hinterfragen der sprachlichen Gestaltung der Aufgabenstellung selbst entscheidende Lösungshinweise enthalten kann: wie bei den Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen dient in diesem Beispiel die Vergleichbarkeit als Schlüssel. Das Erkennen solcher Schlüsselbegriffe ist erlernbar.[66]

Die Inhaltsfrage gibt ihre Antwort in noch viel stärkerem Maß vor. Wenn gefragt wird, ‚warum' Bayern nach 1945 zum führenden Industrieland in Deutschland wurde, sollen Gründe genannt werden. Diese Gründe wiederum sind nicht schlicht aufzuzählen, sondern in eine bestimmte Ordnung zu bringen. Eine differenzierte Antwort wird also demographische, wirtschafts- und strukturpolitische Bereiche zu unterscheiden wissen und die bayerische Entwicklung vergleichend in den Kontext der Gesamtentwicklung der Nachkriegszeit stellen.

Mit Abstand am wichtigsten ist die Ergründung der Aufgabenstruktur bei der Anweisungsaufgabe. Der Bearbeiter wird hier danach beurteilt, ob er einen konkreten Arbeitsauftrag angemessen und konstruktiv umzusetzen versteht. Das aber heißt vor allem, daß er sich an diesen Auftrag zu halten hat. Auch wenn es wie ein Ausflug in den (leider nicht mehr verbindlichen) Aufsatzunterricht der 9. Klasse wirkt:[67] ‚Erklären' heißt nicht ‚erläutern', ‚nennen' nicht ‚begründen', ‚belegen' nicht ‚charakterisieren'. Bedauerlicherweise tragen synonyme und damit verwirrende Verwendungen unterschiedlicher Arbeitsanweisungen viel zu schlechten Lösungen von Aufgaben bei. Daher gibt es auch keine allgemeinverbindliche Begriffsbestimmung z. B. der Erläuterung im Gegensatz zur Erklärung. Hier muß der Sinn der Aufgabe so gut wie möglich aus dem Aufgabenkontext erschlossen werden. Als Orientierungshilfe mögen die folgenden, nicht verbindlichen Hinweise dienen: die Erklärung erfordert in der Regel das Aufzeigen einer kausalen Beziehung, die Nennung von Ursache und Wirkung. Die Erläuterung geht über die Erklärung hinaus, indem sie den Kontext von Ursache und Wirkung einbezieht. Die Charakterisierung hebt wesentliche

66 Am einfachsten u. a. durch die schlichte Umwandlung von Monographietiteln oder Kapitelüberschriften in Fragen: z. B.: Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung: Was war Gegenstand des Historikerstreits/der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung? War die nationalsozialistische Judenvernichtung einmalig?

67 Exemplarisch und immer noch gültig als ‚Stilkunde': Eduard Steinbügl, Der deutsche Aufsatz 1. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für den Aufsatzunterricht. München [3]1969.

Merkmale von Umständen, Erscheinungen, Institutionen oder Personen hervor. Der Beleg ist eine Form des Nachweises durch Vergleich und Verweis auf Ähnliches. Eine Nennung, was immer darunter auch konkret vorgestellt werden mag, sollte vollständig, gegliedert und in sich schlüssig sein.

Die argumentativ-rhetorische Aufgabenlogik ist leicht in eine klare Empfehlung für die Bearbeiter von Staatsexamensklausuren zusammenzufassen: die Aufgaben gründlich lesen und die Lösungsstruktur von der Aufgabe ableiten! Vor dem Schreiben einer Klausur muß die Aufgabe gründlich durchdacht werden, nicht zuerst das vermeintlich ‚dahinterstehende' historische Problem. Die Herausforderung liegt zuerst in der Aufgabenstellung selbst. Diese muß analysiert und strukturiert, also in ihre Bestandteile zerlegt und untergliedert werden, die Einzelprobleme müssen erkannt und herausgearbeitet werden. Erst dann hat es Sinn, sich darüber Gedanken zu machen, ‚was einem zum Thema einfällt'. Auf jeden Fall ist eine zeitraubende, struktur- und damit ziellos Materialsammlung zu vermeiden, die leicht zu chronologischer Nacherzählung verleitet. Historisches Strukturdenken in der Staatsexamensklausur äußert sich darin, den rhetorisch-argumentativen Aufgabentypus zu erkennen und daraus die richtigen argumentativen Schlußfolgerungen zu ziehen. Dies läßt sich in drei Schritten darstellen:

- ➛ Frage-, Aufgabenanalyse:
  Erfassen der bearbeitungsrelevanten Vorstrukturierung in der Aufgabe.
- ➛ Strukturierung der Antwort:
- ➛ Gliederung in Kernproblem und Nebenprobleme.
- ➛ Rhetorische Gestaltung der Argumentation: Argumentdenken.[68]

68 Auf die folgenden, argumentativen Taktiken sei hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit verwiesen: das Bestreiten von Tatsachen, der Streit um die Kausalität, unterscheiden und zergliedern, vergleichen, der Hinweis auf das eigene Verhalten des Gegners, die Retourkutsche, die Argumente ad maiorem, ad minorem, e contrario, die Allgemeinverbindlichkeit des Arguments, die Wirkung der Summierung, die Widerlegung ad absurdum, die Entstellung gegnerischer Äußerungen, die zwei Seiten einer Sache, das Sowohl-Als-Auch, das Ausweichen ins Allgemeine, der Streit um Wenn und Aber, das Ausweichen ins Besondere, die Verurteilung mit Sammelbegriffen, die Zitierung von Autoritäten.

7 Schnelles Bibliographieren aktueller Literatur

Aktuelle Literatur kann neben der immer wichtiger werdenden Online-Recherche (BVB, KVK. H-SOZ-U-KULT, Virtuelle Bibliothek Geschichte) ‚klassisch' u. a. über die folgenden Organe schnell ermittelt werden:

Bibliographie zur Zeitgeschichte der VZG; HPB; GWU-Literaturberichte; HZ-Rezensionen; Buchbesprechungen im ‚Parlament'.

Die VZG-Bibl.

- ➛ Die Bibliographie zur Zeitgeschichte erscheint jährlich und ist thematisch geordnet. Sie hat den Charakter einer Titelliste. Geeignet vor allem für den schnellen Zugriff und Neuerscheinungs-Überblick zur Zeitgeschichte, der auf Vollständigkeit Wert legt.

Das Historisch-Politische Buch (HPB).

- ➛ Das HPB ist chronologisch-thematisch geordnet, enthält Kurz-Rezensionen und knappe, thematische Literaturberichte zum Gesamtspektrum der Geschichte.

- ➛ Geeignet zur inhaltlichen Orientierung in Sachgebieten und nach bestimmten Autoren.

Die GWU-Literaturberichte.

- ➛ Erscheinen als regelmäßige Rubriken in der GWU und haben den Charakter ausführlicher, thematischer Literaturberichte über einen bestimmten Berichtszeitraum.

- ➛ Geeignet vor allem zur Verfolgung der Forschungsentwicklung.

Die HZ-Rezensionen.

- Die HZ bespricht ausführlich in ihren diversen Rubriken Neuerscheinungen. Diese Rezensionen gehören nicht selten selbst zur Forschungsgeschichte.

Buchbesprechungen im ‚Parlament'.

- Die im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, herausgegebene Wochenzeitung ‚Das Parlament' mit der Beilage ‚Aus Politik und Zeitgeschichte' (APZ) bespricht regelmäßig neuere Literatur auf einer eigenen Seite und nach bestimmten, thematischen Schwerpunkten. Darüber hinaus veröffentlicht die Bundeszentrale zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst, ein kostenloses ‚Verzeichnis der Publikationen, die dort bestellt werden können. Anschrift: Bundeszentrale für politische Bildung, Postfach 2325, 53013 Bonn, www.bpb.de

Allgemeine Buchbesprechungen finden sich in den großen überregionalen Tageszeitungen wie der FAZ und der SZ, sowie in der ZEIT und im SPIEGEL.

8 Auswahlbibliographie 1815-1914

Zur deutschen Geschichtswissenschaft seit 1970

Innerhalb des letzten Vierteljahrhunderts haben drei Revolutionen, jede auf ihre charakteristische Weise, die deutsche Geschichtswissenschaft erschüttert und nachhaltig verändert: die sozialgeschichtliche, die kulturgeschichtliche und die virtuelle.[69] Von einem ‚Zeitalter der Revolutionen' zu sprechen, ist angemessen, wenn man den Blick auf die Intensität und Schärfe der jeweiligen Auseinandersetzungen bei der Durchsetzung der Sozial- und der Kulturgeschichte einerseits, auf den Grad und die Geschwindigkeit der inhaltlichen und der wissenschaftsstilistischen Veränderungen bei der Virtualisierung der Geschichtswissenschaft andererseits richtet.

Die Protagonisten der sozialgeschichtlichen Revolution liquidierten vom Ende der 1960er bis zum Ende der 1980er Jahre die konventionelle historistische deutsche Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit. Das gelang ihnen nicht nur durch die schonungslose Offenlegung unausgesprochener Prämissen und politischer Selbsttäuschungen einer gouvernemental-staatsräsonnierenden, bestenfalls geistesgeschichtlich aufgeklärten historischen Staatswissenschaft aus der Vogelperspektive und im Stil der ‚Großen Politik der Europäischen Kabinette', deren methodisches Bewußtsein auf dem Stand von vor 1914 eingefroren schien, sondern es gelang ihnen vor allem durch die im Trend der Zeit liegende Umsetzung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden, insbesondere der Modernisierungsforschung, in eine historische Sozialwissenschaft.

Der Beginn der kulturgeschichtlichen Revolution läßt sich erstaunlich genau auf das Jahr 1983 festlegen: mit dem Erscheinen des nationalismusgeschichtlichen Schlüsselwerks ‚*Imagined Communities*' des Cornell-Historikers Benedict Anderson begann der Siegeszug von historischen Themen zur Konstruktion von Identitäten und Mentalitäten. Daß dieser Perspektivenwechsel vor dem Hintergrund des *linguistic turn* in den angloamerikanischen Humanwissenschaften

69 Leicht veränderte Fassung von R.-U.K, La Germania, 1815-1914, in: Bibliografia dell'età del Risorgimento, 1970-2001. Vol. III. Hg. v. Istituto per la Storia del Risorgimento Italiano, Firenze 2004, S. 1762-1781.

in der deutschen, ohnehin traditionell textzentrierten Geschichtswissenschaft wiederum Revolutionscharakter annehmen konnte, hat mit spezifischen Defiziten der deutschen historischen Sozialwissenschaft zu tun. Ihre inhaltliche Umsetzung in Historiographie seit den 1970er Jahren war auf eine charakteristisch deutsche Weise theoriebewehrt, fußnotenlastig, jargonschwer und damit dem essayistischen Ideal der Lesbarkeit entgegengesetzt. Darüber hinaus bewirkte die sozialgeschichtliche Praxis einerseits eine beispiellose methodisch-thematische Entgrenzung im Sinne einer Gleichsetzung von Geschichte und Sozialgeschichte, andererseits eine Ausgrenzung ganzer Forschungsgebiete wie der Außenpolitik-, Kirchen- und Verfassungsgeschichte. Führende Begründer und Vertreter der deutschen historischen Sozialwissenschaft wie Hans-Ulrich Wehler wollen heute in der Durchsetzung der Kulturgeschichte gerade in Deutschland eine Gegenrevolution zu ‚ihrer' deutschen Sozialgeschichte erkennen: das trifft sicherlich nur begrenzt zu, da zunächst und in erster Linie in diesem Konflikt die wenig erstaunliche Auseinandersetzung einer nachwachsenden mit einer abtretenden Historikergeneration zum Ausdruck kommt, und da außerdem die amerikanische und westeuropäische Forschung seit jeher die scharfe, um nicht zu sagen: dogmatische deutsche, insbesondere Bielefelder Trennung zwischen Sozial- und Kulturgeschichte nicht kannte. Außerhalb Deutschlands hat die deutsche Sozialgeschichte in Form der Bielefelder ‚Gesellschaftsgeschichte' praktisch keinerlei Einfluß ausgeübt. Daß mit dem monströsen Anspruch ‚theoriegeleiter Geschichte' der problematische Sonderweg eines Teils der deutschen Geschichtswissenschaft seit Heinrich von Treitschke auf andere und neue Weise fortgesetzt worden ist, wird angesichts des derzeitigen Generationenwechsels auf deutschen Neuzeitlehrstühlen erstaunlich deutlich.

Die dritte Revolution der Geschichtswissenschaft in Deutschland innerhalb von 25 Jahren, die virtuelle, hat den Arbeitsalltag von Historikerinnen und Historikern möglicherweise nachhaltiger verändert als die inhaltlichen Revolutionen der Sozial- und der Kulturgeschichte. Der Wandel der Kommunikationsgewohnheiten in den historischen Humanwissenschaften ist allgegenwärtig, die neue Qualität der Informationsdichte stellt eine erhebliche Herausforderung an die Medienkompetenz von Studierenden und Fachwissenschaftlern dar. Wer sein historisches Handwerk noch mit Zettelkästen und Nationalbibliographien

gelernt hat, für wen die Frage der Erreichbarkeit von gedruckten Quellen und Spezialliteratur noch ein ernstzunehmendes Studien- und Forschungshindernis war, der mag die Veränderung persönlicher erleben als Studierende, die in und mit der virtualisierten Wissenschaft, mit Laptop und online-Recherche, aufwachsen. Einige Stichworte genügen: regionale, nationale und internationale online-Kataloge und vernetzte Datenbanksysteme ermöglichen den sofortigen Zugriff auf bibliographische Informationen in einem vor fünfundzwanzig Jahren noch unvorstellbaren Ausmaß; spezielle Informationsdienste für die Humanwissenschaften und ihre Disziplinen versorgen Studierende und Forscher je nach individuellen Interessen mit aktuellen Informationen über Tagungen, Neuerscheinungen und Fachdebatten; zentrale Forschungsinstitutionen innerhalb und außerhalb der Universitäten, vor allem: die Archive präsentieren ihre Fachkompetenz und ihre Bestände zunehmend online. Noch niemals zuvor waren die Ressourcen der Geschichtswissenschaft so gut erschlossen und erreichbar: der Anfänger in der Geschichtswissenschaft und der Berufshistoriker können mittels Volltextrecherche Quellen im Internet nutzen, niemand muß noch jahrelang auf das Erscheinen von Tagungsberichten in Sammelbänden warten, da selbst kleinere Veranstaltungen online angekündigt und dokumentiert werden. Das bedeutet aber auch, daß die didaktischen Anforderungen an die universitäre Lehre in den Geschichtswissenschaften enorm wachsen: mehr denn je muß hier auf die Schulung kritischer Unterscheidungsfähigkeit zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem wertgelegt werden. Auch in den Geschichtswissenschaften muß der Schritt von der Informations- zur Wissensgesellschaft erfolgen.

Erkenntnisleitende Interessen der Auswahl-Bibliographie

Der Charakter einer Auswahlbibliographie wird durch diese Veränderungen unmittelbar berührt. Weniger denn je kann ihr Sinn darin liegen, der Vollständigkeit in einem oder in mehreren thematisch vorgegebenen Feldern nahezukommen. Die Herausbildung zum Teil deutlich verschiedener erkenntnisleitender Interessen in der sozial- bzw. kulturgeschichtlich orientierten historischen Forschung macht es erforderlich, diese Pluralisierung des Fachs bibliographisch fair zu berücksichtigen. Die hier vorgelegte Auswahlbibliographie ist Ausdruck der folgenden erkenntnisleitenden Interessen:

- inhaltlich: exemplarische Dokumentation der Forschungsentwicklung, insbesondere von Forschungskontroversen und neuen Forschungsfeldern, zur deutschen Geschichte im Zeitraum 1815 bis 1914 seit den 1970er Jahren im Hinblick auf struktur- und problemgeschichtliche Fragen an die deutsche Geschichte und Geschichtswissenschaft. Die Leitfrage lautet: Wie hat sich die mit dem ‚langen 19. Jahrhundert' befaßte deutsche Geschichtswissenschaft seit den 1970er Jahren entwickelt und zu welchen Ergebnissen ist sie gekommen?

- Praktisch, zur Beantwortung der Leitfrage: exemplarische Auflistung von Hilfsmitteln und Schlüsselwerken, print und online, zur deutschen Geschichte dieses Zeitraums seit den 1970er Jahren, welche den schnellen Zugriff auf Quellen und weiterführende Literatur für Studierende erleichtern; exemplarische Auflistung von Institutionen und Archiven, deren online-Präsentationen dieses Ziel unterstützt.

Titel wurden in der Regel dann als exemplarisch angesehen und aufgeführt, wenn sie in dem verbreitetsten deutschen ‚Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte' von Winfried Baumgart oder im Quellen- und Literaturteil der beiden wichtigsten deutschsprachigen Forschungsreihen, der ‚Enzyklopädie deutscher Geschichte' und/oder den ‚Grundrissen der Geschichte' genannt werden. Ferner erscheinen etliche Titel, die der Bearbeiter als relevant für das Verständnis der Forschungsentwicklung ansieht. Die Auswahl beschränkt sich aus Gründen der Umfangbeschränkung und der Handhabbarkeit mit einigen Ausnahmen bewußt auf gedruckte Quellen, Monographien und Sammelbände. Die mit der virtuellen Revolution nur noch deutlicher gewordene ‚transatlantische' Kommunikationsgemeinschaft in den historischen Humanwissenschaften, vor allem die deutsche Rezeption amerikanischer sozial- und geschichtswissenschaftlicher Ansätze seit den 1950er Jahren, mußte dokumentiert werden.

Gliederungsprinzipien und Umfang

Im Abschnitt I werden die deutschen Quellen, Hilfsmittel und historiographischen Entwicklungen vorgestellt. Der inhaltliche Schwerpunkt dieses all-

gemeinen Abschnittes vor dem thematisch-chronologischen Durchgang ist wissenschaftsgeschichtlich: anhand der Angaben sollen die sozial- und kulturgeschichtlichen ‚Paradigmenwechsel' nachvollzogen werden können, nicht zuletzt über die Autorennamen. In den Abschnitten II bis IV geht es dann um die deutsche Historiographie zur deutschen Geschichte zwischen Wiener Kongreß und dem Ersten Weltkrieg seit den 1970er Jahren. Die Einteilung ist an den üblichen Gliederungsmustern der deutschen Handbücher orientiert. Abschnitt II präsentiert Restauration, Vormärz und die Revolution von 1848/49 in Deutschland (1815-1848/49), Abschnitt III die Entwicklung vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich (1848/49-1870/71), Abschnitt IV das Deutsche Kaiserreich bis zum Ersten Weltkrieg (1871-1914). Auswahlkriterien und Auswahl sind selbstverständlich bestreitbar und ergänzungsbedürftig, vor allem sind sie zeit- und standortgebunden. Die Kontinuität der bibliographischen Bemühungen in allem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel ist ein Beleg für die Lebendigkeit der historischen Wissenschaftskultur und nicht zuletzt für die schulenübergreifende Diskursgemeinschaft innerhalb einer universalistischen Humanwissenschaft.

Gedruckte Quellen, allgemein

Überblick: WINFRIED BAUMGART, *Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte. Hilfsmittel, Handbücher. Quellen. München*, dtv, 2001[14], S. 187-196: Quellen zur Geschichte des 19. Jahrhunderts.

HANS BOLDT (Hg.), *Reich und Länder. Texte zur deutschen Verfassungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, München, dtv, 1987.

LOTHAR GALL, RAINER KOCH (Hg.), *Der europäische Liberalismus im 19. Jahrhundert. Texte zu seiner Entwicklung*, 4 Bde., Frankfurt am Main u. a., Ullstein, 1981.

WILLIAM H. HUBBARD, *Familiengeschichte. Materialien zur deutschen Familie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*, München, C. H. Beck, 1983.

ANTJE KRAUS (Bearb.), *Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands 1815-1870*, Boppard, Boldt, 1980.

ANTJE KRAUS (Bearb.), *Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands 1815-1875. Bd. II: Quellen zur Berufs- und Gewerbestatistik Deutschlands 1816-1875: Preußische Provinzen*, Boppard, Boldt, 1989.

GERHARD A. RITTER (Hg.), *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1914. Ein historisches Lesebuch*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1977.

GERHARD A. RITTER (Hg.), *Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1871-1918*, München, C. H. Beck, 1980.

WOLFGANG STEITZ (Hg.), *Quellen zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert bis zur Reichsgründung*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1980.

Unverzichtbare Bibliographien (print)

Für Studierende zum Zweck des Überblicks:

WINFRIED BAUMGART, *Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte. Hilfsmittel, Handbücher, Quellen, München*, dtv, 2001[14].

Ferner: die Abschnitte ‚Grundprobleme und Tendenzen der Forschung' sowie ‚Quellen und Literatur' der entsprechenden Bände der Oldenbourg-Reihe ‚Grundrisse der Geschichte, siehe I 9.

Für die Forschung zum Zweck der Vollständigkeit:

HISTORISCHE BIBLIOGRAPHIE, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, 1974 ff., jährlich, auch online.

JAHRBUCH DER HISTORISCHEN FORSCHUNG IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, München, 1974 ff.

Ferner: die Abschnitte ‚Grundprobleme und Tendenzen der Forschung' sowie ‚Quellen und Literatur' der entsprechenden Bände der Oldenbourg-Reihe ‚Enzyklopädie deutscher Geschichte'.

Vademekum der Geschichtswissenschaften

VADEMEKUM DER GESCHICHTSWISSENSCHAFTEN. VERBÄNDE, ORGANISATIONEN, GESELLSCHAFTEN, VEREINE, INSTITUTE, SEMINARE, LEHRSTÜHLE, BIBLIOTHEKEN, ARCHIVE, MUSEEN, DIENSTSTELLEN UND ÄMTER SOWIE HISTORIKER IN DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH UND DER SCHWEIZ, Stuttgart, Steiner, 19941, 19922, Neuauflage in Auslieferung.

Online-Bibliographien, web resources, historische Forschungszentren, Antiquariate, Archive

Bayerischer Verbundkatalog http://www-opac.bib-bvb.de

Bundesarchiv Berlin u. a. http://www.bundesarchiv.de

Bundeszentrale für politische Bildung Bonn http://www.bpd.de

Deutsches Historisches Museum Berlin http://www.dhm.de

Deutsches Museum München http://www.deutsches-museum.de

H-SOZ-U-KULT Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de

Humanities & Social Sciences Online http://www.h-net2.msu.edu/

Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) Stuttgart http://www.ifa.de

Stuart Jenks (Bearb.), www-Angebote der historischen Seminar des deutschsprachigen Raums http://www.erlangerhistorikerseite.de/konkurrenz.html

Karlsruher Virtueller Katalog http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main http://www.mpier.uni-frankfurt.de

Max-Planck-Institut für Geschichte Göttingen http://www.geschichte.mpg.de

Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin http://www.mpiwg-berlin.mpg.de

Virtual Library Geschichte http://www.phil.uni-erlangen.de/~p1ges/vl-dtld.html

Virtual Library History http://www.cc.ukans.edu/history/VL

Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher http://www.zvab.com

Theorie, Methode, Methodologie

Einführungen in die Geschichte mit Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts

Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs.* Reinbek, Rowohlt, 1998 (Rowohlts Enzyklopädie).

Ernst Opgenoorth, *Einführung in das Studium der neueren Geschichte.* Paderborn u. a., Schönigh, 2001[6]

Geschichtstheorie

Karl-Georg Faber, *Theorie der Geschichtswissenschaft,* München, C. H. Beck, 1978[4].

Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie.* Reinbek, Rowohlt 1995 (Rowohlts Enzyklopädie).

REINHART KOSELLECK, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2000.

KLAUS E. MÜLLER, JÖRN RÜSEN (Hg.), *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien.* Reinbek, Rowohlt, 1997 (Rowohlts Enzyklopädie).

HERTA NAGL-DOCEKAL (Hg.), *Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten.* Frankfurt am Main, Fischer, 1996 (Philosophie der Gegenwart).

JÖRN RÜSEN, *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1983.

JÖRN RÜSEN, *Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1986.

JÖRN RÜSEN, *Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1989.

THEODOR SCHIEDER, KURT GRÄUBIG (Hg.), *Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft.* Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1977 (Wege der Forschung, Bd. 378).

Methodische Ansätze und Debatten

BENEDICT ANDERSON, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Neuausg. Berlin u. a., Ullstein, 1998 (zuerst engl. 1983).

HEINRICH BEST (Hg.), *Neue Methoden der Analyse historischer Daten*, St. Katharinen, Scripta Mercaturae, 1991 (Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 23).

RODERICK FLOUD, *Einführung in quantitative Methoden für Historiker*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1980.

WOLFRAM FISCHER, ANDREAS KUNZ (Hg.), *Grundlagen der Historischen Statistik von Deutschland. Quellen, Methoden, Forschungsziele*, Opladen, Westdeutscher Verlag, 1991.

WOLFGANG HARDTWIG, HANS-ULRICH WEHLER (Hg.), *Kulturgeschichte heute*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1996.

KONRAD H. JARAUSCH u. a. *Quantitative Methoden in der Geschichtswissenschaft: Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1985.

JÜRGEN KOCKA, *Sozialgeschichte. Begriff, Entwicklung, Probleme*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1986[2].

PAUL LEIDINGER (Hg.), *Historische Ökologie und ökologisches Lernen im historisch-politischen Unterricht*, Paderborn, Schöningh, 1986 (Geschichte, Politik und ihre Didaktik, 5).

ALF LÜDTKE (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt am Main u. a., Campus, 1989.

THOMAS NIPPERDEY, *Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays*, München, dtv, 1990.

PAUL NOLTE u. a. (Hg.), *Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte*, München, C. H. Beck, 2000.

WOLFGANG SCHIEDER, VOLKER SELLIN (Hg.), *Sozialgeschichte in Deutschland.* 4 Bde., Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1986/87.

HAGEN SCHULZE, *Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?* Stuttgart, Reclam, 1998 (zuerst Berlin 1989).

HANS-ULRICH WEHLER, *Die Gegenwart als Geschichte. Essays*, München, C. H. Beck 1995 (darin u. a.: *Modernisierungstheorie und Geschichte*, zuerst selbständig, 1975).

HANS-ULRICH WEHLER, *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*, München, C. H. Beck, 1998.

HANS-ULRICH WEHLER, *Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1974.

HEINRICH AUGUST WINKLER, *Streitfragen deutscher Geschichte. Essays zum 19.und 20. Jahrhundert*, München, C. H. Beck, 1997.

Historiographie: Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geschichtswissenschaft

RÜDIGER VOM BRUCH, RAINER A. MÜLLER (Hg.), *Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München, C. H. Beck, 1991.

WOLFGANG HARDTWIG, *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München, dtv, 1990.

GEORG G. IGGERS, *Neue deutsche Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft*, München, dtv, 1978.

WINFRIED SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München, C. H. Beck, 1989.

FRIEDRICH JAEGER, JÖRN RÜSEN, *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München, C. H. Beck, 1992.

OTTO GERHARD OEXLE, JÖRN RÜSEN (Hg.), *Historismus in den Kulturwissenschaften. Geschichtskonzepte, historische Einschätzungen, Grundlagenprobleme*, Köln u. a., Böhlau, 1996.

HANS-ULRICH WEHLER, *Bibliographie zur modernen deutschen Sozialgeschichte (18.-20. Jahrhundert)*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1976.

HANS-ULRICH WEHLER, *Bibliographie zur neueren deutschen Sozialgeschichte*, München, C. H. Beck, 1993.

HANS-ULRICH WEHLER, *Historisches Denken am Ende des 21. Jahrhunderts, 1945-2000*, Göttingen, Wallstein, 2001 (Essener Kulturwissenschaftliche Vorträge, Bd. 11).

Deutsche historische Zeitschriften

Archiv für Kulturgeschichte 1 (1903) ff., Köln u. a., Böhlau

Archiv für Sozialgeschichte 1 (1961) ff., Bonn u. a., Dietz

Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 1 (1975) ff., Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU). Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands 1 (1950) ff., Seelze, Friedrich

Das Historisch-Politische Buch (HPB) 1 (1953), Göttingen, Musterschmidt

Historische Zeitschrift (HZ) 1 (1859) ff., München, C. H. Beck

Historisches Jahrbuch (HJb) 1 (1880) ff., München u. a., Alber

Neue Politische Literatur (NPL) 1 (1956) ff., Frankfurt am Main u. a., Lang

Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre, Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte 1 (1962) ff., Berlin, Duncker & Humblot

Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG) 1 (1903) ff., Wiesbaden, Steiner

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 1 (1953) ff., Berlin, Metropol (bis 1990: Berlin Ost)

Handbücher und Lexika zur deutschen Geschichte und zu einzelnen Teilgebieten

WILLI ALBERS U. A. (Hg.), *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft (HDWW). Zugl. Neuaufl. des Handwörterbuchs der Sozialwissenschaften*, 9 Bde. u. Registerbd., Stuttgart, G. Fischer, 1977-83.

ADOLF BRENNECKE, WOLFGANG LEESCH, *Archivkunde*, München, Saur, 1993[2]

CHRISTA BERG (Hg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte.* 6 Bde., München, C. H. Beck,1987-98.

OTTO BRUNNER u. a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Stuttgart, Klett-Cotta, 1972-1997.

RICHARD VAN DÜLMEN (Hg.), *Das Fischer Lexikon Geschichte*, Frankfurt am Main, Fischer, 1990.

ADALBERT ERLER u. a. (Hg.), *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, 5 Bde., Berlin, Schmidt, 1964 ff.

WOLFRAM FISCHER (Hg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte.* 6 Bde., Stuttgart, Klett-Cotta, 1980 ff.

IMANUEL GEISS (Hg.), *Geschichte griffbereit. 6 Bde.: Daten. Personen, Schauplätze, Begriffe, Staaten, Epochen*, Rowohlt, Reinbek, 1979-83 (Neuausg. Dortmund, Harenberg, 1994, überarbeitete Neuausg. in Vorbereitung). [Für Studierende nachdrücklich empfohlen!]

AXEL GÖRLITZ, RAINER PRÄTORIUS (Hg.), Handbuch Politikwissenschaft. Grundlagen, Forschungsstand, Perspektiven, Reinbek, Rowohl, 1987.

HUBERT JEDIN (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, 7 Bde., Freiburg i. Br. u. a., Herder, 1962-1979.

IRING FETSCHER (Hg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen.* 5 Bde., München, Piper, 1985 ff.

MILITÄRGESCHICHTLICHES FORSCHUNGSAMT (Hg.), *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte*: 1648-1939, 10 Bde., München, Bernard & Graefe, 1964 ff.

PETER MORAW (Hg.), *Neue Deutsche Geschichte*, München, C. H. Beck, 1984 ff.

GERHARD A. RITTER (Hg.), *Handbuch zur Geschichte des deutschen Parlamentarismus*, 6 Bde., Düsseldorf, Droste, 1977 ff.

THEODOR SCHIEDER (Hg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, 7 Bde, Stuttgart, Klett-Cotta, 1968 ff.

GERHARD TADDEY (Hg.), *Lexikon der deutschen Geschichte. Personen, Ereignisse, Institutionen. Von der Zeitenwende bis zum Ausgang des Zweiten Weltkrieges*, Stuttgart, Kröner, 1977.

Biographische Nachschlagewerke

WILLI GORZNY (Hg.), *Deutsches Biographisches Archiv (DBA). Eine Kumulation aus 254 der wichtigsten biographischen Nachschlagewerke für den deutschen Bereich bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts.* Microfiches, München, Saur, 1982 ff.; dazu: WILLY GORZNY (Hg.), *Deutscher Biographischer Index (DBI)*, Bd. 1-4, München u. a., Saur, 1986.

WALTHER KILLY (Hg.), *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, 10 Bde., München, dtv, 1995 ff.

HISTORISCHE KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hg.), *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Berlin, Duncker & Humblot, 1953 ff. (bis Bd. 18).

Zentrale Reihen in Forschung und Lehre

Enzyklopädie Deutscher Geschichte (EDG), hg. v. LOTHAR GALL, München, Oldenbourg, 1988 ff.

Oldenbourg Grundrisse der Geschichte (OGG), hg. v. JOCHEN BLEICKEN u. a., München, Oldenbourg, 1979 ff.

Überblicksdarstellungen zur deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert

MANFRED BOTZENHART, *Reform, Restauration, Krise. Deutschland 1789-1847*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1985.

GORDON S. CRAIG, *Geschichte Europas, 1815-1980. Vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart*, München, C. H. Beck 1983 (zuerst New York 1974).

THOMAS NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München, C. H. Beck, 1984[2].

THOMAS NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München, C. H. Beck, 1990.

THOMAS NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. II: Machtstaat vor der Demokratie*, München, C. H. Beck, 1992.

WOLFGANG PIERETH (Hg.), *Das 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte 1815-1918*, München, C. H. Beck 1997[2].

REINHARD RURUP, *Deutschland im 19. Jahrhundert*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1984 (Deutsche Geschichte).

FRANZ SCHNABEL, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert.* 4 Bde., Neuausg., München, dtv, 1987 (zuerst 1929-1937).

HAGEN SCHULZE, *Kleine deutsche Geschichte*, München, C. H. Beck, 1996.

HANS-ULRICH WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. I: vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära, 1700-1815*, München, C. H. Beck, 1987.

HANS-ULRICH WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. II: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen ‚Deutschen Doppelrevolution', 1815-1845/49*, München, C. H. Beck, 1987.

HANS-ULRICH WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. III: Von der ‚Deutschen Doppelrevolution' bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849-1914*, München, C. H. Beck, 1995.

HEINRICH-AUGUST WINKLER, *Der lange Weg nach Westen. Bd. I: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*, München, C. H. Beck, 2000.

Allgemeine Sozial- und Mentalitätsgeschichte, Frauengeschichte

KLAUS J. BADE, *Homo migrans. Wanderungen aus und nach Deutschland. Erfahrungen und Fragen*, Essen, Klartext, 1994 (Stuttgarter Vorträge zur Zeitgeschichte, Bd. 2).

KARL ERICH BORN, *Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart, Kröner, 1977.

WERNER CONZE (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert.* 4 Bde., Stuttgart, Klett-Cotta, 1985-92.

JOSEF EHMER, *Geschichte des Alters*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1990.

WOLFRAM FISCHER, *Armut in der Geschichte. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der ‚Sozialen Frage' in Europa seit dem Mittelalter*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1982.

UTE FREVERT, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München, C. H. Beck, 1991.

UTE FREVERT, *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1986.

UTE FREVERT (Hg.), *Bürgerinnen und Bürger*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1988.

LOTHAR GALL, *Bürgertum in Deutschland*, Berlin, Siedler, 1989.

LOTHAR GALL, *Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft*, München, Oldenbourg, 1993 (EDG, Bd. 25).

ANDREAS GESTRICH, *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*, München, Oldenbourg, 1998 (EDG, Bd. 50).

IRMTRAUD GÖTZ VON OLENHUSEN (Hg.), *Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart, Kohlhammer, 1995.

HANS-WERNER HAHN, *Die Industrielle Revolution in Deutschland*, München, Oldenbourg, 1998 (EDG, Bd. 49).

KONRAD H. JARAUSCH, *Deutsche Studenten 1800-1970*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1984.

WOLFGANG KASCHUBA, *Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert*, München, Oldenbourg, 1990 (EDG, Bd. 5).

WOLFGANG KÖNIG (Hg.), *Propyläen Technikgeschichte.* 5 Bde., Berlin, Propyläen, 1991/92.

FRIEDRICH LENGER, *Sozialgeschichte der deutschen Handwerker seit 1800*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1989.

WALTER MÜLLER U. A., *Strukturwandel der Frauenarbeit 1880-1980*, Frankfurt am Main, Campus, 1983.

JÜRGEN KOCKA, *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich.* 3 Bde., München, dtv, 1988.

TONI PIERENKEMPER, *Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert*, München, Oldenbourg, 1994 (EDG, Bd. 29).

JOACHIM RADKAU, *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München, C. H. Beck, 2000.

GERHARD SCHILDT, *Die Arbeiterschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, München, Oldenbourg, 1996 (EDG, Bd. 36).

WOLFGANG SCHIVELBUSCH, *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*, München u. a., Carl Hanser, 1977.

KLAUS SCHÖNHOVEN, *Die deutschen Gewerkschaften*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1987.

HARTMUT TITZE U. A., *Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte*. 2 Bde., Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1987/95.

SHULAMIT VOLKOV, *Die Juden in Deutschland 1780-1918*, München, Oldenbourg, 1994 (EDG, Bd. 16).

ECKHARD WANDEL, *Banken und Versicherungen im 19. und 20. Jahrhundert*, München, Oldenbourg, 1998 (EDG, Bd. 45).

UWE WESEL, *Geschichte des Rechts. Von den Frühformen bis zum Vertrag von Maastricht*, München, C. H. Beck, 1997.

Restauration, Vormärz und die Revolution von 1848/49 in Deutschland (1815-1848/49)

Quellen

Überblick: DIETER LANGEWIESCHE, *Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849*, München, Oldenbourg, 1989[2] (OGG, Bd.13), S. 174-178: Quelleneditionen und Statistiken zur Geschichte des Deutschen Bundes.

WILLY ANDREAS (Hg.), *Politischer Briefwechsel des Herzogs und Großherzogs Carl August von Weimar. Bd. 3: Von der Rheinbundzeit bis zum Ende der Regierung 1808-1823.* Bearb. v. Hans Tümmler, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht 1973 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. (ab Bd. 37: und des 20. Jahrhunderts), hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 37-39, 3).

HEINZ BOBERACH (Bearb.), *Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830-1850*. Bd. 2,2, Köln u. a., Hanstein, 1976 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. (ab Bd. 37: und des 20.) Jahrhunderts, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hier Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 2,2).

HARTWIG BRANDT (Hg.), *Restauration und Frühliberalismus, 1814-1840*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1979.

HANS FENSKE (Hg.), *Vormärz und Revolution, 1840-1849*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1976.

WALTER GRAB (Hg.), *Deutsche revolutionäre Demokraten.* 5 Bde., Stuttgart, Metzler, 1971-78.

HANSJOACHIM HENNING (Hg.), *Quellen zur sozialgeschichtlichen Entwicklung in Deutschland von 1815 bis 1860*, Paderborn, Schöningh, 1977.

ERNST RUDOLF HUBER (Hg.), *Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Bd. 1: Deutsche Verfassungsdokumente 1803-1850*, Stuttgart, Kohlhammer, 1978[3].

WOLFRAM SIEMANN, *Restauration, Liberalismus und nationale Bewegung (1815-1870). Akten, Urkunden und persönliche Quellen*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1982.

HANS-BERND SPIES (Hg.), *Die Erhebung gegen Napoleon 1806-1815/15. Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert.* Bd. 2, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1981.

Handbücher und Überblicksdarstellungen

Allgemeine Überblicke

KARL OTMAR FREIHERR VON ARETIN, *Vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1980 (Deutsche Geschichte).

PETER BURG, *Der Wiener Kongreß. Der Deutsche Bund im europäischen Staatensystem.* München, dtv, 1984 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

ELISABETH FEHRENBACH, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß*, München, Oldenbourg, 1986 (OGG, Bd. 12).

WOLFGANG HARDTWIG, *Vormärz. Der monarchische Staat und das Bürgertum.* München, dtv, 1984 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte

ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, *Moderne deutsche Verfassungsgeschichte, 1815-1914*, Königstein/Ts., Athenäum, 1981[2].

HANS BOLDT, *Deutsche Verfassungsgeschichte. Bd. II: Von 1806 bis zur Gegenwart*, München, dtv, 1990.

ERNST DEUERLEIN, *Föderalismus. Die historischen und philosophischen Grundlagen des föderativen Prinzips*, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung, 1972 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 94).

HEINZ DUCHARDT, *Deutsche Verfassungsgeschichte 1495-1806*, Stuttgart u. a., Kohlhammer, 1991.

ELISABETH FEHRENBACH, *Verfassungsstaat und Nationsbildung 1815-1871*, München, Oldenbourg, 1992 (EDG, Bd. 22).

DIETER GRIMM, *Deutsche Verfassungsgeschichte, 1776-1866. Vom Beginn des modernen Verfassungsstaats bis zur Auflösung des Deutschen Bundes*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1988.

HANS HATTENHAUER, *Geschichte des Beamtentums*, Köln u. a., Heymann, 1980.

ERNST RUDOLF HUBER, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. I: Reform und Restauration, 1789 bis 1830*, Stuttgart, Kohlhammer, 1975[2].

ERNST RUDOLF HUBER, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. II: Der Kampf um Einheit und Freiheit*, Stuttgart, Kohlhammer, 1988[3].

KURT G.A. JESERICH U. A. (Hg.), *Deutsche Verwaltungsgeschichte, Bd. II: Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zur Auflösung des Deutschen Bundes*, Stuttgart, DVA, 1983.

REINHART KOSELLECK, *Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung, 1791-1848*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1981[3].

ALF LÜDTKE, *‚Gemeinwohl', Polizei und ‚Festungspraxis'. Staatliche Gewaltsamkeit und innere Verwaltung in Preußen, 1815-1850*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1982.

MICHAEL STOLLEIS (Hg.), *Juristen. Ein biographisches Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München, C. H. Beck, 1995.

MICHAEL STOLLEIS, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Bd. II: Staatsrechtslehre und Verwaltungswissenschaft 1800-1914*, München, C. H. Beck, 1992.

Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

WALTER ACHILLES, *Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung*, Stuttgart, Ulmer, 1993.

Gerold Ambrosius u. a. (Hg.), *Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen*, München, C. H. Beck, 1996.

Christoph Buchheim, *Industrielle Revolution. Langfristige Wirtschaftsentwicklung in Großbritannien, Europa und in Übersee*, München, dtv, 1994.

Christof Dipper, *Die Bauernbefreiung in Deutschland 1790-1850*, Stuttgart, Kohlhammer, 1980.

Wolfram Fischer, *Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1972.

Hans-Jurgen Gerhard (Hg.), *Löhne im vor- und frühindustriellen Deutschland*, Göttingen, Schwartz, 1984.

Jürgen Kocka, *Arbeiterverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert*, Bonn, Dietz, 1990.

Wolfgang Köllmann (Hg.), *Bevölkerung in der industriellen Revolution*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1974.

Wolfgang R. Krabbe, *Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Einführung*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1989.

Horst Matzerath, *Urbanisierung in Preußen, 1815-1914*. Stuttgart u. a., Kohlhammer, 1985.

Christoph Sachsse, Florian Tennstedt, *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Bd. I: Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg*, Stuttgart, Kohlhammer, 1980.

Richard Tilly, *Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834-1914*, München, dtv, 1990 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

Hans-Ulrich Wehler, *Bibliographie zur modernen deutschen Wirtschaftsgeschichte (18.-20. Jahrhundert)*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1976.

Eberhard Weis, *Der Durchbruch des Bürgertums 1776-1847*, Frankfurt am Main u. a., Propyläen, 1977.

Zur Industrialisierung

Rudolf Braun u. a. (Hg.), *Gesellschaft in der industriellen Revolution*, Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1973.

LOTHAR GALL, MANFRED POHL (Hg.), *Die Eisenbahn in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München, C. H. Beck, 1999.

HARTMUT KAELBLE, *Industrialisierung und soziale Ungleichheit. Europa im 19. Jahrhundert*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1983.

HUBERT KIESEWETTER, *Die industrielle Revolution in Deutschland, 1815-1914*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1989.

JÜRGEN KOCKA, *Unternehmer in der deutschen Industrialisierung*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1975.

Zu Kirchen- und Konfessionsgeschichte

FRIEDRICH-WILHELM GRAF, *Profile des neuzeitlichen Protestantismus.* 4 Bde., Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1990-96.

MARTIN GRESCHAT (Hg.), *Gestalten der Kirchengeschichte.* 8 Bde., Stuttgart, Kohlhammer, 1984 ff.

RAINER LIEDTKE, STEPHAN WENDEHORST (Eds.), *The emancipation of Catholics, Jews and Protestants. Minorities and the nation state in nineteenth-century Europe*, Manchester/New York, Manchester Univ. Press, 1999.

JOSEF MOOSER U. A. (Hg.), *Frommes Volk und Patrioten: Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900*, Bielefeld, Verlag für Regionalgeschichte, 1989.

KURT NOWAK, *Geschichte des Christentums in Deutschland: Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, München, C. H. Beck, 1995.

ANTON RAUSCHER (Hg.), *Der soziale und politische Katholizismus 1803-1963.* 2 Bde., München, Olzog, 1981/82.

ANTON RAUSCHER (Hg.), *Katholizismus, Bildung und Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn u. a., Schöningh, 1987.

WOLFGANG SCHIEDER (Hg.), *Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1986.

JONATHAN SPERBER, *Popular catholicism in nineteenth century Germany*, Princeton/NJ, Princeton Univ. Press, 1984.

Zum Liberalismus

ADOLF M. BIRKE, *Bischof Ketteler und der deutsche Liberalismus. Eine Untersuchung über das Verhältnis des liberalen Katholizismus zum bürgerlichen Liberalismus in der Reichsgründungszeit*, Mainz, Grünwald, 1970 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 9).

DIETER LANGEWIESCHE, *Liberalismus in Deutschland*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1988.

Zur Presse und zur politischen Öffentlichkeit

HARTMUT BOOCKMANN (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1972.

OTTO DANN, *Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich*, München, C. H. Beck, 1981.

WALTHER KILLY, *Von Berlin bis Wandsbek. Zwölf Kapitel deutscher Bürgerkultur um 1800*, München, C. H. Beck, 1996.

HELMUT REINALTER, *Die Französische Revolution und Mitteleuropa. Erscheinungsformen und Wirkungen des Jakobinismus. Seine Gesellschaftstheorien und politischen Vorstellungen*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1988.

JÖRG REQUATE, *Journalismus als Beruf: Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1995.

Zur Deutschen Frage, zur Nationalbewegung und zum Nationalismus

PETER ALTER, *Nationalismus*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1985.

WOLFGANG ALTGELD, *Katholizismus, Protestantismus, Judentum. Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus*, Mainz, Grünwald, 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 59).

OTTO DANN, *Nation und Nationalismus in Deutschland, 1770-1990*, München, C. H. Beck, 1993.

ANSELM DOERING-MANTEUFFEL, *Die deutsche Frage und das europäische System, 1815-1871*, München, Oldenbourg, 1993 (EDG, Bd. 15).

WOLF D. GRUNER, *Die deutsche Frage in Europa, 1800 bis 1990*, München u. a., Piper, 1993.

ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN, JÖRN LEONHARD (Hg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich, Göttingen*, Wallstein, 2001.

JÖRG ECHTERNKAMP, *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus* (1770-1840), Frankfurt am Main u. a., Campus, 1998.

ERIC J. HOBSBAWM, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, München, dtv, 1996.

GERD KRUMEICH, HARTMUT LEHMANN (Hg.), *‚Gott mit uns'. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 2000.

DIETER LANGEWIESCHE, *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München, C. H. Beck, 2000.

HAGEN SCHULZE, *Der Weg zum Nationalstaat. Die deutsche Nationalbewegung vom 18. Jahrhundert bis zur Reichsgründung*, München, dtv, 1985 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

HAGEN SCHULZE, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München, C. H. Beck 1994.

KLAUS VON SEE, *Freiheit und Gemeinschaft. Völkisch-nationales Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg*, Heidelberg, C. Winter, Neuausg., 2001.

HANS-ULRICH WEHLER, *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München, C. H. Beck, 2001.

HEINRICH AUGUST WINKLER (Hg.), *Nationalismus*, Königstein/Ts., Athenäum, 1985^2.

Zur Revolution von 1848

HEINRICH BEST, WILHELM WEEGE, *Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49*, Düsseldorf, Droste, 1998 (zuerst 1996).

DIETER LANGEWIESCHE (Hg.), *Die deutsche Revolution von 1848/49*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1983.

WOLFGANG J. MOMMSEN, *1848. Die ungewollte Revolution. Die revolutionären Bewegungen in Europa 1830-1849*, Frankfurt am Main, S. Fischer, 1998.

WOLFRAM SIEMANN, *Die Revolution von 1848/49*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1985.

Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich (1848/49-1870/71)

Quellen

Überblick: LOTHAR GALL, *Europa auf dem Weg in die Moderne 1850-1890*, München, Oldenbourg, 1889[2] (OGG, Bd. 14), S. 168-171: Quelleneditionen und Statistiken zur deutschen Geschichte.

WINFRIED BAUMGART (Hg.), *Akten zur Geschichte des Krimkriegs (AGKK). Serie II: Preußische Akten zur Geschichte des Krimkriegs.* 2 Teile, München, Oldenbourg, 1990/91.

HELMUT DIWALD (Hg.), *Von der Revolution zum Norddeutschen Bund. Politik und Ideengut der preußischen Hochkonservativen 1848-1866. Aus dem Nachlaß von Ernst Ludwig von Gerlach*, Teil 1-2, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1970 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. (ab Bd. 37: und des 20.) Jahrhunderts, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 46/1-2).

ERNST RUDOLF HUBER (Hg.), *Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Bd. 2: Deutsche Verfassungsdokumente 1851-1918*, Stuttgart, Kohlhammer, 1986[3].

WILLY REAL (Hg.), *Karl Friedrich von Savigny 1814-1875. Briefe, Akten, Aufzeichnungen aus dem Nachlaß eines preußischen Diplomaten der Reichsgründungszeit*, Boppard, Boldt, 1981 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. (ab Bd. 37: und des 20.) Jahrhunderts, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 53, 1-2).

Bismarck-Biographien

ERNST ENGELBERG, *Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer*, Akademie-Verlag, Berlin (Ost), 1986[2].

LOTHAR GALL, *Bismarck. Der weiße Revolutionär*, Frankfurt am Main u. a., Ullstein, 1980 u. ö.

OTTO PFLANZE, *Bismarck. Der Reichsgründer*, München, C. H. Beck, 1997 (zuerst engl. 1990).

OTTO PFLANZE, *Bismarck. Der Reichskanzler*, München, C. H. Beck, 1998 (zuerst engl. 1990).

THEO SCHWARZMÜLLER, *Otto von Bismarck*, München, dtv, 1998.

VOLKER ULLRICH, *Otto von Bismarck*, Reinbek, Rowohlt, 1998.

Handbücher und Überblicksdarstellungen

Allgemeine Überblicke

LOTHAR GALL, *Europa auf dem Weg in die Moderne 1850-1890*, München, Oldenbourg, 1989[2] (OGG, Bd. 14).

DIETER LANGEWIESCHE, *Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849*, München, Oldenbourg, 1989[2] (OGG, Bd. 13).

HEINRICH LUTZ, *Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815-1866.* Berlin, Siedler, 1985.

WOLFRAM SIEMANN, *Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1848-1871*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1990.

Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte

ERNST RUDOLF HUBER, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. III: Bismarck und das Reich*, Stuttgart, Kohlhammer, 1988[3].

ERNST RUDOLF HUBER, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. IV: Struktur und Krisen des Kaiserreichs*, Stuttgart, Kohlhammer, 1982[2].

KURT G.A. JESERICH U. A. (Hg.), *Deutsche Verwaltungsgeschichte. Bd. III: Das Deutsche Reich bis zum Ende der Monarchie*, Stuttgart, DVA, 1984.

MICHAEL STOLLEIS, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Bd. II: Staatsrechtslehre und Verwaltungswissenschaft 1800-1914*, München, C. H. Beck, 1992.

Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

HEINZ-GERHARD HAUPT (Hg.), *‚Die radikale Mitte'. Lebensweisen und Politik von Handwerkern und Kleinhändlern in Deutschland seit 1848*, München, dtv, 1985.

Jürgen Kocka, *Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1981.

Wolfgang R. Krabbe, *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1974.

Jürgen Reulecke, *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, 1850-1980*, Frankfurt am Main, 1984.

Zur Kirchen- und Konfessionsgeschichte

Ursula Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland 1850 bis 1920*, Frankfurt am Main u. a., Campus, 1992.

Jürgen Herres, *Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland, 1840-1870*, Essen, Klartext, 1996.

Horst Fuhrmann, *Von Petrus zu Johannes Paul II. Das Papsttum: Gestalt und Gestalten*, München, C. H. Beck, 1980.

Oliver Janz, *Bürger besonderer Art: Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914*, Berlin u. a., de Gruyter, 1994.

Ursula Röper, Carola Jüllig (Hg.), *Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998*, Berlin, Deutsches Historisches Museum, 1998.

Zum Parlamentarismus und zu den politischen Parteien

Manfred Botzenhart, *Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848-1850*, Düsseldorf, Droste, 1977.

Kurt-Egon Lönne, *Politischer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1986.

Gerhard A. Ritter (Hg.), *Die politischen Parteien: 1830-1914. Parteien und Gesellschaft im konstitutionellen Regierungssystem*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1985.

Gerhard A. Ritter (Hg.), *Gesellschaft, Parlament und Regierung. Zur Geschichte des Parlamentarismus in Deutschland*, Düsseldorf, Droste, 1974.

Zur Presse und zur politischen Öffentlichkeit

DIETER ALBRECHT, BERNHARD WEBER (Bearb.), *Die Mitarbeiter der Historisch-Politischen Blätter für das katholische Deutschland 1838-1923. Ein Verzeichnis*, Mainz, Grünwald, 1990 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 52).

Zum Deutschen Bund, zu Preußen und zu den deutschen Mittelstaaten

PETER BURG, *Die Deutsche Trias in Idee und Wirklichkeit. Vom Alten Reich zum Deutschen Zollverein*, Wiesbaden, Steiner, 1989.

ABIGAIL GREEN, *Fatherlands. State-building and Nationhood in nineteenth-century Germany*, Cambridge/UK, Cambridge Univ. Press, 2001.

Gerhard Köbler, Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München, C. H. Beck, 1992[4].

GEORG WILHELM SANTE (Hg.), *Geschichte der deutschen Länder. ‚Territorien-Ploetz'*. 2 Bde., Würzburg, Ploetz, 1964/71.

MANFRED SCHLENKE (Hg.), *Preußen. Politik, Kultur, Gesellschaft*. 2 Bde., Reinbek, Rowohlt, 1986 (erw. Fassung der Bde. 2-4 des Katalogs ‚Preußen. Versuch einer Bilanz' zur gleichnamigen Ausstellung, Berlin, 1981).

Das Deutsche Kaiserreich bis zum Ersten Weltkrieg (1871-1914)

Quellen

Überblick: siehe oben III 1. und GREGOR SCHÖLLGEN, *Das Zeitalter des Imperialismus*, München, Oldenbourg, 1991[2] (OGG, Bd. 15), S. 165-174: Quellen.

GERHARD EBEL (Hg.), *Botschafter Paul Graf von Hatzfeld. Nachgelassene Papiere*, Teil 1-2, Boppard, Boldt, 1976 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. (ab Bd. 37: und des 20.) Jahrhunderts, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 51, 1-2).

HANS FENSKE (Hg.), *Im Bismarckschen Reich 1871-1890*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1978.

HANS FENSKE (Hg.), *Unter Wilhelm II.*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1982.

ERWIN GATZ (Hg.), *Akten der Fuldaer Bischofskonferenz. I: 1871-1887*, Mainz, Grünwald, 1977 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A. Quellen, Bd. 21).

ERWIN GATZ (Hg.), *Akten der Fuldaer Bischofskonferenz. II:1888-1899*, Mainz, Grünwald, 1979 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A. Quellen, Bd. 27).

ERWIN GATZ (Hg.), *Akten der Fuldaer Bischofskonferenz. III: 1900-1919*, Mainz, Gründwald, 1985 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A. Quellen, Bd. 39).

ERWIN HÖLZLE (Hg.), *Quellen zur Entstehung des Ersten Weltkrieges. Internationale Dokumente 1901-1914*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1978 (Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 27).

JOHN C.G. RÖHL (Hg.), *Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz.* 3 Teile, Boppard, Boldt, 1976-83 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. (ab Bd. 37: und des 20.) Jahrhunderts, hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 52, 1-3).

Handbücher und Überblicksdarstellungen

Allgemein

DIETER HERTZ-EICHENRODE, *Deutsche Geschichte 1871-1890. Das Kaiserreich in der Ära Bismarck*, Stuttgart, Kohlhammer, 1992.

DIETER LANGEWIESCHE (Hg.), Ploetz. Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918. Bilanz einer Epoche, Freiburg i. Br./Würzburg, Ploetz, 1984.

WILFRIED LOTH, *Das Kaiserreich. Obrigkeitsstaat und politische Mobilisierung*, München, dtv, 1996 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

GREGOR SCHÖLLGEN, *Das Zeitalter des Imperialismus*, München, Oldenbourg, 1991[2] (OGG, Bd. 15).

MICHAEL STÜRMER, *Das kaiserliche Deutschland. Politik und Gesellschaft 1870-1918*, Düsseldorf, Droste, 1970.

MICHAEL STÜRMER, *Das ruhelose Reich. Deutschland 1866-1918*, Berlin, Siedler, 1983[2].

HANS-PETER ULLMANN, *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1995.

HANS-PETER ULLMANN, *Die innere Entwicklung des Kaiserreichs*, München, Oldenbourg, 1999 (EDG, Bd. 52).

HANS-ULRICH WEHLER, *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1973 (Deutsche Geschichte).

Zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte

ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, *Recht, Freiheit, Staat. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte*, Frankfurt am Main ,Suhrkamp, 1991.

MICHAEL STOLLEIS, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Bd. II: Staatsrechtslehre und Verwaltungswissenschaft 1800-1914*, München, C. H. Beck, 1992. [Ausführliches Quellenregister, S. 15-41.]

Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, zur Industrialisierung

KARL ERICH BORN, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Deutschen Kaiserreichs, 1867/71-1914*, Stuttgart, Steiner, 1985.

LOTHAR GALL U. A., *Die Deutsche Bank 1870-1995*, München, C. H. Beck, 1995.

GERHARD A. RITTER, *Sozialversicherung in Deutschland und England. Entstehung und Grundzüge im Vergleich*, München, C. H. Beck, 1983.

CHRISTOPH SACHSSE, FLORIAN TENNSTEDT, *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Bd. II: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871-1929*, Stuttgart, Kohlhammer, 1988.

KLAUS TENFELDE, GERHARD A. RITTER, *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914*, Bonn, Dietz, 1992.

Zur Kirchen- und Konfessionsgeschichte

LUCIAN HÖLSCHER, *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im Kaiserreich*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1989.

JOCHEN-CHRISTOPH KAISER, *Frauen in der Kirche: Evangelische Frauenverbände im Spannungsfeld von Kirche Gesellschaft 1890-1945.* Quellen und Materialien, Düsseldorf, Droste, 1985.

JOCHEN-CHRISTOPH KAISER, *Protestantismus und Sozialstaat. Diakonie und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1890 bis 1938*, Stuttgart, Kohlhammer, 1996.

HANS-MICHAEL KÖRNER, *Staat und Kirche in Bayern 1886-1918*, Mainz, Grünwald, 1977 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 20).

OLAF BLASCHKE, FRANK-MICHAEL KUHLEMANN (Hg.), *Religion im Kaiserreich: Milieus, Mentalitäten, Krisen*, Gütersloh, Kaiser, 1996.

JOCHEN-CHRISTOPH KAISER, WILFRIED LOTH (Hg.), *Soziale Reform im Kaiserreich: Protestantismus, Katholizismus und Sozialpolitik*, Stuttgart u. a., Kohlhammer, 1997.

WILFRIED LOTH, *Deutscher Katholiszismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart, Kohl_ hammer, 1991.

THOMAS NIPPERDEY, *Religion im Umbruch: Deutschland 1870-1918*, München, C. H. Beck, 1988.

STEFANIE VON SCHNURBEIN, JUSTUTS H. ULBRICHT (Hg.), *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe ‚arteigener' Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2001.

Zum Parlamentarismus, zu den politischen Bewegungen und zu den Parteien

Zum Liberalismus

LOTHAR GALL (Hg.), *Liberalismus*, Königstein/Ts., Athenäum, 1985.

WOLTHER VON KIESERITZKY, *Liberalismus und Sozialstaat. Liberale Politik in Deutschland zwischen Machtstaat und Arbeiterbewegung (1878-1893)*, Köln u. a., Böhlau, 2002.

DIETER LANGEWIESCHE (Hg.), *Liberalismus im 19. Jahrhundert*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1988.

JAMES SHEEHAN, *Der deutsche Liberalismus. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, 1770-1914, München, C. H. Beck, 1983.

Zum Konservatismus

MARTIN GREIFFENHAGEN, *Das Problem des Konservatismus in Deutschland*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1986.

AXEL SCHILDT, *Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München, C. H. Beck, 1998.

DIRK STEGMANN (Hg.), *Deutscher Konservatismus im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Fritz Fischer zum 75. Geburtstag*, Bonn, Verlag Neue Gesellschaft, 1983.

Zum Sozialismus, zur Arbeiterbewegung, zu den Sozialistengesetzen

HELGA GREBING, *Arbeiterbewegung. Sozialer Protest und kollektive Interessenvertretung bis 1914*, München, dtv, 1985 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

DIETER DOWE, KURT KLOTZBACH (Hg.), *Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie*, Berlin u. a., Dietz, 1984.

SUSANNE MILLER, *Kleine Geschichte der SPD. Darstellung und Dokumentation. 1848-1963*, Bonn, Verlag Neue Gesellschaft, 1983[5].

KLAUS TENFELDE, GERHARD A. RITTER (Hg.), *Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung 1863-1914* (Berichtszeitraum 1945-1975), Bonn, Verlag Neue Gesellschaft, 1981 (AfS-Beiheft, Bd. 8).

Der Kulturkampf als innenpolitischer Großkonflikt des defizitären nation building

MARGARET LAVINIA ANDERSON, *Windthorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks*, Düsseldorf, Droste, 1988 (zuerst engl. 1981).

JOSEF BECKER, *Die Minderheit als Mitte. Die Deutsche Zentrumspartei in der Innenpolitik des Reiches 1871-1933*, Paderborn u. a., Schöningh, 1986.

JOSEF BECKER, *Liberaler Staat und Kirche in der Ära von Reichsgründung und Kulturkampf. Geschichte und Strukturen ihres Verhältnisses in Baden 1860-1876*, Mainz, Grünwald, 1973 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 14).

DAVID BLACKBOURN, *Populists and Patricians. Essays in Modern German History*, London, Allen and Unwin, 1987.

DAVID BLACKBOURN, *Volksfrömmigkeit und Fortschrittsglaube im Kulturkampf*, Stuttgart, Steiner, 1988.

ULRICH VON HEHL, KONRAD REPGEN (Hg.), *Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung*, Mainz, Grünwald, 1988.

HEINZ HÜRTEN, *Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800-1960*, Mainz, Grünwald, 1986.

ROLF KIEFER, *Karl Bachem 1858-1918. Politiker und Historiker des Zentrums*, Mainz, Grünwald, 1989 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 49).

RUDOLF LILL (Hg.), *Der Kulturkampf*, Paderborn u. a., Schöningh, 1997 (Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Reihe A, Bd. 10).

OTTO PFLANZE (Hg.), *Innenpolitische Probleme des Bismarck-Reiches*, München, Oldenbourg, 1993.

KLAUS SCHATZ, *Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main u. a., Lang, 1986.

CHRISTOPH WEBER, *Kirchliche Politik zwischen Rom, Berlin und Trier 1876-1888. Die Beilegung des preußischen Kulturkampfes*, Mainz, Grünwald, 1970 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 7).

Zu organisierten Interessen

VOLKER HENTSCHEL, *Die deutschen Freihändler und der volkswirtschaftliche Kongreß 1858 bis 1885*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1975.

HANS-PETER ULLMANN, *Bibliographie zur Geschichte der deutschen Parteien und Interessenverbände, Göttingen*, Vandenhoek & Ruprecht, 1978.

HANS-PETER ULLMANN, *Interessenverbände in Deutschland*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1988.

Zum Nationalismus und zur nationalen Identität

HARM KLUETING (Hg.), *Nation, Nationalismus, Postnation. Beiträge zur Identitätsfindung der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln u. a., Böhlau, 1992.

MICHAEL STURMER, *Die Reichsgründung. Deutscher Nationalstaat und europäisches Gleichgewicht im Zeitalter Bismarcks*, München, dtv, 1984 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

THEODOR SCHIEDER, *Das Deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1992.

Zum Antisemitismus

OLAF BLASCHKE, *Katholizismus und Antisemitismus im deutschen Kaiserreich*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1997.

NORBERT KAMPE, *Studenten und ‚Judenfrage' im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1988.

REINHARD RÜRUP, *Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur ‚Judenfrage' der bürgerlichen Gesellschaft*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1975.

Zur Kulturgeschichte

REINHARD ALINGS, *Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal*, Berlin, de Gruyter, 1996.

OTTO F. BEST, HANS-JÜRGEN SCHMIDT (Hg.), *Die deutsche Literatur. Ein Abriß in Text und Darstellung.* 16 Bde., Stuttgart, Reclam, 1976 ff.

GEORG BOLLENBECK, *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*, Frankfurt am Main/Leipzig 1994[2].

RÜDIGER VOM BRUCH, *Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkrieges.* Paderborn, Schöningh, 1982.

ANTHONY GRAFTON, *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*, Berlin, Berlin Verlag, 1995.

KURT DÜWELL, WERNER LINK (Hg.), *Deutsche auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur. Referate und Diskussionen eines interdisziplinären Symposiums*, Köln u. a., Böhlau, 1981.

WALTER GRASSKAMP, *Museumsgründer und Museumsstürmer. Zur Sozialgeschichte des Kunstmuseums*, München, C. H. Beck, 1981.

WALTER HOCHREITER, *Vom Musentempel zum Lernort. Zur Sozialgeschichte deutscher Museen 1800-1914*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1994.

WOLFGANG JACOBSEN u. a. (Hg.), *Geschichte des deutschen Films.* (In Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutsche Kinemathek Berlin), Stuttgart u. a., Metzler, 1993.

DIETHART KREBS, JÜRGEN REULECKE (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, Wuppertal, Peter Hammer, 1998.

EKKEHARD MAI (Hg.), *Kunstpolitik und Kunstförderung im Kaiserreich: Kunst im Wandel der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Berlin, Mann, 1982.

WOLFGANG J. MOMMSEN, *Bürgerliche Kultur und künstlerische Avantgarde 1870-1918. Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich*, Frankfurt am Main u. a., Ullstein, 1994.

AUGUST NITSCHKE U. A. (Hg.), Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880-1930. 2 Bde., Reinbek, Rowohlt, 1990.

FRITZ K. RINGER, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933*, Stuttgart, Klett-Cotta, 1983.

GERHARD A. RITTER (Hg.), *Arbeiterkultur*, Königstein/Ts., Athenäum, 1979.

FRITZ STERN, *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, München, dtv, 1986[2].

HORST UEBERHORST (Hg.), *Geschichte der Leibesübungen*. Bd. III/1, Berlin, Bartels und Wernitz, 1980.

RUDOLF VIERHAUS, BERNHARD VOM BROCKE (Hg.), *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*, Stuttgart, DVA, 1990.

PETER VODOSEK (Hg.), *Auf dem Weg zur öffentlichen Literaturversorgung. Quellen und Texte zur Geschichte der Volksbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1985.

Zur deutschen Außenpolitik und zu den internationalen Beziehungen

FRANCIS R. BRIDGE, *Roger Bullen, The Great Powers and the European States System 1815-1914*, London u. a., Longman, 1980.

HEINZ DUCHARDT, *Gleichgewicht der Kräfte, Covenance, Europäisches Konzert*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1976.

MICHAEL FRÖHLICH, *Imperialismus. Deutsche Kolonial- und Weltpolitik 1880-1914*, München, dtv, 1994 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

IMANUEL GEISS, *Der lange Weg in die Katastrophe. Die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs 1815-1914*, München u. a., Piper, 1989.

KLAUS HILDEBRAND, *Deutsche Außenpolitik 1871-1918*, München, Oldenbourg, 1994[2] (EDG, Bd. 2).

ANDREAS HILLGRUBER, *Bismarcks Außenpolitik*, Freiburg i. Br., Rombach, 1972.

ANDREAS HILLGRUBER, *Deutschlands Rolle in der Vorgeschichte der beiden Weltkriege*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1986[3].

ANDREAS HILLGRUBER, *Die gescheiterte Großmacht. Eine Skizze des Deutschen 1871-1945*, Düsseldorf, Droste, 1984[4].

PAUL KENNEDY, *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt, 1500 bis 2000*, Frankfurt am Main, Fischer, 1989.

HENRY A. KISSINGER, *Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik*, Siedler, Berlin, 1994 (zuerst engl. 1994).

THEODOR SCHIEDER, ERNST DEUERLEIN (Hg.), *Reichsgründung 1879/71. Tatsachen, Kontroversen, Hintergründe*, Stuttgart, Seewald, 1970.

THEODOR SCHIEDER, *Staatensystem als Vormacht der Welt 1848-1918*. Frankfurt am Main u. a., Propyläen, 1977.

RAINER F. SCHMIDT, *Die gescheiterte Allianz, Österreich-Ungarn, England und das Deutsche Reich in der Ära Andrassy (1867 bis 1878/79)*, Frankfurt am Main u. a., Lang, 1992. [Ausgezeichnetes Literaturverzeichnis zur neueren außenpolitischen Literatur bis Anfang der 1990er Jahre.]

GREGOR SCHÖLLGEN, *Die Macht in der Mitte Europas. Stationen deutscher Außenpolitik von Friedrich dem Großen bis zur Gegenwart*, München, C. H. Beck, 1992.

GREGOR SCHÖLLGEN (Hg.), *Flucht in den Krieg? Die Außenpolitik des kaiserlichen Deutschland*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1991.

HANS-PETER SCHWARZ (Hg.), *Handbuch der deutschen Außenpolitik*, München, Piper, 1976^{2}.

GILBERT ZIEBURA (Hg.), *Grundfragen der deutschen Außenpolitik seit 1871*, Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft, 1975.

Zur Gesellschaft im Wilhelminismus

FRITZ FISCHER, *Hitler war kein Betriebsunfall*. Essays, C. H. Beck, München, 1992.

HERMANN GLASER, *Bildungsbürgertum und Nationalismus. Politik und Kultur im Wilhelminischen Deutschland*, München, dtv, 1993 (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit).

KLAUS HARPPRECHT, *Thomas Mann. Eine Biographie*. 2 Bde., Reinbek, Rowohlt, 1995.

BARBARA HAUBNER, *Nervenkitzel und Freizeitvergnügen. Automobilismus in Deutschland 1886-1914*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1998.

GANGOLF HÜBINGER, *Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland*, Tübingen, Mohr, 1994.

FRIEDRICH LENGER, *Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie*, München, C. H. Beck, 1994.

WILFRIED LOTH, *Katholiken im Kaiserreich. Der politische Katholizismus in der Krise des wilhelminischen Deutschlands*, Düsseldorf, Droste, 1984.

WOLFGANG J. MOMMSEN, *Bürgerstolz und Weltmachtstreben. Deutschland unter Wilhelm II., 1890 bis 1918.* Berlin, Propyläen, 1995.

JOACHIM RADKAU, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München, Carl Hanser, 1998.

JOHN C. G. RÖHL, *Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik*, München, C. H. Beck, 1988.

JOHN C. G. RÖHL, *Wilhelm II. Die Jugend des Kaisers, 1859-1888*, München, C. H. Beck, 1993.

PHILIPP SARASIN, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2001.

STEPHAN SPEICHER, *Ort der deutschen Geschichte. Der Reichstag in Berlin*, Berlin, Siedler, 1995.

KLAUS VONDUNG (Hg.), *Das Wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen*, Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht 1976.

Deutsche Technik- und Industriekulturgeschichte vor dem Ersten Weltkrieg

Berliner Beiträge zur Technikgeschichte und Industriekultur. SCHRIFTENREIHE DES MUSEUMS FÜR VERKEHR UND TECHNIK BERLIN, Berlin, Nicolai.

MICHAEL CLARKE, MARTINA WILL (Red.), *Industriekultur in Nordrhein-Westfalen: Initiativen und Verbände,* Essen, Klartext, 2001.

WOLFGANG KÖNIG (Hg.), *Propyläen Technikgeschichte.* 5 Bde., Berlin, Propyläen, 1991/92.

FRITZ KRAFFT, *Naturwissenschafts- und Technikgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin, 1970-1980. Eine Übersicht über die Forschung und Lehre an den Institutionen*, Wiesbaden, Akademie-Verlagsges. Athenaion, 1981.

WILHELM TREUE, *Eisenbahnen und Industrialisierung. Ein Beitrag zur preußischen Wirtschafts- und Technikgeschichte im 19. Jahrhundert*, Dortmund, Gesellschaft für westfälische Wirtschaftsgeschichte, 1987.

ULRICH TROITZSCH (Hg.), *Technik-Geschichte. Historische Beiträge und neuere Ansätze*, Frankfurt am Main, 1980.

UNABHÄNGIGE NACHWUCHSGRUPPE ‚RECHT IN DER INDUSTRIELLEN REVOLUTION' AM MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR EUROPÄISCHE RECHTSGESCHICHTE FRANKFURT AM MAIN http://www.mpier.uni-frankfurt.de/vec/index.html

MICHAEL WALA, URSULA LEHMKUHL (Hg.), *Technologie und Kultur. Europas Blick auf Amerika vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Köln u. a., Böhlau, 2000.

WOLFHART WEBER, *Streit um die Technikgeschichte in Deutschland. 1945-1975*, Münster u. a., Waxmann, 2000 (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt, 15).

9 Häufige Form- und Stilfehler in Seminararbeiten

Die äußere Form der Geschichte als Wissenschaft ist ihre Sprache. Der Sprachstil des Historikers bestimmt nicht nur wesentlich den Charakter seiner ‚Humanwissenschaft', sondern auch ihren Wert. Sprachliche und stilistische Fehler beweisen Unsicherheit im historischen Denken.

➛ Autorperspektive: Wissenschaftliche Texte kennen als transsubjektive Kommunikationsart keine Ich-, bzw. Wir-Form.

➛ Satzbau. Zu vermeiden sind: Schachtelsätze; eingeklammerte Einschübe; eintönig mit ‚daß' eingeleitete Nebensätze; Häufung von Relativsätzen. Die deutsche Grammatik ermöglicht einen differenzierten Satzbau: Keineswegs ist im Deutschen der kurze Satz der bessere Satz. Konditionale, konsekutive und kausale Satzkonstruktionen sind eine Bereicherung – sofern die deutschen Nebensatzarten beherrscht werden.

➛ Rhetorische Redundanz: Konstruktionen wie „Es war Reichskanzler Bismarck, der (…)" sind zu vermeiden.

➛ Wortwahl. Zu vermeiden ist die häufige Wiederholung von Füllwörtern (aber, auch, also, wohl, hingegen, freilich, gewissermaßen, folgendermaßen, indessen). Eine gute typographische Lösung zur Betonung des gedanklichen Abstands zwischen zwei Sätzen ist der Geviertstrich: —

➛ Fremdwörter. Die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit bemißt sich nicht nach der Häufigkeit von Fremdwörtern. Beispiele: annehmen statt akzeptieren; unterscheiden statt differenzieren, mitteilen statt signalisieren; verwirklichen statt realisieren; Absicht statt Intention; Möglichkeit statt Alternative; beweglich statt flexibel; genau statt detailliert; erheblich statt relevant; befähigt statt qualifiziert, etc. Das gilt jedoch nicht für fachspezifische Termini wie z. B. Kontextualisierung.

- Ideologische Ausdrücke kommen in einem wissenschaftlichen Text nicht vor, es sei denn in thematisierter Form.

- Modewörter sollten unbedingt vermieden werden. Beispiele: verstehen statt nachvollziehen, schließlich statt letztendlich, Bedeutung statt Stellenwert, Konflikt statt Konfliktsituation, Zukunft statt Zukunftsperspektive, Spannung statt Spannungsfeld, ‚ähnlicher Fall' statt ‚ähnlich gelagerter Fall', enthalten statt beinhalten, ‚einen Kurs abhalten' statt ‚einen Kurs fahren'.

- Tempus. Das übliche Tempus historischer Texte ist das Imperfekt. Tempuswechsel ist zu vermeiden. Zu meiden ist das journalistisch beliebte ‚historische Präsens'.

- Genus verbi. Historische Texte stehen im Aktiv. Passivstil verschleiert die Verantwortung eines Tuns.

- Modus. Die souveräne Beherrschung des Konjunktivs der indirekten Rede sowie des Irrealis wird vorausgesetzt.

- Historischer Stil ist erzählender und analytischer Schriftstil, der ohne Pathos auskommt.

Sprachliche und grammatische Korrektheit wird auch durch die Zeichensetzung bestimmt.

10 Empfehlungen für ein erfolgreiches und zügiges Studium der Geschichte: Lernstrategie, Arbeitsökonomie

Ein zügiges und erfolgreiches Studium der Geschichte erfordert eine gezielte Planung. Je eher Sie damit anfangen, desto größer ist der Nutzen.

Zeitplanung

Proseminare
Informieren Sie sich rechtzeitig über das Proseminarangebot des kommenden Semesters.

Informieren Sie sich vorab, welche Quellen und Literatur zum Proseminarthema vorhanden sind. Sprechen Sie sich mit Ihren Kommilitonen ab, um Engpässe zu vermeiden.

Abschlußprüfung
Informieren Sie sich über die Prüfungsanforderungen und legen Sie Ihre Examensvorbereitung langfristig an.

Hilfreich sind Literatur- und Stichwortlisten, aber auch schriftliche, aufsatzartige Zusammenfassungen vom Inhalt einer gehörten Vorlesung. Denken Sie daran, daß Sie im Staatsexamen Klausuren schreiben müssen.
Als Grundlage für die Nachbereitung empfiehlt sich die bekannte Reihe Oldenbourg Grundrisse der Geschichte.

Bilden Sie Arbeitsgruppen, in denen Sie gezielt und in Referatform einzelne Themen vorstellen. Denken Sie daran, daß Sie in der mündlichen Magisterprüfung im Hauptfach eine Stunde, in den beiden Nebenfächern jeweils eine halbe Stunde geprüft werden.

Lernstrategie, Arbeitsökonomie

Aktives Lernen

Der Grundsatz des aktiven Lernens bedeutet, daß Sie sich über die Voraussetzungen Ihrer Lerntätigkeit, ihre Bedingungen und Besonderheiten, klar werden.[70]

Lernen funktioniert nicht ‚von allein'. Damit Sie dies nicht schlimmstenfalls erst im schriftlichen Examen merken, sollten Sie aktiv lernen.

Lernwege: Hören, Lesen, Nacharbeiten.

Schon oft wird man Ihnen gesagt haben, daß der alleinige Vorlesungsbesuch einen geringen Lerneffekt erzielt. Sie können sich sehr einfach selbst auf die Probe stellen: gehen Sie in eine Veranstaltung, ohne Notizen zu machen, und versuchen Sie anschließend, ein Ergebnisprotokoll des Gehörten zu verfassen. Sie können auch einmal auf diese Weise an einen längeren, wissenschaftlichen Text herangehen.

‚Strukturbildende' Lernwege entstehen erst durch die Verbindung von Hören, Lesen und Nacharbeiten: sonst lernen Sie passiv. Entwerfen Sie Prüfungs-Fragestrukturen, machen Sie sich nicht von einer Literatur abhängig, bilden Sie selbständig Typologien.

Ein einfaches Beispiel: Dreier-Typologie zur Nationalismus-Theorie nach 1945.

➛ Amerikanische Sozialwissenschaft, kommunikationstheoretische Richtung:
Karl Wolfgang Deutsch
‚Social Communication'
Konstruktion von Identitäten durch Kommunikation

➛ Deutsche Nationalismusforschung als Nationalstaatsforschung:
Theodor Schieder

70 Das Folgende nach Fritjof Haft, Einführung in das juristische Lernen. Bielefeld [4]1988. Sehr lesbare, lerntheoretische Einführung in die Studienökonomie und Modellbildung.

Nationalstaats-Typologie (West-, Mittel-, Osteuropa)
Bildung von Nationalstaaten durch mehr oder weniger frühe Zentralisierung

➛ Soziologische Nationalismustheorie:
Karl Otto Hondrich
Systemischer Funktionalismus: Nationalismus als Integrations- und Exklusionsideologie
Herausbildung, Konsolidierung und Zerfall sozialer Gruppenidentitäten

Mögliche Prüfungsfragen: Definitionen des Nationalismus-Begriffs; Rezeption in der Forschung: Wie und von wem?; Bedeutung der Nationalstaatstypologie für die Forschung von Th. Schieder, Definitionen Nation, Nationalstaat; neuere Lit. zum Nationalismus seit den Ereignissen von 1989/90; Querverbindung zu anderen Hauptthemen: ‚deutscher Sonderweg', ‚Weltbürgerkrieg', Fischer-Kontroverse, Historikerstreit, etc.

Selbständiges Arbeiten
Versuchen Sie, frühzeitig ein eigenes ‚Arbeitsprofil' zu entwickeln. Die Studienordnung gibt eine Vielzahl an Bereichen vor, die Sie sich selbständig erarbeiten sollen. Unabhängig von Schein-Erfordernissen sollten Sie sich in Spezialgebiete einarbeiten, aus denen Sie später vielleicht eines Ihrer Prüfungs- oder M. A.-Themen wählen wollen. Vernachlässigen Sie nicht die Theoriebildung des Faches.
Suchen Sie sich z. B. eine bestimmte Fachzeitschrift heraus, deren Veröffentlichungen Sie regelmäßig verfolgen.

Zusammenfassung: Prüfungen sind Kommunikationsleistungen.

➛ Information als Grundlage von Planung: rechtzeitig und kurzfristig (Proseminare).

- Prüfungsvorbereitung: langfristig und strukturorientiert, nicht faktographisch.

- Aktives Lernen: Lernwege verbinden, selbst Fragen stellen, Arbeitsgruppen bilden.

- Arbeitsprofil aufbauen: Spezialisierung, eigene Interessen, Selbständigkeit.

11 Textbeispiele

11.1 Seminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags:

Otto von Bismarck als preußischer Gesandter am Deutschen Bund in Frankfurt am Main, 1851-1859

Warum Bismarck?

Man muß gar nicht auf den aus der Zeitgeschichte kommenden sozialgeschichtlichen Siegeszug des biographischen Genre seit einigen Jahren verweisen,[71] um die seit ihren Anfängen offen zu Tage liegenden biographisch-strukturgeschichtlichen Defizite der makrotheoretisch-reduktionistischen politischen Sozialgeschichte Hans-Ulrich Wehlers[72] und ihrer Fixierung auf die Faktoralanalyse herauszustellen.[73] Schon ein durch die ‚theoriegeleitete' Furcht vor der Diplomatiegeschichte nicht getrübter Blick auf die politisch-diplomatischen ‚Lehrjahre' Bismarcks als preußischer Gesandter am Deutschen Bund in Frankfurt am Main kann das Bewußtsein dafür schärfen, was bei Wehlers Interpretationsmechanismus verlorengeht.

Bismarck in Frankfurt

Wenn es ein Paradebeispiel dafür gibt, daß man sich *in politicis* ein Amt durch eine einzige Rede verdienen kann, dann war dies sicherlich Otto von Bismarcks Rede in der Zweiten Kammer am 3. Dezember 1850 zur Verteidigung der Punktation

---

71 Andreas Gestrich (Hg.), Biographie – sozialgeschichtlich. Gottingen 1988; Ulrich Herbert, Werner Best: biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989. Bonn 1996; Christian Klein (Hg.), Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens. Stuttgart 2002.

72 Hans-Ulrich Wehler, Das Deutsche Kaiserreich, diese Art von Historiographie Thomas Nipperdey, Wehlers ‚Kaiserreich'. Eine kritische Auseinandersetzung (1975), in: ders., Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte. Göttingen 1976, S. 360-389.

73 In gewohnter polemologischer Kompetenz, wenn auch seit dem Erscheinen des ersten Bandes der ‚Gesellschaftsgeschichte' ohne neue Argumente, dazu Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. IV: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München 2003, S. XVII-XXIV.

von Olmütz, welche ihn in der Folge der hochkonservativen Kamarilla um Friedrich Wilhelm IV. für den Posten eines preußischen Gesandten beim Frankfurter Bundestag geeignet erscheinen ließ. Doch in dieser Berufung steckte bereits ein das Gesamtphänomen Bismarck'scher Politik kennzeichnender Widerspruch, der Widerspruch des ‚weißen Revolutionärs': Im Mai 1851 wurde ein Mann mit einem vermeintlich klar begrenzten Auftrag – Wahrung einvernehmlicher Parität mit Österreich – in die erste Reihe preußischer Politik gestellt, in dessen rigoros realpolitischer Analyse der mächtepolitischen Konstellation in Europa von 1850 eine Dynamik, ja, Radikalität angelegt war, welche Bismarcks legitimistisch-konservativen Ziehvätern, Leopold und Ernst Ludwig von Gerlach, weltanschaulich vollkommen unzugänglich und mit seinem Auftrag für Frankfurt kaum vereinbar war. Für die analytische Qualität von Bismarcks Rede sprechen die Ergebnisse des überwiegenden Teils der Forschung zur langfristigen Bedeutung von Olmütz, auch wenn man die Rede insofern nicht von ihrem persönlichen Zweck, der Empfehlung für ein Staatsamt, trennen kann, als Bismarck sich schon zu diesem Zeitpunkt für einen geeigneten Mitgestalter preußischer Außenpolitik hielt. Vor allem Andreas Hillgruber hat in seiner Monographie über Bismarcks Außenpolitik an der Olmützer Konstellation drei Aspekte hervorgehoben, welche über den Charakter der augenblicklichen schweren, keineswegs bloß diplomatischen Demütigung Preußens gegenüber der Präsidialmacht Österreich hinauswiesen:

- erstens das Scheitern auch der Gegeninitiative Fürst Schwarzenbergs für ein mitteleuropäisches 70-Millionen-Reich unter österreichischer Führung;

- zweitens die Entfremdung des ‚dritten Deutschland', der deutschen Mittelstaaten, von der in Mitteleuropa machtpolitisch die Initiative ergreifenden, letztlich nicht vollständig ‚deutschen Macht' Österreich;

- drittens die immer mehr zum Tragen kommende, sich durch die Hegemonialstellung im Zollverein noch verstärkende wirtschaftliche Überlegenheit Preußens.[74]

Hillgruber hat hier pointiert zusammengefaßt, was Bismarck in seiner Verteidigung von Olmütz als Analyse der politischen Gesamtsituation vortrug. Die Ehre Preußens, so Bismarck an jenem 3. Dezember 1850, könne nicht durch das Zurückweichen vor Österreich angesichts der übergroßen Macht der Gegenkräfte, sondern nur durch ein Zurückweichen gegenüber der liberalen Opposition in der Kammer verletzt werden. Darin war unabhängig von der Attacke auf das liberale Selbstbewußtsein die Frage nach der politischen Motivation eines Konflikts mit Österreich enthalten. Bismarck nutzte sie strategisch, um die oppositionellen Liberalen unter Georg von Vincke als emotional unbeherrschte, letztlich verantwortungslose Befürworter eines Krieges hinzustellen. Weiter argumentierte Bismarck, hier scheinbar ganz konform mit dem hochkonservativen Politikverständnis seiner politischen Heimat, daß sich die preußische Regierung nicht als Vollzugsorgan liberaler Ideen, letztlich also der verblichenen Paulskirche funktionalisieren lassen werde. Das waren die Botschaften, auf die man im Kreis um Friedrich Wilhelm IV. sehr genau achtete:

> „Ich suche die preußische Ehre darin, daß Preußen vor allem sich von jeder schmachvollen Verbindung mit der Demokratie entfernt halte, daß Preußen in der vorliegenden wie in allen Fragen nicht zugebe, daß in Deutschland etwas geschehe ohne Preußens Einwilligung, daß dasjenige, was Preußen und Österreich nach gemeinschaftlicher unabhängiger Erwägung für vernünftig und politisch richtig halten, durch die beiden gleichberechtigten Schutzmächte Deutschlands gemeinschaftlich ausgeführt werde."[75]

Genau im Stichwort der Gleichberechtigung lag jener eigentlich realpolitische Gehalt von Bismarcks Olmütz-Rede, der sich von hochkonservativer Prinzipienpolitik allerdings sehr weitgehend unterschied: Nicht der jetzt erzwungene

74 Andreas Hillgruber, Bismarcks Außenpolitik, Freiburg i. Br. 1972.

75 Otto von Bismarck, GW I, Nr. 185: Rede in der Preußischen Zweiten Kammer am 3. Dezember 1850: Verteidigung des Vertrages von Olmütz (Kohl I, 257-279), 333-344, 337

Verzicht auf eine aus Bismarcks Sicht schlecht durchdachte preußische Unionspolitik, sondern nur die Verweigerung der Parität mit Österreich sei ein wirklicher Kriegsgrund. Radowitz' Fehler sei nicht etwa gewesen, Unionspolitik zu betreiben, sondern einen Konflikt zur falschen Zeit an der falschen Front und für falsche – nämlich liberale – Interessen zu riskieren, bei dem überdies das Heft das Handelns nicht bei der preußischen Regierung lag: „(...) es (würde) nicht lange dauern, daß den Unionsmännern von kräftigen Fäusten die letzten Fetzen des Unionsmantels heruntergerissen würden, und es würde nichts bleiben, als das rote Unterfutter dieses sehr leichten Kleidungsstücks."[76] Von einer prinzipiellen Ablehnung eines Konflikts mit Österreich oder einem prinzipiellen Verzicht auf eine neue Initiative in der Unionspolitik war indessen – anders als bei seinen hochkonservativen Förderern – nicht die Rede. Bloß für den Augenblick präsentierte sich Bismarck als schroffer Gegner eines Bündnisses mit den national orientierten Liberalen zum Zweck eines preußischen Krieges für die Union und damit um die Vorherrschaft in Deutschland. Sarkastisch bilanzierte er, ein solches Vorgehen erinnere ihn „nur lebhaft an jenen Engländer (...), der ein siegreiches Gefecht mit einer Schildwache bestand, um sich in dem Schilderhaus hängen zu können (...)."[77] Gleichwohl stand für den Augenblick aber auch fest, daß Bismarck bei einer Rückkehr zum status quo ante peinlich genau auf die Gleichberechtigung Preußens in allen Fragen des Deutschen Bundes bedacht sein würde. Dieser Kampf um Gleichbehandlung sollte bis hinab zum Streit um Tagesordnungspunkte zum Alltagsgeschäft seiner Frankfurter Mission werden. Die Kleinlichkeit dieser alltäglichen Auseinandersetzung hat er z. B. in einer Denkschrift für den preußischen Ministerpräsidenten und Außenminister Otto von Manteuffel vom 30. Mai 1853 im Hinblick auf seine unablässigen

76 Ebd., S. 342.

77 Ebd.

Streitereien mit dem österreichischen Bundestagsgesandten Anton Prokesch von Osten höchst anschaulich beschrieben.[78]

Doch in dieser alltäglichen kleinlichen Konfrontation mit Prokesch von Osten, der scharf auf der Olmütz-Linie österreichischer Expansionspolitik in Mitteleuropa stand, deuteten sich eben auch die großen Verschiebungen im europäischen Mächtegefüge an, deren strategische Bedeutung Bismarck im ‚Prachtbericht' vom April 1856 dazu bringen würde, die Suche nach einer günstigen Konstellation für den Krieg um die Hegemonie in Deutschland und damit in Mitteleuropa nicht mehr auszuschließen. Anders als Lothar Gall hat Hillgruber in seiner Abhandlung über Bismarcks Außenpolitik ‚Lehren' formuliert, die Bismarck aus dem Scheitern der Radowitz'schen Unionspolitik und dann in seiner Frankfurter Zeit für seine Reichseinigungspolitik gezogen habe, wobei freilich schon der Begriff der ‚Reichseinigungspolitik' eine problematische, weil ahistorische Intentionalisierung darstellt: Radowitz habe, so Hillgruber, einen deutschen Bundesstaat unter preußischer Führung auf dem Rechtsweg schaffen wollen, Bismarck würde Krieg und Zweckallianzen in Kauf nehmen; Radowitz habe zu viele verschiedene Gegner herausgefordert, Bismarck würde duellartige Einzelschläge gegen international isolierte Gegner führen; Radowitz habe keine Vorkehrungen für die Sicherung der Dominanz Preußens in Deutschland getroffen und Preußen ginge in Deutschland auf, Bismarck würde Preußen auf Deutschland ausdehnen wollen. Diese Gegenüberstellungen treffen zwar im einzelnen zu, obwohl sie in hohem Maß der späteren Bismarck'schen Selbstdarstellung und der Kanonisierung besonders des berechnend-machtpolitischen Aspekts im populären wilhelminischen Bismarck-Bild z. B. bei Otto Hintze entsprechen. Problematisch erscheint jedoch die dahinterstehende, in der älteren

78 GW I, Nr. 274, S. 514-524, 514 f.: „Seine hauptsächlichen Waffen, in dem kleinen Kriege, welchen ich da, wo die Interessen divergieren, mit ihm führen muß, sind: 1. passiver Widerstand, d.h. die Verschleppung der Sachen, durch welche er mir die Rolle eines unruhigen und nach der Natur der Sachen oft kleinlichen Mahners zuschiebt, und 2. beim Angriff das fait accompli anscheinend unbedeutender Übergriffe der Präsidialmacht, die gewöhnlich so berechnet sind, daß die Zurückweisung von meiner Seite den Charakter eines Aufsuchens von Streitpunkten oder einer silbenstechenden Kritik annehmen muß. Es ist danach kaum möglich für mich, ihm gegenüber nicht den Schein der Unverträglichkeit auf mich zu ziehen, wenn ich nicht den Interessen Preußens in einem Maße vergeben will, welches aus jeder Nachgiebigkeit Anlaß zur Steigerung entnehmen würde."

Bismarck-Historiographie häufig begegnende Methode einer weitgehenden Rationalisierung von Bismarcks Politik zu einem zusammenhängenden ‚Meisterplan', der sich in den Frankfurter Jahren entwickelt habe: problematisch deshalb, weil diese Sicht auf einem Zirkelschluß beruht. Wenn – und nur dann, wenn – Preußen in Zukunft so sein sollte, wie Bismarck es wollte, dann mußte man in der Tat so handeln, wie er meinte. Doch waren und blieben sowohl Bismarcks politische Zielvorstellungen als auch seine politischen Mittel zur Durchsetzung seiner Ziele umstritten, von der Offenheit der historischen Situation einmal abgesehen. Der Bismarck von 1870 war eben nicht der von 1866, der von 1866 nicht der von 1864 oder gar 1851.

Lernschritte eines Spitzendiplomaten

Im März 1858 bilanzierte Bismarck seine Frankfurter Tätigkeit in der als „Das kleine Buch des Herrn von Bismarck" bekannt gewordenen Denkschrift über Preußens Stellung am Deutschen Bund, die mit Rückblicken auf die Entwicklung der österreichisch-preußischen Beziehungen seit 1848 eine Beschreibung von Bismarcks Kampf gegen österreichische Majorisierungsversuche darstellte. Wie ein Leitmotiv zieht sich diese Selbstdeutung durch Bismarcks umfangreiche Berichterstattung aus den Frankfurter Jahren, in denen er die Fähigkeit bewies, preußische Interessen zu erkennen und schließlich auch gegen die Präsidialmacht durchzusetzen. Und in der Variation des antiösterreichischen Leitmotivs bildete sich bei ihm allmählich ein politisches Konzept für eine künftige Rolle Preußens im europäischen Mächtekonzert heraus, welches über die Bedingungen, unter denen er, sechsundreißigjährig, die Gesandtschaft Preußens beim Deutschen Bund 1851 übernommen hatte, weit hinauswies. Angetreten war er als diplomatischer Seiteneinsteiger, als ein aufgrund seiner eskapadenreichen persönlichen Sturm-und-Drang-Phase halbwegs anrüchiger, nicht mit den üblichen bürokratischen und meritokratischen Qualifikationsmaßstäben zu messender Protégée des hochkonservativen Hof-Establishments und, jedenfalls in den Augen der Liberalen, als Inkarnation der gelungenen Gegenrevolution, einer Politik im Geist konservativer Solidarität der Restaurationszeit. Wenn er sich sehr bald und gerade in der ständigen Auseinandersetzung mit Österreich zum Protagonisten einer auf fundamentale Veränderung angelegten Politik

wandelte, dann veränderte sich das strategische Ziel seiner Politik, aber weniger der Politiker Bismarck. Die Hochkonservativen des Gerlach-Kreises allerdings sahen das ganz anders: sie meinten in Bismarcks Politik am Bundestag eine eklatante Verschiebung seiner politischen Koordinaten erkennen zu können und fühlten sich durch seine Bereitschaft, zwischen dem Faktum und der Legitimität einer Herrschaft ganz nach Interessenlage zu unterscheiden, ‚verraten'. In solchen Deutungstraditionen arbeitete auch noch Arnold Oskar Meyer in seiner Bismarck-Biographie[79] einen wesentlichen Bruch heraus, indem er den Bismarck der Olmütz-Rede als prinzipientreuen Verteidiger, den Bismarck gegen Ende der Frankfurter Zeit als realpolitischen Widersacher der traditionellen Vorherrschaft der Bundespräsidialmacht Österreich beschrieb.

Doch sowohl die zeitgenössische Enttäuschung der Gerlachs über Bismarcks ‚Verrat' als auch die biographische Perspektive Meyers ging am Wesentlichen in Bismarcks Politikverständnis vorbei. Bismarcks Weg in die Politik vom antirevolutionären landständigen Interessenvertreter zum preußischen Spitzendiplomaten im Wartestand auf ein höheres, schließlich: das höchste Amt in Preußen, war von Beginn an eine moderne Erfolgsgeschichte mit einem hohen Maß an innerer Konsequenz. Das Verhältnis von Prinzipien- und Realpolitik war bei Bismarck kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-Als-Auch; und genau dies machte die oft sprunghafte Anpassungsfähigkeit, die vorurteilslose Kosten-Nutzen-Zweckoptimierung, die autoritäre Rationalität, kurz: die Modernität von Bismarcks politischem Stil aus. Ebendiese Vorurteilslosigkeit, der nicht nur aus österreichischer Sicht etwas Bedrohliches, Unberechenbares eigen war, erlaubte es ihm, nun von Petersburg her, im Frühjahr 1859 den sich abzeichnenden, für den Zusammenhalt der Habsburgermonarchie existenzbedrohenden Krieg zwischen Österreich und dem mit Frankreich verbündeten Sardinien-Piemont als große Chance für Preußen zu verstehen, wie er in einem vielzitierten Brief an Gustav von Alvensleben vom 5. Mai 1859 schrieb:

> „Die gegenwärtige Lage hat wieder einmal das große Los für uns im Topf, falls wir den Krieg Österreichs mit Frankreich sich scharf einfressen lassen, und dann mit

79 Arnold Oskar Meyer, Bismarck. Der Mensch und der Staatsmann. Stuttgart 1949 (abgeschl. 1943).

> unseren ganzen Armeen nach Süden aufbrechen, die Grenzpfähle im Tornister mitnehmen und sie entweder am Bodensee oder dort, wo das protestantische Bekenntnis aufhört vorzuwiegen, wieder einschlagen."[80]

Anhand zweier Konstellationen, die Bismarck im Rückblick selbst herausgehoben hat, soll seine Entwicklung in der Frankfurter Zeit exemplarisch vorgeführt werden: an seiner Haltung zum Krimkrieg und an seiner Positionsbestimmung der preußischen Außenpolitik im ‚Prachtbericht' von 1856. An dieser Stelle muß darauf verzichtet werden, näher auf Bismarcks Rolle bei der Abwehr der österreichischen Bundestags-Initiativen zur Durchsetzung des großen ‚Handelsbundes' als Maximal- bzw. der Aufnahme Österreichs in den Zollverein als Minimalziel einzugehen.[81]

Ohne Zweifel gehört es zu den herausragenden diplomatischen Leistungen Bismarcks, im Februar 1855 die von der Präsidialmacht beantragte Teilmobilisierung der Bundestruppen unter österreichischer Führung – und damit eine vollständige Einspannung Preußens für Österreichs Hegemonialinteressen auf dem Balkan – verhindert zu haben, und dies um so mehr angesichts der zwischen Kamarilla und der Wochenblatt-Partei um Moritz August von Bethmann Hollweg[82] umstrittenen Frage der Ost- oder West-Bindung preußischer Politik. Die hier im Hintergrund stehende, hinsichtlich ihrer Motivation oft mit einem kritischen Fragezeichen versehene Politik der „diplomatischen Revolution" des österreichischen Außenministers Graf Buol-Schauenstein ist in der Würzburger Dissertation von Katharina Weigand[83] kürzlich einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden. Weigand bestätigt Kaehlers Annahme,[84] Buol habe durch den Anschluß an die Westmächte im

80 GW II: Nr. 110: Brief an Gustav von Alvensleben, Petersburg, 5.5.1859, S. 272-278, S. 275.

81 Bei der Handelspolitik Karl von Brucks in der Nachfolge von Schwarzenbergs ‚70-Millionen-Reich' ging es um nichts Geringeres als den schließlich auf ganzer Linie scheiternden Vorstoß zur wirtschaftlichen Vorherrschaft in Mitteleuropa.

82 Eine Gruppe nationalkonservativer Staatsbeamter und Diplomaten um Moritz August von Bethmann Hollweg, den Großvater des späteren Reichskanzlers, den Kronprinzen Wilhelm, seine Gattin Augusta und das ‚Preußische Wochenblatt'.

83 Katharina Weigand, Österreich, die Westmächte und das europäische Staatensystem nach dem Krimkrieg, 1856-1859. Husum 1997 (Hist. Stud., Bd. 445; zugl. Diss. phil., Würzburg 1996).

84 Siegfried A. Kaehler, Realpolitik zur Zeit des Krimkrieges – Eine Säkularbetrachtung, in: HZ 174 (1952), S. 417-478.

‚Dezemberbündnis' von 1854 im Kern rational gehandelt. Er habe versucht, mit Hilfe einer Kriegsbeteiligung der Mittelstaaten die österreichische Hegemonie im Deutschen Bund zu erreichen und auf diese Weise Preußen zu isolieren, das sich nach wie vor und trotz, oder vielmehr: gerade wegen der Österreichisch-Preußischen Defensivallianz vom 20. April 1854 nicht für die Beteiligung an einem russischen Krieg gewinnen ließ.

Jedenfalls lagen für Preußen als umworbenem Juniorpartner in dem wie auch immer motivierten österreichischen Verhalten Chancen: die erkannte Bismarck sehr genau und setzte sie in Beziehung zu seiner eigenen prekären Stellung, da mit seiner Einstellung für oder gegen die österreichischen Anträge zugleich eine Parteinahme in der preußischen Innenpolitik, also für oder gegen die Vorstellungen der Kamarilla, verbunden war. Insofern lag sein engagiertes Plädoyer für eine preußische Politik, die es erlauben würde, durch „eine bewaffnete Neutralität, womöglich in Verbindung mit den anderen deutschen Staaten (...), eine unsern Interessen entsprechende und würdige Stellung" einzunehmen, „die unserm Einflusse im außerösterreichischen Deutschland einen neuen Elan gäbe",[85] wie er am 15. Juli 1853 an Manteuffel geschrieben hatte, durchaus im persönlichen Interesse. Angesichts der schwankenden Politik Friedrich Wilhelms IV. und der recht offenen liberalen England-Begeisterung der Wochenblatt-Partei warb Bismarck bei Manteuffel intensiv für eine Stärkung der preußischen Position im Deutschen Bund.

Schon Erich Eyck[86] hat die grundsätzliche Problematik von Bismarcks diplomatischem Coup der Jahreswende 1854/55, der Mobilisierung des Deutschen Bundes nicht nur nach Osten, sondern „in jeder Richtung", hervorgehoben, da eine Politik der abwartenden Neutralität, zu der der König und Manteuffel tendierten, die erhebliche Gefahr einer Isolierung Preußens in der schweren europäischen Krise barg. Sobald ein Regulierungsmechanismus zwischen den Großmächten gefunden war, würden die Abwesenden bestraft werden, wodurch Preußens Stellung gefährdet werden konnte. Dieses Ergebnis zu verhindern und dennoch solange am Kurs der Neutralität festzuhalten, bis sich ein

85 GW II, Nr. 275: Privatschreiben an Minister v. Manteuffel: Prokeschs Anmaßungen, Preußens Orientpolitik (eigenhändig), S. 524 f.

86 Erich Eyck, Bismarck und das Deutsche Reich. Erlenbach/Zürich 1955.

Erfolg preußischer Politik gegenüber Wien oder den Mittelstaaten abzeichnen würde, war Bismarcks Ziel und hohes Risiko. Am 15. Februar 1854 schrieb er an Manteuffel:

> „(...) sobald wir unsere etwaige Isolierung und strenge Neutralität aufgeben wollen, und wo wir später Bedingungen für unsern Beistand stellen können, würde es jetzt schwer fallen, den Schein einer ängstlich von uns gesuchten Anlehnung zu vermeiden. Die großen Krisen bilden das Wetter, welches Preußens Wachstum fördert, indem sie furchtlos, vielleicht auch sehr rücksichtslos von uns benutzt werden; (...) wollen wir noch weiter wachsen, so müssen wir wenigstens nicht fürchten, mit 400 000 Mann allein zu stehn, besonders solange die Andern sich schlagen und wir durch Partheinahme für jeden von ihnen immer noch ein bessres Geschäft machen, als durch frühe und unbedingte Alliance mit einem so wenig kampffähigen und so wenig ehrlichen Genossen wie Östreich. Jedenfalls steigt der Werth unseres Beistandes noch im Preise mit der fortschreitenden Verwicklung, und man giebt uns später mehr dafür als jetzt."[87]

In einem Schreiben an Leopold von Gerlach vom 20. Februar 1854 nannte Bismarck dann einen denkbaren Preis für ein Arrangement mit Österreich: die eindeutige Abgrenzung von Interessensphären im Deutschen Bund, allerdings vorwiegend zu Gunsten Preußens: „(...) theils geographische, theils sachliche Gränzen, und am Bunde mindestens ein gegenseitiges veto und vertragsgemäße Sicherung der gegenseitigen Substitution (...)."[88] Hier bereitete sich der Bruch mit seiner hochkonservativen politischen Heimat vor, denn Bismarcks Position war offensichtlich die eines legitimationsfreien Machtinteresses: „(...) ich würde nie dazu rathen, Gefahren zu scheuen, wenn sie nur etwas einbringen; nur keine sentimentalen Bündnisse, bei denen das Bewußtsein der guten That den Lohn edler Aufopferung zu bilden hat."[89] Bismarcks größter Erfolg bestand dann endlich darin, angesichts der tatsächlich unentschiedenen preußischen Politik die eigene Position über die Krise gerettet zu haben.

87 GW II, Nr. 1: Privatschreiben an Minister v. Manteuffel: die Rückwirkung der orientalischen Frage auf die Politik der deutschen Staaten (eigenhändig), S. 1-4, 3.

88 GW II, Nr. 2: Brief an Leopold von Gerlach, S. 4-6, 5.

89 Ebd., S. 6.

Die von Hillgruber so benannte ‚Krimkriegskonstellation' des Pariser Friedens: endgültiger Bruch der Heiligen Allianz, Spaltung zwischen den europäischen Flügelmächten England und Rußland; Sprengung der Koalition von Olmütz durch Preußen; volle mächtepolitische Rehabilitierung Frankreichs und schwere Demütigung Rußlands, bot Bismarck ein neues Terrain für seine außenpolitische Konzeptbildung. Die fand ihren Niederschlag im ‚Prachtbericht' an Manteuffel vom 26. April 1856.[90] Der Bericht enthielt drei Kernaussagen: Erstens, eine zukünftige Zusammenarbeit zwischen dem voll reaktivierten Frankreich und dem jetzt ausgegrenzten Rußland wäre denkbar – das war zugleich das Grundmuster, das fernerhin Bismarcks ‚cauchemar des coalitions' zugrundelag: „Eine nähere Verbindung Frankreichs mit Rußland (...) ist gegenwärtig zu natürlich, als daß man sie nicht erwarten sollte; es sind diese beiden diejenigen unter den Großmächten, welche nach ihrer geographischen Lage und ihren politischen Zielen die wenigsten Elemente der Gegnerschaft in sich tragen, da sie so gut wie keine nothwendig collidirende Interessen haben."[91] Zweitens bestätigte in seiner Deutung das Scheitern der europäischen konservativen Solidaritätspolitik der drei Ostmächte und die damit einhergehende Schwäche der Präsidialmacht Österreich zugleich die Instabilität der Verhältnisse im Deutschen Bund. Der Unsicherheitsfaktor, wie sich das ‚dritte Deutschland' im Fall eines Zwei-Fronten-Kontinentalkrieges verhalten würde, führe, drittens, so Bismarck, zur Notwendigkeit einer klärenden Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich um die Hegemonie in Deutschland: „Nach der Wiener Politik ist einmal Deutschland zu eng für uns beide; so lange ein ehrliches Arrangement über den Einfluß eines jeden in Deutschland nicht getroffen und ausgeführt ist, pflügen wir beide denselben streitigen Acker, und so lange bleibt Östreich der einzige Staat, an den wir nachhaltig verlieren und von dem wir nachhaltig gewinnen können."[92] Damit war zwar noch keineswegs die Konfliktkonstellation von 1866 prognostiziert, jedoch die vorerst persönliche Erkenntnis bekundet, „(...) daß wir in nicht zu langer Zeit für unsere Existenz gegen Östreich werden

90 GW II, Nr. 48: Privatschreiben an Minister. v. Manteuffel: Betrachtung der gegenwärtigen politischen Lage im Lichte der Geschichte (eigenhändige Ausfertigung), S. 100-109.

91 Ebd., S. 101.

92 Ebd., S. 105.

fechten müssen, und daß es nicht in unsrer Macht liegt, dem vorzubeugen, weil der Gang der Dinge in Deutschland keinen andern Ausweg hat."[93] In dieser Analyse des Prachtberichts steckte eine für die Gerlachs und die preußischen Hochkonservativen inakzeptable Aussage: Nicht etwa das auf revolutionäre Traditionen gegründete Frankreich Napoleons III. sei ein bedrohlicher europäischer Unruheherd, sondern vielmehr das mit strukturellen Problemen belastete, sozusagen vom ‚*imperial overstrech*' gezeichnete Österreich. Damit hatte sich Bismarck offen und selbstbewußt von den altkonservativen Prinzipien in der Außenpolitik Preußens gelöst. Daß zu diesem Emanzipationsakt die sich abzeichnende, den Einfluß der altkonservativen Kamarilla um die Gerlachs in Frage stellende Regierungsunfähigkeit Friedrich Wilhelms IV. hinzukam, hat Bismarcks strategische Position in der preußischen Innenpolitik trotz seiner Zugehörigkeit zum ‚System Manteuffel' und seiner zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden Distanz zum Kronprinzen Wilhelm ungemein verbessert.

Realpolitik und politisch-gesellschaftlicher Wandel

Zum Schluß sei noch einmal der Leitbegriff der Realpolitik in Erinnerung gerufen, jenen Schlüsselbegriff, der nach seiner langsamen Verbreitung in den 1850er Jahren, dann in den 1860er Jahren im Zentrum öffentlicher politischer Debatten stand. Was verbindet das ‚realpolitische' Tasten eines Bismarck und die zunächst eher wenig beachtete Schrift des Liberalen Rochau? War es die säkulare Erfahrung des Scheiterns bzw. der Unterdrückung der Revolution von 1848/49, die sublimierte Frustration des enttäuschten Revolutionärs einerseits, Einsicht in die Unvermeidlichkeit fundamentalen, aber vielleicht konservativ zu ‚reitenden' Wandels und zugleich ein lebensprägendes Kairos-Erlebnis des ‚tollen Landjunkers' andererseits? Schon Kaehlers Versuch einer inhaltlichen und auch biographischen Typologisierung der Realpolitik bei Cavour, Bismarck und Napoleon III. machte deutlich, daß das Problem des von August Ludwig von Rochau 1853 geprägten Begriffes vor dem Hintergrund der revolutionären Nationalbewegungen Deutschlands und Italiens, damit auch der Nationalismusgeschichte gesehen werden muß. Die vergleichende Nationalismusforschung seit den 1950er Jahren beeinflußte auch die biographische Auseinandersetzung

93 Ebd., S. 106.

mit den beiden politischen Hauptakteuren der italienischen und deutschen Nationalstaatsgründung, Cavour und Bismarck, so z. B. in den großen Biographien von Rosario Romeo[94] und Gall. Beide Arbeiten enthielten gleichzeitig eine Bilanz der seit 1945 in Deutschland und Italien geführten kritischen Debatten um die Defizite der jeweiligen Prozesse der nationalen Einigung und deren Fernwirkungen auf das ‚Weltbürgerkriegsjahrhundert'. So berechtigt die Korrektur zahlreicher Aspekte einer z. B. bei Gerhard Ritter noch stark auf die ‚Erfolgsgeschichte' der Reichsgründung ausgerichteten Sichtweise[95] war, so offensichtlich überzogen waren die sich seit Mitte der 1960er Jahre etablierenden sozialhistorischen Diskurse, welche hierzulande der Bismarckschen Erfolgsgeschichte lediglich ein negatives Vorzeichen gaben, um von einem ‚deutschen Sonderweg' sprechen zu können.[96]

Ein Desiderat der Forschung auch, oder vielmehr: erst recht nach dem Gedenkjahr 1998 bleibt eine z. B. an die preußisch-habsburgische Perspektivierung von Heinrich Lutz anschließende,[97] Eric Hobsbawms strukturgeschichtliche Fundierung des ‚*Age of Capital*'[98] aufgreifende, vergleichend-europäische Synthese der 1850er Jahre. Sie müßte sich der Herausforderung, die Nipperdey für die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts angenommen hat,[99] neu stellen, müßte also versuchen, den auffälligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bewegungscharakter des Zeitalters zu beschreiben. Das würde auch ein anderes Licht auf die alte Frage nach dem Verhältnis zwischen Revolution von unten

94 Rosario Romeo, Cavour e il suo tempo. Roma 1969 ff.; ders., Vita di Cavour. Roma 1984 (Neuaufl. 1998); Peter Stadler, Cavour: Italiens liberaler Reichsgründer. München 2001 (HZ Beih. NF, Bd. 30).

95 Gerhard A. Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des ‚Militarismus' in der deutschen Geschichte. München 1954 u. ö.

96 Forschungsbericht: Lothar Gall, Europa auf dem Weg in die Moderne, 1850-1890. München ^{2}1989 (OGG, Bd. 14), S. 95-165.

97 Heinrich Lutz, Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815-1866. Berlin 1985 u. ö. (SDG, Bd. 8).

98 Eric J. Hobsbawm, The Age of Capital, 1848-1875. London 1975 u. ö.

99 Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte, 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983 u. ö.; ders., Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1990; ders., Bd. II: Machtstaat vor der Demokratie. München 1992.

und Revolution von oben in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts und damit auf die Rolle des ‚weißen Revolutionärs' Bismarck werfen.

11.2 Hauptseminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags:

Diktaturbewältigung durch ‚Rechristianisierung'. Zur Mentalitätsgeschichte des frühen Umgangs mit dem Nationalsozialismus im evangelischen Milieu, 1945-1950

Kirchenkampf und Rechristianisierung

Der evangelische Kirchenkampf im ‚Dritten Reich' und die Bewältigung der Diktaturerfahrung in der Rechristianisierungsbewegung nach 1945 gehören zu den komplexesten und am meisten umstrittenen Gebieten der evangelischen Kirchengeschichte im allgemeinen und der kirchlichen Zeitgeschichte im besonderen.[100] Dies hat methodische, inhaltliche und natürlich auch kirchen- und forschungspolitische Gründe, die mittlerweile selbst im Zuge einer im Sinne Martin Broszats historisierenden Betrachtungsweise[101] Gegenstand der historischen Forschung zum Umgang mit der NS-Erfahrung der evangelischen Kirchen im Blick auf die Erfahrungen der Kirchen in der DDR werden.[102] Die kirchenzeitgeschichtlichen Problembündel sind hier fest geschnürt.

Der evangelische Kirchenkampf im Dritten Reich: ein Problemüberblick

Eine Benennung der kirchlichen Parteien des evangelischen Kirchenkampfes in der Phase der Machtergreifung setzt eine knappe Begriffsbestimmung von ‚Kirchenkampf' voraus. Dies um so mehr, da der Begriff ‚Kirchenkampf' einen Akzent setzt, der eine wesentliche Problematik des evangelischen Kirchenkampfes,

100 Vgl. Michael Ruck, Bibliographie zum Nationalsozialismus. Bd. 1 Darmstadt 2000, S. 515-584.

101 Martin Broszat, Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus?, in: HZ 247 (1988), S. 1-14.

102 Grundlegend Anselm Doering-Manteuffel, Kurt Nowak (Hg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden. Stuttgart u. a. 1996 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 8).

die ambivalente, in Selbstgleichschaltung oder Widerstand mündende Haltung der deutschen evangelischen Kirchen zur nationalsozialistischen Herrschaft, aus dem Blick geraten läßt. Der Begriff des Kirchenkampfs charakterisiert, wenn von der Phase der Machtergreifung vor der Röhm-Affäre und dem Tod Hindenburgs die Rede ist, die Haltung des NS-Staats gegenüber der katholischen Kirche als einem einheitlichen Gegner sehr viel besser und zutreffender als die gegenüber dem Spektrum der evangelischen Kirchen. Für die eigentliche Auseinandersetzung der innerkirchlichen Großgruppen oder Fraktionen, der Deutschen Christen (DC), der ‚Nichtdahlemiten' und der ‚Dahlemiten', also der Vertreter der Bekennenden Kirche (BK), *nach* Abschluß der Machtergreifung paßt der Begriff Kirchenkampf gerade im Hinblick auf die Radikalität des Konflikts und die Wahl der Mittel schon sehr viel besser. Dies ist allerdings ein Problem im Zusammenhang mit Hitlers Herrschaft und der nationalsozialistischen Durchdringung der deutschen Gesellschaft.

Definitionen in verbreiteten Lexika spiegeln die Problematik des Kirchenkampf-Begriffes für die Phase der Machtergreifung recht deutlich: So spricht Michael Behnen im Lexikon der deutschen Geschichte vom Kirchenkampf als einer „Auseinandersetzung zwischen der nationalsozialistischen Regierung und den großen christlichen Kirchen (...), ausgelöst durch die betont christentumsfeindliche Politik des Staates und der NSDAP seit Frühjahr 1933."[103] Diese Darstellung übergeht die Tatsache, daß die Kirchenpolitik des NS gerade im Frühjahr 1933 gerade gegenüber den evangelischen Kirchen von einem sehr ‚weichen' Integrationskurs geprägt war, der auf eine erfolgreiche Selbstgleichschaltung der evangelischen Landeskirchen setzte. Erst die langsam und mit sehr unterschiedlichen Geschwindigkeiten in der verschiedenen Landeskirchen, im Lauf der Jahre 1933 und 1934 erfolgende Gleichschaltung der entstehenden Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) und die parallele Formierung innerkirchlichen Widerstands gegen diesen Prozeß, insbesondere gegen die Einführung des ‚Arierparagraphen' in der DEK, gab den radikal antichristlichen, germanengläubigen Akteuren in der NSDAP wieder Auftrieb.

103 Michael Behnen, Kirchenkampf 1933 ff., in: Gerhard Taddey (Hg.), Lexikon der deutschen Geschichte. Stuttgart 1979 u. ö., S. 639 f., 639.

Die in den evangelischen Landeskirchen 1933 und 1934 bestimmenden großen drei Fraktionen, die Deutschen Christen, die ‚Nichtdahlemiten' und die Bekennende Kirche, gründen sich auf die diffuse Situation der evangelischen Kirchen in der Weimarer Republik nach dem Wegfall der verfassungsrechtlichen Konstruktion des Summepiskopats 1918. Mit der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes 1922, einer strikt föderal-konfessionell angelegten Vertretung der deutschen evangelischen Landeskirchen mit Rücksicht auf die fortbestehenden theologischen und kirchenpolitischen Differenzen zwischen Lutheranern, Unierten und Reformierten, hatte man den ersten Schritt zur Volkskirche unternommen. Kurt Nowak hat in seiner großen Studie ‚Evangelische Kirche und Weimarer Republik'[104] gezeigt, welches Spektrum der deutsche Zwischenkriegsprotestantismus von monarchistischen Vertretern der alten Staatskirche bis hin zu den jungkonservativen, schon ins Völkische spielenden Vertretern der ‚Lutherrenaissance' zu bieten hatte. Einig war man sich, abgesehen von der verschwindend kleinen Gruppen religiöser Sozialisten, über kirchenpolitische Grenzen hinweg in der Ablehnung des Weimarer und des Versailler Systems, der Demokratie und des demokratischen Westens. Die Akteure des evangelischen Kirchenkampfes, auf welcher Seite sie auch stehen würden, erhielten hier ihre entscheidende politisch-theologische Sozialisation. Die DC entstanden Ende der 1920er Jahre als ‚völkische' Strömung innerhalb der Thüringischen Landeskirche, als Kirchenbewegung zunächst bescheiden organisiert unter Leitung des aus Bayern stammenden Pfarrers Siegfried Leffler und Julius Leutheusers in Ostthüringen. Hier standen nationalreligiöse, alte nationalkirchliche Unionsbestrebungen aufgreifende Motive einer fiktiven Einheit der ‚Christusgemeinde der Deutschen' im Vordergrund. Im Gegensatz dazu stand die Berliner ‚Glaubensbewegung DC', die sich kirchenpolitisch 1932 in der Kirche der Altpreußischen Union formierte und 1933 als ‚Reichsbewegung DC' im Kampf um die Reichskirche das Bild der DC bestimmte, auf dem Boden einer ‚evangelischen Reichskirche'. Die Thüringer DC schlossen sich vorübergehend der ‚Reichsbewegung' an, verließen sie aber schon Ende 1933 nach dem ‚Sportpalastskandal' um die christentumsfeindliche Rede des ‚Gauobmanns'

104 Kurt Nowak, Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932. Göttingen ^{2}1988 (zuerst Weimar/ebd. 1981).

Dr. Reinhold Krause am 13.11.1933 wieder, um sich ebenfalls reichsweit auszubreiten und Teile der sich nunmehr zunehmend auflösenden ‚Reichsbewegung' zu übernehmen. Die in der unmittelbaren Vorkriegszeit in ‚Nationalkirchliche Einigung DC' umbenannte, ursprünglich Thüringer Richtung, stellte schließlich die landeskirchlich einflußreiche deutschchristliche Bewegung dar, während sich die ‚Reichsbewegung' im Oktober 1939 unter der Bezeichnung ‚Lutherdeutsche' in eine Gruppe von lockeren Arbeitsgemeinschaften umwandelte, die auch Kontakt zu Vertretern der kirchlichen Mitte hatten.

Durch den Beitritt der im ‚Bund für deutsche Kirche' organisierten Deutschkirchler 1932 mit dem Ziel einer völkischen Umgestaltung der evangelischen Kirche zu den DC trat das völkisch-programmatische Element stark in der Vordergrund, so daß über einzelne Parteimitglieder hinaus ein struktureller Berührungspunkt mit der NSDAP gegeben war.

Die unmittelbare Entstehung der DC im Zusammenhang mit den Kirchenwahlen in der Altpreußischen Kirche 1932 geht unter anderem auf eine Initiative des Berliner Pfarrers und späteren ‚Reichsleiters DC', Joachim Hossenfelder, zurück, der, selbst NSDAP-Mitglied, einen NS-Pfarrerbund und eine Kirchenpartei der ‚Evangelischen Nationalsozialisten' gründen wollte. Beides lehnte die NSDAP-Parteileitung ab; Gregor Strasser, der ‚Reichsorganisationsleiter der NSDAP', fürchtete durch ein solches Vorgehen eine politisch unerwünschte einseitge Festlegung auf den evangelischen Volksteil. So wurde die von Hitler persönlich gebilligte Bezeichnung DC die offizielle Bezeichung der ‚evangelischen Nationalsozialisten', die von den Thüringer DC, dem Bund für deutsche Kirche und der ‚Christlich-Deutschen Bewegung', einer von Stahlhelmvertretern und den DNVP-nahen Theologieprofessoren wie Paul Althaus getragenen, eher konservativ-nationalvölkischen Bewegung, unterstützt wurden. Die ‚Reichsbewegung' bekannte sich zum ‚positiven Christentum' und ‚artgemäßen Christusglauben' und suchte nach Wegen zu einer völkischen Neuordnung der evangelischen Kirche im nationalsozialistischen Staat. Bei der Reichstagung im April 1933 war das Ziel einer reichsweiten Organisation der DC erreicht. Die ‚Reichsbewegung' scheiterte allerdings bereits schon im November 1933 spektakulär durch das Offenkundigwerden christentumsfeindlicher, germanengläubiger Anschauungen bei der Führung der DC, wodurch ‚normalvölkische' Mitglieder

verschreckt, ja in die sich formierende kirchliche Opposition getrieben wurden. Deren erklärtes Ziel wurde, im Gegensatz zur ‚Reichsbewegung', aber zunächst keineswegs im Gegensatz zur nationalsozialistischen Herrschaft, Kirche auch im NS-Staat Kirche sein zu lassen. Daß allerdings auch punktuelle Nonkonformität – „Kirche muß Kirche bleiben" – im totalitären Staat zum Politikum wird, sollte sich schnell erweisen. Von daher ist es naheliegend, hier *Ansätze* für den evangelischen Widerstand im engeren Sinn zu suchen, was aber nur auf persönlicher Ebene *individuell* geleisteten, bekenntnisgebundenen Widerstands historiographisch vertretbar ist und nicht zum Pauschalbild der Bekennenden Kirche als einer Großgruppe des organisierten *politischen* Widerstands führen darf.

Im Gegensatz zu den verschiedenen Formen der DC und auch der Bekennenden Kirche war die sogenannten ‚Nichtdahlemiten' zu keinem Zeitpunkt organisiert oder institutionalisiert; ja es fällt sogar schwer, sie politisch von moderaten Vertretern der ‚Reichsbewegung' DC, theologisch von manchen Bekennenden abzugrenzen. Nichtzugehörigkeit zu den DC bedeutete keineswegs eine grundsätzliche Opposition zur Machtergreifung Hitlers und zu seiner völkischen Politik – im Gegenteil: grundsätzliche Zustimmung zur ‚nationalen Revolution' war auch bei den Bekennenden 1933 und darüber hinaus weit verbreitet. Nichtmitgliedschaft bei den DC bedeutete zunächst nicht mehr als ein Beharren auf kirchlichen Strukturen nicht gegenüber, sondern *in* der nationalsozialistischen Machtergreifung – ein Problem der Selbstwahrnehmung, das sogar die klar nationalsozialistische ‚Reichsbewegung' im November 1933 sprengte.

Die Nichtdahlemiten sammelten sich folglich um das Establishment des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesamtes in Berlin, um seinen Präsidenten Hermann Kapler und den für die evangelische Auslandsdiaspora zuständigen Oberkonsistorialrat und späteren Auslandsbischof Theodor Heckel.[105] Stützpunkte fanden die Nichtdahlemiten ferner in den stark bekenntnisgebundenen, lutherischen Landeskirchen Bayerns, Württembergs und Hannovers und in ihren Bischöfen Hans Meiser, Theophil Wurm und Heinrich Marahrens. Durch eine Forcierung der schon lange vorher diskutierten Kirchenreform der evangelischen

105 Rolf-Ulrich Kunze, Theodor Heckel, 1994-1967. Eine Biographie. Stuttgart 1997 (Diss. phil., Würzburg 1995; Konfession und Gesellschaft, Bd. 13).

Kirchen Deutschlands mit der Zielsetzung einer evangelischen Reichskirche seit dem Frühjahr 1933 versuchten nun die ‚Nichtdahlemiten', das kirchenpolitische Heft des Handels den DC mit ihrem bedingungslosen Gleichschaltungskurs zu entwinden und, unter dem Eindruck der Machtergreifung, den Entstehungsprozeß der Reichskirche zu dominieren. Diese ‚Wettbewerbssituation' zwischen Nichtdahlemiten und DC im Kampf um die Ausgestaltung der neuen Kirchenverfassung einer zu schaffenden evangelischen Reichskirche, ohnehin schon belastet durch jahrhundertealte nationalreligiöse und nationalkirchliche evangelische Denktraditionen, war die Ausgangssituation des evangelischen Kirchenkampfs im engeren Sinn, der zur Gründung der Bekennenden Kirche führte. Die DC ließen sich ihren Führungsanspruch in der ‚arischen Kirche' nicht streitig machen, so daß der nun einsetzende Kampf nicht mehr allein um kirchenpolitisches Terrain ging, sondern das Verständnis von Kirche und Christentum an sich betraf. Diese Auseinandersetzung zwischen den Vertretern einer ‚deutschen evangelischen Kirche' als Ausdruck eines ‚deutschen' Christentums und den sich nur als Christen mit allen daraus resultierenden Pflichten verstehenden Bekennenden spaltete den gesamten deutschen Protestantismus tief, ja traumatisch.

Auch wenn es den Nichtdahlemiten gelang, maßgeblichen Einfluß auf die kirchenrechtliche Gestaltung der am 11. Juli 1933 in Kraft getretenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zu nehmen, verlor sie mit dem Rücktritt ihres Kandidaten für das neue Reichsbischofsamt, des Betheler Pastors Friedrich von Bodelschwingh, am 24. Juni 1933, unter dem massiven Druck der DC, spätestens aber mit der Wahl des Königsberger Wehrkreispfarrers, DC-Mannes und Hitler-Vertrauten Ludwig Müller zum Reichsbischof am 27. September 1933 ihre Einflußmöglichkeiten auf die gesamtkirchliche Entwicklung. Einzelne Vertreter wie Bischof Marahrens standen später der Bekennenden Kirche nahe, andere, wie der zum Leiter des neu eingerichteten Kirchlichen Außenamts der Deutschen Evangelischen Kirche avancierte Theodor Heckel oder der lutherische Landesbischof der Bayerischen Lutherischen Landeskirche, Hans Meiser, gingen einen je individuellen, im einzelnen höchst problematischen Weg zwischen politischer Anpassung und kirchlicher Selbstbehauptung.

Die Bekennende Kirche war die zunächst und vor allem eine innerkirchliche Reaktion auf die Gewaltpraktiken der DC bei der Selbstgleichschaltung des deutschen Protestantismus im Staat Hitlers im Zuge der Entstehung der DEK. Der von dem aus Westfalen stammenden Pfarrer in Berlin-Dahlem, Martin Niemöller, einem im theologischen Aufbruch der 1920er Jahre geistig beheimateten, charismatischen ‚volkskirchlichen' Jungtheologen und Weltkriegsveteranen, in Verbindung mit dem jungen Theologen Dietrich Bonhoeffer im September 1933 gebildetete Pfarrernotbund reagierte auf die Dominanz der DC in der Nationalsynode der DEK und, vor allem, auf die Einführung des ‚Arierparagraphen'[106] in der DEK. Schon im September 1933 vertrat der Pfarrernotbund 1300, im Januar 1934 über 7.000 evangelische Pfarrer und stellte mit seiner bruderrätlichen Verfassung bereits im Kern die kirchliche Gegenorganisation der späteren Bekennenden Kirche dar. Die Mitglieder des Pfarrernotbundes verpflichteten sich in einer Erklärung zum unverkürzten, vorbehaltlosen Festhalten an der Heiligen Schrift und an den reformatorischen Bekenntnissen.[107] Im Lauf des Jahres 1934 konstituierte sich die BK, ausgehend von ihren Bekenntnissynoden (als Gegenveranstaltung zur Nationalsynode der Reichskirche DEK) in Barmen Ende Mai und in Berlin-Dahlem Ende Oktober 1934. Hier wurde der DC und der Reichskirche der theologische Vorwurf der Irrlehre und der rechtliche Vorwurf der Illegalität erhoben, wurde sowohl die Legitimiät als auch die Legalität der Reichskirche bestritten. Dies mündete in eine konsequente Ausbildung eigener kirchlicher Strukturen innerhalb der DEK mit dem Anspruch, die einzige bekenntnismäßige evangelische Kirche in Deutschland zu sein.

Grundlegend insbesondere für den kirchlichen und theologischen Neuanfang nach 1945, repräsentiert im Stuttgarter Schuldbekenntnis, war die 5. These der Barmer Theologischen Erklärung. Darin wird die Aufgabe des Staates anerkannt, in der noch nicht erlösten Welt für Recht und Frieden zu sorgen, und der Dienst der Kirche unmißverständlich darin festgelegt, die Regierenden und Regierten

106 Dazu vor allem Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Band I, Berlin/Frankfurt a. M., S. 322-354.

107 Dazu Ulrich von Hehl, „Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand", in: Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke, Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Bonn 1992 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 314), S. 153-181, 166 f.

an ihre Verantwortung vor Gott zu erinnern, ihnen insbesondere die Grenzen ihrer legitimen Zuständigkeit vor Augen zu führen.

Nach 1945: Interpretationen eigener Verstrickung. Diktaturbewältigung durch Rechristianisierung

Die Forschung zum evangelischen Kirchenkampf ist von Anfang an geprägt gewesen durch den Umstand, daß insbesondere die amerikanische Besatzungsmacht in der Zeit vor der Gründung der Bundesrepublik Bestandteile der ‚Ahnenreihen'-Theorie ‚von Luther zu Hitler' aus der U.S.-Kriegspropaganda als kollektive Mentalität in die eigenen Reeducation-Bemühungen einfließen ließ.[108] Wie prägend diese Mentalität insbesondere auf westlicher Seite war, die, auf der Grundlage individualistisch-voluntaristisch-demokratischer Prämissen, in der deutschen Geistesgeschichte eine Deszendenzlinie des ‚Völkischen' und Totalitären über Fichtes Nationalismus und Hegels Staatskult bis auf Luthers Reformation erkennen wollte, mag dadurch illustriert werden, daß sie für Bertrand Russell in seiner 1944 abgeschlossenen ‚History of Western Philosophy'[109] in der Bewertung Hegels die Grundlage bildete: „I can see nothing but Protestant bias in his preference of the State to the Church."[110]

Zutiefst erschüttert versuchte der alte Friedrich Meinecke in seiner Bilanz ‚Die deutsche Katastrophe' von 1946[111] dieser Sichtweise entgegenzutreten – in der Tat stellte sie ja sein in der antiwestlichen, antidemokratischen, antiindividualistischen ‚deutschen Geistigkeit' seiner Generation sozialisiertes und gewachsenes historisches Lebenswerk radikal in Frage – um am Ende resigniert zugeben zu müssen, daß eine solche Kontinuität von Luther zu Hitler eben doch nicht a priori von der Hand zu weisen war, wenn auch gewissermaßen als den uneinsichtigen,

108 Dazu jetzt vor allem Clemens Vollnhals (Hg.), Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949. München 1991; ders., „Die Evangelische Landeskirche in der Nachkriegspolitik. Die Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit", in: Wolfgang Benz (Hg.), Neuanfang in Bayern 1945-1949. München 1989, S. 143-162.

109 Bertrand Russell, A History of Western Philosophy. New York 1945 (u. ö.).

110 Ebd., S. 742.

111 Friedrich Meinecke, Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen. Wiesbaden 1946.

wilhelministischen Eliten geschuldeter ‚Betriebsunfall'[112] deutscher Geschichte, wie es Fritz Fischer dann später ausdrücken und als These vertreten würde. Hoffnung für Deutschland und die Deutschen sah Meinecke angesichts des zerschlagenen Bismarckreiches in seiner immer noch nationalreligiösen Perspektive nur in der Gruppe der bekenntnisgebundenen Bekennenden Kirche um Martin Niemöller.[113] Nicht zuletzt derartige unzeitgemäß nationalen Perspektiven legitimierten in der Entstehungs- und Frühgeschichte der Bundesrepublik zumindest einen Martin Niemöller scheinbar auch als scharfen, nach wie vor in antidemokratischen, antiwestlichen Traditionen befangenen Kritiker der entstehenden westlichen Gesellschaftsordnung und ihrer Westbindung. Dies zeigt um so mehr, daß die Geschichte des evangelischen Kirchenkampfes sinnvoll ebensowenig von dieser – westdeutschen – Wirkungsgeschichte über die Zäsuren von 1945 und 1949 hinaus zu trennen ist wie von ihrer Vorgeschichte seit 1871. Zweifellos prägte später auch der westliche Kulturwandel im Umfeld 1968 und die damit verbundene, endgültige Überwindung von sozialdominanten bürgerlich-evangelischen Mentalitäten die weitere Rezeption des Kirchenkampfes.

Es ist also die Kontinuitätsproblematik, die Frage nach dem vermeintlichen oder tatsächlichen deutschen Sonderweg, welche die Behandlung der evangelischen Kirchengeschichte im ‚Dritten Reich' als Sonderfall des Paradigmas ‚Kirche im Totalitarismus' so außerordentlich schwierig und zum Indikator für die politische Kultur der ‚alten' Bundesrepublik macht. Sie legt einen mentatlitätsgeschichtlichen Querschnitt an die deutsche Geschichte: von Luthers Obrigkeitsverständnis über den Gang der deutschen Aufklärung und die idealistische deutsche Philosophie bis zur verfassungsrechtlichen Konstruktion des Summepiskopats im Deutschen Kaiserreich; von der Frage nach den prägenden kollektiven Mentalitäten seit dem Wilhelminismus bis zur Bedeutung des Kulturkampfs.[114] Hinzu kommt ein gravierendes, nicht eigentlich methodisches oder inhaltliches, sondern vielmehr säkularisierungsgeschicht-

112 Fritz Fischer, Hitler war kein Betriebsunfall. Aufsätze. München 1992, S. 174-181.

113 F. Meinecke, Katastrophe, S. 151 ff.

114 Wesentliche Perspektiven in Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland, 1770-1990. München 1993.

liches Problem vieler Historikerinnen und Historiker der Gegenwart, auf das u. a. Clemens Vollnhals aufmerksam gemacht hat:[115] ein nachlassendes Interesse an der Kirchengeschichte mangels persönlicher Erfahrungen mit der Kirche als einer alltäglichen Normalität. Im Rahmen einer rückwärtsgewandten *self fulfilling prophecy* werde, so Vollnhals, die subjektiv empfundene Einflußlosigkeit der Kirchen in der Gegenwart auf die Vergangenheit übertragen.

Fragwürdig, umstritten und hochgradig kirchen- und parteipolitisch aufgeladen war und ist die Frage nach dem Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität in der politischen Formierung des deutschen Nachkriegsprotestantismus. Die evangelischen Traditionslinien des Verhältnisses zur ‚Obrigkeit' waren – bei aller protestantismusgeschichtlichen Bedeutung – stets ambivalent; und das eben nicht nur aus heutiger Perspektive. Das spiegelte sich in den Formelkompromissen eines Dokumentes wie der ‚Stuttgarter Erklärung', das der Normalisierung der Beziehungen zur Ökumene vorausging.[116] Und sie war in ihrer Ambivalenz möglicherweise glaubwürdiger, jedenfalls aber zeittypischer als eine moralische Proklamation, die sich im Rückblick nicht wenige gewünscht haben. Eines war sie jedoch keinesfalls: Sie war nicht der Auftakt zu einer kirchlichen ‚Restauration'. Dafür war das evangelische Spektrum viel zu heterogen, viel zu zerstritten und, auch das zeigt die Rezeptionsgeschichte der Stuttgarter Erklärung, gesellschaftlich bereits viel zu machtlos.

Der Nationalsozialismus als Säkularisierungsfolge – das war die Kernthese dessen, was als ‚Rechristianisierungs'-Gedanke in beiden Kirchen der Nachkriegszeit eine herausragende Rolle sowohl in der Deutung der NS-Geschichte als auch im Blick auf die daraus abzuleitenden Konsequenzen kirchlichen Handelns spielte. Wenn es zutraf, daß der totalitäre, universalrassistische Nationalsozialismus letztlich als Folge einer historischen Entwicklung verstanden werden konnte, welche die Kirchen seit der Aufklärung aus der Mitte der Gesellschaft an ihren Rand gedrängt hatte, dann war es aus kirchlicher Sicht unbedingt

115 Clemens Vollnhals, „Kirchliche Zeitgeschichte nach 1945. Schwerpunkte, Tendenzen, Defizite", in: Jochen-Christoph Kaiser, Anselm Doering-Manteuffel (Hg.), Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland. Stuttgart 1990 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 2), S. 176-191, 182.

116 Vgl. Rolf-Ulrich Kunze, Willem Adolph Visser 't Hooft, in: TRE. Theologische Realenzyklopädie, Bd. XXXV. Berlin/New York 2003, S. 166-169.

erforderlich, die historischen Wurzeln des Übels, also die Entkirchlichung des Abendlandes, mit aller Kraft zu bekämpfen. Aus dieser Sichtweise spricht ein nicht geringes Selbstbewußtsein und der Anspruch, gehört zu werden; gehört zu werden auch zu Gegenständen, die wenig mit dem eigentlich kirchlichen Bereich von Verkündigung, Seelsorge und Diakonie zu tun haben wie Fragen der Wirtschafts- und Sozialverfassung und der politischen Neugestaltung. Insbesondere bei den Vertretern der Bekennenden Kirche wurden – mitten in der Formierungsphase des ‚Kalten Krieges' – im Zusammenhang mit dem Rechristianisierungspostulat bisweilen zumindest hochgradig mißverständliche, hochideologische Allianzen geschlossen. So hieß es in dem Darmstädter „Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum politischen Weg unseres Volkes" vom 8. August 1947 unter Punkt 3:

> „Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, eine ‚christliche Front' aufzurichten gegenüber notwendig gewordenen Neuordnungen im gesellschaftlichen Leben der Menschen. Das Bündnis der Kirche mit den das Alte und Herkömmliche konservierenden Mächten hat sich schwer an uns gerächt. Wir haben die christliche Freiheit verraten, die uns erlaubt und gebietet, Lebensformen abzuändern, wo das Zusammenleben der Menschen solche Wandlung erfordert. Wir haben das Recht zur Revolution verneint, aber die Entwicklung der absoluten Diktatur geduldet und gutgeheißen."117

Einmal abgesehen von der Frage, woher eine evangelische Kirche eigentlich das politische Mandat zur ‚Abänderung von Lebensformen' nahm, mochte dies als selbstkritische Analyse mit stark politischer Ausrichtung vor dem Hintergrund der Kirchenkampferfahrung noch nachvollziehbar erscheinen. Jenseits kirchlicher Zuständigkeit aber lag das Plädoyer für eine Ideologie, die sich unter Punkt 5 anschließt:

> „Wir sind in die Irre gegangen, als wir übersahen, daß der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheißung der Gemeinde für das Leben und Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen

117 Karl Kupisch (Hg.), Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus von 1945 bis zur Gegenwart. Teil I. Hamburg 1971, S. 57-59.

> und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen."[118]

Aussagen wie diese lassen es eher als richtig erscheinen, die Kontinuität hochproblematischer Denktraditionen im deutschen Protestantismus über das Datum des 8. Mai 1945 hinaus zu betonen: dieser blieb sich – jedenfalls bei einigen wortführenden Vertretern – in seiner abrupten Kehrtwendung von einem politischen Sonderweg zum anderen treu – obwohl es im evangelischen Spektrum durchaus auch andere, moderatere Minderheitenvoten gab. Dennoch bekam durch Positionen wie diese die Rechristianisierung einen ganz anderen Klang, wurde sie doch – wiederum nicht von allen, aber doch von einigen – als Hebel gesamtgesellschaftlicher Veränderung unter Leitung der evangelischen Kirchen begriffen. Aber unterschied sich dieser Anspruch kirchlich gelenkter Gesellschaftsreform eigentlich grundsätzlich von dem, was die Vertreter der Reichskirche, ja selbst einige durch und durch nationalvölkisch denkende Bekennende und kein kleiner Teil der Deutschen Christen zu Beginn des ‚Dritten Reichs' als Fundamentalmodernisierung der ‚Volkskirche' hatten durchsetzen wollen?

Um die kirchen- und glaubensferne Wirkung der evangelischen Rechristianisierungsbewegung deutlich zu machen, muß man immer wieder an die grundsätzlich kirchenpolitische und politische Struktur dieses Ansatzes erinnern, die sich keineswegs allein in linken gesellschaftsreformerischen Konzepten abbildete. Auch im rechten evangelischen Spektrum, wo man autoritären, demokratiefernen und anitwestlichen Traditionen des ‚Bündnisses von Thron und Altar' verpflichtet war, fand die Rechristianisierung Anhänger. Dabei war nicht so sehr der traditionelle Antibolschewismus von politischer Bedeutung oder die nationalkonservative Kritik an der Stuttgarter Schulderklärung, sondern vor allem ein hartköpfiger Revanchismus gegenüber den territorialen Ergebnissen der *Konferenz von Potsdam*, der unter Rechristianisierung die bedingungslose Wiedergewinnung der im Osten verlorenen Heimat verstand und als Forderung an die Politik formulierte. Dieses deutschnational-evangelische Spektrum verschwand tatsächlich erst mit den tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandlungen der 1960er Jahre und dann in der Folge von ‚1968'.

---

118 Ebd.

Politik, wohin man in der evangelischen Kirche auch sah. Natürlich war die rechristianisierungsbewegte evangelische Kirche der Nachkriegszeit auch in Bethel bei den geistig und körperlich behinderten Menschen,[119] sie war in den Flüchtlingslagern, in den Großstadtgemeinden und sie organisierte die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes an den theologischen Fakultäten der deutschen Universitäten; sie trat nach wie vor durch die traditionellen Amtshandlungen wie Eheschließung, Taufe, Konfirmation und Beerdigung in das Bewußtsein der meisten Menschen, aber dennoch war nicht zu übersehen, daß unter dem Titel Rechristianisierung häufiger von Politik als von der Ebene individueller Glaubenserfahrung die Rede war. Diese politische Wendung der Rechristianisierung hat viel mit den grundsätzlichen Problemen der evangelischen Kirchen und des deutschen Protestantismus nach 1945 zu tun. Und wiederum mischt sich dabei Altes und Neues.

Politische Rechristianisierung: die Union

Im Zeichen des Rechristianisierungsgedankens stand sicherlich auch die Parteigründung der *CDU* als einer dezidiert ökumenischen christlichen Volkspartei. Auf der evangelischen Seite, die im Hinblick auf den politischen Habitus der Unionsparteien allerdings zu keinem Zeitpunkt der Parteigeschichte charakter- oder diskursbeherrschend war, fanden sich hier ganz unterschiedliche politische Richtungen wie der ehemalige *Christlich-soziale Volksdienst*, Vertreter der *DVP* und, natürlich, der *DNVP* zur Zusammenarbeit mit mehrheitlich aus dem *Zentrum* kommenden, katholischen Demokraten bereit. Politisch – und nicht nur parteiengeschichtlich – ist diese ökumenische Parteineugründung vielleicht die konsequenteste Umsetzung von Erfahrungen des Kirchenkampfes überhaupt: daß angesichts des lohnenden Zieles der demokratischen Mitgestaltung und der Einbringung von christlichen Vorstellungen in eine pluralistische Gesellschaft die erheblichen konfessionellen Gegensätze und Feindseligkeiten zwischen evangelischem Milieu und dem politisch organisierten Katholizismus zurückzustehen

119 Vgl. die Zusammenfassung bei Jochen-Christoph Kaiser, Innere Mission und Diakonie, 1848-1998, in: Die Macht der Nächstenliebe. Einhunderfünftzig Jahre Innere Mission und Diakonie, 1848-1998. Hg. v. Ursula Röper, Carola Jüllig. Berlin 1998, S. 14-43; ders., Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Inneren Mission 1914-1945. München 1998.

hatten. Das brauchten die „Leitsätze der CDU in der britischen Besatzungszone vom September 1945" zum Ausdruck: „Gott ist der Herr der Geschichte und der Völker, Christus die Kraft und das Gesetz unseres Lebens. Die deutsche Politik unter der Herrschaft des Nationalsozialismus hat diese Wahrheit geleugnet und mißachtet. Das deutsche Volk ist deshalb in die Katastrophe getrieben worden. Rettung und Aufstieg hängen ab von der Wirksamkeit der christlichen Lebenskräfte im Volk."[120]

Woher kam diese die Konfessionsgrenzen relativierende politische Bereitschaft zu einem christlichen Neuaufbruch in Europa? Der Begriff Rechristianisierung ist für die unmittelbare zweite europäische Nachkriegszeit länderübergreifend kennzeichnend. Nach der Herrschaft und dem Krieg der Ideologien, so eine in beiden großen Konfessionsgemeinschaften weitverbreitete Ansicht, sei nun die „Stunde der Kirche" gekommen, wie Hans Asmussen, ein führender Mann der Bekennenden Kirche, proklamierte.[121] Sie habe als einzige gesellschaftliche Großorganisation einigermaßen unbeschädigt überdauert und nur sie sei aufgrund ihres mehr oder weniger offenen Widerstands und Widerspruchs gegen die Herrschaft des Totalitarismus nun zu moralischer und auch politischer Führung in ein neues Zeitalter berufen. Nach dem totalen Krieg und totalen Zusammenbruch erschienen die Kirchen als Garanten eines moralischen Neuanfangs. Diese Stellung nutzten sie selbstbewußt, um Ansprüche der Mitgestaltung im Sinne einer umfassenden Rechristianisierung oder ‚Verchristlichung', ein Begriff, den man auf katholischer Seite bevorzugte, der Gesellschaft zu stellen. Neu und für die deutschen konfessionellen Verhältnisse auffällig an dieser Initiative war ihre betonte Interkonfessionalität, um nicht zu sagen: ihre ökumenische Struktur. In dem ‚Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben' auf der evangelischen Kirchenführerkonferenz in Treysa vom 27. bis 31. August 1945 hieß es:

> „Das furchtbare Ergebnis der vergangenen zwölf Jahre hat weiten Kreisen innerhalb und außerhalb der deutschen Kirchen die Augen dafür geöffnet, daß nur da,

120 (U. a.) in: Helmut Pütz (Hg.), Konrad Adenauer und die CDU der britischen Besatzungszone, 1946-1949. Bonn 1975, S. 109.

121 Hans Asmussen, Die Stunde der Kirche (14.8.1945), in: Kurt Jürgensen, Die Stunde der Kirche. Neumünster 1976, S. 265-276. Der Begriff knüpfte an bei Otto Dibelius, Das Jahrhundert der Kirche. Berlin 1926.

> wo Grundsätze christlicher Lebensordnung sich im öffentlichen Leben auswirken, die politische Gemeinschaft vor der Gefahr dämonischer Entartung bewahrt bleibt (...). Die an vielen Orten bereits in Gang gekommenen Bestrebungen, politische Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken auszuräumen, die Gemeinsamkeit des Kampfes gegen den Säkularismus zu betonen und so eine gegenseitige geistige und politische Annäherung beider Konfessionen vorzubereiten, verdient ebenso unsere Unterstützung wie die Bemühungen katholischer Prälaten und Laienkreise, ein Wideraufleben der ehemaligen Zentrumspartei zu verhindern und statt dessen ein politisches Zusammengehen beider politischer Konfessionen auf dem Boden christlicher Union zu ermöglichen."[122]

Und in einem Fastenhirtenbrief erklärte am 6. Januar 1946 der Hildesheimer Bischof: „Den grauenhaften Segen der Verweltlichung haben wir nun erfahren. Nun wollen wir mit allen, die die letzten Gründe unseres Tiefstandes und zugleich die eigentliche und tiefste Ursache unseres nationalen Unglücks durchschauen, nach den Mitteln suchen, die imstande sind, in unserem Volke eine tiefe Religiosität zu begründen."[123]

Ganz unterschiedliche Akzente wurden hier gesetzt, und doch waren sie von ähnlichen Motiven getragen. Es ging hier um Mission, um Stabilisierung des christlichen Einflusses auf die destabilisierte Gesellschaft, um eine Erziehung auf der Grundlage kirchlicher Autorität zur Abwendung eines Grundübels: der ‚Säkularisierung'. Dieses Erklärungsmuster kann man in seiner Bedeutung kaum überschätzen. Säkularisierung war die umfassende Erklärung für die menschenverachtenden Totalitarismen in der allerjüngsten Vergangenheit – und damit die erste große Interpretation von Nationalsozialismus und Faschismus und die erste vergleichende Interpretation totalitärer Regime vor der Totalitarismustheorie –, Säkularisierung war die entscheidende Legitimation für kirchliches Handeln in der Gegenwart und somit die Grundlage einer von den Kirchen durch die Verchristlichung der europäischen Gesellschaften ganz entscheidend mitbestimmten Zukunft. Die Rechristianisierung war ein dynamischer Aufbruch,

122 Abdruck (u. a.) in: Fritz Söhlmann (Hg.), Treysa 1945. Die Konferenz der evangelischen Kirchenführer 27.-31. August 1945. Lüneburg 1946, S. 102-104.

123 Zit. nach Wolfgang Löhr (Hg.), Dokumente deutscher Bischöfe. Bd. 1: Hirtenbriefe und Ansprache zu Gesellschaft und Politik 1945-1949. Würzburg 1985, S. 143.

wie ihn die beiden großen Kirchen seit den Glaubensbewegungen des 19. Jahrhunderts in ihren unterschiedlichen Ausprägungen nicht mehr erlebt hatten.

Die Rechristianisierungs-Mentalität prägte auch Konrad Adenauer, der sie in das Programm der CDU der Britischen Zone am 1. März 1946 einbrachte:

> „Die CDU will ein neues, ein anderes Deutschland. Die Epoche, in der die materialistische Weltanschauung in Deutschland die geistige Grundlage wurde, Staat, Wirtschaft und Kultur beherrschte, soll zu Ende sein. Auch der Nationalsozialismus wurzelte in dieser Weltanschauung. Er führte die ihr entstammenden Grundsätze bis zur äußersten Konsequenz durch (...). Eine sittliche Erneuerung ist notwendig, wenn die ungeheuren Belastungen, die jedem Deutschen auferlegt werden, getragen und die dadurch entstehenden Spannungen ausgeglichen werden sollen. An die Stelle der materialistischen muß wieder die christliche Weltanschauung treten, an die Stelle der sich aus dem Nationalismus ergebenden Grundsätze wieder die Grundsätze der christlichen Ethik. (...) Die christliche Weltauffassung allein gewährleistet Recht, Ordnung und Maß, Würde und Freiheit der Person und damit eine wahre und echte Demokratie, die sich nicht auf die Form des Staates beschränken darf, sondern das Leben des einzelnen wie das des Volkes und der Völker tragen und durchdringen soll. Wir betrachten die hohe Auffassung des Christentums von der Menschenwürde, vom Wert jedes einzelnen Menschen als Grundlage und Richtschnur unserer Arbeit im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben unseres Volkes."[124]

Diese so selbstverständliche Übertragung der Rechristianisierung auf die Politik war zwar in der neuen, integrativen und überkonfessionellen, bürgerlichen Partei des Konservatismus, der CDU, besonders ausgeprägt, doch keineswegs auf sie beschränkt. Einen stark von der Rechristianisierung beeinflußten Ansatz vertrat der tief religiöse evangelische, vom religiösen Sozialismus Paul Tillichs geprägte Sozialdemokrat und ehemalige preußische und spätere niedersächsische Kultusminister Adolf Grimme:

> „Kaum auf anderen Gebieten reden die Menschen so aneinander vorbei wie dann, wenn Fragen der Religion und Fragen des Sozialismus zur Debatte stehen. Warum? Weil jeder mit dem Wort Religion und mit dem Worte Sozialismus zwar eine mehr oder weniger klare Vorstellung verbindet, die Grundvoraussetzung

124 Abdruck u. a.: Christoph Kleßmann, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955. Bonn 1986, S. 426.

> einer Verständigung aber nicht beachtet: die Einigung auf ein und denselben Sinn, den man mit diesen Worten verbindet. Man redet sich auseinander, weil man nicht über dasselbe redet. Jeder unterstellt dem anderen, daß er mit demselben Wort dieselbe Auffassung verbindet, die man selbst hat. Und so bekämpft man gemeinhin im anderen eine Meinung, die gar nicht dessen Meinung ist."[125]

Nicht weniger ernsthaft stand auch der langjährige SPD-Oberbürgermeister von Dortmund, Fritz Henßler, für die Bewegung der Rechristianisierung und geriet darüber im ersten Bundestagswahlkampf mit dem SPD-Parteivorsitzenden Kurt Schumacher heftig aneinander, der ausgerechnet im überwiegend katholischen Ruhrgebiet zu scharf antiklerikalen Tönen griff. Auf einer SPD-Wahlversammlung am 20. Juni 1949 in Gelsenkirchen, auf der über die tatsächlich weitgehenden katholischen Forderungen nach einer Konfessionsschule diskutiert wurde, prägte Schumacher zum Entsetzen Henßlers ein Diktum, das sich später verselbständigte: „Wir wollen den Frieden und die Zusammenarbeit mit allen kirchlichen Institutionen. Aber wir denken gar nicht daran, daß deutsche Volk einer fünften Besatzungsmacht zu unterwerfen."[126] Kaum ein politischer Inhalt hat der SPD im ersten Bundestagswahlkampf derart geschadet wie Schumachers habitueller Antiklerikalismus: auch das bestätigte die partei- und konfessionsübergreifende konsensstiftende Bedeutung der Rechristianisierung in der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Rechristianisierungsbewegt argumentierte auch der 72jährige Thomas Mann in seiner Ansprache an die Zürcher Studentenschaft am 10. Juni 1947:

> „Ich glaube, daß unterhalb und oberhalb der blutigen Kämpfe und Umwälzungen dieser Zeit, in den Tiefen der Herzen und in den Höhen des Geistes, eine neue Liebe, ein neuer Glaube sich vorbereitet, ein neues Humanitätsgefühl, ja ein neuer Humanismus, (...) keineswegs ein Humanismus der Naivität und Empfindsamkeit. (...) Notwendig zunächst ist eine Wandlung des geistigen Klimas, ein neues Gefühl für die Schwierigkeit und den Adel des Menschseins, eine alles durch-

125 Archiv der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bonn: Sammlung Stiftungspräsident Grimme: Adolf Grimme, Religion und Sozialismus, Vortrag aus dem Jahr 1945, Bl. 1. Abdruck (u. a.) in: ders., Selbstbesinnung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig o.J. (1946), S. 199-206, 199.

126 Zit. nach Peter Merseburger, Der schwierige Deutsche. Kurt Schumacher. Eine Biographie. Stuttgart 1995, S. 435.

> dringende, wenn Sie wollen religiöse Grundstimmung, der niemand sich entzieht und die jeder im Innersten als Richter anerkennt. Dies ist es, was ich den neuen Humanismus nenne (...)."[127]

Bilanzen der Rechristianisierung

Rechristianisierung war also eine sehr umfassende mentale Prägung der Nachkriegszeit. Insofern geht auch die Frage nach ihrem realhistorischen Erfolg an ihrer Wirkungsmächtigkeit zumindest teilweise vorbei. Zwar gelang es weder der katholischen Kirche, ihren umfassenden Forderungskatalog bezüglich der Rekonfessionalisierung des Schulunterrichts oder auch nur einen direkten Einfluß des Episkopats auf die Politikformulierung der CDU durchzusetzen, die sich Adenauer vehement verbat,[128] noch schafften es beide großen Konfessionsgemeinschaften, die Kirchenaustrittszahlen aus der Zeit des Nationalsozialismus auch nur zu kompensieren, doch hatte die Rechristianisierung zahlreiche Folgewirkungen von der politischen Kultur bis hin zu den Themenstellungen der Evangelischen Kirchen- und der Katholikentage.

Die Bilanz der evangelischen Rechristianisierung ist, gemessen an ihren hohen Zielsetzungen, negativ. Mit ihrer teilweise stark vereinfachten Gesellschaftskritik verfehlten manche evangelischen Kirchenvertreter vielfach die Integration in die komplexer werdende Welt der modernen Industriegesellschaft und begaben sich ihrer eigenen gesellschaflichen Einwirkungsmöglichkeiten, die durch die zunehmende Normalisierung der Lebensbedingungen in Westdeutschland nach der Währungsreform ohnehin zurückgingen.

Rechristianisiert wurden indessen die kirchenzeitgeschichtlichen Perspektiven:[129] Die weitgehend von der Perspektive der Bekennenden Kirche bestimmte kirchliche Zeitgeschichtsschreibung der NS-Zeit gehörte bis in die 1980er Jahre keineswegs zu den trendsetzenden Gebieten der historischen Wissenschaften,

---

127 Thomas Mann, Ansprache an die Zürcher Studentenschaft, ETH Zurich, 10.6.1947, in: ders., GW. Reden und Aufsätze. Bd. 2. Frankfurt am Main 1990, S. 367-371, 370.

128 Martin Greschat, ‚Rechristianisierung' und ‚Säkularisierung'. Anmerkungen zu einem europäischen konfessionellen Interpretationsmodell, in: J.-Chr. Kaiser, A. Doering-Manteuffel, Christentum und politische Verantwortung, S. 1-24, 16.

129 Vgl. die Abwägungen bei Kurt Nowak, Allgemeine Zeitgeschichte und kirchliche Zeitgeschichte. Überlegungen zur Interpretation historiographischer Teilmilieus, in: A. Doering-Manteuffel, Kirchliche Zeitgeschichte, S. 60-78.

sondern beschränkte sich allzu oft auf die eine kirchlich enge, bis zur Selbstgerechtigkeit kritikfreie Traditionspflege der Bekennenden Kirche.[130] Hoffnungen auf eine kirchenzeitgeschichtliche Konjunktur und einen Anschluß an den methodisch-theoretischen Vorsprung der auf breiter Basis sozialgeschichtlich orientierten allgemeinen Zeitgeschichtswissenschaft machten die Arbeiten von Klaus Scholder, der mit den beiden vorliegenden Bänden seines als Gesamtgeschichte des Kirchenkampfes geplanten Monumentalwerks ‚Die Kirchen und das Dritte Reich'[131] für die zweite, kritischere Phase der kirchlichen Nachkriegsgechichtsschreibung steht. Diese Ansätze wurden von der Forschergruppe ‚Konfession und Gesellschaft' zu Beginn der 1990er Jahre aufgegriffen.[132]

Rechristianisierung als exemplarischer Forschungsgegenstand kirchlicher Zeitgeschichte

Der Blick auf die Rechristiansierungsbestrebungen in Westdeutschland legt mentalitätsgeschichtliche Strukturen der unmittelbaren Nachkriegszeit frei, deren Verständnis lange Zeit durch die Dominanz sozialgeschichtlicher Fragestellungen erschwert bzw. ganz verhindert worden ist. Der Erkenntnisgewinn der Beschäftigung mit der Rechristianisierung liegt auf der synchronischen Ebene und eröffnet interpretative mentalitätsgeschichtliche Perspektiven zur Einordnung sozialen und mentalen Wandels seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in sich pluralisierenden europäisch-atlantischen Gesellschaften christlicher Prägung.

Die Mentalitätsgeschichte ist ein noch junger Forschungsbereich einer europäischen Nachkriegsgeschichtswissenschaft, die, in Westdeutschland zeitlich verzögert durch die unmittelbaren und mittelbaren Folgen des ‚Weltbürgerkriegs', vor allem französische Anregungen der Zwischenkriegszeit aus dem Umfeld

---

130 Z. B. Wolfgang Stegemann (Hg.), Kirche und Nationalsozialismus. Stuttgart 1990.

131 Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934. Frankfurt am Main/Berlin 1977; ders., Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom. Frankfurt am Main/Berlin 1985. Fortgesetzt von G. Besier.

132 Das Konzept von ‚Konfession und Gesellschaft' u. a. in: Kurt Nowak Kirchliche Zeitgeschichte interdisziplinär. Beiträge 1984-2001. Hg. v. Jochen-Christoph Kaiser. Stuttgart u. a. 2002 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 25), V.

der Schule der ‚Annales' zu einer Neudefinition des Geschichtsbegriffs aufnahm.[133] Die an deutschen Universitäten seit den 1960er Jahren eingetretenen, starke Polarisierung der geschichtswissenschaftlichen Fakultäten in sozialhistorische und nicht-sozialhistorische Institute trug erheblich zur Verzögerung der Rezeption der sich dieser groben Zuordnung weitgehend entziehenden Mentalitätsgeschichte bei, die zwar durchaus nach den sozialhistorischen Grundlagen kollektiver Mentalitäten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft forscht,[134] dabei jedoch mit Karl Lamprechts Konzept einer universellen Kulturgeschichte weitaus mehr zu tun hat als mit Hans-Ulrich Wehlers „theoriegleiteter" Gesellschaftsgeschichte Bielefelder Provenienz.[135] Dies ist dann integrierende Sozialgeschichte, deren Ergebnisse, ermittelt in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit den Sozial-, Kultur- und Humanwissenschaften, die traditionelle, kritisch-genetisch-philologisch-historische Methode keineswegs ersetzen, aber das Spektrum der Untersuchungsgegenstände und der Methoden jedenfalls *praktisch* bedeutend mehr erweitern können als Wehlers Konzept einer ‚historischen Sozialwissenschaft'.[136]

Die Mentalitätsgeschichte kommt zudem einem methodischen Grundproblem der Zeitgeschichtswissenschaft entgegen, welches darin zu sehen ist, daß in diesem Forschungsbereich in der Regel nicht die Beschaffung von fehlenden Archivalien, sondern vielmehr die intelligente interpretatorische Durchdringung unübersehbarer Mengen relevanter Quellen die Herausforderung darstellt. Die Analyse mentalitätsgeschichtlicher Prozesse ermöglicht Querschnittperspektiven, die wiederum gesellschaftliche Entwicklungslinien nachvollziehen lassen und somit den exponentiellen sozialen Wandel, das Grundphänomen aller Geschichte seit dem Einsetzen der Industrialisierung in der westlichen

133 Vgl. Peter Burke, Offene Geschichte. Die Schule der ‚Annales'. Berlin 1991 (zuerst Oxford 1990).

134 Siehe ausführlich Annette Riecks, Französische Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Ein Forschungsbericht. Münster 1989.

135 Zum ‚Programm' dieser politischen Sozialgeschichte u. a. Hans Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte (1975), in: ders., Die Gegenwart als Geschichte. Essays. München 1995, S. 11-59; ders., Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. I: 1700-1815. München 1987, S. 6-31.

136 Vgl. David J. Diephouse, Kirchliche Zeitgeschichte und Sozialgeschichte. (Rand-)Bemerkungen aus U.S.-amerikanischer Perspektive, in: A. Doering-Manteuffel, Kirchliche Zeitgeschichte, S. 230-247.

Hemisphäre, beschreibbar machen.[137] Die Mentalitätsgeschichte weist damit eine Beziehung zur Modernisierungsgeschichte und ihrem Bemühen auf, Strukturen und Bedingungen dieses säkularen Wandlungsprozesses zu erkennen. Die Mentalitätsgeschichte hat ferner eine besonders enge Beziehung zur Nationalismusgeschichte und ihren Erklärungsansätzen der Nationalisierung und des *nation building*, das komplexe gesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse der Integration und Desintegration voraussetzt. Die Mentalitätsgeschichte befaßt sich intensiv mit der Geschichte der europäischen Säkularisierung und deren Auswirkungen auf die Kirchen- und Konfessionsgeschichte. Gerade in diesem Bereich ist ihr Instrumentarium zur Untersuchung von historischen Entwicklungen der langen Dauer besonders geeignet, ‚Schatten' von konfessionellen Mentalitäten bei gleichzeitigem Schwinden traditioneller Kirchlichkeit zu erklären,[138] und, anders als manche Vertreter der Modernisierungstheorie, Kirchlichkeit nicht generell als Fortschrittshindernis zu denunzieren.[139] Die Mentalitätsgeschichte fördert die Beschäftigung mit Regional- und Lokalgeschichte als Ausdrucksformen gebietsgebundener kultureller Verschiedenheit, die sich in größere soziale Zusammenhänge integriert – oder Integrationsprobleme bereitet. All diese Ansätze sind geeignet, das zu fördern, was Thomas Nipperdey ‚Nachdenken über die deutsche Geschichte' genannt hat.

---

137 Z. B. Jochen-Christoph Kaiser, Martin Greschat (Hg.), Sozialer Protestantismus und Sozialstaat. Diakonie und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1890 bis 1938. Stuttgart u. a. 1996.

138 Z. B. Jean Marie Mayeur, die französische Geschichtsschreibung im Blick auf die zeitgeschichtliche histoire religieuse, in: A. Doering-Manteuffel, Kirchliche Zeitgeschichte, S. 203-209.

139 Vgl. die für die Frauengeschichte in diesem Zusammenhang relevanten Abwägungen bei Irmtraud Götz von Olenhausen (Hg.), Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart u. a. 1997 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 13).



Martin Niemöller, D. D., D. D.

Die politische Verantwortung
des Christen
im akademischen Stand

Vortrag
gehalten auf Einladung
der evangelischen Studentengemeinde
vor Studierenden der Philipps-Universität
zu Marburg an der Lahn
am 4. Mai 1946

1946

Wilhelm Schmitz Verlag in Gießen

Abb. 2: Titelblatt eines Vortrags von Martin Niemöller vor der evangelischen Studentengemeinde der Philipps-Universität Marburg am 4. Mai 1946: Rechristianisierungs-Thesen für den evangelischen akademischen Nachwuchs an der reformatorischen Traditionsuniversität.



Abb. 3: Fernseelsorgeblatt für deutsche Kriegsgefangene, hg. v. Evangelischen Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene des Bischofs D. Theodor Heckel, Erlangen, Mai 1947: gerade die deutschen Kriegsgefangenen, insbesondere die in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, sollten durch die Fernseelsorge ‚rechristianisiert' werden.

11.3 Essay/kleine Hausarbeit

Destruktives Dagegensein. Über Anti-Bewegungen zu Liberalismus und Demokratie im 20. Jahrhundert

„anti (...): a) bezeichnet einen ausschließlichen Gegensatz (...); b) drückt aus, daß das das im Grundwort enthaltene verhindert wird (...); c) bezeichnet einen komplementären Gegensatz (...); d) drückt aus, daß das so Bezeichnete ganz anders ist, als das, was das Grundwort angibt (...).“[140]

Manche politischen, insbesondere ideologischen Positionen werden nur dann verständlich, wenn man auch rekonstruiert, *wogegen* sie gerichtet waren, wenn man sie, ihrem eigenen Selbstverständnis folgend, als politische Anti-Bewegung begreift.[141] Sicherlich ist die politische Geschichte des 20. Jahrhunderts weder ausschließlich eine Geschichte von destruktiven Anti-Bewegungen, noch ist jede Anti-Bewegung im 20. Jahrhundert ausschließlich gegen Liberalismus und Demokratie gerichtet. Politische Anti-Haltungen wie Antitotalitarismus und Antikommunismus waren und sind vielfach genuin liberal. Die Kultur des politischen Widerspruchs gehört zu den Strukturmerkmalen einer offenen, diskursrationalen Zivilgesellschaft und zum Wesenskern liberaler Politik. Hinzu kommen auch Probleme der interpretatorischen Gewichtung des Anti-Charakters einer politischen Bewegung. Aber ‚dagegen zu sein‘ und zwar insbesondere gegen das liberal-demokratische System und die sich in ihm verkörpernden Werte zu sein, gehört in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhundert offenbar zu den wesentlichen historisch-politischen Grundhaltungen.

Erklärungen: theoretische Konzepte des ‚Dagegenseins‘

Der mit Anti-Bewegungen befaßte – z. B. vom Phänomen des Anti-Liberalismus ausgehende – Historiker sieht sich vielen Problemen gegenüber, und das auch oder sogar: erst recht dann, wenn er seine Analyse und Darstellung auf *politische*

140 Duden Fremdwörterbuch. Bearb. v. Wolfgang Müller u. a., Mannheim u. a. ^{3}1974, S. 66.

141 Erstabdruck in: Liberal. Vierteljahreshefte für Politik und Kultur 45 (2003), S. 76-78.

Anti-Bewegungen wie z. B. den Anti-Parlamentarismus beschränkt: wo hört die Rhetorik auf und wo fängt die Politik an? Was für ein Begriff von Politik wird zugrundegelegt, wenn man versucht, ‚Rhetorik' und ‚Politik', Form und Inhalt, voneinander zu trennen, die sich in der öffentlichen Meinungsbildung nicht voneinander trennen lassen? Wird man politischen Akteuren gerecht, wenn man sie in erster Linie als ‚Gegenfigur' zu anderen Akteuren begreift?

Die Antworten auf diese Fragen können nicht allein aus der Ereignisgeschichte[142] einflußreicher politischer Anti-Bewegungen wie des Anti-Kapitalismus oder des Anti-Totalitarismus kommen, da es vielmehr um Fragen nach allgemeinen *Strukturen* und damit um eine allgemeine Arbeitsdefinition der politischen Anti-Bewegung im 20. Jahrhundert geht.

Definition nach Argumentationsmustern: „Die Rhetorik der Reaktion"

Einige politische Anti-Bewegungen, deren Ziele deutlich anti-progressiv sind, lassen sich an bestimmten rhetorischen Mustern und Argumentationsfiguren erkennen, die Albert O. Hirschman in einer Studie über ‚die Rhetorik der Reaktion' untersucht hat.[143] Hirschman unterscheidet dabei drei Grundmuster anti-progressiver, reaktionärer Argumentation: die ‚Sinnverkehrungsthese', die ‚Vergeblichkeitsthese' und die ‚Gefährdungsthese'. Die ‚Sinnverkehrungsthese' behaupte, daß alles zielvolle Handeln zur Gestaltung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten nicht nur nicht zur Verbesserung, sondern immer zur Verschlimmerung der ursprünglichen Lage führe.[144] Der Vergeblichkeitsthese zufolge seien prinzipiell alle Bemühungen zur Veränderung oder gar Verbesserung der bestehenden Verhältnisse umsonst.[145] Die Gefährdungsthese unterstelle, daß jegliche Reform oder Veränderung des Bestehenden durch die Gefährdung des bereits Erreichten zu teuer erkauft sei.[146] Hirschman weist ausdrücklich darauf hin, daß diese argumentativen Muster keineswegs nur

142 Vgl. zur Abgrenzung von Ereignis und Struktur Peter Hüttenberger, Der historische Augenblick, in: Augenblick und Zeitpunkt. Studien zur Zeitstruktur und Zeitmetaphorik in Kunst und Wissenschaften. Hg. v. Christian W. Thomsen, Hans Holländer. Darmstadt 1984, S. 222-233.

143 Albert O. Hirschman, Denken gegen die Zukunft. Die Rhetorik der Reaktion. München/Wien 1992 (zuerst Cambridge/Maß. 1991).

144 Ebd., S. 24-54.

145 Ebd., S. 55-93.

146 Ebd., S. 94-144.

bei Konservativen Verwendung gefunden haben und finden: „jedoch sind diese kritischen Muster typisch vor allem für konservative Angriffe auf progressive Politik im Zustand des Vorschlags oder der begonnenen Durchführung."[147] Hirschman führt, indem er auf eine Typologie des englischen Soziologen Thomas H. Marshall von 1949 zurückgreift,[148] jede ‚Anti-These' auf eine bestimmte Anti-Bewegung zu epochalen Modernisierungsschüben zurück: so sei die Sinnverkehrungsthese charakteristisch für die Gegenbewegung zur Französischen Revolution, die Vergeblichkeitsthese für die Gegenbewegung zur Ausweitung des Wahlrechts in Westeuropa, die Gefährdungsthese für die zeitgenössische, vor allem amerikanische, Kritik am Wohlfahrtsstaat.[149] Hirschman betont vor dem Hintergrund eines kurzen begriffsgeschichtlichen Exkurses zu ‚Aktion' und ‚Reaktion', daß er den negativ konnotierten Begriff ‚Reaktion' dort vermeide, da wo es ihm um die Kennzeichnung von argumentativen Strukturen, nicht um politischen Tadel gehe. Die Interaktion von anti-progressiver Rhetorik und progressiver Rhetorik schließlich hat Hirschman in einem idealtypischen Dialogmuster zusammengefaßt:

> „Der Reaktionär: Die erwogene Maßnahme wird katastrophale Folgen haben.
>
> Der Progressive: Ein Verzicht auf die erwogene Maßnahme wird katastrophale Folgen haben.
>
> Der Reaktionär: Die neue Reform wird die vorausgegangene aufs Spiel setzen.
>
> Der Progressive: Die neue und die frühere Reform werden sich wechselseitig verstärken.
>
> Der Reaktionär: Die erwogene Maßnahme versucht, in dauerhafte strukturelle Gegebenheiten (‚Gesetzmäßigkeiten') der Gesellschaftsordnung einzugreifen, sie wird deshalb völlig wirkungslos, vergeblich bleiben.
>
> Der Progressive: Die erwogene Maßnahme steht im Einklang mit starken historischen Kräften, die bereits ‚auf dem Vormarsch' sind; sich ihnen entgegenzustellen, wäre völlig sinnlos."[150]

147 Ebd., S. 21.

148 Abdruck in: Thomas H. Marshall, Class, Citizenship and Social Development. New York 1965, Kap. 4.

149 A.O. Hirschman, Denken gegen die Zukunft, S. 17-20.

150 Ebd., S. 179 f.

Tatsächlich bleibt auch Hirschman bei einer rein formalen Betrachtung anti-progressiver Argumentationsmuster nicht stehen, wenn er sich zum unverhältnismäßigen und damit unfairen Gebrauch anti-progressiver ‚Anti-Thesen' äußert, doch steht auch bei dem von ihm angestrebten Nachweis, „daß die gewöhnliche ‚reaktionäre' Argumentation (...) in vielen Fällen falsch ist,"[151] das Formale, nicht das Inhaltliche, im Vordergrund.[152] In einem ersten Schritt zur vorläufigen Definition der anti-progressiven politischen Anti-Bewegung ist also festzuhalten, daß sie an bestimmten typischen Argumentationsmustern erkennbar ist. Allerdings ist dies nicht ihr einziges Charakteristikum, und darüber hinaus sind nicht alle Anti-Bewegungen anti-progressiv.

Definitionen nach Politikzielen: „Antidemokratisches Denken"

Einige politische Anti-Bewegungen lassen sich leichter inhaltlich als über ihre Argumentationsmuster definieren. In seiner politikwissenschaftlichen Habilitationsschrift aus dem Jahr 1962 hat sich Kurt Sontheimer mit dem ‚Antidemokratischen Denken in der Weimarer Republik' beschäftigt und ein bis heute grundlegendes Inventar der ‚politischen Ideen des deutschen Nationalismus' vorgelegt.[153] Erkenntnisleitende Absicht Sontheimers war es, „die Bedeutung der antidemokratischen Ideenbewegung für das Staatsleben der Republik sichtbar zu machen."[154] Sontheimer beabsichtigte und erreichte, die Geschichte des antidemokratischen Denkens in der Weimarer Republik als „die Geschichte eines erfolgreichen Versuches" zu schreiben, „einen großen Teil des deutschen Volkes den demokratisch-liberalen Institutionen zu entfremden, die es sich in der Weimarer Verfassung gegeben hatte."[155] Seine Leitfrage war: „Wie (...) ist in der Weimarer Republik gegen den liberaldemokratischen Staat polemisiert worden; welches waren die wichtigsten Topoi der publizistischen Kritik, und von welchen konstruktiven Leitideen her wurde solche Kritik

151 Ebd., S. 178.

152 Ebd., S. 179.

153 Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München [3]1992 (zuerst ebd. 1962).

154 Ebd., S. 12.

155 Ebd., S. 13.

geübt?"[156] Vor allem dieser kritische Ansatz unterschied Sontheimers Arbeit von der damals bereits vorliegenden, konventionell ideengeschichtlichen Überblicksdarstellung Armin Mohlers über ‚Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932.'[157] Der zweite Teil von Sontheimers Studie, der die Analyse der antidemokratischen Ideen enthält, war zugleich ein Stichwortverzeichnis bei der Auswahl der in diesem Sammelband enthaltenen Anti-Bewegungen und -ideen.[158] In einem zweiten Schritt zu einer vorläufigen Definition der politischen Anti-Bewegung kann man diese inhaltlich als „Antithesen zur bestehenden liberalen Demokratie"[159] fassen. Sontheimer hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese ‚Antithesen' nicht in ihrer Anti-Haltung aufgehen: „Die negative Funktion des antidemokratischen Denkens, das *Anti* gegen die herrschende Demokratie, ist ja in aller Regel gekoppelt mit einem *Pro* für einen anders gestalteten Staat."[160] Das, so Sontheimer weiter, gelte insbesondere für das in seiner Studie nicht untersuchte linke antidemokratische Denken.[161]

Definition nach dem soziologischen Aspekt anti-konsensualen ideologischen Verhaltens

Alle politischen Anti-Bewegungen treten im Zusammenhang mit Ideologien auf. Aus soziologischer Sicht fällt an den Anhängern einer Ideologie besonders eine Verhaltensweise auf: ideologisch Festgelegte betonen die Unterschiede ihrer Ideologie gegenüber allen anderen Modellen der Welterklärung und erkennen nicht nur die Ähnlichkeiten und Bezüge zu diesen nicht an, sondern bekämpfen

156 Ebd., S. 14.

157 Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen. Stuttgart 1950 (zugl. Diss. phil., Basel 1949).

158 Ebd., S. 7 f.

159 Ebd., S. 14, Sontheimer beschränkt sich auf seinen Untersuchungsgegenstand, die Zwischenkriegszeit, und spricht daher von der „liberalen Demokratie der Weimarer Republik". Für unsere Untersuchungsabsichten ist die Ausweitung auf das gesamte 20. Jahrhundert erforderlich. Ein Klassiker der gesamten Modernisierungsgeschichte mit starker Berücksichtigung von Anti-Perspektiven ist Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München 1965.

160 K. Sontheimer, Antidemokratisches Denken, S. 14.

161 Zum Kontext vgl. Herfried Münkler, Die Politischen Ideen der Weimarer Republik, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen. Bd. 5. Hg. v. Iring Fetscher, Herfried Münkler. München/Zürich 1987, S. 283-318.

sie mit radikaler Konsequenz. Ideologien sind in dieser Sicht dissensuale Weltanschauungs- und weltanschauungsmotivierte soziale Verhaltenssmuster.[162] Bei dieser Definition der Ideologie stehen also nicht die Aspekte des logischen Zusammenhangs, der Verstärkung durch Gefühlsintensität, des umfassenden Charakters und der Totalität im Vordergrund. Entscheidend ist der Aspekt der dezidierten Abweichung von dem Konsensus allgemein geteilter Glaubens- und Normenmodelle. Für das Verständnis ideologischen Verhaltens ist von Bedeutung, daß Elemente der konsensualen Ansicht im anti-konsensualen, ideologischen Weltbild immer enthalten sind. Sie erscheinen, unabhängig von ihrer progressiven, anti-progressiven oder revolutionären inhaltlichen Ausrichtung, allerdings selektiv und extrem zugespitzt. Anti-konsensuale Ansichten sind rigoros und kompromißfeindlich. Obwohl sie vorgeben, ein vollständiges Welterklärungsmodell zu besitzen – und es allein zu besitzen – ist das anti-konsensuale Verhalten voller Widersprüche und Unbeständigkeiten. Daraus ergibt sich häufig Streit unter den Anhängern einer Ideologie um den ‚richtigen Weg'. Auffälligerweise bedingt genau dieses Merkmal der mangelnden Abgeschlossenheit des anti-konsensualen Verhaltens nicht nur seine grundsätzliche Instabilität, sondern auch seine Anpassungsfähigkeit. Anti-konsensuale Bewegungen sind Erscheinungen gesellschaftlicher Krisenzeiten und waren besonders häufig im Umfeld der großen Krisen des 20. Jahrhundert zu beobachten.[163] Die reine Ablehnung der bestehenden Gesellschaftsordnung reicht allerdings für ihre Integration, Formierung und politische Aktion nicht aus, es muß eine Alternative geben, zu deren Realisierung sich die Bewegung um einen charismatischen Führer schart. Ideologische, anti-konsensuale Bewegungen brauchen die Auseinandersetzung mit dem Bestehenden; ihr wesentliches Merkmal ist ihre dynamische, auf den allgemeinen Konsens bezogene Zerstörungskraft.

Was ist eine Anti-Bewegung?

Politische Anti-Bewegungen zu Liberalismus und Demokratie im 20. Jahrhundert können folglich Ausdruck anti-konsensualen, ideologischen Verhaltens

162 Edward A. Shils, Ideologie, in: Wörterbuch der Soziologie. Hg. v. Wilhelm Bernsdorf. Stuttgart [2]1969, S. 441-444.

163 Vgl. z. B. Hans-Peter Schwarz, Fragen an das 20. Jahrhundert, in: VZG 48 (2000), S. 1-36.

sein. Faßt man die drei Definitionsebenen, die nach Formallogik, Politikzielen und die soziologische, zusammen, ergibt sich die folgende vorläufige Arbeitsdefinition: politische Anti-Bewegungen bedienen sich der Argumentationsmuster der Sinnverkehrungs-, Vergeblichkeits- oder Gefährdungsthese; sie formulieren im Hinblick auf ihre Politikziele Antithesen zur liberalen Demokratie und sie stellen in soziologischer Perspektive Beispiele anti-konsensualen, ideologischen sozialen Verhaltens dar, das im 20. Jahrhundert besonders häufig und in besonderer Intensität zu beobachten ist. Nicht nur, aber insbesondere auch für die Liberalismusforschung liegt hier ein erhebliches Forschungspotential.

[Erstabdruck: Liberal 45 (2003), S. 76-78]

11.4 Ausarbeitung eines Diskussionsbeitrags im Seminar Radikal-ökologische Technik- als Kulturkritik. Das Beispiel Jutta Ditfurth

Wurzeln radikaler Kulturkritik

1963 erschien in deutscher Übersetzung die ideengeschichtliche Studie ‚Kulturpessimismus als politische Gefahr' des amerikanischen Historikers deutscher Herkunft Fritz Stern.[164] In seiner ‚Analyse nationaler Ideologie in Deutschland' konnte Stern am Beispiel der einflussreichen völkischen Publizisten Paul der Lagarde, Julius Langbehn und Arthur Moeller van den Bruck zeigen, welchen Stellenwert antimoderne, antiwestliche, antidemokratische Kulturkritik in der deutschen politischen Kultur vor 1914 und 1933 hatte: „Als Ethiker und Wahrer dessen, was sie als altüberkommene Tradition ansahen, bekämpften sie die sich stetig ausbreitende Modernität, die wachsende Macht von Liberalismus und Verweltlichung. Sie stellten all das zusammen, was an der industriellen Zivilisation Deutschlands unbefriedigend war, und warnten eindringlich vor dem Verlust von Glauben, Einheit und ‚kulturellen Werten'. Alle drei wandten sich gegen die zunehmende Kommerzialisierung und Verstädterung – heroische Vitalisten, die gegen die Vorherrschaft von Vernunft und Routine ankämpften. Zutiefst unbe-

164 Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Bern u. a. 1963 (zuerst New York 1963).

friedigt von der Situation Deutschlands, sagten sie voraus, daß unter der Angst, die sie gepackt hatte, bald alle Deutschen leiden würden."[165]

Parallelen: Kulturpessimismus damals und heute

Man muss in dieser Zusammenfassung von Sterns „Pathologie der Kulturkritik"[166] lediglich wenige Wörter austauschen, um bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen der völkischen Kulturkritik vor 1933 und einigen radikalen Formen ökologischer Kritik an technik- und wachstumsgestützten Industriegesellschaften seit den 1970er Jahren feststellen zu können. Auch die radikal-ökologische Kritik geht an die Wurzel der Gegenwartsgesellschaft und wird emotional durch die Angst vor bestimmten Folgen der Moderne gespeist. Ebendieser emotionale Faktor, der sich leicht mit starken Erinnerungsorten wie Seveso und Tschernobyl verbindet, erklärt zum Teil die politische Anschlussfähigkeit dieser Argumentation an eine mehr oder weniger latente technik- und industriekritische Grundhaltung „gegen Chemie", „gegen Atom", „gegen Rüstung".[167] Die in vielen Aspekten und zumal seit der Regierungsbeteiligung auf Bundesebene in den rot-grünen Regierungen Schröder/Fischer I und II zwischen 1998 und 2005 durch einen politisch normalisierenden Lernprozess hin zu real-, interessen- und machtpolitischer Pragmatik gekennzeichnete Programmatik der Partei Die Grünen/Bündnis 1990 ist diesbezüglich weniger aussagekräftig. Für die eben nicht nur als *lunatic fringe* einzuschätzende ideologische Kadergruppe im Umfeld der Grünen, die der Soziologe Erwin K. Scheuch in seiner Analyse der ‚Neuen Linken' bereits 1968 treffend als „Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft"[168] analysiert hat, sind die „öko-linken" Positionen der Grünen-Mitgründerin und späteren radikalökologischen grünen Dissenterin Jutta Ditfurth kennzeichnend.

Jutta Ditfurth, 1951 als Tochter des populärwissenschaftlichen Publizisten und TV-Moderators Hoimar von Ditfurth (1921-1989) geboren, ist Diplom-

165 Ebd., S. 1.

166 Ebd.

167 Hermann Glaser, Die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bd. III: Zwischen Protest und Anpassung, 1968-1989, Frankfurt am Main 1990.

168 Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft. Eine kritische Untersuchung der ‚Neuen Linken' und ihrer Dogmen, hg. v. Erwin K. Scheuch, Köln 1968.

Soziologin und sammelte nach der Tätigkeit an verschiedenen Universitäten Erfahrungen in unterschiedlichen Firmen. Seit 1980 arbeitet sie journalistisch. Bei den Grünen, deren Vorstandssprecherin sie in den 1980er Jahren war, gehörte sie zu den Führungsfiguren des linken Flügels. Vor allem profilierte sie sich mit Kritik an der Atom-, Chemie- und Pharmaindustrie. 1991 verließ sie die Partei. Jutta Ditfurth ist publizistisch außerordentlich produktiv und hat über zehn Titel zu ihren politischen und ökologischen Vorstellungen vorgelegt.

Wollten die völkischen Kulturpessimisten des 19. Jahrhunderts die politischen Folgen von ‚1789' auslöschen, so geht es Jutta Ditfurth um die sozial-ökologischen Folgen sowohl der zweiten Industrialisierung wie auch der postmodernen Industrie- als ‚Risikogesellschaft'.[169] Für beide Formen der Kulturkritik ist die radikale Ablehnung von Aspekten der politisch-industriellen Doppelrevolution und ein ausgeprägter Pessimismus im Blick auf die jeweiligen Lebensverhältnisse charakteristisch. Die Antwort des völkischen Kulturpessimismus ist die Flucht in die retro-utopische Konstruktion einer idealisierten völkischen Vergangenheit, an deren Maßstab die verdorbene Gegenwart gemessen wird, um charismatisch-autoritäre Lösungen für die völkische Zukunft zumindest intellektuell zu antizipieren. Ditfurths Ökoradikalismus stützt sich auf die Utopie einer ganzheitlich-‚heilen', nicht mehr ressourcenkonsumierenden industriellen Zukunftsgesellschaft und scheint insofern in der Tradition linker Gesellschaftskritik zu stehen. Das trifft allerdings nur im Hinblick auf den Stil, nicht den Inhalt und die politische Funktionalität der Argumentation zu. Stets erweckt Ditfurths Rhetorik durch die Verwendung entsprechender Topoi einen marxistisch-leninistischen Eindruck. Tatsächlich steht in ihren Texten jedoch der Ton radikaler Kulturkritik im Vordergrund, nicht die Gesellschaftskritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus. Die in ihren Veröffentlichungen häufig vorangestellten Zitate von Marx, Engels und Rudi Dutschke haben dekorative, genauer gesagt liturgische Funktion. Sie sollen eine Art der Kontinuität zwischen den Kirchenvätern radikaler linker Gesellschaftskritik im 19. Jahrhundert und ihrer radikalen Kulturkritik der spätindustriellen Gesellschaft ermöglichen: doch die Qualität der Argumentation könnte unterschiedlicher nicht sein. Jutta Ditfurth

169 Ulrich Beck, Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986 (ND 2006).

will nicht die Widersprüche des Kapitalismus aufdecken, um ihn politisch abzuschaffen. Ihre radikale Kulturkritik zielt auf das falsche Bewusstsein als Ausdruck ‚falschen Lebens' in der modernen Industriegesellschaft nicht nur bei der herrschenden Klasse, sondern bei allen Bewohnern moderner, technikgesteuerter Gesellschaften.[170] Aus marxistischer Perspektive bedeutet dies einen Bruch mit den Grundlagen des dialektischen und historischen Materialismus und des aus ihm abzuleitenden ‚Klassenstandpunkts'. Der Kulturpessimismus Jutta Ditfurths, der sich am deutlichsten in ihrem festen Glauben an die strukturelle Reformunfähigkeit einer marktförmig orientierten Industriegesellschaft zeigt,[171] gehört mit seiner affektgeladenen, authentisch über unbestreitbare Missstände empörten Kampfansage an die wachstumsgestützte industrielle Massengesellschaft in die Traditionslinie des antimodernen Denkens von Paul de Lagarde, Julius Langbehn und Arthur Moeller von den Bruck. Ditfurth erweist sich wie diese als eine beredte Feindin der Moderne, die eine unumkehrbar industrielle Moderne ist, und sie versteht es wie die völkischen Erfolgsautoren des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, an diffuse Ängste vor einer bedrohlichen, im Hinblick auf zahlreiche Technikfolgen der im 20. Jahrhunderts erwiesenermaßen existenzbedrohenden Moderne zu appellieren. Ditfurths Argumentation lebt vom Pathos der Anklage und der Unterstellung. Die ständige Betonung der naturwissenschaftlichen Validität ihrer Bewertungen[172] und der selbst erworbenen Erfahrung der Autorin sollen die Plausibilität dieser radikalen Form der Kulturkritik unangreifbar machen. Suggestive Scheinrationalität dieser Art ist in der Logik der Verfalls- und Verschwörungstheorien begründet, die das Grundmuster auch der völkischen Kulturkritik bilden. Für die von Interessen, Interessenkonflikten und Interessenausgleichsmechanismen beherrschte Normalität des modernen sozialen Wandels in demokratischen Leistungs- und Konsumgesellschaften ist diese Weltsicht kulturell blind. Auch dies teilt sie mit den konservativen Kritikern der Moderne: „Das Ausweichen in den totalen Protest und in die totalitäre Opposition ist nicht nur eine neue Stilart eines scheinbar progressiven Utopismus, sondern hier begegnet die ‚Neue Linke' in

170 Jutta Ditfurth, Träumen, Kämpfen, Verwirklichen. Politische Texte bis 1987, Köln 1988, S. 329.

171 Z. B. ebd., S. 17-27.

172 Ebd., S. 79-85.

einer denkwürdigen Weise den konservativen Kulturkritikern, die den Einbruch der modernen Wissenschaft und Technik in unsere Welt und den steigenden Lebensstandard immer noch für den modernen Sündenfall halten.“[173]

Der *cultural code* dieser Argumentation ist im Unterschied zu den völkischen Großpublizisten nicht rassistisch ausgrenzend und ‚gemeinschafts‘-betont, sondern stark intrinsisch auf Selbstveränderung gerichtet: Statt konsens-orientierter politischer Umsetzung ihrer Agenda in mehrheitsfähige Politik fordert Ditfurth die Ausbildung einer rigorosen Selbsterziehungs- und Verzichtsethik des Individuums auf der Grundlage eines lebensverändernden, den Weg erlösender Erkenntnis eröffnenden Einsicht in die Notwendigkeit der ökologischen Zerstörung: „Harmonie ist etwas Wunderbares – als Ergebnis der notwendigen produktiven Auseinandersetzung mit Menschen. Oft genug aber heißt Harmonie: verkleistern von Widersprüchen, dulden, nicht kämpfen, und so läßt sie uns gegen die chemische Industrie oder die Atomindustrie oder den Rüstungskomplex verlieren. Harmonie als Versöhnung mit ihnen kann es nicht geben. Es gibt keine Möglichkeit zum Konsens zwischen der Zerstörung des Wassers und gesundem Leben oder zwischen radioaktiver Verseuchung und Glück.“[174]

Ditfurths Argumentation teilt viele argumentative Anti-Muster mit den völkischen Stichwortgebern des 19. und 20. Jahrhunderts; sie ist antiliberal, antiparlamentarisch, antimarktwirtschaftlich und streng anti-sozialdemokratisch. Vor allem aber attackiert sie auf ähnlich scharfe Weise die demokratische Grundtugend schlechthin, die Komromissfähigkeit im Namen der absoluten Authentizität: „Notwendige radikale, das heißt grundsätzliche, an die Wurzel gehende Positionen werden oft als ‚kompromißunfähig‘ denunziert. (…) Keine grüne Partei oder Bürgerinitiative kann sich die totale Kompromissfähigkeit leisten, sonst verliert sie, was, oft unterschätzt, ein wichtiger Machtfaktor ist: Glaubwürdigkeit.“[175] Lohmar charakterisierte bereits 1968 diesen antidemokratischen und antiwissenschaftlichen Grundzug: „Die ‚Neue Linke‘

173 Ulrich Lohmar, Die ‚Neue Linke‘ und die Institutionen der Demokratie, in: ebd., S. 13-28, hier S. 16.

174 J. Ditfurth, Träumen, S. 331.

175 Ebd., S. 327.

hat keinen intellektuellen Zugang zu der Einsicht, daß die Verständigung der Demokraten darüber, mit Mehrheit über politische Streitfragen zu entscheiden, auf der Erfahrung beruht, daß es eine objektive Richtigkeit in der Politik selten gibt. Und in der Wissenschaft ist das prinzipielle Infragestellen einer einmal erreichten Position ja erst recht gerade die Voraussetzung für wissenschaftlichen Fortschritt."[176]

Antidemokratische Potentiale radikaler Kulturkritik

Wie u. a. die Arbeiten von Fritz Stern und Kurt Sontheimer[177] belegen, ist die radikale Gegnerschaft zur politischen Moderne in ihren Dimensionen und Folgen dokumentiert und analysiert. Die radikale Ablehnung der technisch-industriellen Moderne in ihren Bezügen zur politischen Modernefeindschaft zu verstehen,[178] ist noch ein Desiderat einer Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Industriezeitalters. Möglicherweise ist Erwin K. Scheuchs religionsgeschichtlicher Hinweis auf die Wiedertäufer aus dem Jahr 1968 auch heute noch erkenntnisleitend: „Mit dem Titel ‚Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft' sollte die böse historische Kontinuität der Vergewaltigung des Mitmenschen aus Gesinnung angesprochen werden. Auch die Bewegung der Täufer war zunächst nicht und blieb nicht vornehmlich eine Bewegung der Armen und Unwissenden, sondern von Menschen, die wir heute als Angehörige von Mittelschichten und höheren Schichten bezeichnen würden. Die Bewegung der Täufer war chiliastisch und vermutete, nun sei die Zeit zur Verwirklichung der Endzeit durch einen ‚neuen Menschen' gekommen. Kollektive Erweckungsveranstaltungen und öffentlicher Disput (...) sowie in Situationen der Konfrontation charismatische Führer (...) waren ebenso Teil der Bewegung der Täufer, wie die Fragmentierung der Bewegung in verschiedene lokale Gruppen mit lokal jeweils hohem Zwang zur Gruppenkonformität."[179]

176 U. Lohmar, die ‚Neue Linke', S. 16 f.

177 Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München [3]1992 (zuerst ebd. 1962).

178 Vgl. Richard Saage, Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt 1991; Andrei S. Markovits, Philip S. Gorski, Grün schlägt Rot. Die deutsche Linke nach 1945, Hamburg 1997.

179 E. K. Scheuch, Die Wiedertaufer, S. 11 f.

11.5 Drei Rezension zu Themen der Zeitgeschichte

Marcel Poorthuis, Theo Salemink, Een donkere spiegel. Nederlandse katholieken over joden. Tussen antisemitisme en erkenning, 1870-2005, Valkhof Pers, Nijmegen 2006, 960 S., geb.

In ihrem Forschungsbericht zu einem Langzeitprojekt der Kath. Theologischen Universität zu Utrecht zum Verhältnis zwischen Katholiken und Juden in den Niederlanden vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart sprechen die Autoren von den Bildern über Juden als Produkten eines „dunklen Spiegels". Die Metapher steht für die Verwobenheit des Selbstbilds der niederländischen Katholiken mit dem Bild, das sie sich in verschiedenen Epochen der Konfessions- und Gesellschaftsgeschichte von der Judenheit machten und das immer auch etwas über ihre eigene Identität aussagt. Das niederländisch-katholische Bild der Juden war daher von ebenso so starken Gegensätzen geprägt wie das Selbstverständnis katholischer Niederländer. Erschienen ihnen die Juden einerseits als gefährliche Widersacher, waren sie andererseits Leidensgenossen in der Ausgrenzung als religiöse Minderheit. Traditionelle antijudaistische Denkbilder führten keineswegs automatisch zur Akzeptanz des modernen ‚Rasse'-Antisemitismus in der katholischen ‚Säule' der niederländischen Gesellschaft, eher im Gegenteil. Antijudaismus, Antisemitismus und Antizionismus müssen gerade im Hinblick auf ihre jeweiligen Träger in der katholischen Minderheit der Niederlande sehr genau voneinander unterschieden werden. Welche Identität bei welcher Gruppe innerhalb des niederländischen Katholiszismus dominierte und in welchen sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Kontext sie einzuordnen ist, zeigt die vorliegende Studie in so erschöpfender wie exemplarischer Weise.

Poorthuis und Salemink bieten eine breit angelegte Analyse der pluralen Formen des niederländischen Katholizismus. Ihre Aufmerksamkeit gilt nicht nur dem Klerus und seinem Verhältnis zu Rom, sondern dem Spektrum der Verbände, Vereine und katholischen Gemeinschaften, deren Netzwerk die katholische ‚Säule' trug. Dementsprechend umfangreich ist die Quellenbasis: Neben der zentralen und regionalen kirchlichen Überlieferung stehen die Schriften des Verbands- und Sozialkatholizismus, theologische Literatur, kirchliche und kirchennahe Publizistik sowie die Veröffentlichungen katholischer Intellektueller. Drei

Leitperspektiven strukturieren die Untersuchung: die Frage nach dem Verhältnis von Katholizismus und Antisemitismus, die Frage nach dem Verhältnis von Katholizismus und Zionismus sowie die Frage nach der katholischen Haltung gegenüber dem Judentum als Religion. Unter letzterer ist der theologie- im Unterschied zum katholizismusgeschichtlichen Aspekt gemeint. Systematische Arbeiten zu diesem Bereich der niederländischen Konfessions- und Religionsgeschichte lagen bislang noch nicht vor. Auch der berühmteste niederländische Zeithistoriker der Nachkriegszeit Louis de Jong (1914-2005) behandelte das Verhältnis zwischen niederländischen Katholiken und Juden in seiner Monumentaldarstellung ‚*Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*' (1969-1991) lediglich am Rande.

Insofern waren die durch Rolf Hochhuths kritisches Theaterstück ‚Der Stellvertreter' 1963 gestellten provozierenden Fragen zur mentalitätsprägenden Bedeutung eines katholischen Antisemitismus, die u. a. in der seit sechs Jahren in der Diskussion um den Terminus des ‚zweiten konfessionellen Zeitalters' (Olaf Blaschke) eine Rolle spielten, für die Niederlande noch nicht beantwortet. Poorthuis und Salemink haben sich für eine longue-durée-Perpektive entschieden. Diese macht es möglich, den Wandel des katholischen Selbstverständnisses in Abgrenzung von den und Anlehnung an die niederländischen Juden von der Zeit der katholischen Emanzipation in den 1880er Jahren über die Phasen der konfessionellen Ver- und Entsäulung der niederländischen Gesellschaft zwischen 1880 und 1950 bis zum Wandel der Volks- zur Freiwilligkeitskirche zu betrachten. Die „synchrone Differenzierung" (S. 22) erfolgt durch die Analyse diverser katholischer Gruppen: des Klerus, des Milieus in der Säule, der Verbände und der Intellektuellen. Ein methodisches Vorbild sehen Poorthuis und Salemink in den Arbeiten von Urs Altermatt, insbesondere in seiner Betonung von Ambivalenzen und Paradoxien im Verhältnis von Katholiken und Juden. Einige Leitfragen ziehen sich durch die handbuchartig und damit sehr übersichtlich gegliederte Darstellung, die durch Zusammenfassungen am Ende jedes der acht Hauptteile sowie durch ein Bilanzkapitel am Ende leserfreundlich gehalten ist: Welche mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhänge bestehen zwischen dem konventionellen kirchlichen Antijudaismus und dem modernen ‚rassischen' und sozialdarwinistischen Antisemitismus? Welche Ursachen und Folgen

hat die antimoderne ultramontane Abschottung eines Teils der katholischen Milieus seit den 1880er und 1890er Jahren und welche Beziehung besteht zu antidemokratischen und antikapitalistischen katholischen Identitäten der 1920er und 1930er Jahre im Zeitalter der Krise der Demokratie? Wie gestaltet sich die Binnenpluralisierung der katholischen Säule der niederländischen Gesellschaft und welche Mentalitäten resultieren aus ihr?

Die Antworten von Poorthuis und Salemink auf diese und viele andere Fragen zeigen, dass der niederländische Katholizismus in seinem Verhältnis zur Judenheit einen erkennbar eigenständigen Weg gegangen ist. ‚Rassisch' argumentierender Antisemitismus war ein Randphänomen in konservativ-ultramontanen Kreisen Ende des 19. Jahrhunderts, ferner bei einigen katholischen Faschisten und Antikapitalisten wie Albert Kuyle (1904-1958). Blaschkes These von einem generellen Zusammenhang zwischen Ultramontanismus und katholischem Antisemitismus lehnen die Autoren für die Niederlande klar ab. (S. 814) Dem insgesamt randständigen Antisemitismus katholischer Niederländer vor 1945 stand jedoch eine scharfe Kritik am Antisemitismus aus der katholischen Säule sowie durch den Klerus gegenüber. Zu nennen ist hier das kirchliche Verbot der Mitgliedschaft in der Nationaal-Socialistische Beweging (NSB), vor allem aber der in Europa in dieser Form singuläre Protest des niederländischen Episkopats gegen die Judendeportation 1942, zurückgehend auf die Initiative des Erzbischofs von Utrecht, Jan de Jong (1885-1955). „Der Hauptstrom von Kirche und katholischem Milieu (…) nahm deutlich Stellung gegen den Antisemitismus im Zusammenleben und im eigenen Kreis (…)." (S. 18). Nach der Gründung des Staates Israel 1948 gab es zwar manche antizionistische Kritik von niederländischen Katholiken, deren Motivation allerdings politisch, nicht theologisch war. Insofern entspricht die katholische Haltung zum Zionismus nicht den Mustern des Antisemitismus. Seit den 1960er Jahren lässt sich ein Aufbruch zu einer progressiven katholischen Theologie beobachten, in der die jüdisch-christliche Tradition und Kontinuität stark betont wird. Vor dem Hintergrund des großen soziokulturellen Wandels seit den 1960er Jahren beförderte dies den katholisch-jüdischen Dialog und die Formulierung gemeinsamer Werte in einer pluralisierten, permissiven und säkularisierten Gesellschaft.

Mit ‚Een donkere spiegel' liegt ein wichtiger Beitrag zur Differenzierung der niederländischen und europäischen Katholizismusgeschichte vor, dessen Übersetzung ins Deutsche sehr zu wünschen ist.

[ZKG]

Friedrich Wilhelm Graf, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, C. H. Beck, München 2006; 127 S.[180]

‚Den' Protestantismus auf etwas mehr als 100 Seiten im Hinblick auf seine Entstehung, Ausbreitung und Wirkung abzuhandeln, dürfte mehr konzeptionellen Aufwand erfordern als die plausible Strukturierung eines auf wenige Spalten beschränkten Lexikonartikels zum gleichen Thema. Von einem Essay wird nicht kondensierte Faktographie in schlichten Hauptsätzen erwartet, sondern eine analytisch wie vor allem sprachlich adäquate Form der Reflexion. Genau das macht die Stärke von Friedrich Wilhelm Grafs Darstellung aus, der nicht nur einem konfessionskundlichen Informationsbedürfnis auf stilistisch hohem Niveau gerecht wird, sondern Strukturprobleme des Protestantismus in Vergangenheit und Gegenwart präsentiert. Graf, der Theologiehistoriker des bürgerlich-liberalen deutschen Kulturprotestantismus in der Tradition von Ernst Troeltsch, ist hier als Deutungsvirtuose des Protestantischen ganz in seinem Element. Seine Abhandlung ist für die an theologie- und konfessionsgeschichtlicher Aufklärung interessierten Kultur- und Sozialwissenschaftler besonders einschlägig, an deren Distanz gegenüberThemen der Konfessions- und Kirchengeschichte die kulturgeschichtliche Trendwende der letzten zwanzig Jahre zumindest im deutschsprachigen Wissenschaftsraum nur sehr partiell etwas geändert hat.

Grafs Protestantismusportrait ist transparent nach Leitfragen zum Begriff, zur Ausdehnung, zur Binnenpluralität, zum Verhältnis zu Kultur und Welt sowie zur Zukunft der Protestantismen gegliedert. Über den Teilaspekten der Theologie-, Sozial- und Kulturgeschichte seit der Reformation steht die Frage ‚Was ist protestantisch?' Trotz des europäischen Ursprungs und Kontexts des reformatorischen Geschehens ist Grafs Antwort keineswegs eurozentristisch. Sein Interesse gilt vielmehr dem Protestantismus als globalgeschichtlichem Phänomen. Als allen Protestantismen gemeinsam beschreibt er u. a. die Dia-

180 Erstveröffentlichung: http://library.fes.de/fulltext/afs/htmrez/80858.htm.

lektik von erweckter Verinnerlichung und fromm inspirierter Wirksamkeit in der Welt. In der deutschen Protestantismusgeschichte entspreche dem die tiefe innere Spaltung in einen modernitätsfreundlichen Kulturprotestantismus und einen neopietistischen oder konfessionalistisch engen Kirchenprotestantismus zwischen 1800 und 1960. Zur Konkretion dieser konfessionellen Strukturgeschichte führt Graf immer wieder die faszinierende Breite und nachhaltige Prägekraft protestantischer Milieutraditionen gerade für die deutsche Geschichte vor Augen. Sie verbindet die Philosophen Kant, Fichte und Hegel mit Dichtern wie Gryphius, Lessing und Thomas Mann mit den Politikern Otto von Bismarck, Theodor Heuss und Rudi Dutschke. Schichtungsspezifisch war, so Graf, Protestantismus immer beides: „arrogante Elitenreligion und einfacher Kleine-Leute-Glaube" (S. 10). Und das keineswegs nur im deutschen Mutterland der Reformation: „Rigorose calvinistische Sittenwächter mit asketisch scharfen, von schmalen Lippen und harten Blicken geprägten Gesichtern sind ebenso Protestanten wie ekstatisch tanzende schwarze Gospel-Sänger in New York City oder lutherische Bauern im Süden Brasiliens, die im Schöpfergott primär den Garanten von Zucht und Ordnung sehen." (Ebd.)

In seiner Begriffsgeschichte des Protestantismus führt Graf vor, auf welche Weise die reformatorischen Grundsätze der Heiligung des Menschen sola scriptura (allein durch die Bibel), sola fide (allein durch den Glauben), sola gratia (allein durch Gnade) und solus Christus (allein durch Christus) einen dynamischen theologischen, soziopolitischen und soziokulturellen Habitus prägten, in dem der Vernunftorientierung, dem Individualismus und der Innerlichkeit zentrale Bedeutung zukommen konnte. Anders als in der ‚alten' Kirche traten bei den Anhängern Luthers und Calvins die Kirche als ‚Heilsanstalt' und ihre Vertreter als ‚Heilswahrer' konsequent in den Hintergrund. Die Religion der Geistigkeit und das Prinzip der Priesterschaft aller Gläubigen vertrugen sich nicht mit dem Gedanken des Frömmigkeitserweises durch gute Werke und Seelenmessen. Der sündige Mensch blieb immer auf Gottes Gnade angewiesen. Gleichwohl, oder vielmehr: gerade deswegen sollte er in seiner Profession rastlos ein Maximum an Leistung und innerweltlichem Erfolg anstreben. Dieser sozialmoralische Codex war bildungs- und aufstiegsfreundlich. Die soziale Dynamik der Neuzeit entwickelte sich auch maßgeblich auf der Grundlage dieses protestantischen cultural

code. Graf zeichnet in großen Linien die Globalisierung des Protestantismus über Wittenberg und Genf in die Welt als eine Geschichte immer weiterer Pluralisierung nach. Etwa seit der Mitte des 20. Jahrhunderts liege der Wachstumsschwerpunkt protestantischer Denominationen und dabei insbesondere charismatischer Gruppierungen in Afrika und Asien, hier vor allem in Südkorea: „Die einstmals dominant europäische und nordamerikanische Sozialgestalt des protestantischen Christentums wird zunehmend zu einer außereuropäischen Religion." (S. 23). Unter Verweis auf die Typologie von Johannes Wallmann teilt Graf die Protestantismusmodelle in Monopolprotestantismen wie in den skandinavischen Ländern, anerkannte Protestantismen wie im konfessionell gespaltenen Deutschland und Minderheitenprotestantismen wie u. a. in Frankreich ein. Von diesem Raster grenzt Graf die vollständig andere Entwicklung auf dem nordamerikanischen religiösen Markt ab.

Ein konfessionskundliches Kapitel stellt die großen protestantischen Konfessionsfamilien der Lutheraner, Reformierten, Anglikaner, Baptisten, Methodisten und Pfingstler vor. Graf legt hier den Schwerpunkt auf den Charakter der Frömmigkeit und den sozialen Habitus der Gläubigen, so dass auch der theologisch nicht Vorgebildete einen guten Eindruck vom Selbstbild und Weltverständnis, von Zeitwahrnehmung, Moralverständnis und Modernisierungsoffenheit der Konfessionen, Denominationen bzw. ‚Sekten' nach unserem – zu engen – deutschen Verständnis bekommen kann. Die mentalitätsprägenden Wirkungen der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre und der Lehre vom weltlichen Beruf des Christen, des calvinistischen Widerstandsrechts gegen eine nicht gottgefällige Herrschaft, der anglikanischen Entwicklung zur englischen Hochkirche werden so als historische Faktoren ersten Ranges nachvollziehbar. Besondere Aufmerksamkeit widmet Graf der Charakterisierung charismatischer und ‚fundamentalistischer' Pfingstler in den USA und in Schwellenländern, deren äußerst heterogenes Spektrum die derzeit größte Dynamik aller Protestantismen zu besitzen scheint und die konfessionskulturelle Adaptionsfähigkeit des Protestantischen eindrucksvoll unter Beweis stellt.

In dem Kapitel über Protestantismus und Kultur entwirft Graf das Panorama protestantischer Identitätsentwicklung u. a. durch die sinnstiftende Überformung von Geschichtsbildern und Nationalismen. Hinsichtlich dieser Erfindung von

Traditionen erkennt Graf eine „erstaunliche Konstanz von symbolischen Identitätsmustern, Selbstdefinitionen, Figuren der Abgrenzung, polemischen Stereotypen, Vorurteilen und Repräsentationen des Eigenen und Anderen." (S. 63). Dem korrespondiere jedoch eine bemerkenswerte Aufwertung der Individualität, der Freiheit der Wissenschaft, der Verinnerlichung des Leistungsprinzips, der Vernunftorientierung und Moralisierung des Politischen. Im Unterkapitel über den Protestantismus als Bildungsmacht führt Graf die Ambivalenz kultureller Hegemonievorstellungen in protestantischen Gesellschaften gegenüber Katholiken, aber auch gegenüber Juden vor.

Friedrich Wilhelm Graf hat den Titel seines Essays eingelöst und das Kunststück vollbracht, auf knappem Raum anspruchsvoll von ‚dem' Protestantismus zu handeln.

[AfS]

Ewald Grothe, Zwischen Geschichte und Recht. Deutsche Verfassungsgeschichtsschreibung 1900 – 1970, R. Oldenbourg, München 2005 (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 16; zugl. Habil.-Schr. Wuppertal 2003), geb., 486 S.[181]

Weder der sozial- noch der kulturgeschichtliche Aufschwung in der deutschen Geschichtswissenschaft hat sich auf die Wahrnehmung der Grenzdisziplin Verfassungsgeschichte durch die deutsche Historikerschaft positiv ausgewirkt, eher im Gegenteil. Gerade die Sozialgeschichte, habe, wie Ewald Grothe kritisch diagnosziert, die Verfassungsgeschichtsschreibung um 1970 „überlagert". (406) Obwohl die Wissenschaftsgeschichte der allgemeinhistorischen, rechtsgeschichtlichen, politik- und sozialwissenschaftlichen Thematisierung des Problems ‚Verfassung' zahlreiche Modelle, Methoden und herausragende Exponenten für den sozioökonomisch-strukturellen wie für den kulturgeschichtlich-individualisierenden Ansatz bietet, blieb die Verfassungsgeschichte in Forschung und Lehre stets das Feld weniger Experten. Dennoch war sie in allen großen Debatten um die Interpretation des deutschen 19. und 20. Jahrhunderts präsent: sei es im Hinblick auf die Kontroversen um die Modernisierungsrelevanz national-

181 Erstveröffentlichung in: Jb. zur Liberalismusforschung 18 (2006), S. 330-333.

staatlicher Ordnung im Zeitalter der Industrialisierung und um den Primat von Innen- oder Außenpolitik in der Verfassung des autoritär deformierten großpreußisch-kleindeutschen Nationalstaats Bismarckscher Prägung; in der Diskussion um die Militärdiktatur im Ersten Weltkrieg und die politische Systemfrage in der Revolution von 1918; in der die westdeutsche Zeitgeschichte bis in die 1960er Jahre umtreibenden Problematik der Krisenfestigkeit der Weimarer Reichsverfassung bzw. ihrer Mitursächlichkeit für das Scheitern der ersten deutschen Demokratie; schließlich in der Frage der Gestaltung der deutschen Einheit von oben bzw. von unten. Und dabei ist von der eigentümlich bundesdeutschen Kontroverse um den zivilreligiös-ersatznationalen ‚Verfassungspatriotismus' noch gar nicht Rede gewesen.

An konzeptionellen Vorbildern für die Relevanz und Leistungsfähigkeit der Verfassungsgeschichte fehlt es schon seit längerem nicht mehr: An erster Stelle steht die monumentale dreibändige Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland (1988-99) von Michael Stolleis. Die Politologen Alexander Gallus und Eckhard Jesse haben 2004 eine Ideengeschichte der Staatsformen vorgelegt. Dieter Grimms Deutsche Verfassungsgeschichte 1776-1866 von 1988 präsentiert Verfassungs- als strukturelle Sozialgeschichte. Ein Desiderat war allerdings eine die disziplinären Pfade bündelnde, nicht nur auf Otto Hintze, Fritz Hartung und Ernst Rudolf Huber fixierte Wissenschaftsgeschichte der Verfassungsgeschichte im 20. Jahrhundert, die nunmehr mit der Wuppertaler historischen Habilitationsschrift von Ewald Grothe vorliegt.

Grothes erkenntnisleitende Frage ist, „wie sich die deutsche Verfassungsgeschichtsschreibung als Grenz- und Übergangsdisziplin zwischen Geschichte und Rechtswissenschaft im 20. Jahrhundert zu profilieren vermochte. Es gilt zu klären, ob und wie sich eine solche von Etablierungsversuchen, Anpassungstendenzen, Abgrenzungsbemühungen und Isolationsgefahren gekennzeichnete Entwicklung auf Wissenschaftspolitik, Methodendiskussion und Institutionalisierungsprozeß auswirkte." (14) Grothe schreibt keine reine Wissenschafts- oder Werksgeschichte, sondern integriert Wissenschaftsideen-, Wissenschaftsorganisations- und Wissenschaftssozialgeschichte (15), indem er drei Betrachtungsebenen wählt: die der Wissenschaftsbiographien der Akteure und Autoren, die institutionengeschichtliche der fachdisziplinären

und fachkulturellen Strukturen sowie die des wissenschaftlichen Fachdiskurses. Auf diese Weise wird diachron die Entwicklung des Fachs mit seinen „Neuansätze[n], Professionalisierungs- und Institutionalisierungsschübe[n] sowie Revisionstendenzen“ (13) transparent. In synchroner Perspektive geht es um die Kontextualisierung bestimmter Abschnitte der Verfassungsgeschichte einschließlich ihrer Schwerpunktsetzungen und politischen Verhaftung. Grothes Ansatz bei der Darstellung von Fachstrukturen, Denkstilen und Funktionen der Verfassungsgeschichte ist prinzipiell dekonstruktivistisch, in dem er Verfassungsgeschichtsschreibung als Teil des historischen Denkens begreift und analysiert. Seine Wissenschafts- ist daher keine Erfolgsgeschichte, die nur Innovationen und Fortschritt kennt: „Innovation und Revision können nicht nur aufeinander folgen, sondern auch zeitlich parallel bzw. überlappend verlaufen.“ (14).

Grothes empirische Basis ist beeindruckend: sein Quellen- und Literaturverzeichnis beansprucht 60 Seiten, wobei fachtypisch gedruckte Quellen dominieren. Neben zentralen Großeditionen wie Hubers ‚Deutscher Verfassungsgeschichte seit 1789‘ war das Lebenswerk mancher Autoren zu berücksichtigen, einschließlich der Verwertung und Spiegelung in der Fachpublizistik über mehrere wissenschaftliche Generationen hinweg. Grothe hat seinen sozialgeschichtlichen Anspruch ernstgenommen und u. a. Aktenbestände von drei Kultusministerien und vier Universitätsarchiven, ferner mehr als sieben wissenschaftliche Nachlässe in ganz Deutschland herangezogen. Das ist besonders zu würdigen, setzt doch die Verwertung gerade dieser Quellen bereits ein fortgeschrittenes Verständnis der wissenschaftlichen Kommunikationsnetzwerke voraus, ohne das sie kaum zum Sprechen zu bringen sind. Zusätzlich führte Grothe auch Zeitzeugenbefragungen durch, so u. a. mit der Witwe von Ernst Rudolf Huber.

Die sechs Teile der Studie folgen einem chronologisch-thematischen Aufbau, wobei Grothe durch Einschübe z. B. über die Leitmedien wie Lehrbücher und ihre Funktion im Rezeptionsprozeß oder über Schüler-Lehrer-Beziehungen die wissenschaftsgeschichtliche narratio vielfach bewußt bricht. Auf die Einleitung folgen Ausführungen zum Begriffswandel von ‚Verfassung‘ und ‚Verfassungsgeschichte‘, die zugleich einen Überblick zur verfassungsgeschichtlichen Historiographie von der Reichshistorie des 17. bis zur rechtsgeschichtlichen Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Juristen und

Historiker, bieten. Dieses Kapitel ist in seiner Kürze wertvoll, weil die Kontinuitätsproblematik erst vor diesem Hintergrund Kontur gewinnen kann. Im dritten Kapitel steht der typologisch-vergleichend arbeitende, von Gustav Schmoller und Max Weber beeinflußte Berliner Historiker Otto Hintze im Vordergrund, dessen innovative sozioökonomische Ansätze die deutsche Verfassungsgeschichte neu formierte und die Disziplin zugleich von den starken historischen Strömungen u. a. in Sprachwissenschaft und Theologie markant abhob. In einem Unterkapitel verfolgt Grothe, wie sich bei Hintzes Schüler Fritz Hartung die methodische Aufgeschlossenheit seines Lehrers auf eine großpreußische Staatsgeschichtsschreibung verengte. Das vierte Kapitel zeigt, wie insbesondere die Rechtswissenschaft auf die Herausforderungen der Demokratie und die Zumutungen der Moderne reagierte. Während sich der Großteil der deutschen Historiker, traumatisiert durch Niederlage, Obrigkeitsverlust und Revolution, am erinnerungspolitischen Kampf gegen Versailles und nicht selten auch gegen die Demokratie beteiligte, erschloß die Rechtswissenschaft eine neue Dimension struktureller Demokratiekritik. Zwei Schüler Carl Schmitts, Ernst Forsthoff und Ernst Rudolf Huber, griffen dessen neuen, den ‚Führer'- und Weltanschauungsstaat antizipierenden Verfassungsbegriff auf. Sicherlich wird Grothes fünftem Kapitel über die Verfassungsgeschichtsschreibung während der NS-Diktatur die größte Aufmerksamkeit zuteil werden – und das gerade im Hinblick auf die Kontinuitäten über das Jahr 1945 durchaus zu recht. Grothe führt vor, wie die Verfassungsgeschichtsschreibung u. a. durch die Neuordnung der Juristenausbildung 1935 zur nationalsozialistischen historisch-politischen Legitimationsdisziplin und Huber zum Hauptakteur seines Faches wurde. Grothe zeigt, wie die Kontroverse um den deutschen Konstitutionalismus zum Zentralthema Hubers gerade angesichts der nationalsozialistischen Politisierung des Faches wurde und sich nach 1945 als wandlungsfähiger Hauptbaustein seiner Interpretation der deutschen Verfassungsgeschichte erwies. Das sechste Kapitel behandelt u. a. die Fälle Hubers und Forsthoffs in der Nachkriegszeit, vor allem aber bringt er wesentliche Details zur Entstehungsgeschichte von Hubers Verfassungsgeschichte sowie zur Wiederentdeckung Hintzes in den 1960er Jahren.

In Grothes Bilanz stehen Kontinuität und Diskontinuität nebeneinander: „Die Verfassungsgeschichtsschreibung in Deutschland zwischen 1900 und 1970 ist

durch eine weitgehende Kontinuität ihrer personellen Träger und ihrer methodischen Ausgestaltung gekennzeichnet. Im Kontrast dazu wird ihr Gegenstand (…) von der Diskontinuität der politischen Systeme geprägt.“ (415) Dies luzide herauszuarbeiten und die Verfassungs- als strukturelle gesellschaftliche Konfliktgeschichte zu kontextualisieren, ist das Verdienst von Grothes Studie.

[Jb. z. Liberalismusforschung]

11.6 Aktennotiz über Archivalienfund

Interessant für die Vermittlung von Kriegserfahrungen in das Heidelberg der Nachkriegszeit ist der spätere Landesbischof Dr. *Hans -Wolfgang Heidland* (1912-1992). Als Student saß er 1932 im deutschen Ruder-Achter bei den Olympischen Spielen in Los Angeles.[182] Er studierte in Heidelberg, Tübingen und Zürich, wo er im April 1935 zum Dr. theol. promoviert wurde.[183] Vom September 1933 bis zum Juni 1934 gehörte Heidland der allgemeinen SS, kurze Zeit auch dem Mannheimer SA-Reiterzug 171 an. Aufgrund der Fortsetzung seines Theologiestudiums wurde er aus beiden Organisationen ausgeschlossen. Nach dem Ersten Theologischen Examen im Herbst 1934, dem Zweiten im Herbst 1935, kam Heidland 1936 als Vikar auf die Schloßpfarrei nach Karlsruhe und an die I. Pfarrei der Heidelberger Christuskirche, anschließend wurde er Religionslehrer und kommissarischer Standortpfarrer in Rastatt. 1938 beurlaubte ihn die Landeskirche zur Wahrnehmung eines Amtes als Wehrmachtsseelsorger am Doppelstandort Mannheim-Ludwigshafen. Vom 1. September 1939 bis Kriegsende war Heidland dann als Kriegspfarrer im Osten im Einsatz, und zwar nicht hinter, sondern an der Front. Hier leistete er in der Sterbenden- und Verwundetenseelsorge Bemerkenswertes, getragen von einer ausgeprägten, sich charismatisch anderen mitteilenden Bekenntnisbindung. Im Juli 1945 wurde Heidland als Pfarrkandidat in die badische Landeskirche aufgenommen und kam an die Pfarrei Heidelberg-Wieblingen. Im September 1945 stufte ihn die

182 LKA [Landeskirchliches Archiv Karlsruhe] 7593: PA [Personalakte] Hans-Wolfgang Heidland I.

183 Hans-Wolfgang Heidland, Die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit: Untersuchung zur Begriffsbestimmung von hasob und logizesthai, Stuttgart 1936 (zugl. Diss. theol., Zürich, Univ., 1935).

Heidelberger Spruchkammer als ‚entlastet' ein und erwähnt „Haussuchungen und Verbot des Drucks der Predigten."[184] Im November 1946 ernannte ihn die Landeskirche zum Leiter des Männerwerks, im Dezember 1946 wechselte Heidland auf die I. Heiliggeist-Pfarrei in Heidelberg. Seit Januar 1949 amtierte er als OKR (Ausbildungsreferent) in Karlsruhe, seit 1960 lehrte er an der Heidelberger Fakultät als Professor für praktische Theologie und leitete das Praktisch-Theologisch Seminar als Direktor. Von 1964 bis 1980 war Heidland Landesbischof der Landeskirche.

11.7 Thesenpapier zu einem Vortrag

Thesenpapier: Weder staatlich noch privat:
Die ‚Hochbegabten'-Förderung der Studienstiftung des deutschen Volkes, 1925 bis heute.

Vortrag auf der 21. Deutsch-Britischen Konferenz der Prinz-Albert-Gesellschaft,

Coburg, 13./14. September 2002

I. Zur Geschichte der deutschen ‚Hochbegabten'-Förderung: Ergebnisse und Thesen

➛ Die Dominanz eines stark an Mosca und Pareto orientierten, auf Herrschafts-Elite reduzierten Elite-Begriffs schon vor 1933 hat seit 1945 die negative Identifizierung von ‚Hochbegabung' mit Elite und seit Mitte der 1960er Jahre die kulturelle Hegemonie der problematischen These von der ‚Eliten-Kontinuität' („Bündnis der Eliten") erleichtert.

➛ Die 1925 gegründete Studienstiftung des deutschen Volkes, die erste deutsche Institution zur Auswahl und Förderung von ‚Hochbegabten', war eines der großen bildungspolitischen Reformprojekte der Zwischenkriegszeit. Die von der Reformpädagogik Sprangers, Nohls und Litts beeinflußte, von Carl Heinrich Becker und Carl Duisberg mitgegründete Studienstiftung förderte nach den Auswahlkriterien Begabung, Persön-

184 LKA 7593 PA Hans-Wolfgang Heidland, Spruchkammer Heidelberg AZ 59/8/2696.

lichkeit und Leistung zwischen 1925 und der Auflösung 1933/34 Studenten und Doktoranden aller Studienfächer, darunter 15% Arbeiterkinder (ca. 5% der Studentenschaft). Sie diente programmatisch und praktisch, anders als die Neugründung von 1948, der gezielten Erschließung von Bildungsreserven.

- Durch die Professionalisierung der Identifizierung, Auswahl und Förderung von ‚Hochbegabten' reagierte die Studienstiftung auf die Modernisierungskrise der deutschen Universität nach dem Ersten Weltkrieg. Der zweite Professionalisierungsschub erfolgte mit der Verwissenschaftlichung der ‚Hochbegabungs'-Diagnostik Anfang der 1970er Jahre unter dem Einfluß der pychologisch-pädagogisch-sozialwissenschaftlichen Forschung (Testverfahren des Instituts für Test- und Begabungsforschung der Studienstiftung; z. B. Medizinertest).

- Die Geschichte der Studienstiftung ist ein Beispiel defensiver und partieller Modernisierung im Wissenschaftsmanagement.

- Die Geschichte der Studienstiftung hat Indikatorfunktion für den modernisierungsbedingten Mentalitätswandel der deutschen Akademikerschaft im Übergang von der klassischen Industrie- zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft.

- ‚Hochbegabten'-Förderung ist eine normale Funktion einer demokratischen Leistungsgesellschaft und nicht identisch mit un- oder antidemokratischer Elitenbildung.

- ‚Hochbegabungs'-Förderung und Breitenbildung sind komplementäre Konzepte von Bildungspolitik, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

II. Wesentliche Quellen

Archiv der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bonn-Bad Godesberg; Bestand Reichsstudentenwerk/Reichsstudentenführung/NSDStB im Staatsarchiv Würzburg; Zentrum für Zeitgeschichte von Bildung und Wissenschaft, Universität Hannover; BAK, Bestand Reichsstudentenwerk.

III. Weiterführende Literatur

Rolf-Ulrich Kunze, Die Studienstiftung des deutschen Volkes, 1925 bis heute. Zur Geschichte der ‚Hochbegabten'-Förderung in Deutschland. Berlin 2001 (Edition Bildung und Wissenschaft, Bd. 8; zugl. Habil.-Schr. Mainz 1998); Ellen Winner, Hochbegabt. Mythen und Realitäten von hochbegabten Kindern. Stuttgart 1998; Wilhelm Bürklin, Eliten in Deutschland. Rekrutierung und Integration. Opladen 1997; Hochbegabungsförderung international. hg. v. Klaus K. Urban, Hans-Georg Mehlhorn. Köln/Wien 1989, S. 150-173; Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800-1970. Frankfurt am Main 1984; Hartmut Rahn, Interessenstruktur und Bildungsverhalten. Die Bedeutung außerschulischer Interessen, Erfahrungen und Aktivitäten für die Voraussage des Bildungsverhaltens von Schülern der gymnasialen Oberstufe. Braunschweig 1978; Eduard Spranger, Begabung und Studium. Leipzig 1917.

IV. Kurzcharakteristik der Studienstiftung

„Im Bildungsabschnitt zwischen der Reifeprüfung und der abgeschlossenen Promotion versucht die Studienstiftung, die tüchtigsten Studierenden zu identifizieren und sie durch ein breites Spektrum geistiger und materieller Angebote zu fördern. Sie sucht Studierende, die durch ihre bisherigen Leistungen in selbst gewählten Arbeits- und Interessenbereichen bewiesen haben, daß sie mit persönlichem Einsatz etwas aus ihrem Können gemacht haben und daß sie dies mit wacher Verantwortung für Wissenschaft und Beruf, für den Mitmenschen, für die Allgemeinheit und für sich selbst tun."

Studienstiftung des deutschen Volkes (Hg.), Die Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1992, S. 1.

11.8 Skizze eines Monographieprojekts Christliche Modernisierung, 1880-1950: Religion, Politik und Milieu in den Niederlanden

Die Bildung von vier gesellschaftlichen ‚Säulen' mit korrespondierenden Sozialmilieus erscheint als das zentrale Phänomen niederländischer Gesellschaftsgeschichte zwischen 1880 und 1950. Trotz mancher Ähnlichkeiten mit den Versäulungsprozessen des katholischen, sozialdemokratischen und auch des protestantischen Milieu-Ensembles im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik unterscheidet sich die niederländische Entwicklung sozial- und mentalitätsgeschichtlich markant von der deutschen.

Die vier hochintegrierten Säulen der orthodoxen und liberaleren Calvinisten, der Sozialisten und Katholiken in den Niederlanden dominierten die soziopolitische und soziokulturelle Realität in den Niederlanden in den siebzig Jahren zwischen 1880 und 1950 praktisch absolut: von der individuellen Alltagserfahrung über die sozioökonomische Chancenverteilung bis zur Gestaltung der politischen Kultur.



Abb. 4: Die ‚Säulen' und ihre Parteien: hier u. a. Wahlwerbung in den 1950er Jahren für den rechtsliberalen Politiker P.J. Oud (1886-1968), links oben, und für den langjährigen sozialdemokratischen Premier (1948-1958) Willem Drees (1886-1988), rechts unten.[185]

Die Säulen erwiesen sich nicht nur als effektive Systeme für die Erzeugung sozialer Kohärenz innerhalb derer der soziale Aufstieg ermöglicht und die Kontingenz sich verschärfenden sozialen Wandels bewältigt wurde. Sie reproduzierten auch eine charakteristische Erfahrung niederländischer Geschichte seit der nationalreligiösen Konstituierung der Nation im 16. Jahrhundert: den Zwang zu Kooperation, Verhandlung und Ausgleich in einem ‚Archipel der Verschiedenheiten' (Piet de Rooy), in dem trotz eines mentalitätsbestimmenden calvinistischen *cultural code* keine einzelne soziokonfessionelle Gruppe die alleinige Definitionshoheit über den Kollektivplural Niederlande besitzt. Dies spiegelt sich auch im pragmatischen niederländischen Verständnis von Toleranz als einer praktischen Tugend. Trotz des erheblichen und für das nationale Selbstverständnis prägenden konfessionellen Gegensatzes ergab sich schon erstaunlich früh eine Kooperation zwischen der orthodox-calvinistischen und der katholischen Säule. Die korrespondierenden konfessionellen Parteien der

185 Quelle: http://www.anno.nl/i002508.html.

christlichen Säulen und Milieus formulierten die sog. Antithese, derzufolge der maßgebliche Unterschied in der Organisation des politischen Raumes zwischen christlichen und nicht-christlichen Parteien wie denen der Sozialdemokraten und der Liberalen bestehe. Dies hatte kaum zu überschätzende Auswirkungen u. a. auf die parlamentarische Kultur. Zwischen den 1880er und den 1990er Jahren war in jedem Kabinett mindestens eine christliche Partei vertreten. Den Sozialdemokraten gelang es erst nach 1945, die Ausgrenzung kraft der Antithese zu überwinden und als regierungsfähig angesehen zu werden.

Die mentalitätsprägenden Bindekräfte des Milieus erfuhren durch die Konkurrenz auf politischer Ebene bis 1940 keine Relativierung, sondern eine – wenn auch zunehmend agonale – Verstärkung. Hinzu kam, dass es in der soziopolitischen Entwicklung der Niederlande anders als in Deutschland keinen Kontinuitätsbruch durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen gab. Latent vorhandene, allerdings nie mehrheitsfähige Zweifel an der Steuerungskompetenz der versäulten parlamentarischen Kultur im Zeitalter der hochideologischen und diktatorischen Herausforderung der europäischen Demokratien wiesen eher in Richtung eines korporativen Staatsmodells. Mit der nationalsozialistischen Besatzung der Niederlande 1940 wurde die Versäulung nationalmoralisch belebt, da ihre Milieus die Zentren des Widerstands im ansonsten grauen Besatzungsalltag zwischen Anpassung und innerer Emigration bildeten. Es waren die niederländischen Kirchen, die einmütig gegen die Deporatation der niederländischen Juden protestierten. Nach der Befreiung 1945 hatten alle Reformansätze der ‚*vernieuwing*' auf der Grundlage einer durchgreifenden Entsäulung der politischen Kultur, die u. a. auch von der aus dem Londoner Exil zurückgekehrten Königin Wilhelmina gefordert wurde, keine Chance auf Realisierung. Die christlichen Säulen und die sozialdemokratische Säule, unangreifbar aufgrund ihres Resistenzpotentials, beherrschten den politischen Neuanfang. Die Versäulung der Niederlande erlebte zwischen 1945 und 1955 ihren eigentlichen Höhepunkt – bezeichnenderweise unter dem sozialdemokratischen und zugleich betont ‚abendländisch-westeuropäisch' auftretenden Premier Willem Drees. Diese Spätversäulung gab der von einer exemplarischen *westernization* beeinflussten Nachkriegsentwicklung ein eigentümlich niederländisches Gepräge. Nach Mitte der 1950er Jahre stellten die ab 1930 Geborenen als Folge gewachsener sozialer

Mobilität den Versäulungskonsens und vor allem ihre überlieferten kirchlichen Bindungen in Frage, so dass sich die Niederlande schnell von einer exemplarisch versäulten zu einer exemplarisch individualisierten und permissiven Gesellschaft entwickelten.



Abb. 5: Jede ‚Säule' hatte ihre Medien: bis 1961 gehörte zur sozialistischen Säule die Zeitung ‚Het Vrije Volk'[186] An der niederländischen Presse- und Rundfunklandschaft lässt sich ihre Entstehung in der Versäulungszeit z.T. noch bis heute erkennen.

Die geplante Arbeit geht entgegen weitverbreiteter sozialgeschichtlicher Annahmen eines vulgärsäkularisierungshistorisch begründeten Gegensatzes von ‚Kirche' und ‚Moderne' davon aus, dass die Kirchen und Konfessionen einen zentralen Beitrag zur Modernisierung europäischer Gesellschaften geleistet haben, ohne den sich die Qualität des sozialen Wandels zwischen dem späten 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht verstehen lässt. Dies soll

186 Quelle: http://www.anno.nl/i002511.html.

unter Berücksichtigung von Ergebnissen u. a. der Katholizismusforschung der letzten 25 Jahre, der deutschen Protestantismusforschung und der niederländischen Sozialgeschichte am Beispiel der beiden calvinistischen Säulen und der katholischen Säule in den Niederlanden gezeigt werden. Gegenstand der Untersuchung u. a. auf der Grundlage kirchlicher und theologischer Publizistik sowie der Überlieferung der säuleneigenen Vereins- und Verbandsstrukturen sind die Mechanismen der Identitäts- und sozialen Kohärenzkräfte in und zwischen den Säulen, die Diskussion um die Grenzen der Kooperation und politischen Integration aufgrund gemeinsamer christlicher Ziele, die Zusammenarbeit der christlichen Säulen im Widerstand gegen das nationalsozialistische Besatzungsregime und die Einstellung zur Verwestlichung zwischen 1945 und 1955.

11.9 Exzerpt aus Sekundärliteratur

Ergebnisse von Manfred Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln u. a. 2001 (zugl. Habil.-Schr. Berlin TU, 1999).

Methodik, erkenntnisleitende Perspektiven: „Die Mikroanalyse gemeindlicher Strukturen in Berlin vermag, ungeachtet der extrem gespaltenen regionalen Variante, zugleich auch brauchbare Vorgaben für eine neue, sozial- und mentalitätsgeschichtlich angelegte, flächendeckende Analyse des ‚Kirchenkampfes' zu liefern." (661)

Vier-Typen-Modell: „Drei der vier in dieser Arbeit erprobten Kategorien für die Gemeindeanalyse könnten sich dabei vermutlich auch für die reichsweite Differenzierung von unterschiedlichen ‚Kirchenkampf'-Regionen als hinreichend tauglich erweisen: nazifizierte, angepaßte und gespaltene Kirchenregionen. Resistente Kirchenregionen in dem hier verstandenen Sinn erscheinen hingegen als eine eher zu optimistische Kategorie. Für die Untersuchungsebene von kompletten Landeskirchen (…) scheiden sie faktisch aus." (661)

Sozial- und mentalitätsgeschichtliche **Verortung des Kirchenkampfs**: „interner Kampf um die Neujustierung der eigenen Identität unter dem überwältigenden

Eindruck des nationalsozialistischen Umbruchs 1933"; „eigentliche Signatur protestantischer Geschichte in jener Zeitepoche"; „schwere[r] Identitätskonflikt" (631); dieser sei Ausdruck der Angst vor struktureller Säkularisierung einerseits und einer tiefgehenden Nationalisierung seit 1871 andererseits (638).

Entscheidend für das Verständnis sei das „Erlebnis 1933" (639) als bewußte Abkehr des Gesellschaftssystems von Weimar und ebenso bewußte Hinwendung zum Nationalsozialismus; zu berücksichtigen sei der erhebliche Unterschied von ‚1914' und ‚1933': die „lediglich partielle Kompatibilität" von ‚1933' mit christlichem Selbstverständnis wird zur Grundlage der Kirchenspaltung; ‚1914' trat diese Spaltung nicht auf (641).

Verteilung der Kirchenkampfgruppen in Berlin: 25 % DC, 50 % gespalten, 25 % BK (642); 40 % der Gemeindepfarrer DC-Mitglieder, 1/5 ‚Pg'.

Typus des DC-Pfarrers: jung, aus nicht-akademischem, unterbürgerlichem, ostdeutschem Hintergrund, Weltkriegserlebnis: „subjektiver Frontheld, objektiver Kriegsverlierer" (644). „Bei den DC waren die etwas einfacheren sozialen Ränge, die etwas ‚kleineren Leute' aus dem im Prinzip gleichen, kirchennahen Sozialmilieu vergleichsweise stärker vertreten." (652). „ (...) Charakter einer ressourcenhungrigen Kleine-Leute-Bewegung in der Kirche: gegen die Reichen, gegen die Vornehmen, gegen die Gebildeten, gegen den Dünkel, gegen die Absonderung, gegen Traditionsstolz und Respektabilität – ein Konfrontation mit der traditionellen Kirchenbürokratie und den etablierten Gemeindeeliten, getragen von den Erwartungen eines volkstümlichen ‚Christentums der Tat'." (652).

Selbstbild und Atmosphäre des DC-Pfarrers: „Marsch und Tat, Fahne und Partei, Freund und Feinde, Heldentum und Manneszucht, Mut und Härte, Stolz und Ehre, Sieg und Opfer" (646). „‚Glaube' galt als hinreichende Legitimation, nicht Theologie oder Intellektualität." (652)

Genderspezifische Ausrichtung DC/BK: DC sei der „Versuch einer stark nationalreligiös überformten christlichen Männerbewegung", die BK „eine von wenigen Männern geführte evangelische Frauenbewegung." (652). „Im deutsch-christlichen Aufbruch lag so auch der Versuch, die gesellschaftlich marginalisierte und zunehmend feminisierte Kirche wieder zu vermännlichen." (653); ca. ¾ aller BK-Mitglieder weiblich; bekenntnischristliche Basisarbeit rein weiblich (653).

Typus der BK-Gemeinde: bildungs- und besitzbürgerlich, starke weibliche Präsenz; 1/3 aller Gemeindepfarrer BK-Mitglieder (646 ff.); 5 % ‚Pg' (648 f.).

Typus des BK-Pfarrers: bürgerlich, akademisch, intellektuell, oft mit mittel- und westdeutschem Hintergrund (648 f.); „Erst Christus, dann Deutschland" statt „Christus und Deutschland" (649).

Atmosphäre des Kirchenkampfes: „die unter der Fahne der ‚Deutschen Christen' ausgefochtenen, vielfach verrohten sozialen Verdrängungs- und Eroberungskämpfe [offenbarten] in den Gemeinden tiefe Einblicke in die sozial und psychisch verheerenden, zerstörerischen Langzeitwirkungen der Weltwirtschaftskrisenzeit, in deren Schatten die Kämpfe in den Gemeinden auch standen." (651)

Typus der nicht-gespaltenen, **teilangepaßten bzw. teilwiderständigen Gemeinde**: „Unter den extrem scharf politisierten und polarisierten Kirchenverhältnissen Berlins blieb nur wenig Spielraum für die andernorts stärker verbreitete, gewöhnlich angepaßte Gemeinde im Nationalsozialismus, die in vielen Regionen, vor allem auch in den ländlichen, die Normalform protestantischen Gemeindeverhaltens im ‚Dritten Reich' darstellen mochte." (654). „Man erhoffte Reinerhaltung im innersten Eigenbezirk durch anpassendes Zurückweichen." (654); alte ‚Drittelungs'-These mit Verweis auf die kirchliche Lage in der Mark Brandenburg: „ein Drittel DC, ein Drittel BK und ein Drittel teils bewußte, teils unbewußte kirchliche Mitte" (661).

Zum Verhalten der ‚schweigenden Mehrheit' im Kirchenkampf: „ (...) eine Art dritte, schweigende oder unbekannte Gemeinde, jenseits des übertönenden Schlachtenlärms der kämpfenden Lager." (655) „Sie (die ‚schweigenden' Gemeinden) lehnten beide Optionen ab, die ihnen die Zeitumstände in Berlin aufzwangen: den fanatischen nationalreligiösen Parteigeist ebenso wie einen neuen, nicht selten als zu fundamentalistisch empfundenen, zu stark vereinnahmenden neuen Anspruch des Religiösen auf ihr gesamtes Leben." (655 f.)

Typus der resistenten Gemeinde und Typologie der Resistenz-Anlässe: „Angehörige entschiedener Bekenntnisgruppen, einschließlich einer größeren Zahl von BK-Pfarrern, machten in einer Reihe immer wiederkehrender Konfliktsituationen Grenzerfahrungen, die sie in die Nähe des Widerstands rückten und bei Einzelnen oder sehr kleinen Gruppen den Entschluß zum faktischen Widerstand bewirken konnten. Zu diesen Grenzsituationen zählten die Erfahrung des ‚Kollektenkampfes' (...). Hierzu zählte die auch nach dem staatlichen Verbot fortgesetzte BK-Praxis nunmehr illegaler Ausbildung und Prüfung des theologischen Nachwuchses. Hierzu zählte die Praxis der Verlesung von kirchenpolitischen Abkündigungen von der Kanzel sowie die öffentliche Fürbitte für kirchendisziplinarisch oder staatlich belangte Gruppenangehörige in Gottesdiensten (...). Entscheidender Ort protestantischer Grenzerfahrungen war die Hinwendung zu den verfolgten Juden, als Nächststehende waren dies die Christen jüdischer Herkunft in den eigenen Gemeinden. Wesentliche Grenzüberschreitungen – die geistige Aufsprengung festgefügter Traditionsbindungen, das individuelle Heraustreten aus den Befangenheiten nationalprotestantischer Theologie und Mentalität – ereigneten sich vor allem in diesen Entscheidungskontexten, wo menschliche Zuwendung, die Bereitschaft zum Mitleiden, zu praktischer Hilfe und zum gefahrvollen Mithineingezogenwerden schließlich auch solche Beweise der Solidarität einschloß, durch die Einzelne oder sehr kleine Gruppen der nationalsozialistischen Verfolgungsmaschinerie aktiv ‚in die Speichen' griffen." (660)

12 Fachkommunikation

12.1 Entwurf eines Tagungskonzepts: Tagungs-/Sammelbandkonzept

‚Distanz zum Unrecht: Zum Spannungsverhältnis zwischen individuellen biographischen Bindungen und Bindungen an Teilmilieus für das Widerstehen'

Methodische Überlegungen: In der Widerstandsforschung spielen biographische Fragestellungen und solche nach den sehr verschiedenen Bindungen, Prägungen und Milieubezügen Widerständiger eine zentrale Rolle.[186] Die biographische Perspektive betont stark die Motivation und Begründung eines einzelnen Widerständigen, die sich auf den Rahmen eines bestimmten gesellschaftlichen Teilmilieus (Kirche, Militär, diplomatisches Korps, studentische Lebenswelt, politische Gruppen) bezieht. Die zeitgeschichtliche Forschung zum Nationalsozialismus hat mit der Differenzierung des Widerstandsbegriffs andererseits die strukturelle Resistenzfähigkeit bestimmter gesellschaftlicher Milieus, Personennetzwerke und Gruppen herausgearbeitet, in denen sich Distanz zur NS-Herrschaft aufgrund bestimmter struktureller Bedingungen leichter entfalten konnte als in anderen Bereichen der Gesellschaft.[187] Im widerständigen wie in jedem historischen Handeln wirken sich biographische Kontingenz *und* strukturelle Milieukontexte aus, ohne daß sich dies auf eine einfache Formel bringen ließe: der rein biographische Ansatz zu *einem* Widerständigen greift zur Erklärung *des* Widerstands zu kurz; der Rückschluß von dem Widerstand einer bestimmten Gruppen auf einen einzelnen Widerständigen trägt ebenfalls nicht

186 Teilweise übernommen in Rolf-Ulrich Kunze, Einleitung, in: Ders. (Hg.), Distanz zum Unrecht. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung, Konstanz 2006 (Biographische Portraits zur Zeitgeschichte, Bd. 1), S. 7-13.

187 Vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), Anpassung, Verweigerung, Widerstand. Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland im regionalen Vergleich. Berlin 1997.

weit, weil er den oft beschriebenen, widerstandstypischen Charakter der einsamen Tat marginalisiert. Warum ein Universitätsprofessor seinen Kollegen, ein Arzt seinen Patienten, ein Rechtsanwalt seinen Mandanten, ein Lehrer seinen Schüler, ein Geistlicher ein Gemeindemitglied, aber auch: ein einzelner NS-Systemträger ein bestimmtes Opfer in einem totalitären Maßnahmestaat vor dem Repressionsapparat des Regimes schützt, läßt sich nicht vollständig durch die biographischen Prägungen *eines* Professors, Arztes etc., aber auch nicht allein durch die gruppenspezifischen Besonderheiten *der* Professoren und *der* Ärtze erklären. So trivial diese Feststellung ist, so schwierig und zugleich erkenntnisleitend kann es für die Widerstandsforschung sein, das Spannungsverhältnis zwischen biographisch-persönlichen, gruppen- und milieuspezifisch-kollektiven Hintergründen des Widerstehens zu betrachten. Die Verbindung der individuell- und kollektivbiographischen Perspektive könnte u. a. ein besseres Verständnis für die sozial- und mentalitätsgeschichtliche Dimension von Widerstandspotentialen eröffnen. Auf diese Weise könnte u. a. an das seit 1977 vorliegende, theoretisch fundierte und in dem Großprojekt ‚Bayern in der NS-Zeit' erprobte Forschungskonzept Peter Hüttenbergers angeknüpft werden.[188]

Die Integration konstruktivistischer Fragestellungen zu Identität und Mentalität, Selbstbild- und Fremdbild in die traditionell eher makrotheoretisch orientierte deutsche Sozialgeschichte hat – möglicherweise als erster Ausdruck einer beginnenden Historisierung der Sozialgeschichte[189] – die deutsche historische Forschungslandschaft in den letzten Jahren grundlegend verändert und neue Fragestellungen ermöglicht. Untersuchungsmethoden der Sozialgeschichte zu den gesellschaftlichen Trägerschichten und solche des sprachorientierten Konstruktivismus greifen ineinander, um ein anthropologisches Grundmotiv und Verhaltensmuster multiperspektivisch zu analysieren und der historischen Darstellung zugänglich zu machen. Dieser integrative Ansatz, der exemplarisch zeigt, wie die historische Forschung von der Funktions- zur Kontingenzanalyse kommen kann, erweitert das historische Verständnis der menschlichen

188 Peter Hüttenberger, Vorüberlegungen zum ‚Widerstandsbegriff', in: Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion. Hg. v. Jürgen Kocka. Göttingen 1977, S. 117-139.

189 Christoph Cornelißen, Auftakt zur Historisierung der Sozialgeschichte in der Bundesrepublik, in: NPL 47 (2002), S. 185-192.

‚Grundgegebenheiten' in Fortsetzung von Fragestellungen u. a. der mentalitätsgeschichtlichen Schule der ‚Annales' und überträgt ihre Methodik erstmalig auch auf die zeitgeschichtliche Forschung.

Die erkenntnisleitende Frage lautet: Welchen Beitrag leisten lebensprägende Bindungen wie die Bindung an die christliche Botschaft, die feste Verwurzelung in der humanistischen Überlieferung, die Bindung an das Recht im Verhältnis zu den verbindenden Vorstellungen gesellschaftlicher Teilmilieus (Kirche, Justiz, Schule, Wissenschaft) oder regionale Identitäten für eine Distanz zum Unrecht, aus der aufgrund sehr verschiedener persönlicher Motivationen die einsame individuelle Entscheidung zum Widerstehen in einem Unrechtssystem hervorgehen kann? Dieser Ansatz untersucht nicht in erster Linie die semantische Textur von Widerstandsbegründungen, sondern fragt vielmehr danach, wie Freiräume in Diktaturen konstruiert sind bzw. welche Wurzeln, Bindungen und Kontexte modernen Diktaturen Potentiale der Distanzierung entgegenstellen. Moderne, in einem nicht idealtypologisierenden, sondern spezifisch gesellschaftsgeschichtlichen Sinn: totalitäre[190] Diktaturen verändern durch ihre Eingriffe in die sozialen Strukturen nicht nur ständig die Bedingungen für den Widerstand, sondern auch die strukturellen Voraussetzungen für Widerständigkeit und Selbstbehauptung, für Protest und Auflehnung.

Vorgehensweise: An ausgewählten ‚klassischen' Bereichen der Widerstandsforschung, u. a. Recht, Kirche und Schule soll anhand einzelner biographischer und auf Gruppen und Teilmilieus bezogener kollektivbiographischer Beispiele das Spannungsverhältnis zwischen individuellen Bindungen und Gruppenverhalten aufgezeigt werden. Jeder Beitrag soll in diesem Rahmen versuchen, das Potential an Distanz und Distanzierung auszuloten, das es einzelnen ermöglicht, ein Grundprinzip moderner Diktatur abzulehnen: die Betrachtung und Behandlung des ‚anderen' Mitmenschen als Vertreter eines feindlichen Prinzips, als zu bekämpfender Gegenmensch.

190 Hans Maier (Hg.), ‚Totalitarismus' und ‚politische Religionen': Konzepte des Diktaturvergleichs. München u. a. 1996.

12.2 Entwurf eines Tagungsberichts

Die Karlsruher Tagung ‚Distanz zum Unrecht' hat an ausgewählten Bereichen der Widerstandsforschung, anhand einzelner biographischer und auf Gruppen und Teilmilieus bezogener kollektivbiographischer Beispiele das Spannungsverhältnis zwischen individuellen Bindungen und Gruppenverhalten ausgelotet.[191] Im Einzelnen handelt es sich um einige derjenigen Bereiche und/oder Milieus, die schon Hans Rothfels in seinem Grundlagenwerk ‚Die deutsche Opposition gegen Hitler'[192] 1948 aufgelistet hat, ergänzt durch Perspektiven zu widerständigen Netzwerken, der Region, dem technischen sowie juristischen Milieu:

- zur grundsätzlichen Problematik christlichen Widerstands,
- Evangelische Bindungen und die Diakonie,
- Katholische Bindungen und der bis 1933 politisch aktive Klerus,
- Bindung an Traditionen des Konservatismus und das konservative Milieu,
- Bindungen an Traditionen des Liberalismus und das liberale Milieu,
- Bindungen an sozialistische/sozialdemokratische Traditionen und das Milieu der SPD,
- Bindungen an Europa am Beispiel des Kreisauer Kreises und die Gruppenform ‚Kreisau',
- Regionalbewusstsein und Regionalkulturen im Widerstand,

---

191 Teilweise übernommen in Rolf-Ulrich Kunze, Einleitung s. Anm. 187.

192 Hans Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, Frankfurt a. M. 1958 u. ö., S. 48 (zuerst engl. Hinsdale, Ill. 1948).

- Techniker und Naturwissenschaftler zwischen Anpassung und Widerstand,
- Juristen im ‚Maßnahme'- und ‚Doppelstaat'.

Jeder Beitrag sollte in diesem Rahmen versuchen, das Potential an Distanz und Distanzierung auszuloten, das es Einzelnen ermöglicht, ein Grundprinzip moderner Diktatur abzulehnen: die Betrachtung und Behandlung des ‚anderen' Mitmenschen als Vertreter eines feindlichen Prinzips, als zu bekämpfender Gegenmensch. Die Fülle der methodologischen Probleme einer sozial- und mentalitätsgeschichtlich ausgerichteten Biographik ließ es sinnvoll erscheinen, in der Einführung einige Kontroversen um den historiographischen Stellenwert der Biographie aufzugreifen und auf den aktuellen Diskussionsstand in der zeitgeschichtlichen Forschung zu beziehen. Dies um so mehr, als die Widerstandsforschung seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre durch eine intensive Diskussion über ihre methodische Ausrichtung geprägt wird.

Martin Greschat, Münster, reflektiert das Problem, ob und inwieweit von einem ‚christlichen' Widerstand sinnvoll die Rede sein kann. Der für die Ergänzung dieses Tagungsbands zur Verfügung gestellte Beitrag unterzieht zunächst die vorherrschenden Begriffsverwendungen der kirchlichen und der allgemeinen Zeitgeschichte einer kritischen Würdigung und präsentiert in einem Rundumblick Formen und Relevanz christlichen Einstellungsverhaltens und Handelns für das Widerstehen gegen den Nationalsozialismus im nationalsozialistisch besetzten Europa. Vor diesem Hintergrund kontextualisiert Greschat christliche Motive im deutschen Widerstand und plädiert für eine restriktive und individualisierende Analyse.

In seinem Beitrag über evangelische Bindungen und Diakonie in der NS-Zeit geht *Jochen-Christoph Kaiser*, Marburg, in dekonstruktivistischer Perspektive kritisch auf die ‚Erfindung' eines evangelischen Widerstands durch Akteure der Bekennenden Kirche (BK) und die Kanonisierung eines erinnerungspolitischen Konsenses ein. In der erinnerungspolitischen Gleichsetzung von kirchlicher Selbstbehauptung in der Bekennenden Kirche mit politischem Widerstand gegen das Regime erkennt Kaiser einen Ansatz legitimatorischer

Mythenbildung, der an der Motivation der einzelnen Widerständigen und am Verhalten der kirchlichen Mehrheit vorbeigeht. Der Großteil der sozial- und mentalitätsgeschichtlich relevanten Fragen zur Kontextualisierung eines nicht regimekonformen Verhaltens evangelischer Christen, so z. B. die nach den konkreten Handlungsspielräumen und ihrer Nutzung vor Ort, sei selbst für die am besten dokumentierten und erforschten Landeskirchen unbeantwortet. Hier sieht Kaiser gute Chancen für eine Kooperation zwischen kirchlicher und allgemeiner Zeitgeschichte.

Auch *Michael Kißener*, Mainz, betont die Notwendigkeit der Differenzierung von kirchlicher Milieubehauptung und widerständigem Verhalten Einzelner, indem er die Spannung zwischen Milieubindung und individueller Entscheidung für den Widerstand an stratifikatorisch unterschiedlich gelagerten Beispielen aus Hierarchie und politischem Katholizismus vorführt.

Axel Schildt, Hamburg, stellt die Frage nach der Trennschärfe des Begriffs ‚konservativer Widerstand', indem er zwischen konservativem Habitus und konservativer politischer Organisation trennt. In diesem Gegensatz scheint bereits das Grundproblem konservativen Einstellungsverhaltens gegenüber dem Nationalsozialismus auf: die Ambivalenz zwischen ‚weltanschaulichen' Affinitäten Konservativer gegenüber dem Nationalsozialismus und der Eigenart ihrer höchst heterogenen milieu-, regional- und konfessionsspezifischen Autonomievorstellungen auch nach 1933. Ausdrücklich weist Schildt darauf hin, dass eine Interpretation regimedistanzierten Verhaltens primär aus der Determination durch ein Milieu wie das konservative den ‚weichen' Milieubegriff pervertiere. Konservatives, milieutypisches Einstellungsverhalten sei in jedem Fall sozialgeschichtlich zu konkretisieren.

Joachim Scholtyseck, Bonn, sieht erhebliche Definitionsprobleme im Hinblick auf das Verhalten von Liberalen in der NS-Diktatur, die mit dem traditionell heterogenen Spektrum liberaler Politik und Identität zusammenhängen. Das Beharren auf dem ‚Versagen' liberaler bürgerlicher Kreise gegenüber dem Nationalsozialismus als Teil der Verfallsgeschichte des Liberalismus seit Ende des 19. Jahrhunderts zu verstehen, führe, so Scholtyseck, nicht zuletzt an den auch nach 1933 zwar in Frage gestellten, aber noch vorhandenen bürgerlichen Milieus vorbei, deren ‚Durchherrschung' dem Weltanschauungsstaat erst all-

mählich und nie vollständig gelang. Aufschlußreich sei vielmehr, die liberale Codierung bürgerlicher Milieus in ihrer Vielfalt und Lebensmächtigkeit auch im ‚Massenzeitalter' sichtbar zu machen. Gleichwohl dürfe die in der Regel bestenfalls biographiegeschichtlich nachweisbare Fähigkeit zur Distanzierung auf der Grundlage von nonkonformem liberalem Individualismus nicht mit ‚Widerstand' gleichgesetzt werden. Nachdrücklich betont Scholtyseck das bestehende Forschungsdefizit zum Liberalismus 1933 bis 1945.

In einer Fallstudie präsentiert *David Magnus Mintert*, Bochum, das sozialistische Milieu in Wuppertal, einem zentralen und traditionsreichen Ort der deutschen Arbeiterbewegung. Dem eindrucksvollen Bild des Milieuzusammenhalts gegen die Repression von außen wird die sich unter den Bedingungen der modernen Diktatur des Nationalsozialismus beschleunigende, durch Gewalt und Modernisierungsschübe gekennzeichnete Milieuerosion gegenübergestellt, die vor allem die Schutz- und Rückzugsräume der ‚geborenen' Gegner des NS-Regimes bedrohte und eine passive Resistenzhaltung des ‚Überwinterns' nahe legte. In einer Typologie widerständigen Verhaltens aus der Wuppertaler Arbeiterbewegung weist Mintert auf generations- und organisationsgeschichtliche Besonderheiten hin.

Wolfgang Altgeld, Würzburg, stellt den Kreisauer Kreis als eine Form sozialer Kommunikation vor und leuchtet die Bedeutung des Netzwerkcharakters aus, der für die Organisation des Widerstands konstitutiv, allerdings bislang kaum untersucht ist. Eindringlich warnt Altgeld vor den Folgen einer bequemen Eingemeindung des Widerstandsgedenkens in den politisch-historischen Traditionshaushalt, die an der existenziellen und einsamen Entscheidungssituation jedes Widerständigen und an der programmatischen Arbeit zur Begründung des Widerstands durch die ‚Kreisauer' vorbeigehe. In Altgelds Ansatz der Netzwerkgeschichte werden ebenfalls Desiderate weiterer Widerstandsforschung erkennbar.

Detlef Schmiechen-Ackermann, Hannover/Lüneburg, prüft in seinem Beitrag, ob sich im Bereich der Geschichte widerständigen Verhaltens ähnlich erfolgreich mit dem Begriff des Regionalbewusstseins arbeiten lässt wie mit dem Begriff der Region in der Zeitgeschichte. Da nur sehr selektiv in der regionalen und lokalen Widerstandsforschung auf die einschlägigen sozial-

und politikwissenschaftlichen Theoriemuster zurückgegriffen wurde und wird, plädiert Schmiechen-Ackermann vor dem Hintergrund eigener empirischer Forschungen für die Rezeption einer Regionen-Typologie, die Real-, Wahrnehmungs- und Aktivitätsregionen nach geopolitischen, subjektiven und Mobilitätskriterien sozialgeschichtlich unterscheidet. Gleichwohl erkennt er in Regionalbewusstsein und in regionalkulturellen Identitäten keine Motivation für Widerstand, die sich von anderen, z. B. politisch-gesellschaftlichen, kulturellen, konfessionellen Motivationen trennscharf unterscheiden ließe.

In der Diskussion wurde u. a. die Einteilung des Widerstands in u. a. milieubedingt motivierte oder konfessionelle Segmente kritisch hinterfragt. Ist es z. B. immer noch sinnvoll, zwischen evangelisch und katholisch motivierter Widerständigkeit zu unterscheiden? Der Charakter des Widerstehens evangelischer bzw. katholischer Christen unter Berufung auf die Bibel und die durch sie verbindlichen Grundwerte christlicher Überlieferung innerhalb und außerhalb kirchlicher Institutionen war nicht in erster Linie konfessionell *evangelisch* oder *katholisch*, sondern gerade durch die ausdrückliche Bekenntnisbindung konfessionsübergreifend *christlich*.[193] Ferner wurde auf die bislang erstaunlich wenig in den Blick genommene europäische Dimension des Widerstands hingewiesen.[194] Gerade die grundsätzliche Frage nach der Befähigung zum Widerstehen verbindet den deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit dem Widerstand in den besetzten Ländern. Es war Konsens, dass der Bereich des europäischen Widerstands gegen die moderne Diktatur ein Forschungsdesiderat darstellt. Von großer Bedeutung wäre es, dass dieses vergleichend-europäische zeitgeschichtliche Thema zugleich den gesamten Bereich der Herausforderung des liberaldemokratischen Systems in der Zwischenkriegszeit und die Folgen der Überwindung von Diktaturen nach 1945 als Untersuchungsgegenstand versteht, also den Zeitraum von 1918 bis zur Gegenwart strukturgeschichtlich und im

193 Rolf-Ulrich Kunze, Widerstehen aus evangelischem Glauben, in: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933-1945, hg. v. Peter Steinbach, Johannes Tuchel (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 438), Bonn 2004, S. 111-129, hier S. 113.

194 Vgl. Ueberschar, Gerd R. (Hrsg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und den USA, Darmstadt 2002.

Hinblick auf die Herausforderungen europäischer Erinnerungspolitik in den Blick nimmt.[195]

Aus unterschiedlichen Perspektiven wurde darauf hingewiesen, dass zumindest der größte Bereich der Widerstandspublizistik, die biographische Würdigung herausragender Einzelpersonen, für die eher zögerliche Rezeption innovativer sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Methoden mitverantwortlich sei. Dieser letzte, von Jochen-Christoph Kaiser mit der Frage nach der Zukunft der deutschen zeitgeschichtlichen Widerstandsforschung verbundene Befund wurde von den Workshop-Teilnehmern kontrovers diskutiert. Michael Kißener hielt dieser tief- und weitgehenden Kritik die Offenheit vieler Fragen der realen Ereignisgeschichte des Widerstands und vieler unbekannter Widerständiger entgegen, in der er, ganz abgesehen von der pädagogischen Relevanz des Themas ‚Widerstand gegen den Nationalsozialismus', die bleibende Rechtfertigung forscherlicher Bemühungen erkannte und gegen methodische Kritik verteidigte.

In der Widerstandsforschung lassen sich mehr als 60 Jahre nach dem 20. Juli 1944 Problem- und Rezeptionsgeschichte nicht mehr trennen.[196] Sie müssen schon in der Fragestellung verklammert werden, um eine – den Opfern nach wie vor gerecht werdende – Distanz zu den vielfältigen perspektivischen Fallen der Geschichts- und Erinnerungspolitik zu gewinnen.

Erkenntnisgewinne verspricht eine verstärkt professionsbiographische Herangehensweise, die den biographischen und sozialgeschichtlichen Ansatz verbindet. Entscheidend für die Beschreibung von widerständigem Handeln sind Handlungsspielräume, ihre Wahrnehmung und Nutzung. Diese Perspektive erleichtert auch die Untersuchung des Zusammenhangs von Systemintegration einerseits und Entwicklung zum Widerstand andererseits. Ein primär milieutheoretischer Ansatz wird nur bestimmten Seiten des Widerstands gerecht: er tendiert zur Atomisierung des Milieus, inhaltlich marginalisiert er das Grundparadox der Widerstandsgeschichte: dass sich der Widerstand Leistende mit seiner ‚einsamen Entscheidung' zugleich auch von dem ihn tragenden Milieu

195 Vgl. Bob Moore (Hg.), Resistance in Western Europe, Oxford/New York 2000, S. 1-26.

196 Tilman Mayer, Die geschichtspolitische Verortung des 20. Juli 1944, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 27/2004, S. 11-14.

entfernt. Der Milieuansatz bedarf der Einbindung in breitere sozial- und mentalitätsgeschichtliche Kontexte.

12.3 Fachaufsatz aus dem Bereich Technikgeschichte:

Technikgeschichte in ingenieurwissenschaftlichen Artikeln der VDI-Zeitschrift zu Beginn der 1960er Jahre. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte von Technikern

I. *Konzepte der Technikgeschichte*

> „Geschichte ist der Name einer der wichtigsten Wissenschaften. Daß der Mensch und nur der Mensch ein geschichtliches Wesen sei, ist eine Grundüberzeugung vieler Geisteswissenschaftler. Ich möchte demgegenüber den Satz aufstellen: Der Mensch ist in der Tat ein geschichtliches Wesen, aber er kann das sein, weil er aus der Natur hervorgeht, denn die Natur selbst ist geschichtlich. Was den Menschen auszeichnet, ist nicht, daß er Geschichte hat, sondern daß er etwas von seiner Geschichte begreift."
>
> Carl Friedrich von Weizsäcker, 1948[197]

Konstitutiv für das Selbstverständnis der Technikgeschichte als einer historischen Disziplin war es bereits vor den provozierenden Thesen des englischen Physikers Charles Percy Snow, der 1959 den Gegensatz zwischen dem technischen und nichttechnischen Weltverständnis in der Moderne behauptete,[198] offensiv zugunsten einer historischen ‚Verstehbarkeit' der technischen Welt zu argumentieren.[199] Ver-

197 Carl Friedrich von Weizsäcker, Die Geschichte der Natur. Zwölf Vorlesungen, Göttingen 1954 (zuerst Zürich 1948), S. 9.

198 Die zwei Kulturen: Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C.P. Snows These in der Diskussion, hg. von Helmut Kreuzer, München 1987.

199 Vgl. Maurice Daumas, Technikgeschichte: ihr Gegenstand, ihre Grenzen, ihre Methoden, in: Moderne Technikgeschichte, hg. v. Karin Hausen, Reinhard Rürup, Köln 1975; S. 31-45; Joachim Radkau, Technik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 1989, S. 11-20; Rolf-Jürgen Gleitsmann, Technik und Geschichtswissenschaft, in: Armin Hermann Charlotte Schönbeck (Hg), Technik und Wissenschaft, Düsseldorf 1991 (Kultur und Technik, Bd. 3), S. 111-136.

stehende, technische Fakten und technisches Wissen kontextualisierende Technikgeschichte als integrierende Kultur- und Sozialwissenschaft in Abgrenzung von rein funktionsgeschichtlicher Faktographie oder erfindergeschichtlicher Hagiographie will den von dem amerikanischen Soziologen William F. Ogburn im Kontext seiner Theorie des sozialen Wandels festgestellten cultural lag,[200] die Phasenverschiebung zwischen innovationsfreudiger Technik und nachhinkender moderner Kultur, durch die eigene Produktion korrigieren.[201] Dabei soll die Technik u. a. ihrer Bedeutung in den Gesellschaften der technisch-industriellen Doppelrevolution entsprechend als Bezugspunkt einer Geschichte der modernen industriellen Welt erklärt werden.[202] — Es war der Karlsruher Philosoph und Soziologe Günter Ropohl, der 1979 diesen durchaus steilen Anspruch einer offenen Sozial- und Kulturgeschichte der Technik in eine Makrotheorie der kultur- und sozialwissenschaftlicher Technikinterpretation übersetzte.

Ropohl unterscheidet drei Dimensionen des Technikbegriffs: „(a) die Artefakte selbst, (b) deren Herstellung durch den Menschen und (c) deren Verwendung im Rahmen zweckorientierten Handelns."[203] Die Technik hat nach Ropohl drei fundamentale Dimensionen, die in der Technikreflexion zu berücksichtigen sind:

- Die naturale Dimension. „Die naturale Dimension der Technik besteht darin, daß die Sachen der Technik, die Artefakte, aus natürlichen Beständen gemacht sind und, als dingliche Gegebenheiten in Raum und Zeit existent, wie die Naturdinge den Naturgesetzen unterliegen."[204] Typische erkenntnisleitende Fragestellungen der naturalen Technikdimension

200 William F. Ogburn, Social Change: With Respect to Culture and Original Nature, New York 1992 (zuerst ebd. 1923); ein Überblick zur soziologischen Rezeption bei Bernhard Schäfers, Techniksoziologie, in: Hermann Korte, Bernhard Schäfers (Hg.), Einführung in Spezielle Soziologien, Opladen 1993 (Einführungskurs Soziologie, Bd. IV), S. 167-190, 178 f.

201 Vgl. Ulrich Troitzsch, Technikgeschichte, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs, Reinbek 1998, S. 379-393.

202 Einer der offensivsten Pioniere dieses Ansatzes war der Sozialhistoriker Werner Conze: ders., Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht, Köln/Opladen 1957.

203 Günther Ropohl, Eine Systemtheorie der Technik. Zur Grundlegung der Allgemeinen Technologie, München/Wien 1979 (zugl. Habil.-Schr. Philosophie Universität Karlsruhe (TH) 1978), S. 31.

204 Ebd., S. 32.

betreffen u. a. die naturgesetzlichen Grundlagen technischer Artefakte, ihren Aufbau und ihr Verhalten sowie das Verhältnis von Artefakt und natürlicher bzw. bereits technisch durchgestalteter Umwelt.

- Die humane Dimension: Die Erkenntnisperspektiven der Technikforschung zur humanen Dimension der Technik sind u. a. anthropologisch, pyhsiologisch, psychologisch und ästhetisch. „Alles Gemachte", so Ropohl, „hat seinen Urheber, von dem es gemacht, und seinen Adressaten, für den es gemacht ist."[205]

- Die soziale Technikdimension. Hier geht es Ropohl um den soziotechnischen, soziokulturellen, soziopolitischen und sozioökonomischen Kontext: „Abgesehen davon, daß (…) nahezu jede Aktivität in Herstellung und Gebrauch technischer Artefakte unmittelbar oder doch mittelbar auf menschliche Gesellung bezogen ist, manifestiert sich die soziale Dimension im Horizont des Gemachten spätestens dann, wenn Urheber und Adressat des Gemachten nicht mehr in einer Person zusammenfallen und das Artefakt dann nicht mehr zwischen Mensch und Natur, sondern gleichermaßen auch zwischen Mensch und Mensch steht."[206]

Technikgeschichtliche Analyse und Darstellung nach Ropohl lässt sich geradezu als die Anwendung dieser drei Technikdimensionen verstehen, wobei die disziplinäre Zuständigkeit der Techniker und Naturwissenschaftler sich allein auf die naturale Dimension beschränkt: „Zu verschiedenen Zeiten sind unterschiedliche technische Probleme aufgetaucht, und im Wandel der Zeit sind ebenso verschiedenartige Lösungen für gleiche Probleme ersonnen worden; es gibt eine historische Abfolge technischer Erfindungen, Produkt- und Prozeßinnovationen, doch ist noch keineswegs ausgemacht, ob diese Abfolge einem Akkumulationsmodell des technischen Fortschritts genügt oder ob nicht auch andere Verlaufsformen wie etwa die einer zyklischen Wiederkehr oder einer

205 Ebd., S. 35.

206 Ebd., S. 39.

Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen eine Rolle spielen."[207] Ropohls Analyseinstrumentarium zielt auf eine technikwissenschaftliche Reflexion oberhalb des Gegensatzes der Snow'schen ‚zwei Kulturen' und des cultural lag. Ropohl vertrat die Möglichkeit einer solchen Analyse mit Emphase. Der Primat der Deutung lag dabei allerdings eindeutig bei den Sozial- und Geisteswissenschaften:[208] Nicht Natur- und Technikwissenschaftler oder Ingenieure schreiben Technikgeschichte, sondern Historiker, Sozial- und Kulturwissenschaftler mit technikgeschichtlichem Arbeitsgebiet oder der historisch qualifizierte Techniker. Ropohl lieferte ein Modell zur Bestimmung des Ortes der Technik in der Geschichte – und zugleich zur Behauptung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Diskurshegemonie über das Technische. Im Sinne Ogburns ‚verspätet' oder nicht: die ‚Kultur' und das Ensemble der ihr gewidmeten Wissenschaften besitzen die Deutungskompetenz für die Bedeutung der Technik, nicht die Techniker.

Dies festzustellen, legt die Frage nahe, ob es in den innertechnischen ingenieurwissenschaftlichen Diskursen eine Denktradition gibt, die – vergleichbar offensiv – der Geschichte einen Ort in der Technik zuweist und, gegebenenfalls, den Primat der Technik gegenüber der sozial- und geisteswissenschaftlichen Interpretation festschreibt.[209] Anders ausgedrückt: Wie gebrauchen Technikwissenschaftler das technikhistorische Argument und welches Ziel verfolgt ihre historische Argumentation? Diese u. a. in einem Beitrag von Kurt Mauel über ‚Technikgeschichte in ingenieurwissenschaftlichen Werken des 19. Jahrhunderts'[210] 1983 aufgegriffene Frage soll hier ausschnitthaft und im Wissen um die Relativität derartiger diskursgeschichtliche Befunde,[211] aber um so

207 Ebd., S. 43.

208 Vgl. auch Günter Bayerl, Torsten Meyer, Aufgaben einer Sozialgeschichte der Technik, in: Blätter für Technikgeschichte 50/51 (1989/90), S. 9-36.

209 In den historischen ‚Bindestrich-Disziplinen' der Rechts- und der Kirchengeschichte gibt es traditionell einen Methodenstreit zwischen einer eher historischen und einer eher positivistisch-dogmengeschichtlichen Richtung; vgl. Michael Stolleis, Rechtsgeschichte, Verfassungsgeschichte, in: H.-W. Goertz, Geschichte. Ein Grundkurs, S. 340-361; Anselm Doering-Manteuffel, Kurt Nowak (Hg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden, Stuttgart u. a. 1996.

210 Kurt Mauel, Technikgeschichte in ingenieurwissenschaftlichen Werken des 19. Jahrhunderts, in: Technikgeschichte 50 (1983), S. 289-305.

211 Sehr berechtigt ist Albrecht Timms diesbezügliche Mahnung zu gründlicher Quellenkritik u. a. zur Vermeidung unrepräsentativer Beispielswahl: Albrecht Timm, Einführung in die Technikgeschichte, Berlin/New York 1972, S. 32 f.

mehr zum Anstoß weiterer Diskussion zwischen Technik- und Geschichtswissenschaft[212] an den ingenieurswissenschaftlichen Artikeln in der VDI-Zeitschrift zu Anfang der 1960er Jahre nachvollzogen werden. Ausgewählt wurden ausschließlich Artikel, die einen technikgeschichtlichen Bezug aufweisen, im Register der Jahresbände unter der Rubrik ‚Technikgeschichte' aufgeführt werden und sich insofern auf ein (technik-)geschichtliches Argumentationsfeld begeben, auch wenn es um ingenieurswissenschaftliche Themen im engeren Sinn geht. Die beginnenden 1960er Jahre sind sowohl im Hinblick auf die technikwissenschaftliche als auch die soziopolitische Entwicklung eine Phase des endgültigen Übergangs zur hyperkomplexen, technikabhängigen und technikgesteuerten Industrie- als Massenkonsum-[213] und Mobilitätsgesellschaft,[214] daher also als Sample in technik- wie kulturgeschichtlicher Hinsicht besonders interessant.[215] In Ansätzen wird bereits die Bedeutung der neuen Leittechnologie der informationellen Elektronik erkennbar.[216] — Auf die grundsätzliche Relevanz des Themas ‚Technik und Sprache' hat bereits der technikgeschichtliche Pionier Hugo Theodor Horwitz in einem Beitrag über ‚Die Geschichte der Technik und die Sprachforschung'[217] aufmerksam gemacht: „Die Technohistorik soll und muss bei allen älteren Schwesterdisziplinen, die auch bloss einige Berührungspunkte mit ihr aufweisen, Anschluss suchen, will sie, die eine der jüngsten unter den Wissenschaften ist, den Vorsprung, den die übrigen durch eine Jahrhunderte

212 Dies in Fortsetzung einer technikreflektierenden Tradition an der TH Karlsruhe, für die u. a. die Namen Hermann Moser, Franz Schnabel, Hans Lenk, Günther Ropohl und Rolf-Jürgen Gleitsmann stehen.

213 Ein Überblick bei Arne Andersen, Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftwunder bis heute, Frankfurt am Main/New York 1996.

214 Uwe Burghardt, Verkehr, in: Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2: Wirtschaft, hg. v. Wolfgang Benz, Frankfurt am Main 1989, S: 248-293; zum Vergleich einer ‚späten' (Auto-)Mobilitätsgeschichte: Peter-Eloy Staal, Automobilisme in Nederland. Een geschiedenis van gebruik, misbruik en nut, Zutphen 2003.

215 Zusammenfassend Walter Kaiser, Technisierung des Lebens seit 1945, in: Hans-Joachim Braun, ders., Energiewirtschaft, Automatisierung, Information seit 1914, Berlin 1997 (Propyläen Technikgeschichte, Bd. 5), S. 283-529.

216 Exemplarisch dafür: Zur Geschichte der Karlsruher Fakultät für Informatik, hg. v. Klaus Nippert, Leinfelden-Echterdingen 2007.

217 Hugo Theodor Horwitz, Die Geschichte der Technik und die Sprachforschung, in: Geschichtsblätter für Technik, Industrie und Gewerbe 3 (1916), S. 16-19. Den Hinweis auf Horwitz' Beitrag verdanke ich Prof. Dr. Rolf-Jürgen Gleitsmann, Universität Karlsruhe (TH).

hindurch gepflogene Ausübung erworben haben, auch nur halbwegs einholen. Neben einigen anderen historischen Fächern kann hierbei die Sprachforschung für die Geschichte der Technik wohl von grösstem Nutzen sein."[218] Sicherlich gilt dies auch für die Sprach- als historische Diskursanalyse.

II. Ingenieure über Technikgeschichte: Beispiele

Im ersten Halbband der VDI-Zeitschrift des Jahres 1960 schreibt Ernst Schmidt über „Die Drehkolben- und Kreiskolbenmaschine, Entstehung einer neuen Bauart des Verbrennungsmotors mit überraschenden Eigenschaften".[219] Es handelte sich um einen Vortrag auf der VDI-Fachtagung in München über Dreh- und Kreiskolbenmaschinen als Verbrennungsmotoren.[220] Schmidts Anliegen ist es, den Innovationscharakter der Kreiskolbenmaschine nach Felix Wankel und Walter Froede zu würdigen. Zur Herausstellung der „Vorteile der Kreiskolbenmaschine gegenüber dem Ottomotor mit Hubkolben"[221] argumentiert Schmidt zunächst funktionsanalytisch, um dann auf ausgewählte historische Aspekte der Konstruktionsgeschichte einzugehen. Die argumentative Tektonik seines entsprechenden Abschnitts „Historisches"[222] macht deutlich, dass es Schmidt nicht um eine historische Kontextualisierung des Kreiskolbenmotors in der Erfindungsgeschichte geht. Maßstab des historischen Rückblicks ist für Schmidt nicht das verstehende Bemühen um die Zusammenhänge der Vergangenheit, sondern das Erstaunen in der Gegenwart über das scheinbare Innovationsdefizit vergangener Zeiten: „Viele werden sich fragen, warum man nicht schon längst Kreiskolbenmaschinen baut, wenn sie so augenscheinliche Vorteile bieten. Um dies zu verstehen, muß man in die Geschichte des Verbrennungsmotors zurückblicken."[223] Was nun folgt, ist allerdings kein Abriss zur Geschichte des

---

218 Ebd., S. 16

219 Ernst Schmidt, Die Drehkolben- und Kreiskolbenmaschine, Entstehung einer neuen Bauart des Verbrennungsmotors mit überraschenden Eigenschaften, in: VDI Zeitschrift 102 (1960), S. 293-297.

220 Vgl. zum technikgeschichtlichen Kontext der Kreiskolbenmaschinen Erik Eckermann, Vom Dampfwagen zum Auto. Motorisierung des Verkehrs, Reinbek 1989, S. 191-196.

221 E. Schmidt, Die Drehkolben- und Kreiskolbenmaschine, S. 295 f.

222 Ebd., S. 296 f.

223 Ebd., S. 296.

Verbrennungsmotors, sondern eine Auflistung von in der Vergangenheit aufgetretenen Konstruktionsproblemen beim Motorenbau, die gleichsam unverbunden nebeneinanderstehen. Schmidts Ansatz liegt kein Entwicklungsgedanke zugrunde. Vielmehr unterscheidet er klar wertend zwischen funktionsanalytisch ausgereiften und unausgereiften Lösungen. Weniger funktionseffiziente technische Lösungen beruhen, so Schmidt, „auf dem nicht genügend klare[n] Durchdenken der großen Vorteile“[224] besserer Konzepte – so als ob diese gleichsam im Status der Nichtrealisierung neben den defizienten realisierten gestanden hätten. Den Ausweg – um nicht zu sagen: die Erlösung – aus diesem Dilemma bietet das charismatische Eingreifen des visionären Ingenieurs, der die ‚richtige‘ technische Lösung erkennt und konsequent umsetzt: „Es ist das große Verdienst von F. Wankel und seines Konstrukteurs E. Hoeppner, die Vorzüge der Zylinder von Trochoidenquerschnitt, in denen sich ein Läufer anderer Gestalt exzentrisch dreht, erkannt und diesen Gedanken in die Wirklichkeit umgesetzt zu haben.“[225] Schmidts Perspektive lässt sich nicht eigentlich als un- oder ahistorisch charakterisieren, da für ihn ‚Geschichte‘ als eigengesetzlicher Raum der Vergangenheit in Abgrenzung von der Gegenwart und somit als selbständiger Erkenntnisgegenstand überhaupt nicht existiert. Vergangenheit und Gegenwart der Technik sind nicht getrennt, sondern bilden eines funktionales Kontinuum, in dem ‚gute‘ neben ‚schlechten‘ technischen Lösungen stehen, die nach rein funktionalen Kategorien objektiv zu bewerten sind.[226] Objektivität resultiert exklusiv auf naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeit und ihrer ‚funktionalsten‘ technischen Anwendung. Auch der Umstand, dass Ingenieure und Erfinder zu unterschiedlichen Zeiten sich widersprechende, zum Teil sich ausschließende Positionen in der Bewertung ‚guter‘ oder ‚schlechter‘ Technik u. a. bezogen haben, führt zu keiner Frage nach den Voraussetzungen, Maßstäben und Konsequenzen des eigenen Urteils, das zudem soziopolitisch, sozioökonomisch und soziokulturell indifferent ist. Der Ingenieur argumentiert hier in einem voll-

224 Ebd.

225 Ebd., S. 296 f.

226 In welche Identitätskrisen Ingenieure geführt werden, wenn ihre ‚überlegenen‘ technischen Avantgarde-Lösungen vom Markt nicht angenommen wird, zeigt exemplarisch die Serienpolitik von Citroën in den 1970er Jahren: dazu Ulrich Knaack, Citroën SM und CX 1970-1991, Stuttgart 2003.

kommen selbstreferentiellen Raum. Der Begriff ‚Historisches' zielt nicht auf ein kontextualisierendes Verständnis von Vergangenheit.[227]

In demselben Band gibt Erich Kothe einen Bericht über ‚Die Entwicklung der Betriebstechnik', der als Hauptvortrag auf der VDI-Hauptversammlung desselben Jahres in Hamburg gehalten worden war.[228] Kothe präsentiert eine Erfolgsgeschichte der 1920 gegründeten Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure (ADB) und ihrer Rolle bei der Popularisierung der Betriebswissenschaft in deutschen Industrieunternehmen. Kothes Perspektive ist gleichwohl nicht institutionengeschichtlich. Er beschränkt sich auf den Hinweis, die ADB sei eine Gründung des VDI gewesen. Kothes Begriff vom ‚Betrieb' ist betriebswissenschaftlich, nicht unternehmens- oder wirtschaftsgeschichtlich: „Unter ‚Betrieb' seien also die Werkstätten mitsamt den Räumen verstanden, in denen die Fertigung vorbereitet, gelenkt und überwacht wird. Außerdem ist der Begriff hier vornehmlich auf den Maschinenbau und die ihm verwandte Elektrotechnik beschränkt."[229] Betriebswissenschaft definiert Kothe als „die Lehre von der technisch-organisatorischen Gestaltung der Betriebe und der Arbeit im Betrieb (….)",[230] deren Anwendung die Betriebstechnik darstelle: „die Kunst, die Werkstatt so einzurichten und zu führen, dass das beste Ergebnis erzielt wird."[231] Diesen zeitgenössischen Auffassungen stellte Kothe die betriebsgeschichtliche Vergangenheit an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als hochgradig ineffizient gegenüber: „Will man eine Entwicklung darstellen, so muß man deren Zeitraum begrenzen und den Zustand zu seinem Beginn schildern. Von einer Betriebstechnik im heutigen Sinne kann man in deutschen Betrieben

227 Ein Beispiel dafür, wie weit die Entkontextualisierung von Technik in einer technikgeschichtlichen Perspektive gehen kann, bietet Georg Neudeck in seiner 1923 erschienenen ‚Geschichte der Technik' im Zusammenhang seiner Beschreibung der Äolopile des Heron: Georg Neudeck, Geschichte der Technik, Stuttgart/Heilbronn 1923, S. 81: „Es ist trotzdem zu verwundern, daß es bei diesem Stande der damaligen Technik so lange gedauert hat, ehe die Dampfkraft eine größere Bedeutung und industrielle Anwendung fand, besonders, wo der Schritt von der Äolopile zur Turbine so leicht erscheint."

228 Erich Kothe, Die Entwicklung der Betriebstechnik – 40 Jahre ADB-Arbeit, in: VDI Zeitschrift 102 (1960), S. 1271-1277.

229 Ebd., S. 1271.

230 Ebd.

231 Ebd.

kaum vor Anfang unseres Jahrhunderts sprechen."[232] Entwicklung heißt für den Autor jedoch teleologische Annäherung an den Maßstab der Gegenwart: „Der deutschen Industrie ging es vor 1914 gut, und sie hatte keinen rechten Grund, Neuerungen einzuführen; das rächte sich im Kriege: es fehlte ihr für den auftretenden Massenbedarf an Einheitlichkeit, an Organisation, an Werkstatt-Einrichtungen, am Kenntnisstand bei Ingenieuren, Meistern und Arbeitern. Erst nach dem verlorenen Kriege besann man sich; erst zu dieser Zeit schlug die Geburtsstunde der Betriebstechnik (...)."[233] Gegenüber diesem rein kontrastbildenden Zugriff auf die produktionsgeschichtliche Vergangenheit bietet Kothe auch einige präzise, allerdings eher illustrierende Skizzen zur Produktionsrealität vor 1914: „In vielen Betrieben wurde noch gepuddelt, sonst gab es Flußeisen und Flußstahl, Stahlformguß und Gusseisen, alles in normalen Güten; dazu einige wenige Nichteisenmetalle, kaum Leichtmetalle, keinen Kunststoff. In den Werkräumen sah man einen Wald von Treibriemen. Einzelantriebe waren noch fast unbekannt. Zum Spanen stand nur Werkzeugstahl mit einem C-Gehalt von 1,2 bis 1,3% zur Verfügung. Der Arbeiter an der Maschine arbeitete nach großen Übersichts-Blaupausen, Teilzeichnungen gab es noch nicht. Passungen kannte niemand: ein Bolzen von 40 mm Dmr. mußte in eine Bohrung vom gleichen Dmr. passen. Zum Messen nahm man Zollstock und Schieblehre. Es überwog die Einzelfertigung; hier und da gab es kleinere Serien."[234] Die Revolution im Betriebsablauf nach dem Ersten Weltkrieg beschrieb Kothe als eine vernunftgebotene und problemlose Implementation der shop management-Philosophie Frederic Winslow Taylors.[235] Taylor, so Kothe, „stellte nicht nur die Frage, wie lange die Arbeit dauert, sondern auch die andere, wie zweckmäßig sie ausgeführt

232 Ebd., S. 1271.

233 Ebd.

234 Ebd.

235 Vgl. Walter Hebeisen, F.W. Taylor und der Taylorismus: Über das Wirken und die Lehre Taylors und die Kritik am Taylorismus, Zürich 1999; zum Verhältnis von Taylorismus und Fordismus Volker Eichener, Rolf G. Heinze, Industrie- und Betriebssoziologie, in: H. Korte, B. Schäfers, Einführung in Spezielle Soziologien, S. 119-140, hier 120-125; Wolfgang König, Massenproduktion und Technikkonsum. Entwicklungslinien und Triebkräfte der Technik zwischen 1880 und 1914, in: Wolfgang König, Wolfhard Weber, Netzwerke, Stahl und Strom, 1840 bis 1914, Berlin 1997 (Propyläen Technikgeschichte, Bd. 4), S. 265-552, hier 427-441.

wird."[236] Auf den spezifisch US-amerikanischen Kontext von Taylors betrieblicher Rationalisierung geht Kothe nicht ein.[237] Auch die erstaunlich schnelle Rezeption Taylors u. a. durch Einrichtung betriebswissenschaftlicher Lehrstühle in Berlin, 1904, Aachen, 1908, und Hannover, 1910, ist ihm nur eine Feststellung, nicht aber die Frage wert, wie sie sich diese erstaunlich rasche Institutionalisierung betriebswissenschaftlicher Forschung und Lehre in der deutschen TH-Landschaft zu seinem Befund der Rückständigkeit der deutschen Produktionskultur vor 1914 verhält. Die in vielen technischen Bereichen impulsgebende Kriegsmangelwirtschaft des Ersten Weltkriegs[238] handelt der Autor in einem Satz ab: „Im Kriege versuchte man, auf einzelnen Gebieten neue Wege zu gehen, es blieb aber Flickwerk."[239] Gleichwohl zeigen seine Hinweise zur Gründungsgeschichte der ADB, das deren Anfänge im Berliner VDI-Bezirksverein im Herbst 1917 liegen, auch wenn deren Formalisierung erst im Jahr 1921 auf der VDI-Hauptversammlung in Kassel erfolgte. In politikferner Engführung blendet Kothe die außen- und wirtschaftspolitischen Folgen des Versailler Vertrages und den von ihm ausgehenden Druck auf die deutsche Industrie vollständig aus.[240] Er sieht in der ADB das Werk von „vier Berliner Ingenieure[n], die ein Taschenbuch für Betriebsingenieure schaffen wollten (…)."[241] Kontinuität ist für Kothe das Stichwort zur Beschreibung der betriebstechnischen und betriebswissenschaftlichen Entwicklung zwischen 1920 und 1960, die er in fünf „Grundlinien" der modernen Betriebsorganisation zusammenfasst: „Mehr wissenschaftlicher Geist", „Größere Stückzahlen", „Erhöhte Geschwindigkeiten", „Schnellerer Durchlauf", „Bessere Organisation".[242] Kothes argumentiert hier rein idealtypisch, so dass gar nicht mehr erkennbar ist, ob er vom amerikanischen Vorbild oder von der

236 E. Kothe, Die Entwicklung der Betriebstechnik, S. 1272.

237 Zu der im 19. und 20. Jahrhundert ausgeprägten technischen USA-Wahrnehmung vgl. Technologie und Kultur. Europas Blick auf Amerika vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, hg. v Michael Wala, Ursula Lehmkuhl, Köln u. a. 2000.

238 Grundlegend zu den sozialgeschichtlichen Aspekten der kriegsbedingten Veränderungen in der Industriegesellschaft Jürgen Kocka, Klassengesellschaft im Krieg 1914-1918, Göttingen 1973.

239 E. Kothe, Die Entwicklung der Betriebstechnik, S. 1272.

240 Dazu Peter Krüger, Versailles. Deutsche Außenpolitik zwischen Revisionismus und Friedenssicherung, München 1986, S. 70-87.

241 E. Kothe, Die Entwicklung der Betriebstechnik, S. 1272.

242 Ebd., S. 1273.

deutschen Nachahmung in Zeiten mit sehr unterschiedlichen Anforderungen an die Betriebsorganisation spricht. Konsequenterweise findet die politische Geschichte des ‚Weltbürgerkriegs'-Jahrhunderts mit der Herausforderung der marktwirtschaftlichen liberalen Demokratien, dem Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg auch keine Erwähnung. Die Betriebstechnik steht in ihrer absoluten Rationalität für sich. Dieser Linie folgen auch Kothes Beispiele aus der betriebsgeschichtlichen Entwicklung. Ob er über die Standardisierung und Normierung, neue Werkstoffe, Schneidwerkzeuge, Arbeitsverfahren, Fließprozess oder den Menschen im Betrieb spricht: stets endet die Relevanz seiner Beispiele an den Werkstoren. Weder die strukturelle Ökonomisierung von VDI-Kampagnen gegen Material- und Zeitverschwendung noch die erhebliche sozialpolitische Bedeutung von Themen wie Professionalisierung und Arbeitssicherheit wird zum Thema. Und so sind Kothes Wertungen von auffällig präsentistischer Allgemeinheit: „Die Meinung, der Arbeiter spiele im modernen Betriebe keine Rolle mehr, und alles besorge die Maschine, ist irrig. Die Maschinen müssen ja erst einmal geschaffen sein und dann erfordern sie, wenn sie anstandslos laufen sollen, sehr sorgfältige Überwachung. Der Arbeiter ist also nicht entbehrlich geworden, er ist auf eine höhere Stufe gerückt."[243] In Kothes Sicht steht der Rückblick auf vierzig Jahre Betriebswissenschaft in Deutschland unter diesem Motto: anstandslos laufen. Dort, wo Kothe diese funktionalistische Rationalität auch nur vorübergehend zugunsten sinnstiftender Überblicke hinter sich lässt, verfällt er einem ‚völkischen' und ‚gemeinschafts'-orientierten Duktus des autoritären deutschen Habitus: „Wenn weiterhin, wie seit der Gründung, alte und junge Betriebsmänner in leidenschaftlicher Hingabe an ihren Beruf bereit sind, dem Ganzen zu dienen und dazu Opfer zu bringen, wenn die leitenden Männer zu solchem Tun ermuntern und sich entschließen, so wie früher, sich wieder selbst einzureihen, dann wird die ADB bleiben was sie ist, eine starke und lebendige Förderin des betriebstechnischen Fortschrittes und ein Hort echter Kameradschaft."[244] Vergangenheit ist für Kothe vor allem ein zitatgebender, legitimtitätsspendender ‚gebildeter' Referenzraum eigener professioneller Vorstellungen – wobei der Versuch der Bezugnahme auch durchaus

243 Ebd., S. 1277.

244 Ebd.

literaturgeschichtlich entgleisen kann: „Daß gutes Werkzeug die Voraussetzung für gute Arbeit ist, wußte schon Goethe. Er läßt den Direktor in Faust sagen: ‚Ein Mann, der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten'. (…) Der Betrieb muß also um sachgemäße Instandhaltung seiner Werkzeuge besorgt sein."[245]

Eine ähnliche Struktur weist Kurt Schiefers Bericht über „25 Jahre Verfahrenstechnik" im Rahmen der Rubrik „Fachgebiete der Technik in Jahreberichten" auf.[246] Für Schiefer stellt sich trotz der Entstehung der entsprechenden Fachorganisation für Verfahrenstechnik im Jahr 1934 deren Geschichte als reine Lehrstuhl- und Organisationsgeschichte dar. An die Institutionalisierungsbemühungen des Jahres 1935 wird, so Schiefer, in den 1950er Jahren durch entsprechende Aktivitäten des VDI bruchlos angeknüpft.[247] Der einzige Unterschied zwischen den 1930er und den 1950er Jahren liegt in der Differenzierung der verfahrenstechnischen Arbeitsgebiete. Das Leit- und Selbstbild ist auch hier das der Anwendung naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeit: „Das Bestreben, der Verfahrens-Wissenschaft nicht eine nach rein anwendungstechnischen Gesichtspunkten und darum oftmals willkürliche Einteilung zu geben, sondern eine nach physikalischen Erscheinungen und Prinzipien aufgebaute Systematik anzustreben, dürfte sich im Laufe der Zeit durchsetzen."[248]

Das abgedruckte Kongreß-Referat von Eduard Gerecke, Elektrotechniker an der ETH Zürich, „Zum Begriff des Signals" bietet den Versuch einer Systematik des Messens und Regelns.[249] Gereckes Ausführungen beschreiben den Stand der Steuerungs- Regelungs- und Rechenautomatik um 1960: „Die Automatik (…) stützt sich demnach auf die folgenden Teilgebiete: Messtechnik, klassischer Maschinenbau, klassischer Elektromaschinenbau, Elektronik, Nachrichtentechnik und Informationstheorie sowie Rechentechnik. Sie hat sich zur Technik der Signalverarbeitung in technischen Anlagen entwickelt, die vom Menschen

245 Ebd., S. 1275.

246 Kurt Schiefer, 25 Jahre Verfahrenstechnik, in: VDI Zeitschrift 102 (1960), S. 1329.

247 Verfahrenstechnische Gesellschaft im VDI (Hg.), Verfahrenstechnik, Opladen 1959.

248 K. Schiefer, 25 Jahre Verfahrenstechnik, S. 1329.

249 Eduard Gerecke, Zum Begriff des Signales. Grundsätzliche Betrachtungen über das Messen und Regeln, in: VDI Zeitschrift 102 (1960), S. 1399-1406.

weitgehend unabhängig sind."[250] Gereckes einleitendem Abschnitt über ‚Die historische Entwicklung der Automatik' beruht ebenfalls auf der binären Kontrastierung von ‚klassischer' und ‚moderner' Regelungstechnik. Das Regeln von Dampfmaschinendrehzahlen und der Spannung von Stromgeneratoren ist Vorgeschichte zur modernen, durch elektronische Regelkreise gekennzeichneten Regelungstechnik seit etwa 1920. „In der modernen Automatik begnügt man sich aber nicht mehr nur damit, dem Menschen schwere körperliche Arbeit abzunehmen; man will ihn zudem von gleichmäßig wiederkehrender gedanklicher Tätigkeit, wie dem Verarbeiten von Weisungen und Befehlen sowie vom Fällen einfacher Entscheidungen, befreien. Damit sind die Nachrichtentechnik und ihre theoretische Begründung, die Informationstheorie, willkommene Hilfsmittel der Automatik geworden."[251] Mit diesem säkularen Entwicklungssprung in Richtung elektronischer Rechner und damit Informationsgesellschaft verbindet der Autor jedoch in erster Linie messtechnische Probleme, die der Systematisierung und konsequenten Umsetzung in Messapparate bedürfen: „Man schreitet also beim Entwurf eines automatischen Systems von den abstrakten Begriffen zur Ausführung mit geeigneten Geräten. Das Gelingen hängt in entscheidender Weise von der Güte, Zuverlässigkeit und dem Preis der Bauteile und Geräte ab."[252] Von einer Vision der automatisierten Gesellschaft, mehr noch: von einer Wahrnehmung der von Automatisierungsprozessen betroffenen Gesellschaft kann hier nicht die Rede sein.

Einen im engeren Sinn technikgeschichtlichen Beitrag aus Anlass des einhundertsten Gründungsjubiläums des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute 1960 bietet Hermann Reusch.[253] Seine Darstellung stützt sich offenbar, wenn auch ohne Belege, auf die Vereinsüberlieferung und das Vereinsschrifttum, dabei vor allem auf die ‚Flagschiffpublikation' des Vereins, die seit 1881 erscheinende Traditionszeitschrift ‚Stahl und Eisen'.[254] Reusch nutzt die Vereinsgeschichte als

250 Ebd., S. 1400.

251 Ebd., S. 1399.

252 Ebd., S. 1406.

253 Hermann Reusch, 100 Jahre Verein Deutscher Eisenhüttenleute, in: VDI Zeitschrift 102 (1960), S.1455-1459.

254 Stahl und Eisen: Zeitschrift für die Herstellung und Verarbeitung von Eisen und Stahl, hg. v. Verein Deutscher Eisenhüttenleute, 1881 ff.

Rahmen für eine in Ansätzen wirtschafts- und professionalisierungsgeschichtliche Darstellung des deutschen Eisenhüttenwesens zwischen der Reichsgründungszeit und der Gegenwart des Jahres 1960.[255] Technikgeschichtliche Stichworte sind dabei u. a. die großen technologischen Schübe in der Stahlerzeugung durch die Einführung des Bessemer-, Thomas- und Siemens-Martin-Verfahrens. Die u. a. an den Fachausschüssen erkennbare schnelle Differenzierung des Vereins bildet die große Dynamik im montanindustriellen Bereich ab. Dazu gehört auch die Gründung des Instituts für Eisenforschung unter dem Dach der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1917.[256] Die Frage nach der politischen Bedeutung der deutschen Montanindustrie für die deutsche Geschichte zwischen 1871 und 1960 wird, obwohl Reusch u. a. die Namen Alfred Krupp und Friedrich-Alfred Krupp ausdrücklich nennt, nicht thematisiert.[257] Zu dieser Indifferenz gegenüber allem Politischen passt Reuschs ‚antiquarisches' Verständnis von Technikgeschichte: „Bei seiner Arbeit hat der Verein von jeher auch der Technikgeschichte seine Unterstützung gewährt und zahlreiche Arbeiten zur Erforschung der Geschichte des Eisens sowie zur Sammlung und Sicherung von Ofen- und Kaminplatten oder technischen Baudenkmälern gefördert. Eine einzigartige Sammlung von künstlerischen Ofenplatten, ein ‚Eisernes Archiv', verdankt ihr Entstehen der Tätigkeit Emil Schrödters als Geschäftsführer."[258] ‚Fortschritt', Leitbegriff ingenieurwissenschaftlicher Identität, ist von politischen Systemkontexten oder –umbrüchen nicht abhängig, er besteht an sich: „Mit ihnen [den Verbrauchern, R.-U. K.] mußte auch die Verbindung aufrechterhalten werden, um die Bewährung des gelieferten Werkstoffs und damit

255 Vgl. Lothar Suhling, Aufschließen, Gewinnen und Fördern. Geschichte des Bergbaus, Reinbek 1988, S. 186-215. Reusch (1896-1971) leitete 1939-42 und 1947-66 die Gutehoffnungshütte.

256 Lothar Burchardt, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Ersten Weltkrieg (1914 1918), in: Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, hg. v. Rudolf Vierhaus, Bernhard vom Brocke, Stuttgart 1990, S. 163-196.

257 Grundlegend Michael Geyer, Deutsche Rüstungspolitik 1860-1980, Frankfurt am Main 1984; Paul Kennedy, Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000, Frankfurt am Main 1991 (zuerst New York 1987); technikgeschichtliches ‚benchmarking' im Hinblick auf die Innovationsgeschwindigkeiten des Deutschen Reichs im Vergleich zu Großbritannien und Frankreich bei W. König, Massenproduktion und Technikkonsum, S. 265-274.

258 H. Reusch, 100 Jahre Verein Deutscher Eisenhüttenleute, S. 1458.

die Richtigkeit der festgelegten Gütewerte und der vorgenommenen Prüfungen erkennen zu können. Die große Werkstofftagung in Berlin im Jahr 1927 und die 4. Internationale Schienentagung im Jahre 1938, deren Abwicklung in den Händen des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute lag, haben sicher wesentlich zur guten Zusammenarbeit von Erzeugern und Verbrauchern beigetragen und dazu den technischen Fortschritt gefördert."[259]

Auch in Hans Wolfgang Sasses Artikel über ‚Die neue Signaltechnik der Deutschen Bundesbahn' dient der technikgeschichtliche Rückblick der Funktionsanalyse. Seine kurze ‚Geschichtliche Einführung" dient jedoch nicht dem Aufzeigen eines unvermittelten Gegensatzes von ‚alter' und ‚modener' Technik, sondern macht ein Strukturprinzip der Eisenbahn-Signaltechnik transparent, das durch die moderne Drucktastentechnik der ‚Dr-Stellwerke' lediglich anders gelöst werden kann als in der Vergangenheit: „Eine bedeutende Rolle in der Signaltechnik spielen Sicherheitsfragen. Schon frühzeitig hat man daher die Stellhebel voneinander abhängig gemacht, um die Hebelbewegungen so lange zu sperren, wie sie zu gefährlichen Betriebssituationen führen können. Die mechanischen und elektromechanischen Stellwerke benutzen mechanische Verschlüsse, die neuzeitlichen Gleisbildstellwerke nur mehr Relaiskontakte für die Abhängigkeiten."[260] Der Vorteil liege, so Sasse, vor allem in der sicherheitsrelevanten Übersichtlichkeit: „Die mechanischen Abhängigkeiten zwingen zu einem starren Aneinanderreihen der Stellhebel und machen die heute beim Gleisbild-Stellwerk übliche topographische Anordnung der Stelltasten praktisch unmöglich. (…) Bei den mechanischen Stellwerken werden die Drahtzüge durch lange Hebel bewegt. Bei den elektromagnetischen Stellwerken sind an ihre Stelle kleine Drehschalter getreten (…)."[261] Sasses Funktionsgeschichte macht auf diese einfache Weise ein eisenbahngeschichtliches Strukturprinzip verständlich und ermöglicht eine technikgeschichtliche Einschätzung des Verhältnisses von Kontinuität und Innovation in der Signalentwicklung. Das Thema des modernen Gleisbildstellwerk wurde in den 1970er Jahren gelegentlich in Dokumentationsschriften aus Anlass von Leistungsschauen und Bahnhofsjubiläen aufgegriffen,

259 Ebd., S. 1559.

260 Ebd., S. 1671.

261 Ebd.

die, ähnlich wie Sasse 1960, auf den technikgeschichtlichen Gegensatz zwischen der alten mechanischen und der neuen elektronischen Steuerung abstellten.[262]

Ähnlich problemorientiert und historisch-exemplarisch argumentiert Albert A. Bartel in seinem Beitrag über „Getriebeschmierung".[263] U.a. auf der Grundlage einer gründlichen Sichtung auch älterer Literatur führt der Autor anhand des Schmierungsproblems durch die Epochen der Technikgeschichte, um vor diesem Hintergrund zu zeigen, wie sich die Schmierungstechnik durch die Entdeckung der hydronamischen Druckentwicklung im Gleitlager 1885 durch B. Tower verändern konnte: „Seitdem es Zahnradbetriebe gibt, kennt man auch ihre Schmierung. Schon bei den Babyloniern und Assyrern gab es Wasserschöpfwerke und Mühlen mit hölzernen Getrieben, die durch die Kraft von Tieren betrieben wurden. Als Schmierstoffe verwendete man tierischen Talg, Erdpech oder Erdwachs, Baumharze, Bienenwachs oder Gemische von Talg oder Wachs mit pflanzlichen Ölen und Lehmpulver oder dergl., um dadurch eine hohe ‚Klebrigkeit' zu erreichen (…)."[264] Die zugrunde liegenden physikalischen Gesetzmäßigkeiten waren weitgehend unbekannt. „Bis zur Entdeckung des hydronamischen Drucks in der Schmierschicht im Jahre 1885 durch B. Tower hatte man keine klare Vorstellung darüber, was sich in einem schmierstoffgefüllten Lagerspalt für Druckkräfte entwickeln können (…). Man kannte wohl die von Leonardo da Vinci mitgeteilten Reibungsgesetze für die trockene Reibung und aus der praktischen Beobachtung heraus auch die viskositätsbedingte Tatsache des physikalischen Vorgangs der Reibungsminderung, wie sie Isaac Newton darstellte."[265] Bartel verfolgt die Argumentation in der Fachliteratur nach Position und Gegenposition und macht eine deutliche Entwicklung erkennbar: „Mit der zunehmenden Technisierung, insbesondere im Bergbau, ging die Entwicklung von Schmiermitteln konform mit deren Qualitätsprüfung voran. (…) Erst seit kurzer Zeit besteht (…) die Möglichkeit, Schlüsse über den Schmiervorgang zu ziehen und auf dem Ergebnis aufzubauen. Es ist hierbei gleichgültig, ob es

262 Z. B. DB Leistungsschau. Güterabfertigung Osnabrück, 23. April 1978, hg. v. der Güterabfertigung Osnabrück, Osnabrück 1978, S. 75-85.

263 Albert A. Bartel, Getriebeschmierung, Teil I, in: VDI Zeitschrift 103 (1961), S. 251-264.

264 Ebd., S. 252.

265 Ebd.

um technologische oder ölchemische Fragen geht. Mit den verfeinerten Verfahren der Schmiermittelherstellung für Zahnradgetriebe auf der Basis von Mineralöl- bzw. Syntheseprodukten gelingt es nunmehr, eine ‚normale' Getriebeschmierung mit einem derzeit optimalen Wirkungsgrad vorzuführen und auch aufrechtzuerhalten."[266] Bemerkenswert ist auch Bartels Bewusstein für die relative Zweckoptimierung der gegenwärtigen technischen Problemlösung vor dem Hintergrund seiner technikgeschichtlichen Entwicklung. Dies ist ein im engeren Sinn historisches Argument.

Der Titel von Hans-Heinrich Blaschkes Beitrag zur ‚Entwicklung des deutschen Braunkohlenbergbaues'[267] lässt eine Strukturanalyse eines charakteristisch deutschen großtechnischen Sachsystems erwarten.[268] Tatsächlich leistet Blaschke eine nach Sachgruppen gegliederte, mit einigen Literaturhinweisen ergänzte Funktionsanalyse der Braunkohlenbergbautechnik, deren Schwerpunkt bei den Gewinnungsgeräten und Fördermitteln liegt. Der historische Kontext besteht im Hinweis auf die Gründung des Deutschen Braunkohlen-Industrievereins (DEBRIV) 1885 in Halle a.d.S. Der Abschnitt ‚Energiewirtschaft' behandelt die Verdrängung des Energieträgers Braunkohle in der Bundesrepublik vor allem durch das Heizöl: Auf die Autarkiedebatten während der beiden Weltkriege[269] und die wesentliche größere Rolle der Braunkohle für die DDR-Wirtschaft geht der Autor nicht ein. Insofern stehen auch die großtechnischen Innovationen im Braunkohlenabbau isoliert für sich: „Mit der etwa ab 1925 beginnenden Vollmechanisierung im Braunkohlentagebau zeichnen sich weitere wesentliche Entwicklungsstufen im Baggerbau ab: 1. Einführung des Schwenkbaggers, 2. stetig steigende Förderleistung je Gerät, Erhöhung des Dienstgewichtes und der erreichbaren Schnittiefen bzw. der Abtraghöhen bei den Schräm- bzw. Eimerkettenbaggern, 3. Lösen der Geräte vomGleisrost durch Einführung der Raupenfahrzeuge (im Jahre 1926), 4. Entwicklung der zweiten Gruppe der kon-

266 Ebd.

267 Hans-Heinrich Blanke, Die Entwicklung des deutschen Braunkohlenbergbaues, in: VDI Zeitschrift 103 (1961), S. 1802-1804.

268 Vgl. Eberhard Wächtler (Red.), Die Braunkohle und ihre Bergleute: zur Geschichte des Braunkohlenbergbaus. 7. Montanhistorisches Kolloquium, Borken 2006.

269 U. a. L. Suhling, Aufschließen, Gewinnen und Fördern, S. 211-215.

tinuierlich arbeitenden Gewinnungsgeräte, der Schaufelradbagger (ab 1933).“[270] Blaschke zeigt Interesse für die seit den 1930er Jahren bekannten wasserwirtschaftlichen Folgeprobleme des landschaftsverändernden Braunkohlentagebaus, sieht darin allerdings kein grundsätzliches, sondern technisch zu lösendes Problem: „Nach Beendigung des Abbaus sind bei der Rekultivierung des Geländes geordnete Vorflutverhältnisse wieder herzustellen.“[271] Hinsichtlich der Veränderung des Landschaftsbildes zeigt sich der Autor optimistisch: „Boten sich vor nicht allzu langer Zeit durch den Tagebaubetrieb zerstörte Landschaften dar, so entstehen jetzt Wald-Seen-Gebiete, die früheren Landschaftsbildern nicht nachstehen.“[272]

III. Muster (technik-)geschichtlicher Argumentation von Ingenieuren

In den vorgestellten Texten scheinen sich drei Typen (technik-)historischer Argumentation bei Ingenieuren und Technikern beobachten zu lassen:

- Der selbstreferentielle Typus: Die Bezugnahme auf ‚Historisches‘ dient bei dieser Argumentation bestenfalls dem Aufzeigen eines Kontrasts zwischen der naturwissenschaftlicher Gesetzmäßigkeit unterliegenden technischen Welt der Moderne und ihrer in technischen Hinsicht defizitären vormodernen Vorgeschichte. Objektiver Maßstab der Beurteilung jedweder Vergangenheit ist der technische Standard der Gegenwart. Die Divergenz zwischen dieser und jener wird durch mangelnde Motivation bei der präzisen Anwendung naturwissenschaftlicher Gesetze oder Materialmängel erklärt: Die technische Gegenwart wäre, die ‚richtige‘ Motivation und gefügiges Material vorausgesetzt, also immer schon möglich gewesen, da andere Faktoren die technische Entwicklung nicht determinieren. Eine genetische Entwicklung zwischen ‚Damals‘ und ‚Heute‘ ist nicht erkennbar. Entwicklungsfähig sind im Unterschied zu den ‚ewigen‘ Gesetzen der Physik technische Fertigkeiten und Werkstoffe, wodurch wiederum eine konsequentere Anwendung der Naturgesetze

270 Ebd., S. 1803.

271 Ebd., S. 1804.

272 Ebd.

möglich wird. Daher ist konsequenterweise ein Lernen aus der technischen Vergangenheit weder möglich noch erforderlich. Die Technik steht als Objektivierung zeitloser naturgesetzlicher Möglichkeiten im Jetzt für sich selbst, sie ist im Wortsinn absolut: losgelöst von der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Politik, der Kultur – und von der (Technik-) Geschichte. Sie ist nicht ‚geworden', sie muß nur ‚gewollt' und ‚gemacht' werden.

- Der funktionale Typus: In funktionsgeschichtlichen Zusammenhängen wird die Technikgeschichte als Archiv technischer Lösungsmöglichkeiten gesehen. Bestenfalls bietet dieser Argumentationstypus eine transparente Strukturgeschichte eines bestimmten technischen Problems und seiner Lösungen im Entwicklungsverlauf. Daraus kann eine teleologische Erfolgsgeschichte resultieren, die zur Marginalisierung des aus welchen Gründen auch immer nicht Erfolgreichen tendiert – im übrigen – Stichwort ‚Siegergeschichte' – ein Grundproblem aller Historiographie. Je größer der Wahrnehmungshorizont bei der Faktorenanalyse der Funktionalität, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass auch soziopolitische, sozioökonomische und soziokulturelle Technikdeterminanten gesehen und berücksichtigt werden. In der Regel ist dies jedoch nicht der Fall. Funktionalität ist systemimmanente technische Funktionalität.

- Der illustrative Typus: Zur Veranschaulichung funktionsgeschichtlicher Zusammenhänge werden technikgeschichtliche Realitäten mehr oder weniger ausschnitthaft und quellennah beschrieben. Der Quellenwert dieser Deskription kann aufgrund der in ingenieurswissenschaftlichen Texten seltenen narrativen Vermittlung atmosphärischer und mentalitätsspezifischer Umstände durchaus hoch sein, auch wenn die Quellenkritik den ‚Traditionscharakter' solcher Texte in Rechnung stellt. Sie finden sich häufig im Umfeld von technikgeschichtlichen Jubiläen und stehen für eine eigene technische Erinnerungskultur. Ihr Charakter ist eher ‚antiquarischer' als ‚monumentaler' oder ‚kritischer' Natur: Technik im Kontext ist nicht ihr Thema.

Wie bei jeder historischen Typologie geht die Quellenwirklichkeit nicht im Modell auf, läßt sich die Verwendung des historischen Arguments bei Ingenieuren und Technikern nicht eineindeutig einem Argumentationstypus zuordnen. Eines zeigen die vorgestellten Texte jedoch im Hinblick auf die Mentalitätsgeschichte von Technikern deutlich: In keinem technischen Quellentext wird ein Primat der technischen gegenüber der (technik-)historischen Interpretation behauptet. Die auf das (technik-)geschichtliche Argument zurückgreifenden Ingenieure gehen – ohne dies zu thematisieren – von einer Eigengesetzlichkeit des sozio-technischen Raums aus. Dies können sie, weil die entscheidende argumentative Legitimationsressource nicht die historisch-genetische Prozess[273] und seine kritische Reflexion,[274] sondern der Bezug auf die ‚objektiven' Naturgesetze – gegebenenfalls noch der auf die gesellschaftspolitische[275] oder ideologische[276] Erwünschtheit technischer Projekte oder Forschungsrichtungten – ist. Die Naturgesetze werden keineswegs nur einfach ‚angewandt', sondern vielmehr kongenial in mathematisierte technische Konzepte und gemäße Materialien übersetzt. Dass gerade dieses Selbstbild eine zumindest partielle Ideologisierung der Physik-[277] und Naturwissenschaftsgeschichte der Neuzeit darstellt[278] und zudem nicht selten auf unausgesprochenen politischen Affinitäten und Prämissen

---

273 Schon im Titel exemplarisch dafür: Akos Paulinyi, Industrielle Revolution. Vom Ursprung der modernen Technik, Reinbek 1989. Bedauerlicherweise wurde die von Wilhelm Treue in der neunten Auflage von Gebhardts Handbuch deutschen Geschichte exemplarisch umgesetzte Integration von Wirtschafts- und Technikgeschichte in der zehnten Auflage zugunsten allgemeiner modernisierungsgeschichtlicher Perspektiven aufgegeben: Wilhelm Treue, Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert, München [10]1994 (zuerst ebd. 1970; Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 17); aufgeschlossen gegenüber der Technikgeschichte hingegen Hhrm Condrau, Die Industrialisierung in Deutschland, Darmstadt 2005, S. 86-99.

274 Z. B. Karl Otto Henseling, Bronze, Eisen, Stahl. Bedeutung der Metalle in der Geschichte, Reinbek 1989.

275 Das zeigt besonders deutlich das Beispiel der niederländischen Wasserwirtschaft: Rolf-Ulrich Kunze, Die Modernisierung der niederländischen Gesellschaft, die Infrastrukturgeschichte des Zuiderzeeprojekts und seine Beziehungen zur Fridericiana, in: Fridericiana. Zeitschrift der Universität Karlsruhe (TH) 61 (2003), S. 31-39.

276 Vgl. z. B. Philosophisches Wörterbuch, hg. v. Georg Klaus, Manfred Buhr, Bd. 2, Berlin (Ost) [11]1975, S. 1210 f., s.v. „Technische Revolution".

277 Vgl. Hans Staub, Was ist und zu welchem Zweck treibt man Grundlagenforschung in der der Physik?, in: Das Problem des Fortschritts – heute, hg. v. Rudolf W. Meyer, Darmstadt 1969, S. 106-121

278 Vgl. Lorraine Daston, Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität, Frankfurt am Main 2001.

beruht,[279] spielt für die Mentalität der hier untersuchten (technik-)geschichtlich argumentierenden Ingenieure in den hier untersuchten Beiträgen noch keine Rolle. Es stellt sich die Frage, ob die von Wolfgang König mit Blick auf die Technikgeschichtsschreibung des ‚Klassikers' Conrad Matschoß konstatierte Dominanz eines naturwissenschaftlichen Positivismus im 19. Jahrhundert[280] nicht immer noch als ‚Mentalitätsschatten' auf den (technik-)geschichtlichen Versuchen von Ingenieuren zumindest zu Beginn der 1960er Jahre gelastet hat.[281]

279 Vgl. u. a. B. Schäfers, Techniksoziologie, S. 176.

280 Wolfgang König, Programmatik, Theorie und Methodologie der Technikgeschichte bei Conrad Matschoß, in: Technikgeschichte 50 (1983), S. 306-336, 323.

281 Zur Charakterisierung der geistigen Situation des deutschen Kaiserreichs – in das nicht wenige um 1960 ‚im besten Mannesalter' aktive deutsche Ingenieure hineingeboren worden waren – äußerte sich u. a. auch Golo Mann in seiner 1958 erschienenen ‚Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts' auch zur Bedeutung des naturwissenschaftlich orientierten Denkens: Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (1958), Frankfurt am Main 1997, S. 467.

Technikdiskurse
Karlsruher Studien zur Technikgeschichte
2

Das Kursbuch Neueste und Technikgeschichte bietet Studierenden eine erste Orientierungshilfe für ihr Studium und eine Anleitung für das Erstellen wissenschaftlicher Texte der Fachdisziplin. Unter einer Fülle von Arbeitshilfen und Textbeispielen lernt der Studierende, wichtige von weniger wichtigen Methoden zu trennen und sich für die richtige Strategie zu entscheiden. Dieser Einblick in die Schreibwerkstatt eines Historikers schlägt einen pragmatischen Brückenschlag zwischen den Anforderungen an das Studium der Neuesten und Zeitgeschichte und der historischen Fachkommunikation.

ISSN: 1860-3610
ISBN: 978-3-86644-278-8

www.uvka.de